

Die Kirche am Markt

52 Predigten

Jahrgang 1950

von

Wilhelm Busch

Herausgegeben von Martin Heilmann

Gladbeck

Druck: Jakob Schmidt GmbH, Gelsenkirchen 1950

Inhaltsverzeichnis

Seite

1.	<i>Neujahrslosung (1950) (Matthäus 28,20b)</i>	4
2.	<i>Rettung für die angstgequälte Welt (Jesaja 8,23)</i>	7
3.	<i>Wie ein modernes Gemälde (Maleachi 3,20)</i>	10
4.	<i>So – oder so! (Matthäus 2,7.8)</i>	13
5.	<i>Wanderer in der Nacht (Matthäus 2,9.10)</i>	16
6.	<i>Wir sind gefragt (Matthäus 2,11)</i>	19
7.	<i>Lebendige Samenkörner (Matthäus 2,12)</i>	22
8.	<i>Kennst Du dies ABC? (1. Mose 3,31)</i>	25
9.	<i>Die ganz große Liebe (1. Mose 29,20a)</i>	28
10.	<i>An bitteren Wassern (2. Mose 15,25)</i>	31
11.	<i>Fluten der Heilung (2. Könige 5,14)</i>	34
12.	<i>Der Vielgehasste (1. Mose 37,23.24)</i>	37
13.	<i>Eine einzigartige Höhle (1. Samuel 22,2)</i>	40
14.	<i>Das erste Morgengrauen (Matthäus 28,1a)</i>	43
15.	<i>Drei Welten begegnen sich (Matthäus 28,1 – 6a)</i>	46
16.	<i>Drückt dich ein Sorgenstein? (Markus 16,1 – 4)</i>	49
17.	<i>Er geht über die Erde (Johannes 20,15)</i>	52
18.	<i>Des Thrones unterste Stufe (Lukas 24,50a)</i>	55
19.	<i>Wunderbare Hände! (Lukas 24,50b)</i>	58
20.	<i>Höre meine Stimme! (Psalm 27,7)</i>	61
21.	<i>Ein Sprachmeister ohnegleichen (Apostelgeschichte 2,8)</i>	64
22.	<i>Sein Werk (Epheser 2,10)</i>	67
23.	<i>Besucht – geliebt – gerufen! (Lukas 19,1)</i>	70
24.	<i>Alles verkehrt! (Lukas 19,2.3a)</i>	73
25.	<i>Aus der Bahn geworfen (Lukas 19,3)</i>	76
26.	<i>Fragst du wer Er ist? (Lukas 19,3a)</i>	79
27.	<i>Zu klein? (Lukas 19,3b)</i>	82
28.	<i>Er stieg auf einen Maulbeerbaum (Lukas 19,4)</i>	85
29.	<i>Die Begegnung (Lukas 19,5a)</i>	88
30.	<i>Frohe Botschaft! (Lukas 19,5)</i>	91

31. <i>Befremdliche Eile (Lukas 19,5)</i>	94
32. <i>Unter einem Zwang (Lukas 19,5b)</i>	97
33. <i>Erstaunlich – herrlich – einzig möglich! (Lukas 19,6)</i>	100
34. <i>Verderbliche Irrtümer (Lukas 19,7)</i>	103
35. <i>Ein gewaltiger Dreiklang (Lukas 19,8)</i>	106
36. <i>Ende gut – alles gut (Lukas 19,8)</i>	109
37. <i>Drei liebliche Gottesblumen (Lukas 19,8)</i>	112
38. <i>Ein Jubelruf (Lukas 19,9)</i>	115
39. <i>Heraus aus dem Sorgendickicht! (Matthäus 6,31 – 33)</i>	118
40. <i>Nur ein Nebensatz (Lukas 19,9)</i>	121
41. <i>Eine bedeutsame Selbstaussage (Lukas 19,10)</i>	124
42. <i>Ein Aktionsprogramm, das dich angeht (Lukas 19,10)</i>	127
43. <i>„ . . . nicht den Geist der Furcht!“ (2. Timotheus 1,7)</i>	130
44. <i>Ein unmögliches Gleichnis (Lukas 18,1 – 4a)</i>	133
45. <i>Sensationelle Wahrheiten (Lukas 18,4.5)</i>	136
46. <i>Es geht um Errettung (Lukas 18,6.7)</i>	139
47. <i>Es ist jetzt hohe Zeit . . . (Lukas 18,8)</i>	142
48. <i>Mache dich auf (Jesaja 51,1.2)</i>	145
49. <i>Gottes Advent (Lukas 1,13.16.17a)</i>	148
50. <i>Die Blüte in der Knospe (Matthäus 1,20.21)</i>	151
51. <i>Das Stimmen der Instrumente (Lukas 1,26 – 28)</i>	154
52. <i>Die überwältigende Botschaft (Lukas 2,7.16)</i>	157

I.

Neujahrslosung.

Matthäus 28,20b

Siehe, Ich bin bei euch, alle Tage bis an der Welt Ende.

Zunächst: Euch alle grüße ich zum neuen Jahr mit dem herrlichen Wunsch: „Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.“

Und nun darf ich euch heute die Jahreslosung auslegen.

Als wir noch Kinder waren, kursierte unter uns die Scherzfrage: „Was ist der Unterschied zwischen einer Kanone und einer roten Nase?“ Antwort: „Die Kanone kommt von Essen (Krupp), die rote Nase vom Trinken.“ Als ich älter wurde, erfuhr ich, dass es unzählige solcher Scherzfragen gibt. Wenn Männer sich dumme oder trübe Witze erzählen, fangen sie an: „Kennen sie den Unterschied . . .?“

Nun, Ich will heute auch einmal so anfangen. Kennen sie den Unterschied zwischen der Welt und der Gemeinde Jesu Christi? Diese Formulierung stammt nicht von mir, sondern aus dem Worte Gottes. Durch den Propheten Maleachi sagt der Herr: „Und ihr sollt sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem, der Gott dient und dem, der ihm nicht dient.“

Also: „Was ist der Unterschied zwischen der Gemeinde Jesu und der Welt?“ Antwort: Die Gemeinde Jesu hat ein Geheimnis; die Welt hat dies Geheimnis nicht und auch keine Ahnung davon. Und davon spricht unser Text.

Vom wundersamen Geheimnis der Gemeinde Jesu Christi

1. Worin es besteht.

Es besteht – mit einem Wort gesagt – in der wirklichen, realen Gegenwart des Herrn in Seiner Gemeinde. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende,“ sagt Er Seinen Jüngern.

Das kann die Welt nicht fassen. Sie hat die Gemeinde zu allen Zeiten angesehen als eine Weltanschauungsgemeinschaft. Oder als ein soziologisches Gebilde. Und weil nun derartige Einrichtungen immer nur ihre bestimmte Zeit haben, hat man immer wieder geredet vom Ende der Kirche Jesu. Diese Welt begreift ja nicht, dass Er gegenwärtig ist – bis an der Welt Ende.

Jesu Gegenwart – das ist ein so großes Geheimnis, dass keine Vernunft es fassen kann. Ja, es kann geradezu aussehen, als widerspräche es dem Worte Jesu selbst. Denn in Seinen Erdentagen hat der Heiland immer wieder davon gesprochen, dass Er „weggehen“ werde. Im Gleichnis von den anvertrauten Pfunden hat Er sich verglichen mit einem König, der in ein fernes Land zieht und die Seinen allein lässt. Und so ist Er in Seiner Himmelfahrt auch wirklich fortgegangen in das Land der jenseitigen Welt.

Zugleich aber versichert Er: „Ich bin bei euch alle Tage . . .“ Und tatsächlich ist Er gegenwärtig. Davon wissen die Kinder Gottes zu zeugen.

Welch eine Paradoxie ist das! Ein großes Geheimnis! Ich will es noch einmal deutlich machen, wie seltsam das ist: Wenn ihr mich fragt: „Bist du deines Heils gewiss?“ dann antworte ich fröhlich: „Ja! Denn Jesus hat mich erkaufte und versöhnt mit Seinem Sterben, und ich habe das im Glauben angenommen.“ Seht, da ruht also der Glaube ganz und gar auf einem Werk Jesu, das in der Vergangenheit liegt und ganz abgeschlossen ist. Und dazu ist eigentlich nichts hinzuzufügen.

Andererseits schildert Jesus selbst den Glauben so: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ Da ist gar nicht die Rede von dem abgeschlossenen Heilswerk. Im Blick auf dies Wort sage ich: „Ich bin ein Christ, weil der lebendige Herr mir begegnete, mich rief, weil ich mich zu Ihm bekehrte und weil ich nun auf das Innigste mit Ihm verbunden bin.“

So ist die Gegenwart des Herrn Jesu, der doch gen Himmel gefahren ist und auf den wir warten – so ist diese Gegenwart Jesu im Geist ein großes Geheimnis. Keine Vernunft kann es fassen. Und doch – die Kinder Gottes leben davon. Und ihr erleuchteter Sinn versteht es.

2. Was es der Gemeinde bedeutet.

„Ich bin bei euch alle Tage . . .“ Das ist vor allem ein großer Trost. Der Herr hatte gerade den Jüngern befohlen: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker . . .“ Welch eine unmögliche Aufgabe für diese armen Handwerker! Sie bekamen sicher einen großen Schrecken vor dieser Aufgabe.

Jedem Leiter in unserm Jugendwerk geht es ebenso. Da hat er einen Bezirk, wo die Gottlosigkeit regiert. Wie sollte er da etwas ausrichten! Und uns allen geht es ja so, dass wir Angst haben vor dem Leben, vor den Aufgaben, die wir bewältigen sollten, vor dem, was die Zukunft bringt.

Welch ein Trost ist da das Wort des starken Erlösers: „Ich bin bei euch alle Tage . . .“

Als ganz kleiner Junge hatte ich mal sehr schwer Diphtherie. Meist lag ich bewusstlos in hohem Fieber. Aber daran erinnere ich mich noch sehr deutlich: Ab und zu wachte ich auf, schaute mich verwirrt um – und dann kam eine tiefe Beruhigung über mich, wenn ich meine liebe Mutter unentwegt neben meinem Belle sitzen sah.

Wir werden ja auch Fieberzustände erleben, wo die Not, die politischen Aufregungen, die Sorgen und Kämpfe des Lebens uns verwirren. Vielleicht warten große Anfechtungen auf uns, die uns schwer gefährden. Wie tröstlich, wie selig ist es, wenn wir da um die Gegenwart unseres Heilandes wissen dürfen! „Ach, mein Herr Jesu dein Nahesein / bringt großen Frieden ins Herz hinein . . .“

Aber die Gegenwart Jesu ist seltsamerweise nicht nur Trost, sondern auch Gericht für die Kinder Gottes. Wenn die Gott entfremdeten Menschen dieser Welt sündigen – nun,

das ist Ihre Sache. Gott wird sie einst vor Gericht stellen. Aber wenn Kinder Gottes sündigen – das ist nicht nur ihre Sache. Da ist Jesus beteiligt. Da sündigen wir in Sein Angesicht hinein. Da geißeln wir Ihn wie die Kriegsknechte des Pilatus. Ich glaube, die größte Passion Jesu ist die, dass Er, der Gegenwärtige, so viel von den Seinigen ertragen muss.

Mein Großvater erzählte, wie er einst als junger Mann bei einem ausgelassenen Tanzfest auf einmal die Augen Jesu tieftraurig auf sich gerichtet sah. Das war so furchtbar, dass er es nicht mehr aushielt und wegeilte.

Jesu Gegenwart bedeutet: Kinder Gottes stehen hier schon immer im Jüngsten Gericht.

3. *Was seine tiefste Ursache ist.*

Vor der Währungsreform sagte ein Lebensmittel-Kaufmann: „Ich laufe meinen Kunden doch nicht nach! Das habe ich gar nicht nötig.“ Heute läuft er ihnen noch, denn er hat es nötig.

Man läuft den Leuten doch nur nach, wenn man es nötig hat. Und nun – hier läuft ja der Herr Seinen Jüngern geradezu nach. Erst spricht er großartig davon, dass Er zum Vater gehe. Und nun kann Er doch nicht von ihnen lassen. Hat denn der Herr Jesus uns nötig? Ist Er auf uns angewiesen?

O nein! Ich hatte einst ein Erlebnis, das mir das Geheimnis dieses merkwürdigen Verhaltens aufdeckte. Ich war gerade 18 Jahre alt geworden, als ich Soldat wurde und nach Karlsruhe in die Kaserne kam. Beim Abschied sagte mein Vater: „Ich habe so viel zu tun, dass ich dich in den nächsten Wochen nicht besuchen kann.“

Nun war ich drei Tage dort. Zum ersten mal von meinem schönen Elternhaus weg! Hineingestellt in die kalte, wüste, abscheuliche Welt der Kaserne. Da stand ich abends am Kasernentor und hatte furchtbar Heimweh. Hinter mir die zotenreißenden Kameraden. Vor mir die fremde, kalte Stadt. Ich war unendlich einsam.

Auf einmal fegt eine Taxe heran. Heraus steigt – mein Vater. Ich fliege ihm an den Hals: „Vater, du hast doch keine Zeit!“ Da sagte er: „Ich fühlte, dass mein Junge mich braucht. Da bin ich gekommen.“ Ich war unendlich froh.

Warum läuft Jesus in diesem Wort uns nach? Er sagt auch zu dir: „Ich weiß, dass du mich brauchst. Und darum ,bin ich bei dir alle Tage bis an der Welt Ende.“ Das macht froh.

Amen

II.

Rettung für die angstgequälte Welt.

Jesaja 8,23

Doch es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.

Kürzlich stand ich in einem Kreis von jungen Männern und sprach mit ihnen über meine Predigt. Da bat einer: „Predigen Sie einmal über das Wort: ‚Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.‘“

Ich war betroffen. Das ist eine von den Verheißungen, die in der Bibel nicht dick gedruckt sind. Wie kam der junge Mann zu diesem Wort? Ich hatte gemeint, dass gerade er nicht angefochten sei von Beängstigungen. Und ich sagte mir: Wenn der dies Wort wählt – wie groß muss in unsrer Zeit die Angst der Herzen sein und die Sehnsucht nach Überwindung der Angst! Wie recht hat der Heiland, wenn Er sagt: „In der Welt habt ihr Angst!“

So kam ich zu unserm heutigen Text. In ihm wird zweierlei gesagt: dass das Wesen der Welt „Angst“ ist. Und: dass das Wesen des Sohnes Gottes die Vertreibung der Angst ist.

Ich will das näher ausführen:

Die Angst und ihre Überwindung

1. Die Angst ist die Unterströmung des Herzens.

In den vergangenen Jahrzehnten ist eine Wissenschaft sehr in Blüte gekommen, die man früher kaum dem Namen nach kannte: die Psychologie (Seelenkunde). Diese Wissenschaft geht von der Voraussetzung aus: Was man vom Menschen wahrnimmt, das ist nur Fassade. Dahinter kommt erst das Eigentliche, das Seelische, und das sieht häufig ganz anders aus. Als die Psychologie anfing, den Menschen hinter seiner Fassade zu studieren, da entdeckte sie immer neue Abgründe. Und es ist interessant, dass die moderne Psychologie am Ende nur das sagt, was die uralte Bibel schon lange gewusst hat: „Wer kann das Menschenherz ergründen?“

Jeremia sagt: „Es ist des Herz ein trotzig und verzagtes Ding.“ „Trotzig“ – das ist die Fassade des sicheren, tätigen Menschen. Aber dahinter sind die Abgründe der Seele. Und ganz unten in den Abgründen rauscht ein unheimlicher Strom. Das ist die Angst.

Die Bibel gibt auch die Illustration dazu. Da berichtet sie vom König Saul. Den sehen wir in Helm und Harnisch im Kriegslager gegen die Philister. Er ist ein wilder Mann, mit

dem man nur schwer umgehen kann. Aber – in der Nacht vor dem Kampf sehen wir ihn verkleidet zu einer Wahrsagerin eilen, zur Hexe von Endor. Wie mächtig rauscht da der Angststrom!

Und auch das Neue Testament berichtet von solch einem Menschen. Saulus ist ein herrischer und stolzer Pharisäer, der die Christen mit sprühendem Hass verfolgt. Aber in seinem Herzen sitzt der „Stachel,“ gegen den er nicht „löcken“ kann: Das ist die tiefe Angst und Verzagttheit, dass sein ganzer Weg verkehrt ist und dass Jesus doch lebt und die Wahrheit ist.

Ich sah kürzlich zwei Buben, die sich zankten. Die schrien sich gewaltig an. Und auf einmal erkannte ich: jeder schreit ja nur so laut, weil er Angst hat, der andre könnte ihn anfallen. So stehen wir alle vor dem Leben, schelten und kämpfen – und im Herzen sitzt die heimliche Lebensangst.

Der Philosoph Kierkegaard erzählt, dass sein Vater einst nachdenklich zu ihm sagte, als er noch ein Knabe war: „Mein armes Kind, du gehst in einer tiefen Verzweiflung!“ Nun, das kann man von uns allen sagen.

Und da kommt jetzt Gottes Wort herrlich daher: „Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.“ O, das wäre ja unerhört herrlich! Ist das wahr? Ja!

Da kommt der Sohn Gottes, Jesus, der Heiland, das Licht der Welt.

Seht, im „Drillen Reich“ schrien sie: „Wir brauchen einen heroischen Christus!“ Welcher Unsinn! Uns kann doch nur ein Heiland helfen, der selber durch alle Abgründe tiefer Angst geschritten ist. Wie herrlich ist mir da der Herr Jesus, der in Gethsemane von den Fluten der Angst überspült wurde. Ja, der ist das helle Licht, das über einer angstgequälten Welt aufgeht. Er, der sagen kann: „In der Welt habt Ihr Angst. Aber seid getrost: Ich habe die Welt überwunden.“

2. Der Ursprung der Angst.

Was für ein kluges, aufschlussreiches und tiefsinniges Buch ist doch die Bibel! Sie atmet in jeder Zelle das Licht der göttlichen Offenbarung.

Wo kommt nun in der Bibel zum ersten mal die Furcht vor? Wisst ihr es?

Als Adam und Eva von der verbotenen Frucht gegessen hatten, da ging am Abend Gott durch den Garten Eden. Die beiden versteckten sich. Aber Gottes Ruf holte sie hervor. Und da sagt Adam – und hier kommt zum ersten mal die Furcht vor –: „Ich hörte deine Stimme und fürchtete mich.“

Seht, da ist es aufgedeckt, warum der Mensch immer eine stille Verzweiflung und Furcht mit sich herumträgt: Sein Verhältnis zur Quelle alles Lebens, zu Gott, ist zerrüttet. Weil der Mensch keinen Frieden mit Gott hat, muss er Furcht haben. Dasselbe sagt Jesaja in den Versen, die vor unsrem Text stehen: „Sie werden im Lande umhergehen, hart geschlagen. Wenn sie aber Hunger leiden, werden sie zürnen und fluchen ihrem Gott. Und sie werden über sich gaffen und unter sich die Erde ansehen und nichts finden als Trübsal und Finsternis. Denn sie sind im Dunkel der Angst und gehen irre im Finstern.“ Das heißt doch: Furcht, weil kein Friede mit Gott da ist.

Aber dann geht es weiter – und da bricht der Heiland hervor: „Doch es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.“

Warum? Weil Jesus Frieden mit Gott schenkt durch Vergebung der Sünden.

Seit dem Sündenfall ist unser Verhältnis zu Gott zerrüttet. Und das schafft lauter Furcht. Aber da ist Er, der Frieden schafft, Jesus, der für unsre Sünden starb. Ruhet nicht, bis ihr durch Ihn Frieden mit Gott habt! Wo Jesus Vergebung der Sünden schenkt, da ist die Furcht ganz und gar überwunden.

Ich will es an einem Mann klarmachen. Paul Gerhard! lebte in der angstvollen Zeit des 30-jährigen Krieges. Aber dieser Mann sang: „Der Grund, da ich mich gründe / ist Christus und sein Blut.“ Und weil er das fasste, darum konnte er Verse singen, in denen jede Spur von Beängstigung fort ist: „Denn wie von treuen Müttern / in schweren Ungewittern / die Kindlein hier auf Erden / mit Fleiß bewehret werden: / Also auch, und nicht minder / lasst Gott ihm seine Kinder / wenn Not und Trübsal blitzen / in seinem Schoße sitzen.“

3. Die Auslösung der Angst.

Kürzlich besuchte ich einen Mann im Krankenhaus. Der hatte zuerst nur eine leichte Erkältung. Aber dann lag er monatelang im Krankenhaus. Er war vorher schon innerlich krank gewesen, aber nur latent, verborgen. Erst die Erkältung löste die schwere Erkrankung aus.

So steht es mit uns. Die Furcht ist immer in uns. Aber in ruhigen und geschäftigen Zeiten merken wir es kaum, bis sie plötzlich eines Tages ausgelöst wird.

Wodurch? Dadurch, dass der Boden unter uns wankt. Wenn plötzlich unsre wirtschaftliche, politische oder soziale Lage unsicher wird, denn springt die geheime Angst hervor. Und in der Lage sind wir heute. Den Menschen wankt der Boden unter den Füßen. Da springt die Angst auf.

„Doch es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.“ Ein Licht geht auf. Jesus kommt!

Wieso beseitigt Er die Furcht? Weil Er uns einen neuen Grund gibt, auf dem wir stehen können, einen Grund, der nicht wankt: die Liebe Gottes.

O bekehrt euch! Stellt euch in einer zerbrechenden Welt auf den neuen, festen Grund! Denn singt man im Tosen der Zeit: „Unter deinem Schirmen / bin ich vor den Stürmen / aller Feinde frei. / Lass von Ungewittern / rings die Welt erzittern / mir steht Jesus bei. / Ob's mit Macht gleich blitzt und kracht / ob gleich Sünd und Hölle schrecken: / Jesus will mich decken.“

Amen

III.

Wie ein modernes Gemälde.

Maleachi 3,20

Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln, und ihr sollt aus und ein gehen und hüpfen wie die Mastkälber.

Es ist mir unvergesslich, wie ich als junger Mensch in Frankfurt zum ersten mal ein Gemälde eines modernen expressionistischen Malers sah. Es war ein tolles Bild: In wildem Durcheinander eine Geige, ein halbes Gesicht, ein Weinglas, ein Kirchturm, ein grünes Band.

Ich stand mit meinen Freunden davor. „Verrückt!“ sagte einer lachend. „Da ist was explodiert.“ – „Jawohl,“ erwiderte ernsthaft ein anderer, der etwas von der Sache begriff, „die Fülle der Gedanken in dem Künstler ist explodiert.“

Das fiel mir wieder ein, als ich unseren Text las, dies Bibelwort aus dem Jahre 450 vor Christus. Ist dies Wort nicht wie so ein modernes Gemälde? Da sehen wir eine Sonne mit Flügeln! Da ist die Rede von Mastkälbern und von Menschen, die Furcht haben. Und das alles in einem Satz!

Es ist ein ungeheuerliches Wort: In Bildern will es zu uns sprechen. Und doch sprengt der Inhalt jedes Bild.

Wir wollen versuchen, in das Verständnis einzudringen. Im Mittelpunkt des Bildes steht die „Sonne der Gerechtigkeit.“ Also gehen wir davon aus!

Die Sonne der Gerechtigkeit

1. Eine seltsame Sonne.

Wie eigenartig spricht doch in dieser Verheißung der Heilige Geist von dem kommenden Heiland! Er ist eine strahlende, gloriose Sonne, die leuchtend über aller Welt aufgeht. Aber diese Sonne hat Flügel, unter denen das Beste verborgen ist, das nur wenige finden.

Jawohl, so ist es! Jesus ist sehr offenbar und zugleich sehr heimlich. Eine „Sonne“ wird Er genannt. Er selbst nennt sich das „Licht der Welt.“ Dann ist also ein Haus ohne Jesus sehr finster. Dann ist ein Herz ohne Jesus sehr finster. Dann versinkt ein Land ohne Jesus in Nacht. Es wird einmal eine Region geben, die ganz und gar Jesus-los sein wird: die Hölle. Lasst uns erschauernd schweigen von dieser Finsternis!

Jesus aber ist die Sonne. Wie hell, freundlich und lebenspendend ist Seine Gegenwart!

Er ist die „Sonne der Gerechtigkeit.“ Wie soll ich klarmachen, was das heißt?

Wenn wir von Gerechtigkeit reden, dann denken wir an die Gerechtigkeit, die ein Richter „ausübt.“ Nun, die Bibel spricht auch in diesem Sinne von Gerechtigkeit. Sie sagt: „Gott ist ein gerechter Richter.“ Wir können uns darauf verlassen, dass Er das ist. Aber viel häufiger als von der Gerechtigkeit, die der Richter „ausübt,“ spricht die Bibel von der Gerechtigkeit, die der Angeklagte hat oder haben sollte. Wenn kein Gesetz etwas gegen mich hat, bin ich gerecht. Und wenn kein Mensch einen begründeten Vorwurf gegen mich erheben könnte, wäre ich gerecht vor Menschen. Denke dir nur einmal, es träten alle Menschen zusammen, die etwas gegen dich vorbringen können. Das gäbe ein Anklagen! Da würde klar, dass dir die Gerechtigkeit vor Menschen fehlt.

Und nun gar die „Gerechtigkeit vor Gott!“ Wir sollten uns sehr klar werden darüber, wie sehr die uns fehlt.

Und nun: Jesus ist die „Sonne der Gerechtigkeit.“ Das heißt doch: Weder Gott noch Menschen können an Ihm etwas Böses finden. Keiner kann etwas gegen Ihn vorbringen. Aber mehr! Seine Gerechtigkeit ist so groß, dass Er uns davon mitgeben kann. Ja, Er hat am Kreuz eine solche Fülle von Gerechtigkeit erworben, dass Er für alle Sünder genug hat. Jubelnd sagt Paulus: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist . . .“ (Röm. 8).

Aber – wer versteht denn in unseren Tagen noch etwas von der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden?! Das ist das Kennzeichen unserer Zeit, dass die Sünden zum Himmel schreien und dass in demselben Maß die Selbstgerechtigkeit zunimmt.

Darum sagt unser Text: Dieses Heil ist verborgen unter den Flügeln. Nur wenige verstehen es. Man muss sich bergen unter Jesu Flügeln, um dies heimliche Heil zu finden. Aber damit sind wir schon bei dem zweiten.

2. *Wem diese seltsame Sonne leuchtet.*

„Euch aber, die Ihr meinen Namen fürchtet . . .“ Da ist es gesagt. Es gibt mancherlei Methoden, die Menschen einzuteilen. Etwa in Kapitalisten und Ausgebeutete, Gebildete und Ungebildete, Flüchtlinge und Einheimische, Männer und Frauen.

Nun teilt Gott euch ein. Wie denn? Wir sind schnell bereit, zu sagen: In Gute und Böse. Oder: In Christen und Heiden.

Aber – wie setzt die Bibel immer wieder in Erstaunen! – die göttliche Einteilung ist ganz anders. Sie sagt: Es gibt solche, die Gottes Namen fürchten und – alle anderen. Von dem heidnischen Hauptmann Cornelius sagt Gott im 10. Kapitel der Apostelgeschichte, dass er Ihm „angenehm sei, weil er Gott fürchte.“ Von der Kirche des Alten Bundes ober klagen die Propheten, dass „keine Furcht im Lande“ sei.

„Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet . . .“ Da nimmt Gott diese kleine Schar an Sein Herz und erklärt sie zu Seinen Lieblingen.

Wie steht es mit uns? Fürchten wir Gott? Einen Tag nach einem Fliegerangriff kam ich in einen Häuserblock. Zu meinem Erstaunen war er ganz geräumt. Aber immer wieder sah ich einzelne Menschen eiligst hineinrennen und irgend etwas herausschleppen. Ich hielt

eine an. Der erklärte: „Da liegt eine riesige Bombe mit Zeitzündler; die kann jeden Augenblick losgehen.“ – „Wo denn?“ Er zeigte in den Hof. Da lag das Ding. Aber – nun musste ich lachen. Ein Haufen Spatzen spielte munter um die Bombe. „Die sind aber mutig!“ sagte ich. „Nein! Dumm!“ erwiderte der Mann.

Gott ist – verzeiht das Bild! – viel gefährlicher als eine Bombe. Und wir sind – dümmer als die Spatzen, dass wir Ihn nicht fürchten.

Ich hörte von zwei Menschen, die miteinander vor der Schwelle einer schweren Sünde standen. Da sagte auf einmal eins: „Ich kann nicht. Ich habe Angst vor Gott.“ Erstaunlicherweise erwiderte da das andre: „Ich beneide dich.“ – Dies Menschenkind begriff: Gott nicht fürchten – das ist grauenvoller Tod der Seele. Wo man aber den fürchtet, der allein zu fürchten ist, da erkennt man nicht nur die Sonne Jesus, sondern man findet „des Heil unter Seinen Flügeln.“

3. Welche Wirkungen sie hervorruft.

„. . . Ihr sollt hüpfen wie die Mastkälber.“ Wörtlich heißt es: „Ihr kommt hervor mit Sprüngen wie Kälber aus dem Stall.“

Das Ist ein Bild! Die Kälber, die im dumpfen Stall standen, brechen hervor, weil nun Frühling ist.

Es gibt eine göttliche Freudigkeit und Vitalität, die dort ist, wo man durch die Rechtfertigung des Sünders Frieden mit Gott hat.

Vor Jahren hatte ich eine Jungmänner-Freizeit in Holland. Da geschah es, dass eines Nachts die ganze Schar an mein Zimmer klopfte: „Wir können nicht schlafen vor Herzensunruhe. Gott hat uns alle unsere Sünde aufgedeckt.“ Nun, das gab ein langes Ringen am nächsten Tage. Dann sahen sie nicht nur die helle Sonne Jesus. Sie erkannten auch das heimliche Heil „unter Seinen Flügeln.“ Sie erkannten Ihn als den Heiland, von dem es heißt: „Die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten. Und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Am Abend dieses Tages sagte ein alter Mann zu mir: „Was ist mit diesen jungen Männern los? Sie sind ja so, dass sie mich an ein Wort aus dem Alten Testament erinnern: Ihr werdet hüpfen wie die Mastkälber.“ „Ja,“ erwiderte ich – und mir kamen die Tränen vor Bewegung – „dies Wort hat sich an ihnen erfüllt.“ Möge es sich auch an uns erfüllen!

Amen

IV.

So – oder so!

Matthäus 2,7.8

Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und wies sie geh Bethlehem und sprach: Ziehe! hin und forschet fleißig nach dem Kindlein und wenn Ihr's findet, so sagt mir's wieder, dass Ich auch komme und es anbetet.

Es war sicher ein eindrucksvolles Bild: In dem barbarisch luxuriösen Thronsaal empfängt der König Herodes die seltsamen Magier, die aus dem fernen Osten gekommen sind und überall nach dem „neugeborenen König der Juden“ fragen: „Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.“

Herodes und die Magier! Was sollen wir sagen? Sollen wir feststellen: „Welch ein Gegensatz!“ oder sollen wir nicht lieber behaupten: „Die passen zusammen!“

Herodes und die Magier – sie passen gut zusammen! Beide wissen um die Abgründe des Menschenherzens: die Magier sowohl, die als gelehrte Vertreter des dunklen Heidentums manches Mal die unheimliche Grenze überschritten haben, welche die Menschenwelt von den Dämonen trennt, – als auch Herodes, dessen geniale Fähigkeiten in einem Morast von Sinnenrausch und Blut untergehen. Ja, sie kennen die Abgründe!

Und noch etwas verbindet Herodes und die Magier: Beide wissen, dass die Geburt des Kindes in Bethlehem eine ungeheuer große Sache ist, – eine Tat Gottes. Es ist ja klar: Was ein gottgesandter Retter und Heiland ist, können nur die ahnen, die die Abgründe und das Verderben erlebt haben.

So passen sie zusammen, Herodes und die Magier. Und doch – welcher Unterschied zwischen ihnen! Seht, es gibt im Grunde nur zwei Lebensformen, in denen wir Menschen leben können. Und diese beiden Lebensmöglichkeiten werden durch Herodes und die Weisen repräsentiert. Damit werden wir durch den Text gefragt:

So oder so – wie wollen wir leben?

1. Eigene Regie oder Führung Gottes.

Herodes, dieser „Edomiter,“ wie die Juden ihn in Hass und Ohnmacht nannten, war ein kluger und genialer Mensch. Wohl in seiner Jugend schon hat er sich seinen Lebensplan zurechtgelegt: Er wollte Macht und Genuss. Mit Brutalität und Skrupellosigkeit hat er sein Ziel erreicht. Aber – und darin gleichen ja auch die kleineren Geister unsrer

Tage dem Herodes – nirgendwo ist jene Atempause der inneren Stille, aus der heraus ein anderer König David, gebetet hat: „Dein guter Geist führe mich . . .“ Auch als Herodes an das Ziel seiner Wünsche gelangt war, fand er noch keine Ruhe: jetzt musste er seine Macht behaupten. So reihte sich Mord an Mord und Sünde an Sünde.

Nun steht er vor den Magiern. „Er wies sie gen Bethlehem und sprach: Forschet fleißig nach dem Kindlein: und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder . . .“ Und während sein Mund freundliche Worte redet, entwirft sein unruhiger und rastloser Geist Pläne, wie er dieses verhasste Kind töten kann. Er hat gegen seine eigenen Verwandten, gegen Nebenbuhler, gegen Juden und Römer gekämpft. Nun kämpft er gegen Gott.

So wird ein Leben ohne Führung Gottes, ein Leben, das in „eigener Regie“ gelebt wird.

In Jesaja 57 finden wir eine erschütternde Schilderung eines solchen Lebens: „. . . Du zerarbeitest dich in der Menge deiner Wege und bist erniedrigt zur Hölle und sprichst nicht: Ich lasse es, – sondern weil du Leben in deiner Hand findest, wirst du nicht müde. Vor wem bist du so in Sorge und fürchtest dich also, dass du mit Lügen umgehst!“

O, wie kennen wir diese Lebensform!

Wie anders aber die Magier! Sie hatten sich auch zerarbeitet in der Menge ihrer eigenen Wege. Aber dann kam die Stunde, da sie den Stern sahen. Und da stellten sie ihr Leben unter Gottes Führung. Das scheint der Vernunft ein großes Wagnis. Und doch sind sie nun wie Kinder, die an der Hand ihres Vaters gehen. Ja, nun muss ihnen der Herodes sogar ein Wort Gottes sagen. Da erfahren sie: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“

Es ist ein köstlicher Weg, der Weg der Führung. Es gehört Stille dazu und Gebet und ein Horchen in Gottes Wort hinein. Und vor allem – es gehört Gehorsam dazu.

Erscheint euch das zu viel? Und zu schwer? Nun, ist es denn so schwer, ein einfältiges Kind des himmlischen Vaters zu sein? Es ist sicher ein köstlicherer Weg als der in dem man sich „zerarbeitet in der Menge seiner eigenen Wege.“

Lest nur einmal daraufhin den 23. Psalm, wo David die Führung rühmt: „Der Herr ist mein Hirte . . . Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“ Das ist das tiefe und wundersame Geheimnis der echten Gemeinde: „Ihr Erbarmer wird sie führen und wird sie an die Wasserquelle leiten.“ (Jes. 49,10) Da möchte ich dabei sein!

2. Zwiespältiges Leben oder Einfalt.

Das Leben der meisten Menschen ist wie das des Herodes: ein zwiespältiges Leben. Da steht Herodes vor den Magiern. Sein Mund redet fremdliche Worte, ja sogar sehr fromme Wort: „Forschet fleißig nach dem Kindlein. Und dann will auch ich kommen und es anbeten.“

Ist das nicht schön? Ein stolzer und mächtiger König will seine Knie beugen vor dem Sohne Gottes! Ja, das wäre schön – wenn nicht Herodes etwas sehr Andres zu verbergen hätte: Das ist sein Hass gegen Gott und sein Mordplan gegen den Heiland.

Es ist etwas Unheimliches um solch ein zwiespältiges Leben. Ich will gar nicht viel sagen von der Gewissensnot, auch nicht von der Erniedrigung, dass man sich mit einem Schleier von Unwahrheit umgeben muss. – Ich will davon reden, dass der heilige Gott sich

nicht betrügen lässt. Er wird einmal die Tiefe aufdecken. Vor den Augen, die wie Feuerflammen sind, hilft uns unsre Heuchelei nichts.

Dass wir wären wie die Magier! Seit ihnen der Stern erschienen ist, und sie ins Licht gekommen. Nun sind sie ganz und gar im Banne des Erlösers. Sie haben einst „viele Künste“ gesucht. Aber nun sind sie ganz „einfältig“ geworden. Es ist bezeichnend, dass in unserer Zeit das Wort „Einfalt“ denselben Sinn hat wie „Dummheit.“ O nein! Einfalt ist nicht Dummheit, sondern höchste göttliche Klugheit; Einfalt ist Klarheit im Leben. Zinzendorf sagt:

„Einfalt suchet nur das Eine, in dem alles andre steht.
Einfalt hängt sich nur alleine, an den ewigen Magnet“ (an Jesus)

„Entdecke alles und verzehre, was nicht in Deinem Lichte rein!“

3. Geistlich tot oder – von Klarheit zu Klarheit.

O, du armer Herodes! Da kommen die Magier und sagen: „Der Heiland ist geboren!“ Was hättest du nötiger, du sündenbeladenes Herz, als den, der „ein offener Born ist wider alle Sünde und Unreinigkeit.“ Aber das Herz des Herodes bleibt tot. Es bleibt auch tot, als er durch die Schrittgelehrten der Bibel näheren Aufschluss bekommt. Weder Ereignisse noch Gottes Wort können sein Herz rühren.

Unsre Zeit preist Sturheit als eine Tugend. Aber es gibt eine geistliche Sturheit, die zur Hölle führt. Lassen wir uns warnen von Herodes! Wie anders aber ist es bei den Weisen! Da geht es, wie es bei allen Erweckten geht: Von einer Klarheit zur andern. Ein Licht nach dem andern geht ihnen auf: Erst ruft der Stern. Dann bekommen sie Gottes Wort als „Licht auf ihrem Wege.“ Und schließlich finden sie den Heiland selbst. Wie mag ihr Herz gejubelt haben: „Ich danke dir, du wahre Sonne / Dass mir dein Glanz hat Licht gebracht . . .!“

Amen

V.

Wanderer in der Nacht.

Matthäus 2,9.10

Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis dass er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.

Wiele Leute haben die seltsame Vorstellung, die Bibel sei ein zum Einschlafen langweiliges Buch. Das Gegenteil ist richtig. Das wird ja einfach schon daran sichtbar, dass im Worte Gottes viel berichtet wird von Menschen, die nachts nicht schlafen, weil sie von Gott beunruhigt sind. Wie viele Nachtwanderungen werden in der Bibel erzählt!

In der Nacht wandert Jakob zum Jabok und ringt dort mit dem Engel des Herrn. Als die Nacht der Schrecken sich über Ägypten gesenkt hat, zieht Israel unter Lobgesängen in die Freiheit. In der Nacht bricht Gideon mit seinen 300 Gottesstreitern auf. Durch die Nacht eilen in der Weihnachtsgeschichte die Hirten, den Heiland zu suchen. Eine Nachtwanderung unternehmen die Emmausjünger, um zu verkünden, dass Jesus auferstanden ist.

Und nun sehen wir auch die Magier auf nächtlicher Wanderung. Die Hirten, die in den Tälern um Bethlehem ihre Herden weiden, schrecken auf, als da auf der stillen, nächtlichen Straße der geheimnisvolle Zug vorüberzieht: Fremdländische Gestalten auf hohen Kamelen.

Wanderer in der Nacht

1. Die Wanderer sind merkwürdig einsam.

Da waren eines Tages diese Magier aus dem Morgenland an den Toren Jerusalems aufgetaucht. Jeden, den sie trafen, fragten sie nach dem Messias, der hier irgendwo geboren sei. Das Volk lief zusammen. Herodes empfing sie. Die Schriftgelehrten wiesen sie nach Bethlehem. Ein Getümmel von Menschen hatte sie umgeben.

Wo waren diese Leute nun alle? Warum zog keiner mit, den Heiland der Welt zu suchen? Das ist doch merkwürdig!

Warum zog Herodes nicht mit? Er wusste doch wirklich, um was es ging. Er hatte begriffen: „Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden . . .“ Und er wusste doch auch um seine unendliche Verlorenheit. Warum zog er nicht mit?

Wir stehen hier vor einem dunklen Geheimnis des Menschenherzens. Ein Herz kann sehr unglücklich sein, weil es keinen Frieden mit Gott hat; weil es sich windet in den erniedrigenden Ketten der Welt und der Sünde. Aber wenn es dann auf einmal heißt: Da ist dein Erlöser! Er führt dich heraus aus deiner Selbstsucht, aus deinem Streiten, aus deinen Leidenschaften – kurz: wenn es ernst wird, – dann stellt es sich heraus, dass das Herz erschrickt vor der Klarheit Jesu. Es fühlt sich so geborgen in seiner Verlorenheit. So ging es dein Herodes.

Und wo waren die Schriftgelehrten? Warum zogen die nicht mit? In den Versen vorher wird berichtet, dass sie im Propheten Micha lasen: „In Bethlehem soll der Heiland geboren werden, der im Volke Israel Herr sei.“ Wenn nun aber irgendwelche Heiden aus fernen Landen kamen, die an dem Heiland Anteil haben wollten, dann war das offenbar nicht der Richtige. Dabei sind sie ihr Leben lang geblieben: „Dieser Mann Jesus ist nicht der verheißene Christus Gottes!“ Ja, das glaubt das Volk Israel heute noch. Sie warten noch auf den Verheißenen und sagen: „Jesus ist es nicht.“

Aber damit stehen die Juden nicht allein. Die ganze Welt lechzt nach einem Heiland und Erlöser. Und wenn irgendwo einer aufsteht und ein fulminantes Programm entwickelt, findet er Gläubige genug. Ja, einem Antichristen wird die Menschheit einmal ganz vertrauen. Aber Jesus – darin ist man sich einig – Jesus ist es nicht! So stand es mit den Schriftgelehrten.

Und das Volk? Warum zog das Volk von Jerusalem nicht mit den Magiern? Ach, das Volk musste doch schlafen! „Beunruhigung des Volkes“ galt schon immer als eine böse Sache. Und dann – das Volk geht lieber mit lauten Schreiern als mit stillen Weisen. Und vor allem: Das Volk hatte doch einfach keine Zeit. Es muss kaufen und verkaufen, es muss freien und politisieren; es muss Feste feiern und Zeitung lesen. Woher sollte das arme Volk die Zeit nehmen, Gottes Offenbarung zu unserm Heil zu ergreifen!

So mussten die Weisen sehr einsam ihre Straße ziehen. Und sie tun es heute noch.

2. Die Wanderer sind ihres Weges sehr gewiss.

Ich habe einmal in Tübingen in einer großen Studentenversammlung gesprochen. Und dabei habe ich sehr deutlich gesagt: Unser zeitliches und ewiges Schicksal hängt davon ab, ob wir dem gehören, „der Sein Leben für uns gab.“ Da stand nach meinem Vortrag ein junger Mann auf und entgegnete: „Was uns gesagt wurde, ist sehr einleuchtend. Aber wie soll ich es nun anstellen, um Jesus zu finden? Ich sehe Ihn nicht. Wie finde ich Ihn?“

Da war ich doch auf einmal ein wenig ratlos. Ich rief ihm zu: „Beten Sie! Lesen Sie die Bibel! Suchen Sie Gemeinschaft mit Christenleuten!“ Das war alles richtig. Und doch schien mir, es sei zu wenig.

Ja, wie findet man Jesus? Als die Magier im Morgenland aufbrachen, wussten sie es auch nicht. Sie suchten ein kleines Kind irgendwo im Westen. War das nicht aussichtslos? Und doch – sie fanden Jesus. Wie kam das? Ich will es euch sagen: Der Herr verheißt: „So ihr mich von ganzem Herzen sucht, so will ich mich von euch finden lassen.“ Und zwar geschieht das so, dass dem Zug des Herzens eine Gnadenführung von oben antwortet.

Die Magier wussten: Wir brauchen den Heiland, den offenen Born wider alle Sünde und Unreinigkeit, den Durchbrecher. Und sie waren entschlossen, ihn zu finden. Und da antwortete Gott durch den Stern, der sie leitete. „Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch

erfreut.“ Sie entdeckten: Dem Heilsverlangen ihrer Seele antwortete der Gnadenzug des lebendigen Gottes.

Und so ist es noch heute. Wo ein Herz sich entschließt: „Ich will Jesus suchen“ – da nimmt Gott selbst in geheimnisvoller und gnädiger Weise die Leitung in die Hand. Und man erfährt: „So Ihr mich von ganzem Herzen suchet, so will ich mich von euch finden lassen.“

So kommt dann das Wunderliche zustande, dass keiner dem andern recht helfen kann. Hier ist Gottes Geheimnis mit einer heilsverlangenden Seele.

3. Diese Wanderer sind ein Abbild aller rechten Christen.

Ich sehe sie im Geiste vor mir, diese Magier. Da ziehen sie still durch die Nacht. Verwundert schauen ihnen die Hirten nach, die die Nacht durchwachen. Aber die Magier lassen sich nicht aufhalten. Das Ziel steht leuchtend vor ihnen: „Wir werden den Sohn Gottes sehen!“

Damit gleichen diese Männer der wahren Gemeinde des Herrn in unsern Tagen. Wir wandern durch sehr dicke Finsternis. Um uns her eine zerfallende Welt, die haltlos dem Ende entgegentaumelt! Es ist eine finstere Welt, die Gottes Ordnungen zerbrochen hat und nun nicht mehr geordnet werden kann. Und Leid ringsum! Ein Meer von Herzeleid, über dem das Streiten der Menschen und das Helau des Karneval geradezu gespenstisch klingt.

Durch diese Nacht zieht die Gemeinde Jesu Christi. Sie weiß: „Jesus hat uns mit Seinem Blut erkaufte, und nun gehören wir Ihm.“ Sie wandert durch die Nacht. Nicht verzagt; denn sie geht demselben Ziel entgegen wie die Magier. „Wir werden Ihn sehen, wie er ist,“ sagt Johannes. Wir werden Jesus in der Herrlichkeit sehen. Und Er selbst wird die Tränen von unsern Angesichtern wischen. O, ihr Wanderer in der Nacht! Lasst euch niemand das Ziel verrücken!

Amen

VI.

Wir sind gefragt.

Matthäus 2,11

Die Weisen gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Welch ein Bild ist das!

Ich möchte, ihr erkennt recht, wie erstaunlich der Vorgang ist, der hier geschildert wird.

Hier ein armes Weib mit einem kleinen Kind, dort vornehme Ausländer, die reiche Schätze mit sich führen.

Wenn das arme Weib vor diesen reichen Ausländern niederfiel und sich bis in den Staub demütigte, dann wäre das eine verständliche Geschichte, wie sie Millionen mal geschehen ist und wie sie ja heute jeden Tag in Deutschland passiert.

Aber – seht! – hier im Text geschieht das Umgekehrte! Die geheimnisvollen, reichen Männer liegen im Staub vor dem armen, kleinen Kind.

Damit sind wir auf den Boden des Reiches Gottes getreten, wo es anders zugeht als unsre unerleuchtete Vernunft es sich ausdenkt. Ich habe im Geist lange vor diesem seltsamen und eindrucksvollen Bild gestanden, das unser Text uns zeichnet. Und als ich darüber nachdachte, war es mir, als wenn die Magier mir drei Fragen vorlegten. Und diese Fragen muss ich euch weitergeben.

Die Magier fragen uns

1. Was hältst du von Jesus?

„Sie beteten das Kind an.“ Damit legten diese Magier ein Glaubensbekenntnis ab: „Jesus ist Gott.“

Gern möchte ich sie fragen: „Verwirrt es euch denn nicht, dass ihr mit eurer Anbetung so allein steht?“

Wo sind die Schrittgelehrten? Wo ist Herodes? Wo sind die Leute von Jerusalem und Bethlehem? Nicht einer von all den vielen hat sich aufgemacht, mit euch anzubeten. Muss euch das nicht unsicher machen?“

Ich erinnere mich: Als junger Student war ich einmal in einer großen politischen Versammlung. Und als der Redner einen Satz gesagt hatte, der mir sehr einleuchtete, rief ich laut: „Bravo!“ Und ich dachte: Jetzt brüllt alles mit. Aber es blieb ganz still. Und alle guckten mich nur etwas verwundert an. Da wäre ich am liebsten in ein Mauselloch gekrochen.

In ähnlicher Lage sind doch die Magier. Sie knien vor dem Kind Jesus und sagen: „Er ist Gott.“ Und kein Mensch macht mit. Müssen sie nicht das peinliche Gefühl haben: Wir haben uns geirrt? Aber nein! Sie sind ganz sicher. Heilige Stille ist in dem armen Raum: „Sie beteten das Kind an.“ Sie sind ganz sicher: „Jesus ist Gott.“

Diese Sicherheit wird zur Frage an uns: „Glauben wir das auch?“ Ich meine, wir sollten uns darüber klar werden. Wenn wir finden: Jesus ist Gott – dann sollten wir Ihn auch anbeten.

Aber wir stehen dann auch sehr allein in unserer modernen Zeit. Da ruft es aus der östlichen Welt: „Jesus?! Ach, der gehört zum Gerümpel einer sterbenden bürgerlichen Welt!“ Und aus der westlichen Welt sagt man uns: „Haltet euch doch nicht so lange auf mit dogmatischen Formeln! Es geht nicht darum, Ihn anzubeten! Es geht darum, dass wir Seine sittlichen und sozialen Forderungen erfüllen.“

„Sie beteten das Kind an.“ Sie sahen nur ein armes Menschenkind. Und doch beteten sie es an. Sie waren in der Lage des Schächers von Golgatha. Der sah nur einen Gehenkten. Und doch betete er ihn an als Gott, der „in Sein Reich eingeht.“

Was hältst du von Jesus? Ist Er Gott? Dann ist ja Gott in unser Elend und in unsre Sünde gekommen. Dann hat sich Gott für uns erklärt. Dann dürfen wir singen: „Gott wird Mensch, dir Mensch, zu Gute . . .“

2. *Hast du Jesus schon gefunden?*

„Und sie fanden das Kindlein.“ Damit kommt diese Geschichte auf ihren Höhepunkt: Die Magier sind am Ziel. Ja, auf diesen Augenblick ging all ihr Suchen, all die unendlichen Mühsale einer solchen Reise: Sie fanden Jesus.

Um Ihn zu finden, haben diese Magier alles verlassen, ihre Heimat, ihre Studien, ihre Religion, ihre gesicherte Existenz.

Ein moderner Mensch wäre versucht zu fragen: „War es wirklich so wichtig, Jesus zu finden, dass ihr einen solchen Einsatz wagtet?“ Und darauf würden die Magier antworten: „Wir wüssten nicht, was wichtiger wäre, als Jesus zu finden. Wo wollt ihr hin mit eurer unendlichen Schuld, wenn ihr den nicht habt, der sie wegträgt? Wo wollt ihr hin mit den Mühsalen des Lebens, wenn ihr nicht beim Heiland seid? Wie wollt ihr selig werden, wenn ihr nicht zu Ihm kommt, der Sünder selig macht? Nichts in aller Welt ist wichtiger, als Jesus zu finden.“

Seht! So wird dies Verhalten der Magier zu einer Frage an dich und mich. „Hast du denn Jesus schon gefunden?“

Lasst uns doch der Frage nicht ausweichen! Es werden manche hier sein, die sagen: „ich habe von Ihm gehört.“ Das heißt aber noch nicht „gefunden.“ Und andere werden sagen: Ich suche Ihn, wie die Magier Ihn suchten.“ O, dann sucht mit demselben Ernst wie sie! Sonst findet ihr Ihn nicht.

„Sie fanden das Kindlein.“ Da heißt es: „Juble, mein Herze, ich habe den Heiland gefunden.“ Das ist Sonnenaufgang im Leben! Das ist der lachende Frühling!

Ruht nicht, bis ihr ihn habt! Ich habe einst am Aachener Bahnhof ein Riesengebäude gesehen. Das stand jahrelang halbfertig da, weil den Leuten beim Bauen das Geld ausgegangen war. – Es gibt Christenleute, deren Christenstand ist auch so ein Torso. Sie haben eine Sehnsucht nach Frieden. Aber es ging ihnen die Kraft aus, Jesus zu suchen. Nun können sie von ihm reden. Aber sie haben ihn nicht gefunden.

Nun muss ich euch noch auf etwas Seltsames aufmerksam machen. Das Evangelium redet auch an anderer Stelle von Suchen und Finden. Aber da wird es so gesagt: Jesus ist der gute Hirte und sucht uns. Und wenn Er uns gefunden hat, so ist Freude im Himmel.

Wie ist es denn nun? Sucht Er oder suchen wir? Seht, beides gehört zusammen. Wenn ein Herz anfängt, Jesus zu suchen, wird es bald merken: Er ist schon lange auf dem Weg, mich zu suchen. Jesus und ein suchendes Herz drängen zusammen. Und darum heißt es: „So ihr mich von ganzem Herzen suchet, will ich mich von euch finden lassen.“

3. Was opferst du für Jesus?

„Sie taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.“ Die alten Ausleger erklärten: „Mit dem Gold bekennen sie, dass Er König sei. Mit dem Weihrauch, dass Er Gott sei. Und mit den bitteren Myrrhen, dass Er für uns sterben werde.“ Nun, wie dem auch sei – sie opferten herrliche Dinge. Und wir? Ich las jetzt einen Vers von Richard Dehmel: „Ich will ergründen alle Lust / So tief ich dürsten kann; / Ich will sie aus der ganzen Welt / Schöpfen, und stürb ich dran.“

Das ist der Geist eines Menschen, der nichts weiß von Gott und dem Heil Jesus Christus. Wer aber in das Kraftfeld Jesu gerät, der bekommt einen anderen Geist. Der will nicht schöpfen, sondern opfern. Der belädt – dass ich so sage! – seine Kamele mit dem was ihm lieb und teuer ist und legt es Jesu zu Füßen.

„. . . und stürb ich dran.“ Ja, es gibt da auch ein Sterben, ein geistliches Sterben, weil man sich bei diesem Opfern schließlich selbst in den Tod gibt. Aber es ist ein Sterben, das zum Leben führt. Darüber kann man nicht viel reden. Aber umso mehr sollte man es üben.

Amen

VII.

Lebendige Samenkörner.

Matthäus 2,12

Und Gott befahl Ihnen im Traum, dass sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken; und sie zogen durch einen andern Weg wieder in Ihr Land.

Niemals in meinem Leben werde ich jene Nacht vergessen, da ich auf dem Bahnsteig 5 des Essener Bahnhofs stand und Abschied nahm von einem jungen Mann, der nach Russland hinaus musste. – Jetzt fuhr der Zug an. Ich sah noch sein Gesicht – dann tauchte dies blasse Gesicht immer mehr in die neblige Nacht. . . Ich sah es nur noch verschwommen – dann . . . war es verschwunden. – Ich sah es nicht wieder.

Daran musste ich bei unserm Text denken. Wir haben sie liebgewonnen, diese Magier aus dem Morgenland, die eines Tages in Jerusalem auftauchten. Es interessierte sie weder der Tempel noch die Pracht des Herodes. Sie suchten nur den Heiland. Wie groß war die Freude, als sie ihn in Bethlehem fanden!

„Und sie zogen auf einem andern Wege wieder in ihr Land.“ Im Geist habe ich ihnen lange nachgesehen, wie sie da gleichsam im Nebel verschwinden. Ich habe gesucht, ob man denn gar nichts mehr von ihnen erfahre, ob nicht Tradition oder Legende eine Spur von ihnen zeige. Aber – nichts! Sie verschwinden endgültig aus unserm Blick in den Volksmassen des Ostens, in die sie Gott hineingeworfen hat als Samenkörner.

Samenkörner Gottes.

1. Wie sie lebendig werden.

Der Herr Jesus hat einmal ein eigenartiges Gleichnis erzählt. Da schildert er einen Saemann, der über den Acker schreitet und Samenkörner auswirft. Und dann sagt Er: „Der gute Same sind die Kinder des Reiches Gottes.“

Wenn wir wirklich hören, was Er da sagt, dann werden wir finden, dass dies eine sehr aufregende, ja vielleicht sogar empörende Behauptung ist.

Wie spricht denn Jesus da von der Masse der Menschen?! Er sagt: „Es gibt Kinder der Bosheit, die sind der Unkrautsame im Acker der Welt. Und die übrigen Menschen sind einfach Humus, Erde. Jawohl: Erde! „Von Erde bist du genommen, zu Erde sollst du werden!“

Und auf diesen Acker mit Erde und Unkraut wirft Gott Samenkörner, lebendige Samenkörner!

Wer sind diese Samenkörner? Die großen Dichter? Die Gelehrten? Die Erfinder? Die Philosophen?

Nein! Es sind die „Kinder des Reiches Gottes.“ Es sind Leute wie die Magier. Wir wissen nichts mehr von ihnen. Die Welt kennt sie nicht. Die Weltgeschichte hat sie vergessen. Aber – sie sind lebendiger Same Gottes, hineingeworfen in die Welt.

Wie wird man ein lebendiger Same? Dass ein toter, sündiger Mensch „Same Gottes“ wird, das kann nicht anders geschehen, als dass die Dreieinigkeit ihre ganze Macht einsetzt. Das sehen wir an den Magiern:

Der Vater scheuchte sie aus ihrer Ruhe auf durch einen heiligen Ruf. Den empfingen sie als sie den Stern sahen. Sie folgten diesem Ruf, bis sie das armselige Kind in den Armen Marias fanden. Aber da erleuchtete der Heilige Geist ihr Herz, dass sie in diesem Kinde den Heiland der Welt erkannten. „Sie beteten es an.“ Damit aber ergaben sie sich dem Sohne Gottes, der uns „von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“

Und da geschah es: Diese Übergabe an Jesus veränderte sie so, dass sie aus Unkraut oder Erde zu lebendigem Samen Gottes wurden. Unter uns geht heimlich ein Fragen um. Man fragt oft in großer Not: „Was ist der Sinn des Lebens?“ Ich kenne einen jungen Mann, der vor kurzem einen Selbstmordversuch machte, weil er keine Antwort fand. Hier ist eine Antwort für solche, die in Not fragen: – Du sollst ein Samenkorn Gottes werden. Drum lasse dich zu Jesus führen, der die Toten lebendig macht.

2. *Wie Gott mit ihnen umgeht.*

Die letzte Nacht, welche die Magier in Bethlehem verbrachten, ging zu Ende. Draußen im Hof der Karawanserei werden schon die Kamele und Pferde für die Heimreise gesattelt. Die Magier erheben sich von ihrem Lager. Beunruhigt und betroffen sehen sich die ernstesten Männer an. Jeder hat denselben Befehl im Traum von Gott erhalten, sie sollten ihre Reisepläne umstoßen, nicht mehr zu Herodes reiten, sondern auf einem andern Weg heimkehren.

Ist das so bedeutsam? O ja! Damit war ein ganz Neues in ihr Leben gekommen. Bisher hatten sie ihre Reisepläne allein gemacht. Nun wurden sie „geführt.“ Das ist eine völlige Revolution des Lebens. In die sich die Natur schwer findet.

Kurz vor Seiner Himmelfahrt hat der Herr zum Petrus gesagt: „Als du jung warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt wirst (nämlich reif im Glauben), dann wird ein anderer dich gürteln und führen, wohin du nicht willst.“ So ist das mit den Menschen, die Samenkörner Gottes geworden sind. Sie gehören nicht mehr sich selbst. Jesus hat sie für Gott erkauft. Und nun nimmt Gott ganz realiter ihr Leben in Seine Hand. „Sie gingen auf einem andern Weg.“ Gottes Führung stimmt meist nicht mit unsern Plänen überein. Es wird immer „ein anderer Weg.“ „Ein anderer wird dich führen, wo du nicht hin willst,“ sagt Jesus zu Petrus.

Ich will euch ein biblisches Beispiel zeigen: Da war der David. Er dachte nicht anders, als dass er ein Hirte bleibe sein Leben lang. Da salbte ihn Samuel in Gottes Auftrag zum König. Er gewann nun einen großen Mut und dachte wohl, bald König zu sein. Aber statt dessen folgten Jahre, in denen er wie ein wildes Tier von Saul gehetzt und verfolgt wurde. David ließ sich führen. Aber eines Tages verlor er doch den Mut und sagte: „Ich werde der

Tage einen Saul in die Hände fallen.“ Da wurde er bald darauf König. Ja. Gottes Weg mit Seinen Kindern ist meist ein „anderer Weg.“ Das ist die große Frage, ob wir zu diesem andern Weg „Ja“ sagen wollen.

Warum führt Gott Seine Kinder so? Nun, die Samenkörner Gottes fragen nicht, sondern gehorchen. Eins aber ist aus unserm Text klar: Gott will sie bewahren vor Herodes, d. h. vor der Welt, Gott führt die Seinen um den lärmenden und gottlosen Palast des Herodes herum auf stillen Straßen.

3. Sie sind Fremdlinge im eigenen Land.

„Sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.“ Da war ihr ganz gewöhnlicher Alltag. Da waren dieselben unangenehmen Menschen wie früher. Unter die waren sie nun als Samenkörner geworfen und sollten Frucht bringen für Gott.

Wie waren sie damit Fremdlinge geworden in „ihrem Land!“ Denn ein Samenkorn ist doch ein Fremdkörper in der Erde. Es gibt zwar Samenkörner, die wieder zu Erde werden. Aber dann bringen sie keine Frucht mehr. Das sind die Kinder Gottes, die ihr Leben aus Gott, das Jesus ihnen schenkte, verlieren. Sie passen dann gut in die Welt. Die Welt lobt sie. Aber – mit Fruchtbringen ist es vorbei. Die rechten Christen aber sind Samenkörner „in ihrem Land.“

Doch ist es im Grunde nicht „ihr Land!“ Um im Bilde zu bleiben: In „ihrem Land“ sind sie erst, wenn sie Frucht gebracht haben und Gott die Garben in Seine Scheuern sammelt. „Mein Heimat ist dort oben / da aller Engel Schar / den großen Herrscher loben / der alles ganz und gar – in seinen Händen trägt / und für und für erhält / auch alles hebt und leget / nachdem's ihm wohlgefällt.“

Amen

VIII.

Kennst Du dies ABC?

1. Mose 3,31

Und Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fetten und kleidete sie.

In dem Roman von F. v. Unruh „Der nie verlor“ kommt ein Kruzifix vor. Das stand einst an einer französischen Landstraße bei Verdun. Dann brauste der erste Weltkrieg darüber hin. Und da wurde dies hölzerne Bild Christi verstümmelt. Um das Leidenshaupt hing ein Stück Stacheldraht.

Nun tritt dieses Bild einen langen Weg an. Es kommt zu einem Antiquitätenhändler, der es, vor altem Brokat, im Laden ausstellt. Es gerät in die Hände von Migranten, die in ihm das zertretene Menschenantlitz sehen. Es wird vor einer kommunistischen Demonstration hergetragen als das Urbild des misshandelten Proletariers. Es steht auf dem Altar einer Kathedrale und wird von Weihrauch umnebelt. Schließlich landet es in der deutschen Botschaft. Da wirft man's zum Brennholz.

Ja, das ist richtig gesehen. So ist es mit dem Kreuz Christi! Die einen halten es für eine Antiquität, die keine Gegenwartsbedeutung hat. Den andern ist es ein sehr nebelhafter Kirchenschmuck. Viele sind ergriffen von den rein menschlichen Leidenszügen. Und die meisten werfen es weg.

Für unser Heil aber ist es notwendig, dass wir zu einem biblischen Verständnis des Kreuzes kommen. Und nun bin ich überzeugt, dass Gott im Alten Testament eine ununterbrochene Erziehung zum Kreuzesverständnis gegeben hat. Hier im Anfang der Bibel lehrt Er

Das ABC des Kreuz-Unterrichts

1. Kreuz und Sünde gehören zusammen.

Nun muss ich zunächst erklären, in welchem Zusammenhang unser Text steht: Es liegt ein wundersamer Glanz über der Schöpfungsgeschichte. „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.“ „Und Gott ruhte von seinen Werken.“ Im Mittelpunkt all der Weltschönheit wandelt das erste Menschenpaar, strahlend als Ebenbild Gottes.

Wie schön sind diese zwei ersten Kapitel der Bibel. Aber dann kommt der Absturz. Der Mensch sündigt. Und von der Stunde an ist aller Glanz ausgelöscht. Der Adam erschrickt

vor sich selber, denn er sieht, dass er nackt ist. Er versteckt sich vor Gott. Aber Gott lässt ihn nicht laufen. Er holt ihn aus seinem Versteck. Und dann werden Adam und Eva ausgewiesen aus dem Paradies. Die Welt beginnt so zu sein, wie sie heute noch ist.

Aber ehe die Sünder hinaus müssen, kommt noch eine ergreifende Episode. Gott tötet Tiere und bekleidet mit ihren Fellen die beiden, die schamvoll und zitternd vor Gott stehen.

Diese namenlosen Tiere, die Gott tötete, sind eine Abschattung des Lammes Gottes, des gekreuzigten Herrn Jesus.

Welch ein Augenblick, als diese Tiere den Tod erlitten! Da ging ein Wehlaut, ein Stöhnen durch die Schöpfung. Denn es war das allererste Sterben und Töten. Und es zeigte erschreckend an, dass nicht mehr „alles sehr gut war.“

Und als Jesus starb, da ging ein Stöhnen durch die himmlischen Räume. Denn Er, der Sohn, ist der Erste und Einzige aus der himmlischen Welt, der den Tod erlitt.

Bei dem Tode der unschuldigen Tiere, bei diesem allerersten Tod, wurde erschreckend deutlich, welch ein Unheil und welch eine furchtbare Wirklichkeit die Sünde ist. Wenn der Sündenfall nicht gewesen wäre, hätten diese Tiere nicht sterben müssen. Und wenn wir nicht gesündigt hätten, hätte der Sohn Gottes nicht sterben müssen.

Das Kreuz Jesu verkündet: Die Sünde ist die aller wirklichste Wirklichkeit. Seht, darum machen alle Philosophien, alle politischen Heilslehren und Ideologien immer wieder Bankrott, weil sie diese Wirklichkeit der Sünde nicht begreifen wollen.

Unser aller Sünde ist die Ursache des Kreuzes Christi.

2. „Für mich“ wurde das Kreuz aufgerichtet.

Das Kreuz Jesu Christi ist die tiefstinnigste und geheimnisvollste Angelegenheit der Weltgeschichte. Es ist der tausendfach verschlungene Knoten, der die verlorene Welt mit dem starken Gott zusammenhält. Kein Mensch wird das Kreuz ganz verstehen können. Aber zu unsrer Errettung wird es schon dienen, wenn wir das ganz Einfache verstehen, fassen und glauben, das ich euch jetzt zeigen will:

Mit welchem tiefem Erschrecken werden wohl Adam und Eva erlebt haben, wie Gott diese Tiere tötete. Denkt doch – es war das erste Sterben. Und diese beiden, welche die Welt vor dem Fall gekannt haben, begriffen, welch eine Dissonanz das Sterben in der Schöpfung bedeutet.

Ich versuche, Adams Gedanken in diesem Augenblick zu erfassen. Er erschauert, als er das Töten sieht und denkt: „Wie schrecklich! Diese Tiere haben doch nichts Böses getan. Ich, ich habe doch gesündigt. Der einzige Grund, dass sie sterben müssen, bin ich, Für mich sterben sie!“

Dies „Für mich!“ steht groß über dem Sterben des „Lammes Gottes.“ „Es quillt für mich dieses teure Blut, das glaub und fasse ich . . .“ Ich kam vor kurzem in ein Heim für Jungbergleute. Kaum hatte ich gesagt, wer ich bin, da wendete sich einer ab mit der Bemerkung: „Ich bin aus der Kirche ausgetreten.“ Ich erwiderte: „Das ist mir ganz gleichgültig.“ Da dreht er sich um und fing an, mir zuzuhören. Ich kannte eine Frau die ein schlechtes Verhältnis zu ihrem heranwachsenden Sohn hatte. Und dann fiel dieser junge im Kriege. Nun geriet die Mutter in eine abgrundtiefe Verzweiflung. Es ging ihr auf, was für eine schlechte Mutter sie gewesen war. „Und ich kann es nie, nie mehr gut machen,“ rief

sie immer wieder. Was für ein Augenblick war das, als ich ihr sagen konnte: „Für Sie starb Jesus.“ Ich kenne junge Männer, die sich schrecklich quälen mit dunklen Gebundenheiten. Was kann ich ihnen helfen? Soll ich sagen: „Sündige ruhig weiter!“? Da sei Gott vor! Soll ich raten: „Ändere dich!“? Nun, das kann keiner. Ich kann nur bezeugen: „Jesus starb für dich! Das fasse du zuerst.“

An einem nebligen Tag war ich einst am Genfer See. Dann plötzlich fielen die Nebel. Und eine unbeschreibliche Herrlichkeit kam hervor: der blaue See und dahinter die Montblanc-Kette. Unbeschreiblich! So ist es, wenn die Nebel, die das ungläubige Herz umgeben haben, fallen, und ich das Kreuz so sehe: „Für mich!“ Da strömt Gottes Herrlichkeit in mein Lehen.

3. Ohne Kreuz keine Bekleidung vor Gott.

In großer Beschämung standen Adam und Eva vor Gott. In solcher entsetzlichen Nacktheit, wo nichts mehr, kein böser Gedanke, verborgen werden kann, muss jeder Mensch einmal vor Gott stehen. Wer vor Ihm flieht bis zum Jüngsten Tag, wird es dann erleben. Wer sich jetzt den Augen Gottes stellt, macht es jetzt durch. Da versteht man Luthers Vers: „. . . es war kein Gut's am Leben mein . . .“

Nun ist es fast rührend, wie Gott selber dem beschämten Adam hilft. Wirklich, da ist Er der „liebe Gott.“ Er sorgt als rechter Vater für die bedeckende Bekleidung. Und Er nimmt dazu die Felle der unschuldig getöteten Tiere.

Mit dem Tode des Lammes Gottes hat Gott auch für uns eine Bekleidung gewirkt, die alle Scham wegnimmt und uns zu freudigen Kindern Gottes macht, immer wieder sagt die Bibel, dass Jesu Gerechtigkeit unser Gewand sein soll. Dass doch viele von uns mit Jesaja sprechen könnten: „Ich freue mich im Herrn, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet.“

Amen

IX.

Die ganz große Liebe.

1. Mose 29,20a

Also diente Jakob um Rahel sieben Jahre.

Es gibt so viele einsame Menschen.

Das klingt im ersten Augenblick verwunderlich. Denn noch nie haben Menschen so dicht aufeinander gewohnt wie wir heute in Deutschland. Aber – je dichter die Menschen beieinander sind – je mehr wir einander von unsern Nöten und alltäglichen Schwierigkeiten vorreden – desto einsamer werden wir innerlich.

All den einsamen Leuten unter uns möchte ich jetzt sagen: Warum erwarten wir etwas von Menschen, was sie uns doch nicht geben können! Jesus ist der, welcher unsre hungrige Seele sättigen kann. Hast du schon einmal darüber nachgedacht, wie stark der Seelenfreund und Herzenskündiger Jesus um dich wirbt?

Sein ganzes Lehren war ein Ringen um die Seelen der Menschen. Und auch jetzt sucht Er als der Lebendige durch den Heiligen Geist uns zu gewinnen. Am stärksten aber hat Er um uns geworben, als Er am Kreuze starb. Davon singt eines der beliebtesten Passionslieder:

„Wie er dürstend rang um meine Seele . . .“

Dies Werben Jesu will ich deutlich machen an einer Geschichte aus dem Leben Jakobs.

1. Die Geschichte einer ganz großen Liebe.

Da war der junge Jakob auf seiner Wanderung in das Haus eines Mannes namens Laban geführt worden. Dort sah er Labans Tochter Rahel. Die gewann er so lieb, dass er um sie warb. Der Laban aber war ein harter und geiziger Mann. So gab das eine lange Verhandlung. Das Ende war, dass Jakob sich erbot, er wolle sieben Jahre als Knecht dienen, um Rahel zur Frau zu bekommen.

Und so geschah es. Nun denkt einmal: Dieser Jakob stammte aus einer sehr reichen Familie. Er war der verwöhnte Sohn seiner Eltern gewesen. Der macht sich nun selber zum niedrigen Knecht, zum Sklaven, um die Braut zu gewinnen.

Sieben Jahre sind eine lange Zeit. Die Bibel berichtet nichts weiter über diese Zeit als den einen Satz: „Die Jahre deuchten ihn, als wären es sieben Tage. So lieb hatte er sie.“ Ich sehe den Jakob schweißtriefend unter der harten Fron. Er hat alles, alles weggegeben, um die Braut zu gewinnen.

Und als die sieben Jahre um waren, betrog ihn Laban. Da musste er noch weitere sieben Jahre um Rahel dienen. Sollte er vor dieser schweren Belastung nicht den Mut verlieren? O nein! Er nahm auch diese weiteren sieben Jahre auf sich. „So lieb hatte er sie.“ Das ist eine ergreifende Liebesgeschichte, die unserer oberflächlichen Zeit wie ein Märchen vorkommen mag. In Düsseldorf hörte ich den albernen Karnevalsschlager von dem treuen Husar: „Er liebt sie schon ein Jahr und mehr, Wo nimmt denn bloß der Kerl die Liebe her!“ Ein Geschlecht, das die Liebe so billig gemacht hat, wird kaum ein Verständnis haben für diese ganz große Liebe des Jakob. Und so kann die Geschichte eine Anklage werden für manchen jungen Mann, der mit der Liebe schändlich spielt; und für manche Ehe, wo man es von vornherein nicht so ernst nahm wie Jakob. Und die Ehe wurde dann auch danach!

Aber wir haben in dieser Erzählung mehr vor uns als eine ergreifende Liebesgeschichte. Dass ein Mann 14 Jahre Sklave wird, um eine Braut zu gewinnen, ist so unerhört, dass wir mehr dahinter vermuten dürfen.

2. Der Knecht.

Ich sehe im Geist den Jakob vor mir, der Jahr um Jahr sich erniedrigt, der harte Dienste als Knecht tut.

„Knecht!“

Jeder Kenner der Bibel horcht hier auf. „Knecht,“ das ist ja der Name, den schon das Alte Testament dem kommenden Heiland und Erlöser gab! Er wird da genannt der „Knecht Gottes.“ So sagt Gott Jesaja 42: „Siehe, das ist mein Knecht, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat.“ Oder Jesaja 53: „Siehe, mein Knecht wird erhöht und sehr erhaben sein.“

In diesem Kapitel ist auch die Rede von Seiner Knechtsarbeit: „Darum, dass seine Seele gearbeitet hat.“ Und als ein Lastträger wird Er uns da gezeigt: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ Welch ein Lastträger!

Ich sah vor kurzem in einer Kirche ein ergreifendes Passionsbild. Da war dargestellt. Wie der Herr unter dem Kreuz zusammenbricht. Wie ein Schwerstarbeiter sah Er da aus, der bis zum letzten die Kraft angespannt hat. Die größte Arbeit aber tat Er, als Er völlig erniedrigt an diesem Kreuze hing. Wieder spricht da ein alttestamentliches Wort von Seiner Knechtsarbeit: „Mir hast du Arbeit gemacht mit deiner Sünde und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten.“

Seht, da ist der „Knecht Gottes“ unser Knecht geworden. Die Jünger haben ja – bis ihre Augen erleuchtet wurden – sich immer an dieser Knechtsgestalt Jesu gestoßen. Und immer wieder hat Er ihnen gesagt, dass Er gekommen sei, „nicht dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele.“

Seht nun, wie der Jakob den Heiland vorgebildet hat. Er war der liebe Sohn in seines Vaters Haus. So war es auch mit Jesus. Im Hohenpriesterlichen Gebet lässt Er uns wie durch ein Fensterchen einen Blick tun in jene Stellung beim Vater, wenn Er da spricht von

„der Klarheit, die er beim Vater hatte, ehe die Welt war.“ Und wie Jakob ist Er aus dieser Herrlichkeit herausgegangen und ein dienender, niedriger Knecht geworden, um sich eine Braut zu erwerben und zu verdienen.

Jawohl, um die geliebte Braut zu verdienen – darum wurde Jakob ein Knecht, und darum wurde Jesus der niedrige Knecht, der sterbend am Kreuz Lastträger wurde und mit der Seele arbeitete.

Wer ist denn die Braut, die Jesus durch Seinen Knechtsdienst erwerben wollte?

3. Die Braut.

Wie glücklich muss die Rahel gewesen sein, dass der verwöhnte Jakob um ihretwillen die schwere Knechtsarbeit auf sich nahm! Es ist schön, mit solcher Liebe geliebt zu werden. Wie selig aber muss erst die Braut sein, die der Sohn Gottes mit einer Knechtsarbeit, die zum Tode führte, erwerben wollte! Wer ist die glückliche Braut, die so überschwänglich geliebt wird?

Die Bibel sagt: Diese Braut ist die Gemeinde der Auserwählten. Aber weil diese Gemeinde eben nicht ein Kollektiv ist, sondern eine Schar von lauter Einzelnen, darf jetzt jeder von euch für sich fest glauben: Die Braut, um die der Herr Jesus so unendlich hart geworben und gedient hat, ist meine Seele.

O, seht nur recht auf das Kreuz! Seht den Mann in der Dornenkrone genau an! Lasst nicht den Blick von dem Haupt voll Blut und Wunden! Bis es euch entgeht: Hier wirbt Er um mich. Meine Seele soll sich Ihm verloben, ihm, der hier um meinetwillen so niedrig wurde. Seine Dornenkrone, Sein gemarteter Leib, die blutigen Nägel, Seine arbeitende Seele, Sein Todesschrei – alles, alles redet die werbenden Worte, die wir Hosea 2 lesen: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit.“

Rahels Herz flog ihrem Bräutigam entgegen. Sollte nicht auch unser Herz diesem Liebeswerben sich ergeben? O, wie hart ist unser Herz! Dass wir doch sprechen lernten: „Liebe, dir ergeb ich mich / Dein zu bleiben ewiglich!“

Amen

X.

An bitteren Wassern.

2. Mose 15,25

Da kamen sie gen, Mara, aber sie konnten das Wasser zu Mara nicht trinken, denn es war sehr bitter. Da wies der Herr dem Mose einen Baum; den tat er ins Wasser. Da ward es süß.

Fin Mann, der wie wenige in die Geschichte hineingewirkt hat, ist der Apostel Paulus gewesen.

Nun ist in dem Leben dieses Mannes etwas Seltsames zu beobachten: Er hatte eine umfassende Bildung. Er kannte als weitgereister Mann die politischen Probleme seiner Zeit. Er wusste auch um die schreienden sozialen Nöte, denn er kam oft mit der Sklaverei in Berührung. Von der Seefahrt verstand er fast ebenso viel wie von Religionswissenschaft und Literatur. Und dieser Mann erklärt feierlich: „Ich hielt mich nicht dafür, dass ich etwas wüsste unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.“

Damit hat er die Aufgabe unserer Predigt klar umrissen. Es ist gut, wenn Christen in das öffentliche Leben gehen. Aber unsere Predigt soll nicht Stellung nehmen zu den Zeitfragen, sondern sie muss allezeit Kreuzes-Predigt sein. So will ich euch an Hand dieses alttestamentlichen Wortes das Kreuz verkünden.

Unsere Geschichte sagt uns:

Das Kreuz macht die bitteren Wasser süß

1. Die bitteren Wasser.

Was für ein Jubel war das, als der Herr das Volk Israel aus der furchtbaren Knechtschaft herausführte! Nun ging es nach Kanaan, in das herrliche Land der Freiheit und des Friedens.

Wenn in jener Nacht des Auszugs einer gesagt hätte: „Aber vor uns liegt noch eine schreckliche Wüste, die wir durchwandern müssen!“ – dann hätte die Antwort sicher gelautet: „O, damit werden wir nun spielend fertig!“ Doch es ist leider gar nicht „spielend.“ Die Wüste war heiß und furchtbar. Wie quälte der Durst! Und dann – endlich! – sah man in der Ferne Palmen. „Da ist Wasser!“ ruft man freudig. Die letzten Kräfte werden zusammengerafft. Man stürzt zu dem blinkenden Wasserspiegel hin. Aber welche furchtbare Enttäuschung! Das Wasser ist gallenbitter. Da nennen sie den Platz Mara. Das heißt „bitter.“

Irgendwie ist das ja unser aller Geschichte. Da ist junges Volk, das so fröhlich den Weg ins Leben beginnt wie Israel. Aber dann kommen die bitteren Wasser. Ich denke an den kleinen Konfirmanden, der so gerne Elektriker werden wollte. Und heute wären wir froh, wenn wir überhaupt irgendeine Lehrstelle wüssten. Da ist der Abiturient, der sich sehnlich ein Studium wünschte. Aber nun muss er ins Bergwerk, weil die Mittel zum Studium und zum Leben nicht reichen. Bittere Wasser! O unsre Zeit ist reich an bitteren Schicksalen! Da ist jener Mann in der Baracke. Einst nannte er im Osten Hof und Weib und Kind sein eigen. Jetzt hat er nichts mehr als sich selbst und eine Pritsche in der Baracke.

Das Ruth-Büchlein der Bibel berichtet von einer Frau Naemi, die nach langem Leben erklärt: „Heißt mich nicht mehr Naemi (d.h. die Huldvolle), sondern Mara; denn der Allmächtige hat mich sehr betrübt.“

Wir müssen darauf achten, dass es sich in unserer Textgeschichte um Gottes Volk handelt, das eine Erlösung erlebt hat. Diese Leute kommen nach Mara an die bitteren Wasser. So geht es im Christenstand. Die Seele ist zuerst voll Jubel, wenn sie das Wort aus Jesaja 43,1 glauben kann: „Ich habe dich erlöst, du bist mein.“ Aber dann kommt der lange Weg des Glaubens. Da geht es durch dürre Wüsten und zu bitteren Wassern. Da kommen Anfechtungen und Niederlagen. Man erlebt tiefe Enttäuschungen an sich selbst und an anderen.

Kurz: wir kommen alle zu den bitteren Wassern. Was nun? Bei den einen versinkt die Seele in Schwermut. Andre trinken die bitteren Wasser in sich hinein, bis sie ganz verbittert sind. Wieder andre suchen Vergessen im Leichtsinn.

Ich will euch einen besseren Weg zeigen:

2. Der wundersame Baum.

Als Israel dort so enttäuscht und verzweifelt in Mara stand, ging Moses abseits und schrie zum Herrn. Der wies ihm einen Baum. Und als man den in das Wasser stellte, wurde es süß. Die Gelehrten haben sich über diese Geschichte den Kopf zerbrochen, ob sie eine Sage sei; oder ob man sich die Sache natürlich erklären könne, und ob solch ein Baum wohl heute noch zu finden sei.

Welch ein Unsinn! Dem Volk Israel wurde geholfen! Und es bekam hier eine wundervolle Verheißung auf das Kreuz von Golgatha, an dem der Sohn Gottes für uns gestorben ist. Denn das Kreuz ist der Baum, der die bitteren Wasser süß macht.

Achtet bitte darauf, dass es das Kreuz sein muss. Nicht irgendeine Religion! Es gibt so viele sogenannte Christen, die ein Allerwelts-Gottvertrauen haben. Aber gerade dies wird ja zu Schanden an den bitteren Wassern. Hier hilft nur das Kreuz.

Wie sollen wir das nun in die bitteren Wasser hineinlegen? Nun so, dass wir mitten in unsern Traurigkeiten und Anfechtungen im Glauben aufschauen auf den gekreuzigten Heiland. Dann werden die bitteren Wasser süß.

Das geschieht dann auf mancherlei Weise: Es geht uns auf, dass wir ja einen Herrn haben, der das Kreuz trug. Wollen wir mehr als Er? Oder wir sehen in Seinem Kreuz unsre Versöhnung mit Gott. Und dann werden wir froh, weil wir wissen: ich bin Gottes Kind, erkaufte und versöhnt – trotz allem! Oder es geht uns die ganz große Liebe Gottes auf, an der wir irre werden wollten; die Liebe, die so groß war, dass Er Seinen eingeborenen Sohn

gab. Oder wir lernen unter dem Kreuz, dass der Weg zum ewigen Leben so aussieht, dass man seine alte Natur und all ihr Wünschen mit Christus kreuzigt.

In jedem Fall erleben wir, was im 34. Psalm steht: „Welche auf ihn sehen (wie Er am Kreuz hängt für uns!), die werden erquickt.“

3. Die Erfahrung der Kinder Gottes.

Das Wort Mara kommt im Alten Testament noch einmal vor. Und zwar im Jesaja. Luther übersetzt da: „Um Trost war mir sehr bange.“ Wörtlich heißt es (38,12]: „Mitten im Frieden traf mich Bitteres, ja Bitteres.“ Aber dann geht es weiter: „Du hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe, denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück.“ – Das ist ja am Kreuze geschehen!

Wenn wir im Glauben das Kreuz in die bitteren Wasser unsres Lebens stellen, geht es uns wie Israel: Die Wasser des Leidens und der Anfechtung werden süß. Davon singt der Glaubens- und Leidensmann Paul Gerhardt: „Im Streite soll es sein mein Schutz / in Traurigkeit mein Lachen . . . im Durst soll's sein mein Wasserquell / in Einsamkeit mein Sprachgesell . . . Wenn mich der Sonne Hitze trifft / so kann mir's Schatten geben; / setzt mir der Wehmut Schmerzen zu / so find' ich bei dir meine Ruh / wie auf dem Bett ein Kranker . . .“

Dazu eine Erfahrung aus der Gegenwart: Der holländische Missionar de Kleine berichtet, wie er mit anderen Missionaren während des 2. Weltkrieges in Indonesien von den Japanern verhaftet und interniert wurde. Die Verhältnisse in dem Internierungslager waren grauenvoll. Seuchen und Hunger wüteten. Forschend und prüfend beobachteten die indonesischen Wachen, ob die weißen Christen sich in dieser Lage bewähren würden.

Da lag Pastor de Vries im Sterben. Wenige Minuten vor seinem Hinscheiden ließ er alle, die er erreichen konnte, um sein Lager versammeln, und dann sagte er mit lauter Stimme: „Was ich im Leben verkündigt habe, das will ich jetzt, wo ich heimgehe, noch einmal laut sagen und bezeugen: Im Leben und im Sterben gibt es nur einen, der helfen, trösten und selig machen kann. Das ist Er, der Heiland, der am Kreuz starb und Sein Blut für uns gab. Ihm habe ich gelebt, Ihm habe ich vertraut. Ihm will ich jetzt auch sterben!“

Ja, das Kreuz macht die bitteren Wasser süß.

Amen

XI.

Fluten der Heilung.

2. Könige 5,14

Da stieg Naeman ab und taufte sich im Jordan siebenmal . . . und er ward rein.

In der letzten Zeit hat mich oft die Frage bewegt: „Wie kommt es, dass so wenig Menschen das Evangelium fassen?“ Es ist doch so eine herrliche Botschaft – die Botschaft vom Friedensbund mit Gott und von der ewigen Erlösung. Und wenn ich dann sehe, welche unsinnigen Weltanschauungen und welche törichte Dinge geglaubt werden, dann will es mir erst recht unfassbar erscheinen, dass das Evangelium so wenig Glauben findet. Wie ist das zu erklären?

Ein englischer Journalist, der zum Glauben an Jesus kam, hat vor einigen Jahren ein Buch veröffentlicht mit dem Titel: „Nur für Sünder.“ Das ist es! Nur die Menschen, die sich als Sünder erkannt haben, haben damit ein Ohr bekommen für das Evangelium. Bist du ein Sünder? Vielleicht sagst du: „Nein! Ich tue recht und scheue niemand.“ Dann bleibt dir das Evangelium verschlossen. Vielleicht gibst du zu: „Ja, wir sind ja allzumal Sünder.“ Dann antworte ich dir: „Dich hat deine Sünde noch nicht beunruhigt. Du wirst nichts verstehen.“

Bist du ein Sünder? Vielleicht bekennst du: „Ja, ich bin einer. Ich füllte, dass die Sünde in mir eine Krankheit zum Tode ist. Gottes Zorn brennt in meinem Gewissen, und ich weiß mir keinen Rat.“ Dir gerade nun will ich erzählen die Geschichte von den

Fluten der Heilung

1. Ein unglücklicher Mann.

Da berichtet uns die Bibel von dem syrischen Feldhauptmann Naeman. „Der war ein trefflicher Mann vor seinem Herrn und hoch gehalten; denn durch ihn gab der Herr Heil in Syrien. Und er war ein gewaltiger Mann.“ So sagt die Bibel. Er war also ein Mann, den man beneiden konnte. Ein erfolgreicher Mann. Aber – und nun kommt das „Aber“ – er war aussätzig. Haben wir Phantasie genug, uns vorzustellen, was das bedeutete? Da stand er am Ziel seiner Wünsche. Er war der erste Mann nach dem König. Er hatte ein feines Haus, Macht, Ehre, eine große Lebensaufgabe. Und da bricht der Aussatz aus. Er will es verbergen. Aber auf die Dauer geht das nicht. Er sucht alle Ärzte auf. Keiner weiß Rat gegen Aussatz. Und dann kommt jene ganz große Resignation, wo man die Dinge laufen lässt, wo die heimliche Verzweiflung das Herz erfüllt. Der Aussatz ist in der Bibel ein Bild der Sünde. Ich kann mir kein besseres Bild denken. Wie der Aussatz ist die Sünde

entsetzlich ansteckend. Ein Betrüger bleibt nicht lange allein. Schnell hat er Genossen seiner Unehrlichkeit geworben. Ein unkeuscher Mensch kann seine ganze Umgebung mit seiner unsauberer Art vergiften. Einer, der Gott nicht fürchtet, schafft eine Atmosphäre der Gottlosigkeit. Ein Verleumder träufelt sein Gift in vieler Ohren und zerstört die Gemeinschaft. Und wie der Aussatz ist die Sünde eine schnell wachsende Krankheit. Jetzt spielt man in Gedanken mit einer Sünde. Und morgen ist ein tiefer Fall daraus geworden. Der Aussätzige hat keine Hoffnung. Er hat den Tod vor Augen. So ist es mit dem Sünder. Er hat keine Hoffnung. Das Gericht Gottes und der ewige Tod schrecken ihn. Nichts ist hoffnungsloser als das Leben eines Sünders. Und einsam macht der Aussatz. Wohl wurde der gewaltige Naeman nicht in die Wüste getrieben wie viele andere. Aber wer möchte noch mit ihm verkehren! Er war furchtbar einsam. Ich habe gefunden, dass auch die Sünde einsam macht. Man ist von Gott geschieden. Und gerade von den Menschen, zu denen man aufschauen könnte, fühlt man sich getrennt. Wenn die wüssten . . .!“ sagt das Gewissen. O, wohl dem, der seinen elenden Zustand erkennt und mit David (Ps. 51) anfängt zu schreien: „Wasche mich wohl von meiner Missetat, und reinige mich von meiner Sünde!“

2. Ein wenig einleuchtender Rat.

Kehren wir zu Naeman zurück. Die Bibel erzählt sehr anschaulich, wie eine kleine Sklavin aus Israel in sein Haus kommt. Die sagt: „Ach, dass mein Herr wäre bei dem Propheten Elisa! Der würde ihn von seinem Aussatz losmachen.“ Das Wort erfährt der Naeman. Es lässt ihn nicht los. Und so macht er sich auf mit großem Gefolge. Nach mancherlei Irrwegen – ihr müsst das selber 2. Könige 5 nachlesen – kommt er vor dem Hause des Propheten an. Der lässt ihm sagen: „Gehe hin und wasche dich sieben mal im Jordan. Dann wirst du rein werden.“ Fluten des Heils für den Aussätzigen! Gibt es solche Fluten des Heils für solche, die am Aussatz der Sünde krank sind? Ja! Da lese ich Sach. 13,1: „Zu der Zeit werden die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit.“ Fluten des Heils gegen den Aussatz der Sünde! Wo ist der Born? Ein Lied gibt Antwort: „Es ist ein Born, draus heiliges Blut / für arme Sünder quillt, ein Born der lauter Wunder tut / und jeden Kummer stillt. – Es quillt für mich dies teure Blut / das glaub und fasse ich. Es macht auch meinen Schaden gut / denn Jesus starb für mich.“ Am Kreuz auf Golgatha entspringt der Jordan, in dem Sünder sich waschen dürfen und rein werden.

Aber kehren wir zu Naeman zurück. Als er den Rat des Elisa bekommen hat, wird er zornig. Seine Vernunft empört sich gegen die Zumutung. „Haben wir,“ sagt er, „in Syrien nicht gute Heilquellen, die tausendmal besser sind als das Jordanwasser? Sind die Wasser Amana und Pharphar nicht besser als alle Wasser in Israel?“ Und er zog weg mit Zorn. Gerade so hat unsere unerleuchtete Vernunft auch kein Vertrauen zum Born des Heils von Golgatha. Sie sagt: „Da haben wir im Bereich des Weltlichen doch bessere Wege, um der Krankheit der Sünde beizukommen. Man kann, z. B. sich eine Weltanschauung zulegen, in der es kein Gericht Gottes gibt und in der die Sünde bagatellisiert wird.“ Oder: „Wenn ich meine letzten Willensreserven einsetze, werde ich wohl auch so fertig.“ Oder: „Ich rede mir ein, Gott sieht meinen guten Willen an und nimmt es nicht so genau.“ Dazu kann ich nur sagen: Die Wasser in Syrien hatte der Naeman ja längst ausprobiert. Sie hatten nicht geholfen. Und die unerleuchtete Vernunft heute soll zusehen, wie sie mit ihren hilflosen Ratschlägen einem unruhigen Gewissen zur Ruhe verhilft. Gottes untrügliches Wort preist uns in immer neuen Worten den Heilsbrunnen von Golgatha als einzige Hilfe für Sünder

an. Da spricht der Prophet Hesekiel in einem wunderbaren Bild von einem kristallklaren Strom, der in dem Heiligtum entspringt und vom Altar herkommt. Und wo der Strom herfließt, da wird Heilung geschenkt und neues Leben. Welch ein Bild für die Fluten des Heils, die von dem Altar kommen, wo das Gotteslamm sich selbst opfert! Wie sehnt sich unser Gewissen nach dem Bad in diesem Strom!

3. Eine wunderbare Heilung.

Wir hatten den Naeman zuletzt gesehen, wie er voll Zorn wegzog. Aber damit ist die Geschichte nicht zu Ende. Seine Knechte reden ihm zu: „Wenn der Prophet etwas Schweres verlangt hätte, das hättest du getan.“ O, wie haben sie recht! Auch um sich von Sünden zu reinigen, unternimmt der Mensch gern die schwersten Dinge. Er veranstaltet Wallfahrten und Bußübungen.

Zum Kreuze des Heilandes kommen und sagen, man sei ein verlorener Sünder und man wolle gern gerettet werden – dies scheint dem Menschen zu einfach, zu albern. Und doch – es ist der einzige Weg zur Heilung.

Dem Naeman redeten seine Knechte zu, der Weisung des Propheten zu gehorchen, und er folgte ihrem Rat. Uns in unserer Not will der Heilige Geist denselben Dienst tun. Wohl uns, wenn wir Seinem Zureden folgen!

Der Schluss der Geschichte ist so, dass Naeman geheilt wurde. Und wer zu dem offenen freien Born wider die Sünde und Unreinigkeit auf Golgatha gegangen ist, bekennt mit dem Propheten Jesaja: „Durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Fluten des Heils für geschlagene Gewissen! Wir wollen hinter uns lassen, was gewesen ist. Lasst uns dahin gehen, wo es heißt: „Das Wasser des Lebens, das ist diese Flut / durch Jesus ergießet sie sich. / Sein kostbares, teures und heiliges Blut / o Sünder, vergoss er für dich. / O Seele, ich bitte dich, komm / und such diesen herrlichen Strom! / Sein Wasser fließt frei und mächtiglich. / O glaub's, es fließet für dich.“

Amen

XII.

Der Vielgehasste.

1. Mose 37,23.24

Als nun Joseph zu seinen Brüdern kam, zogen sie ihm seinen Rock, den bunten Rock, aus, den er anhatte, und nahmen ihn und warfen ihn in die Grube; aber die Grube war leer und kein Wasser darin.

Es ist eine bedrückende Geschichte, von der uns hier das Alte Testament berichtet: Im Hochland bei Dothan ist ein großes Nomadenlager aufgeschlagen. Zehn Söhne des frommen Jakob weiden hier ihre Herden. Aber vom Geist ihres Vaters ist im Lager wenig zu spüren. Sie sind gottlose Gesellen. Und darum sind sie auch froh, dass ihr Bruder Joseph nicht bei ihnen ist.

Sie hassen diesen Joseph, der es mit dem Vater hält, der ein junger Mann voll Heiligen Geistes ist, und der auf Gottes Wegen geht.

Eines Tages taucht Joseph bei seinen Brüdern auf, vom Vater zu ihnen gesandt. Ich sehe ihn im Geist, wie er voll Liebe über die Berge herzu eilt.

Aber als die Brüder ihn sehen, bricht ihr Hass lodernd aus: „Kommt lasst uns ihn erwürgen!“ Und als er freundlich unter sie tritt, umringen sie ihn. Harte Fäuste reißen ihm den bunten Rock, den ihm der Vater geschenkt hat, herunter. Er wird gefesselt und in eine leere Zisterne geworfen.

Nun könnte jemand einwenden: „Wir haben schlimmere Beispiele von Bruderhass erlebt! Was geht mich diese alte Sache an!“ Sagt das nicht! Denn diese Geschichte steht in der Bibel. Und darum redet sie – wie alles in der Schrift – vom Kreuze Jesu. Dieser Joseph in seiner Grube ist ein Vorbild auf den gekreuzigten Gottessohn.

Der Mann, den seine Brüder nicht wollten.

1. Der Hass.

Es hat einmal jemand gesagt: „Das Alte Testament ist das Bilderbuch zum Neuen Testament.“ So ist es!

Je mehr ich mich in die Josephsgeschichte versenkte, desto heller ging mir auf, wie hier im Grunde von Jesus erzählt wird. Die Parallelen sind erstaunlich:

„Als nun Joseph zu seinen Brüdern kam . . .“ Er verließ die reichen Zelte seines Vaters und ging zu seinen Brüdern, die in der heißen Steppe unter großen Nöten und Gefahren lebten – und die so böse waren.

So kam der Sohn Gottes zu uns. Paulus sagt: „Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich und nahm Knechtsgestalt an . . .“ Er kam wie Joseph, voll Liebe und mit ausgestreckten Händen.

„. . . da zogen sie ihm den Rock aus . . .“ Gerade dieser Zug spielt in der Leidensgeschichte Jesu eine besondere Rolle. Auch der Sohn Gottes wurde erniedrigt, indem man ihm die Kleider abriß. Nachher, als sie ihn gekreuzigt hatten, saßen die Kriegsknechte und würfelten um Seinen Rock.

„Und warfen ihn in die Grube, darin kein Wasser war.“ So haben rohe Fäuste den Sohn Gottes ergriffen und an das Kreuz genagelt. Und ich höre den Ruf des Verschmachtenden: „Mich dürstet!“

Wir finden in der Bibel eine Andeutung, warum die Brüder den Joseph so hassten: Gott hatte dem Joseph in einem Traum gezeigt, dass er der Herr seiner Brüder sein werde. Dieser Traum hatte die Brüder zur Weißglut erregt: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche!“

Und nun sehe ich im Geiste eine parallele Szene: Jesus steht in der Nacht vor dem Karfreitag vor dem Hohenrat. Da springt der Hohepriester auf: „Ich beschwöre dich, dass du uns sagest, ob du seist Christus.“ Und Jesus antwortet hoheitsvoll: „Von nun an wird's geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft.“ In diesem Augenblick bricht der Hass heraus: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche!“

Die Brüder Josephs haben sich nicht viel Gedanken gemacht. Wenn sie aber über ihren Hass nachgedacht hätten, wären sie darauf gekommen, dass dieser im Grunde dem frommen Vater galt. Sie hassten den Joseph, weil sie den Vater hassten. Genau so stehts mit uns: Der natürliche Mensch will Jesus nicht, weil er Gott nicht will. Das Kreuz sagt uns: Der Mensch hat im Grunde einen Hass auf Gott. Er will ihn nicht. Trotz allem Christentums und aller Religiosität – er will Gott nicht!

Im Jahre 1775 erschien ein sonderbares Buch: „Beweis, dass diejenigen, so Christum gekreuziget, Westfälinger gewesen seien.“ O Freunde, nicht nur Westfälinger! Sondern wir alle sind beteiligt. Der Heidelberger Katechismus übertreibt nicht, wenn er sagt: „Ich bin von Natur geneigt, Gott zu hassen.“

Im Grunde unsrer Seele sagen wir zu Jesus: „Ich will dich nicht. Du bist der, den meine Seele hasst, denn ich will mein eigener Herr sein!“ Welch eine tiefgreifende Umwandlung muss mit uns geschehen – ja, eine neue Geburt, bis wir zu Jesus sagen lernen: „Du bist der den meine Seele liebt.“

2. Die vertauschten Rollen.

Ich sehe im Geiste die Szene vor mir, wie die Brüder um die Zisterne stehen und voll Verachtung auf ihren Bruder hinabblicken, den sie einmütig verurteilt haben.

Man greift sich an den Kopf: Wenn jemand in diese Grube gehörte, dann waren es die Brüder. Und wenn einer Richter sein konnte, drum war es Joseph. Die Rollen waren geradezu sinnlos vertauscht. Und nun lasst uns unter Jesu Kreuz treten. Denn niemals

wieder in der Welt wurden so unglaublich die Rollen vertauscht wie dort. Jesus, dem der Vater alles Gericht übergeben hat, ist verurteilt. Und wir, die Verurteilten, stehen um das Kreuz her.

Wenn man das Kreuz recht verstehen will, muss man erst begreifen lernen, dass wir die Verurteilten sind.

Ach, dass wir aufhören wollten zu faseln von unserem guten Herzen und von unseren edlen Absichten! Vor Gott sind wir Verurteilte! Sünder! Zur Hölle Verdammte!

Es ist seltsam und erschreckend, wie unsre Zeit das Organ für diese Erkenntnis verloren hat. Man redet wohl viel von Schuld. Die Nazis sind schuldig geworden am deutschen Volke, das deutsche Volk an der Welt, die Welt wieder an uns. Die Bauern haben sich versündigt an den hungrigen Städtern, die Besitzenden an den Flüchtlingen . . .

Wie anders aber die Welt der Bibel: Als David an Uria schuldig geworden war, schrie er zu Gott: „An dir allein habe ich gesündigt!“

Wer endlich lernt das zu sagen, der betet staunend an unter dem Kreuze: Der Unschuldige ist verurteilt – und ich hin frei! O, die vertauschten Rollen sind unsre Errettung: „Meine Strafe liegt auf Ihm, auf dass ich Frieden hätte,“ bezeugt Jesaja.

3. Was Gott daraus macht.

Josephs Weg ist ein Kunstwerk Gottes. Die Brüder wollten Joseph endgültig los sein. Darum verkauften sie ihn als Sklaven nach Ägypten. Dann kam eine schreckliche Hungersnot. Da wären nicht nur die Ägypter, sondern auch Josephs Brüder verhungert, wenn nicht Joseph der inzwischen Herr in Ägypten geworden war, eingegriffen und eine Errettung geschafft hätte.

Hätten die Brüder den Joseph nicht verworfen, dann hätte es keine Errettung gegeben. Und – so machen wir weiter – hätte der Hass der Menschen den Sohn Gottes nicht gekreuzigt, dann gäbe es in Zeit und Ewigkeit kein Heil für uns. So seltsam sind Gottes Wege.

Die Grube bei Dothan wurde der Anfang eines großen Heils. Wie sehr ist doch diese Grube ein Bild des Kreuzes, in dem unser völliges Heil liegt!

Als der junge, gewaltige Erweckungsprediger Hofacker im Sterben lag, sagte er laut im Blick auf den Heiland am Kreuz: „Das ist mein Mann! Wüsste ich nicht gewiss, dass Seine Liebe zu uns unendlich ist, dann müsste ich verzagen. Nur auf Ihn verlasse ich mich!“ Und ich schließe: Was im Tode so getrost macht, ist doch wohl auch für unser Leben das Beste. „Am Kreuze meines Heilands, da ist mein sichrer Stand . . .“

Amen

XIII.

Eine einzigartige Höhle.

1. Samuel 22,2

David entrann in die Höhle Adullam. Und es versammelten sich zu ihm allerlei Männer, die in Not und Schulden und betrübten Herzens waren.

In eine spannungsreiche Zeit führt uns unser Text. In Israel herrschte König Saul, den Gott wegen seines Ungehorsams verworfen hatte. Heimlich aber war der Hirte David zum König gesalbt worden.

Der finstere Saul fürchtete, hasste und verfolgte den David. Der barg sich in der Höhle Adullam, irgendwo in großer Einsamkeit. O diese wichtige Höhle! Für die allermeisten allerdings bedeutete sie nichts. Wer konnte sich bei all den Sorgen und Unruhen im Lande um eine Höhle kümmern!

Aber das Gemunkel wollte nicht schweigen, dass dort in der Höhle der Mann sei, durch den Gott Heil gegeben hat. Und hier und da machten sich junge Männer nach Adullam auf.

Welch ein treffendes Abbild des Kreuzes Jesu! Den meisten bedeutet das Kreuz gar nichts. Und doch – das Gemunkel will nicht schweigen, dass dort, dort allein Heil für die Welt sei. Und so machen sich hier und da Menschen auf und eilen zum Kreuz. Wollen wir uns nicht ihnen anschließen?

Das Kreuz ist unsere Zuflucht

1. Was für Leute eilen dorthin?

Es war eine recht armselige Schar, die sich bei David in der Höhle Adullam zusammenfand: „Allerlei Männer, die in Not und Schulden und betrübten Herzens waren.“ Wie hat man wohl auf den Gassen und Märkten über solche Leute gespottet!

Aber das kümmerte diese Elenden und Verzweifelten nicht. Sie atmeten auf, wenn ihr Fuß die Höhle betrat: „Hier sind wir geborgen!“

Genau so steht das nun mit Golgatha und Jesu Kreuz: Hier ist man ewig geborgen. Hier ist großer Friede. Aber nicht jeder kann diesen Friedensort finden. Man muss schon zu den Leuten zählen, die „in Not, Schulden und betrübten Herzens“ sind. Gehören wir dazu?

„In Not“: Wer noch allein mit sich und der Welt fertig wird, wem der Boden noch nicht unter den Füßen wankt, – der versteht nichts vom Kreuz. Wem aber der Jammer der Welt an die Seele geht, der wird froh an dieser Offenbarung der Liebe Gottes. „In Schulden“: Wem das Wort „Sünde“ ein veralteter Begriff ist, wer sich noch nie gefürchtet hat vor dem heiligen Gott: wer noch nie in den Abgrund seines bösen Herzens geschaut hat; wer noch nicht die Last seiner Verschuldung erkannt hat – der verlangt keine Zuflucht. Dem predigen wir vergeblich vom Kreuz.

Wer sich aber keine Illusionen mehr macht und weiß: „So, wie ich bin, gehe ich verloren“ – der flieht vor seinen Sünden, vor sich selbst und vor dem Zorn Gottes zum Kreuz. Gesegnete Zufluchtsstätte für verlorene Sünder! Hier finde ich Vergebung der Sünden und einen gnädigen Gott.

„Betrübten Herzens“: Wer nichts weiß von den Finsternissen der Anfechtung und von den Schalten der Schwermut, was soll dem das Kreuz Christi! Für die Menschen aber, die es nicht mehr aushalten, ohne Gott weiter zu leben, für die ist diese Zuflucht da.

Es gibt von dem Maler Wilh. Steinhausen ein eigenartiges Passionsbild: Da ragt hoch das Kreuz Jesu. Und von allen Seiten wandert eine stille Schar heran: die große Sünderin, das kanaanaische Weiblein und viele andre Gestalten der biblischen Geschichte, die in Not, Schulden und betrübten Herzens waren.

Ich stand einst mit einem Jungen vor diesem Bilde. Erstaunt sagte der: „So war das doch gar nicht bei Jesu Sterben!“ Ich erwiderte: „Richtig! Damals standen brüllende Massen um das Kreuz. Aber heute ist es so: Die Massen wissen nichts mehr vom Kreuz. Aber ein stiller Strom zieht ununterbrochen nach Golgatha: lauter Leute, die in Not, Schulden und betrübten Herzens sind.“

2. Woher kommen sie, und wohin gehen sie?

Im Geist habe ich so eine kleine Schar gesehen, die nach der Höhle floh. Wenn man sie gefragt hätte: „Woher kommt Ihr?“ dann hätten sie geantwortet: „Aus dem Reiche Sauls.“ Und sie waren gewiss gewesen, damit wäre alles gesagt.

Was war es denn um das Reich Sauls? Seht, Saul war einmal von Gott sehr erhöht worden. Aber er hatte sich selbständig gemacht. Da hatte ihn Gott verworfen. Nun war's nur noch ein Regieren gegen Gott. Das bedeutete lauter Verwirrung.

Das Reich Sauls ist so recht ein Bild dieser Welt: Sie hat einen Herrscher. Es ist der, der zu Jesus auf dem Berg der Versuchung sagte: „Dies alles ist mir übergeben.“ Das ist der Engelfürst Satan, der von Gott abfiel und Gottes Feind wurde. Darum ist die Welt so verwirrt, weil Satan regiert. Graust es euch nicht manchmal vor der geradezu satanischen Verwirrung in der Welt? Und die finden wir nicht nur im großen, die spiegelt sich nicht nur in den Zeitungen. Sie herrscht auch in unseren Häusern und Herzen: zerrüttete Ehen: versinkende Jugend; haltlose Menschen, die allen Leidenschaften preisgegeben sind; religiöse Verwirrung; Lüge und Unrecht. O, es kennt jeder die Verwirrung seines Herzens.

Nun sehe ich nochmals die jungen Männer unseres Textes an. Da möchte ich ihnen die zweite Frage stellen: „Wo geht ihr hin?“ Und sie antworten: „Heraus aus Sauls Reich, hin zu David!“

Unsre Höhle Adullam ist Golgatha. Dort finden wir den wahren Davidsson Jesus. Er ist der heimliche König, heimlich von Gott gesalbt. Er ist der wahre Herr der Welt. Er fängt

das Regiment am rechten Ende an, indem Er das größte Problem löst, das Problem meiner Schuld. Er büßt sie am Kreuz und schafft Frieden mit Gott. O, Er ist der rechte und gesegnete König!

Und wenn nicht alle Welt zu ihm geht, dann eile du zu Ihm!

Denn: Die Entscheidung für den Gekreuzigten ist der Schritt aus der Herrschaft Satans unter die Herrschaft des Sohnes Gottes.

3. Welcher Art ist ihre Zufluchtsstätte?

Es wären dem David bestimmt mehr Leute zugelaufen, wenn er in einem Schlosse zu finden gewesen wäre. Aber nun war er so erniedrigt, dass er in einer Höhle sich aufhielt.

Noch viel erniedrigter war der Sohn Gottes, als Er am Kreuze hing. O, wie hat dieses Kreuz, dieser Galgen, die Menschen abgestoßen! Und doch! Wenn du Vergebung, Frieden und Geborgenheit finden willst, dann musst du zu dem erniedrigten König Jesus unter das Kreuz fliehen.

Hier ist unser Adullam. Ich habe eine Beschreibung der Höhle Adullam gelesen. Da heißt es: „Sie ist ein endloses System von Korridoren und Quergängen, die noch nie bis zum Ende erforscht wurden.“

Auch so ist sie ein Abbild des Kreuzes. Wer hier seine Zuflucht gefunden hat, der macht immer neue Entdeckungen: Hier ist Gottes Gerechtigkeit offenbart. Hier erfolgt die Rechtfertigung meines Lebens: Der Gekreuzigte macht mich vor Gott gerecht. Hier finde ich Versöhnung mit Gott. Hier ist mir ein Brunnen neuer Kraft aufgetan. Hier leuchtet mir die Liebe Gottes. Hier empfangen wir Versöhnung mit Gott. Hier ist mir ein Brunnen neuer Kraft aufgetan. Hier leuchtet mir die Liebe Gottes. Hier empfangen wir Vergebung der Sünden. Aber – noch kein Mensch hat dies Adullam ganz entdeckt. Das Kreuz ist das tiefste und seligste Geheimnis der Weltgeschichte. Da heißt es am Ende nur: „Wenn ich dies Wunder fassen will / so steht mein Geist vor Ehrfurcht still. / Er betet an, und er ermisst / dass Gottes Lieb' unendlich ist.“

Amen

XIV.

Das erste Morgengrauen.

Matthäus 28,1a

Als aber der Sabbat um war und der erste Tag der Woche anbrach . . .

Das große Passahfest in Jerusalem war zu Ende. Tausende von Gästen und Festpilgern strömten nach Hause zurück. In den Straßen fing man an, die verwelkten Palmenzweige und Blumen zusammenzufegen. Die Teppiche, die die Häuser geschmückt hatten, wurden eingezogen. Kurz – das Fest war aus!

Und genau da – in dieser Stunde – fing für die kleine Schar der Jünger und Jüngerinnen Jesu das herrliche Osterfest an. Da begann eine Freude, die nie zu Ende geht; deren Blütenkränze nicht eines Tages weggekehrt werden; die dauert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn nun lebt Jesus als der Heiland der Seinen in Ewigkeit. Überall, wo Christen sind, singt und jubelt es heute:

Christ ist erstanden von der Marter alle.
Des soll'n wir alle froh sein,
Christ will unser Trost sein. Halleluja!

Unser Text führt uns in die Stunde, da die Schatten der Nacht des Karsamstag anfangen zu weichen und die ersten Strahlen der Ostersonne aufblitzten. Wir wollen uns im Geist in diese frühe Morgenstunde hineinversetzen.

Das Morgengrauen des Ostertages

1. Was es für Jesu Werk bedeutet.

Im alten Rom verehrte man einen Gott Janus. Der hatte zwei Gesichter. Eins war nach vorwärts gekehrt. Und das andre nach rückwärts.

Nun, diese Morgenstunde des ersten Ostertages hatte auch solche zwei Gesichter. Das eine schaute zurück in die Schatten der Nacht. Es war nicht nur die Nacht des Karsamstag, sondern es war jene Nacht, die begann, als Jesus im Garten Gethsemane mit dem Vater rang und Sein Schweiß blutig war. Es war jene Nacht, von der in der Leidensgeschichte steht: „Und die Sonne verlor ihren Schein,“ als der Sohn Gottes schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“,“ als in der unheimlichen Finsternis jener

Karfreitagsstunde der Heiland Sein Haupt neigte und verschied; als die Erde erbebte und die Felsen zerrissen; als das lärmende Volk still geworden war, an seine Brust schlug und leise in die Stadt zurückschlich.

Auf diese Nacht des Leidens und Sterbens schaut jene Morgenstunde zurück. Nun weicht diese Nacht.

Was heißt das?

Das will sagen: Nun hat der Heiland Sein Werk vollbracht. Nun ist „der Schlange der Kopf zertreten.“ Nun ist es geschehen, was Paulus so ausdrückt: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.“

Diese Morgenstunde aber hat auch ein Gesicht nach vorn hinein in das Osterlicht. Da hört man die erstaunliche Botschaft: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“

Was bedeutet denn das?

Die Auferstehung Jesu ist das Siegel Gottes auf das Erlösungswerk Jesu Christi: Nun können wirklich Sünder durch Jesu Blut gereinigt werden. Nun steht wirklich über der Welt: „Es ist in keinem andern Heil!“ Nun ist Jesus wirklich – wie Sacharja sagt – der „offene und freie Born wider alle Sünde und Unreinigkeit.“

In der Auferstehung Jesu hat es Gott versiegelt, und es gilt nun gewiss: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Das ist jetzt Felsengrund, auf dem man stehen kann, auch wenn die Welt untergeht.

2. Was es für die Jünger Jesu bedeutete.

„Als aber der Sabbat um war. . .“ Ach, was war das für ein Sabbat! Den haben die Jünger ihr Leben lang nicht vergessen. Wie soll ich euch nur die Bedrängnisse dieses Tages schildern! Da saßen die Jünger hinter verschlossenen Türen „aus Furcht vor den Juden.“ Kennen wir das? Diese ganz gemeine Angst vor den Menschen und ihrer Brutalität?

Aber die Not der Jünger ging tiefer. Sie hatten ja ihr ganzes Leben auf diesen Jesus gestellt. Nun war Er tot. Damit war ihr Leben zusammengebrochen. Es war sinnlos geworden. Kennen wir das, dass unsre Lebenspläne zusammenbrechen und wir keinen Sinn mehr in unserm Leben sehen?

Das Allerschlimmste aber war: Sie hatten ja jetzt am Glauben Schiffbruch erlitten. Jesus war tot. Und Gott schwieg. Lebte denn Gott überhaupt noch?! Kennen wir das, dass wir an Gott und Seinen Führungen irre werden?

Und da war noch etwas: Nicht nur an Gott, sondern auch an sich selbst waren sie zuschanden geworden. Petrus hatte seinen Herrn verleugnet, sie alle waren geflohen. Nicht einmal ein ganz klein bisschen Haltung hatten sie aufgebracht. Sie hatten versagt. Alles, aber auch alles klagte sie an. Kennen wir das, diese Stunden, wo unsere „Sünden über unser Haupt gehen?“

So war dieser Sabbat, von dem unser Text redet. Aber – was wird hier gesagt von diesem dunklen Tag? „Als aber der Sabbat vergangen war . . .“

Nun erfahren die Jünger, was Paul Gerhardt und alle Christen erleben dürfen: „. . . Wenn der Winter ausgeschneiet / tritt der schöne Sommer ein. / Also wird auch nach der Pein / wer's erwarten kann, erfreuet . . .“

Wie klingt dieser Freudenton durch die Osterberichte! „Da wurden die Jünger froh, als sie den Herrn sahen.“ Alle Furcht musste weichen, als der Auferstandene sie grüßte: „Friede sei mit euch.“ Die Probleme ihres Lebens wurden im Gespräch mit dem lebendigen Herrn gelöst: „Da fiel es wie Schuppen von ihren Augen.“ Alle Glaubensnot wandelte sich bei dem zweifelnden Thomas unter der Seelsorge des Auferstandenen in Anbetung: „Mein Herr und mein Gott!“

Dieselben herrlichen Ostererfahrungen dürfen auch heute alle Jünger Jesu machen. Die Auferstehung Jesu garantiert ihnen, dass am Ende das Lachen steht und die Freude und die Auflösung aller Probleme durch Gott selbst. Und wenn die ganze Welt eine einzige finstere Nacht und ein Meer von Not würde – Jesu Jünger wissen um die Auferstehung. Und darum heißt es für Christen am Ende immer: „Dann wird unser Mund voll Lachen und unsre Zunge voll Rühmen sein.“

Oft erleben wir davon schon etwas hier in diesem armen Jammertal. Aber die sichere und endgültige Erfüllung wird erst in der neuen, zukünftigen Welt kommen.

3. Was es für die heutige Gemeinde Jesu Christi bedeutet.

„Als aber der Sabbat vergangen war und der erste Tag der Woche anbrach . . .“

Seltsame Stunde der Dämmerung, in der die Nacht noch nicht ganz gewichen und der Tag noch nicht völlig da ist!

Eigentlich lebt die Gemeinde Jesu Christi bis in die Gegenwart hinein, ja, bis zur Wiederkunft Jesu in diesem Dämmerlicht. Noch liegt über all unserm Tun und Wandel der Schatten des Kreuzes. Paulus sagte seiner Gemeinde: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen.“ Das sind die Kreuzesschatten, die wir alle erschauernd spüren.

Und wir können ja vom Kreuze noch nicht los. In unserm Leben ist noch so viel Schuld, Versagen und Sünde, dass wir täglich das Blut Christe zur Reinigung nötig haben.

Aber die zukünftige Welt der Vollendung hat doch auch schon begonnen. Der König der zukünftigen Welt ist auferstanden. Ostern ist das erste Frühlingsahnen einer neuen Welt, die Gott schaffen wird. Nun leben die gläubigen Christen zwischen Nacht und Tag: Sie wissen um ihre Schwachheit, für die sie täglich Vergebung brauchen – und sie kennen doch auch Siege. Sie sehen die Niedrigkeit der Gemeinde Jesu – und rühmen doch die Pracht und Herrlichkeit ihres Königs. Sie sind schwach – und doch Überwinder, arm – und doch reich.

Getrost, es geht dem Tag der vollen Offenbarung Jesu entgegen!

Amen

XV.

Drei Welten begegnen sich.

Matthäus 28,1 – 6a

Als aber der Sabbat um war und der erste Tag der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Marta, das Grab zu besehen. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee. Die Hüter aber erschrakten vor Furcht und wurden, als wären sie tot. Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesum, den Gekreuzigten suchet. Er ist nicht hier, er ist auferstanden.

Wie viel schreckliche Nächte haben wir erlebt, wo wir in den Kellern saßen und zitterten! Und nachher war der Himmel rot von den Bränden.

Wie viel grauenvolle Nächte kennt die Weltgeschichte! Ich denke nur an die Bartholomäusnacht im Jahre 1572, wo in Paris 20.000 Hugenotten um ihres Glaubens willen umgebracht wurden.

Die schrecklichste Nacht der Weltgeschichte aber war wohl jene Nacht, als der Würgengel Gottes durch Ägypten ging und im Auftrage Gottes alle Erstgeburt tötete (2. Mose 12). Da starb der Kronprinz im Schloss ebenso wie der Sohn der ärmsten Sklavin. Nur an den Türen des Volkes Gottes ging der Würger vorbei. Das Volk Gottes hatte das Blut des Passahlammes an die Türpfosten gestrichen. Und wo das Blut war, da war Bewahrung und Rettung. Ich sah vor kurzem ein eindrucksvolles Bild dieser schrecklichen Nacht. Der Künstler hat da drei Szenen in einem Bild vereinigt: In der Mitte steht der Bote Gottes mit dem Schwert; links sieht man eine Kammer, in der eine Mutter sich verzweifelt über ihren toten Sohn wirft. Und rechts ein Zimmer, in dem die Bewahrten in tiefem Frieden versammelt sind. Drei Szenen – drei Welten: die himmlische Welt; die Welt der Verlorenen; die Welt der Geretteten. Diese drei Welten treffen sich in unserem Text am Grabe Jesu.

Drei Welten begegnen sich.

1. Die himmlische Welt.

„Der Engel des Herrn kam vom Himmel herab . . . Seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee.“ Die tapferen römischen Soldaten fielen in Ohnmacht. Das ging über ihr Begreifen. Gab's denn das wirklich, eine himmlische Welt?! Das hatten sie nicht geglaubt.

Genau so stehen auch die Menschen unserer Tage: „der liebe Gott“, „der Teufel“, „Engel“ – ach du liebe Zeit! – in den Märchen lässt man das wohl gelten. Aber ernsthaft im Leben damit rechnen – nein! das hielte man für überspannt.

Aber seht, weil wir die Mächte der unsichtbaren Welt nicht in unsre Berechnungen einsetzen, darum sind diese alle falsch. Die ganze Weltgeschichte ist eine Geschichte von solchen falschen Berechnungen und Pleiten, weil man die Wirklichkeiten der unsichtbaren Welt nicht erkennt

Jawohl, der dreieinige Gott lebt. Und es gibt „Engel des Herrn.“ O, ich wünsche uns, dass wir jenem Hohenpriester Josua gleichen, von dem Sacharja berichtet. Den sehen wir zuerst vor dem Richterstuhl Christi stehen in unreinen Gewändern als Angeklagten. Aber dann tritt Christus selber für ihn ein, vergibt Ihm alle Schuld und lässt ihn in herrliche Gewänder kleiden. Und dann sagt Er ihm (5,7): „Wirst du in meinen Wegen wandeln und meines Dienstes warten, so will ich dir Zutritt geben zwischen diesen da, die hier stehen.“ Und dabei zeigt Er auf den himmlischen Hofstaat, auf die Engelscharen.

Offener Zutritt zur himmlischen Welt, ja, zum Throne Gottes, – das ist mehr noch, als nur mit der himmlischen Welt rechnen. Das hat Jesus uns erworben, das schenkt Er denen, welche durch Sein Blut Vergebung der Sünden haben.

2. Die Welt der Verlorenen.

Sie wird hier dargestellt durch die Kriegsknechte. O, wie protzig gebärden sich diese mit ihren Schwertern und Speießen! Es ist das Wesen der verlorenen Welt, das sie sich auf Macht verlässt. Da heißt es: „Wer nicht Macht und Einfluss hat, der ist verloren.“

Diese Kriegsknechte aber waren mit all ihrer Macht verloren: „Sie wurden vor Furcht, als wären sie tot.“

Unsere Generation hat es ja erschütternd erlebt, wie machtlos alle Macht ist, wie „Gott Bogen zerbricht, Speiße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt“ (Ps. 46,10).

Aber wer lernt daraus?! Nach wie vor rennt alles nach Einfluss, Macht und Beziehungen. O, dass wir mit David glauben lernten (Ps. 118,14): „Der Herr ist meine Macht und mein Heil.“ Die Hüter bewachten Jesu Grab. Er sollte tot bleiben. Das ist nun auch so ein Kennzeichen der verlorenen Welt, dass sie Jesus ablehnt. Gott – ja, den lässt man noch gelten. Aber Jesus ist der Welt ärgerlich.

O närrische Welt! „Wüsstens doch die Leute / wie's beim Heiland ist / sicher würde heute / jeder noch ein Christ.“

„Die Hüter wurden vor Furcht, als wären sie tot.“ Und der Auferstandene? Richtet Er sie auf? Wie ich ihn kenne, würde ich das hier erwarten. Er ist doch so barmherzig. Aber Er geht an ihnen vorbei.

Das ist erschütternd. Es gibt eine Grenze der Verstockung und des inneren Todes, wo uns Jesus nicht mehr sucht. Da darf man wie die Hüter nachher machen, was man will, lügen und betrügen. Über allem sieht das Wort: „Verloren!“

Kurz nach dem Zusammenbruch schlug ich in den Straßen unserer Stadt Plakate an, in denen ich zum Gottesdienst einlud. Da schrie ein Mann mich an: „Geht jetzt die Verdummung wieder los?“ Da hat es mich gegraust. Jahrelang haben wir versucht ohne

Jesus zu leben. Es wurde „gnadenlos.“ Gott hat furchtbar mit uns geredet – und alles bleibt, wie es war! Und – Jesus schweigt. Das ist Sein Gericht!

3. Die Welt der Geretteten.

Zwei Frauen sind es hier. Das ist keine imponierende Sache. Die Gemeinde der Erretteten wird der Welt nie Eindruck machen. Jesus selbst sagt, es sei eine „kleine Herde.“ Und doch: Lieber bei der kleinen Schar, die selig wird, als bei der großen Masse, die verloren geht. Unsre Väter beteten im Blick auf das Reich Gottes: „Kommen viele nicht hinein / lass mich unter wenig sein!“

Eine der beiden Frauen ist Maria Magdalena. Von ihr hat Jesus sieben Teufel ausgetrieben. Bei der Gemeinde Jesu Christi handelt es sich um Leute, die errettet sind von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich des lieben Sohnes (Kol. 1,15). Wissen wir von solcher Errettung und Verwandlung?

Was tun die beiden Frauen? Sie suchen Jesus. Vielleicht hat ein Bekannter sie unterwegs angehalten: „Ach Jesus! Mit dem ist es doch aus! Wisst ihr nichts Gescheiteres zu tun?“ Dann hätten sie gewiss geantwortet: „Nein! Wir wissen nichts Gescheiteres, als Jesus zu suchen.“

Da saßen einmal ein paar adlige junge Leute zusammen und unterhielten sich über ihre Passionen (Leidenschaften). Einer erklärte: „Meine Passion ist die Jagd.“ Der zweite: „Und meine das Spiel.“ Der dritte sagte: „Meine Passion sind Amouren.“

Einer schwieg still, der junge Graf Zinzendorf. Als man ihn fragte, da bekannte er mit Nachdruck: „Meine Passion ist Er, nur Er.“ Und alle wussten, wen er meinte.

So suchten die Frauen Jesus. Und zwar „Jesus den Gekreuzigten.“ Ich vergesse nicht, wie mir vor ein paar Jahren jemand mit Nachdruck sagte: „Lassen sie doch ihre rückständige Predigerei! Wir brauchen das Kreuz nicht mehr. Wir brauchen einen heldischen Christus.“

Nein! Wir brauchen Jesus, den Gekreuzigten. Ich wüsste sonst nicht, wo ich mein beladenes Gewissen abladen könnte, wo ich Vergebung der Sünden erhalten sollte, wo ich Frieden mit Gott finden dürfte. Es geht uns um den Gekreuzigten!

Den suchten also die Frauen. Sie suchten ihn am falschen Platz. O ja, die Geretteten irren auch. Oft sogar. Da hat die Welt dann eine große Freude, wenn die Kinder Gottes Fehlritte tun. Aber das teure Wort Gottes bringt sie zurecht. Das erlebten die Frauen. Der Engel wies sie auf den richtigen Weg.

Und was sagt er? „Fürchtet euch nicht!“ Ja, unter diesem Worte stehen die Kinder Gottes. Und was die Hüter und die Welt verzweifeln macht, lässt sie getrost sein.

Amen

XVI.

Drückt dich ein Sorgenstein?

Markus 16,1 – 4

Und da der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, des Jakobus Mutter, und Salome Spezerei, auf dass sie kämen und salbten Ihn. Und sie kamen zum Grabe am ersten Tage der Woche sehr früh, da die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie sahen dahin und wurden gewahr, dass der Stein abgewälzt war, denn er war sehr groß.

Fin lieblicher Frühlingmorgen. Die ersten Sonnenstrahlen grüßen das erwachende Land. Der Tau glitzert auf den Gräsern. Die Blumen duften. Die Vögel singen schmetternd.

Aber die drei jungen Frauen, die durch all die Pracht des Ostermorgens wandern, sehen nichts von der Herrlichkeit. Es wird uns nur berichtet, dass sie von einer Sorge gequält werden: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“

O, wie wir das kennen, dass am lieblichsten Frühlingstage die Sorge schon beim Aufwachen an unserm Lager steht!

Im 2. Teil des „Faust“ kommt die Frau Sorge zu Faust und sagt: „Würd' mich auch kein Ohr vernehmen / müsst es doch im Herzen dröhnen; / in verwandelter Gestalt / üb ich grimmige Gewalt.“

Ja, über uns übt die Sorge „grimmige Gewalt.“ Und darum wird es für uns wichtig sein, zu sehen, wie es diesen drei Frauen mit ihrer Sorge erging.

Allerdings – das muss von vornherein gesagt werden – diese drei Frauen gehörten Jesus an. Sie waren (Kol. 1,13), errettet von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich des lieben Sohnes.“ Das ist der wahre Christenstand. Und so ein rechter Christ erlebt die Dinge anders als ein armer, blinder Weltmensch.

Der Christ und seine Sorgen

1. Wie wunderbar Gott Seine Kinder führt.

Diese armen Frauen kamen von einer Not in die andre. Erst hatten sie erleben müssen, dass ihr Heiland zum Tode verurteilt wurde. Dann war die Angst über sie gefallen, dass man sie als Anhänger Jesu auch verhaften würde. Mit all dem haben sie sich nun abgefunden. Jetzt wollen sie nur noch die letzte Liebespflicht an Jesus erfüllen und Seinen

Leichnam einbalsamieren. Da fällt eine neue Sorge auf sie: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“

Ach ja, diese Felsplatte hatten mehrere starke Männer vor das Grab gewälzt. Die war viel zu schwer für sie. Es war ihnen einfach unmöglich, an das Grab zu kommen.

So ist es auch mit unseren Sorgen: Die Steine, die uns den Weg versperren, sind wirklich zu schwer für uns.

Nun muss ich euch aber noch darauf aufmerksam machen, dass die Frauen den ganzen Umfang ihrer Not noch gar nicht übersahen. Nicht nur der Stein versperrte ihnen den Weg. Auf Jesu Grab war ja auch noch das Siegel des römischen Landpflegers gedrückt. Und Soldaten standen davor. Die Sache schien den Frauen schon hoffnungslos. Und doch war sie noch viel schlimmer, als sie dachten. Ich glaube, so ist es mit unsern Nöten auch. Bedrückende Sorgensteine versperren uns den Weg. Aber jener Mann hatte wohl recht, der seinen bekümmerten Freunden sagte: „Nur getrost, es kommt noch schlimmer!“

Die Bibel lässt uns nicht im Unklaren darüber, dass es Gott gefällt, Seine Kinder immer so zu führen. (Wir reden hier ja von rechten Christen.) Er führt die Gemeinde des alten Bundes ans Rote Meer, wo vor ihnen die Fluten den Weg versperren und hinter ihnen die Heere Pharaos drohen. Er führt sie in die Wüste, so sich kein Wasser und kein Brot findet. Er führt Seine Jünger in den Sturm und der Herr schläft. Er führt sie nach Gethsemane und lässt sich vor ihren entsetzten Augen gefangen nehmen.

So wunderbar ist Gottes Führung mit den Seinen! Erschreckt also nicht, wenn es auch bei euch von einer Schwierigkeit in die andre geht.

2. Die Hilfe kommt von einer unerwarteten Seite.

„Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür!“ sagen die Frauen. In dem Satz ist ein Fünkchen Hoffnung: „Vielleicht findet sich doch eine barmherzige Seele, die uns hilft.“ Sie dachten da wohl an den Gärtner oder an einen anderen starken Mann.

Genau so ist das Menschenherz: Es hofft immer auf Menschenhilfe. Aber wie den Frauen von Menschen keine Hilfe kam, so wenig auch uns! Ja, wir sollten endlich ernst nehmen, was Gottes Wort Jer. 17,5 sagt: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässt . . .!“ Bedenkt: „Verflucht!“ Ob dieser Fluch nicht auf uns liegt?!

Nein, nicht von Menschen, sondern von anderer Seite kam den Frauen eine Hilfe. „Sie sahen dahin und wurden gewahr, dass der Stein abgewälzt war!“ Der lebendige Gott selber hatte eingegriffen und die Sache in Ordnung gebracht.

Diese Frauen kannten den lebendigen Gott. Aber so hatten sie nicht mit ihm gerechnet, von dem es doch heißt: „Gott ist es, der alle Hilfe tut, die auf Erden geschieht“ (Ps. 74,12).

Genau so machen wir's. Wir wissen, dass Er allein helfen kann. Aber wenn es geschieht, sind wir – wie die Frauen – erschrocken und entsetzt. Gott ist immer die ganz und gar unerwartete Seite. Nun muss ich euch auf eine Seltsamkeit unsres Textes aufmerksam machen. Hier heißt es: „Der Stein war sehr schwer.“ Aber wo steht dieser Satz? Es wäre doch logisch, wenn das im Zusammenhang mit der Sorge der Frauen gesagt würde. Aber nein! Das wird erst festgestellt, nachdem erzählt ist, dass der Stein abgewälzt war.

Was damit gesagt werden soll, kann eine kleine Geschichte uns verdeutlichen: Im vorigen Jahrhundert lebte in Wuppertal der gesegnete J. P. Diederich. Zu dem kamen einige Bekannte und klagten ihm ihre Sorgen. Da erzählte er ihnen: Vor kurzem machte ich mit ein paar Freunden eine Kutschfahrt. Ich saß auf dem Rücksitz. Nun ging es über eine sehr schlechte Straße mit Schlaglöchern und Steinen. Als wir hinüber waren, stöhnten die auf dem Vordersitz: „Das war schrecklich! Wir dachten, der Wagen ginge zu Bruch.“ Ich lachte und sagte, ich hätte die Fahrt genossen. „Ja, wieso denn?“ fragten sie. „Das lag daran,“ erwiderte ich, „dass ich rückwärts fuhr. Ich sah die Löcher erst, wenn wir schon drüber waren.“

Und nun wendete er das aufs Geistliche an: Ein Christ überlässt die Sorge um den kommenden Weg dem guten Kutscher, dem er sich anvertraut hat, seinem Heiland. Er aber fährt rückwärts. Er betrachtet, durch wie viel Nöte ihn sein Herr herrlich hindurchgeführt hat. Und darüber wird sein Herz voll Lob und Dank.

So hat die Bibel die Größe des Steines erst betrachtet, als Gott ihn abgewälzt hatte.

Lasst uns doch auch rückwärts fahren! „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Ps. 103,2).

3. Die Hilfe kommt in unerwarteter Weise.

Bei Licht besehen wurde den Frauen seltsam geholfen. Denn sie kamen gar nicht dazu, ihren Heiland zu salben. Was mag aus ihren Salbentöpfen geworden sein? Die stehen wohl heute noch da. – Aber die Frauen waren's zufrieden. Denn dass Jesus lebt, das war mehr, als sie zu hoffen gewagt hatten.

So ist es mit der Hilfe beim Herrn. Er behält sich vor, wie Er die Seinigen rettet. Er macht es oft anders, als wir denken, aber dann in jedem Fall herrlicher, als wir denken.

Darum wirft ein Christ alle Sorgen auf Ihn und überlässt sich Ihm. Ich habe noch keinen getroffen, der das bereut hätte.

Eine alte Christin schrieb mir: „Eines Nachts wachte ich auf. Da fielen die Sorgen um meine 54 Kinder, Schwiegerkinder und Enkel auf mich wie ein Gewappneter. Es war zum Ersticken. Da knipste ich das Licht an, schlug meine Bibel auf. Und mein Auge fiel auf 1. Petrus 5,7: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch!“

Da habe ich flugs geworfen, und dann bin ich fröhlich wieder eingeschlafen!

Lasst nur das eure Sorge sein, dass ihr wirklich ganz diesem herrlichen Heiland angehört.

Amen

XVII.

Er geht über die Erde.

Johannes 20,15

Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinst du? Wen suchest du? Sie meint es sei der Gärtner und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen. so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? Spricht Jesus zu ihr: Maria!

„Seele, dein Heiland ist frei von den Banden,
Glorreich und herrlich vom Tode erstanden!
Freue dich, Seele, die Hölle erbebt!
Jesus, dein Heiland, ist Sieger und lebt!“

W, dass ich doch mit feurigen Zungen reden könnte, um euch in all eure Furcht und Sorge und Not hinein diese Botschaft so zu sagen, dass euer Herz jauchzte! Aber wer ist imstande, solch eine wunderbare Botschaft recht auszusprechen!

Die Osterberichte deuten uns ein seltsames Geheimnis an: Seit Jesus von den Toten auferstanden ist, geht Er über die Erde und treibt dort Sein heimliches Werk.

Jesus geht über die Erde

1. Was Er will.

Die Ostergeschichten tragen wirklich den Stempel der Wahrheit. Denn wenn Menschen sie sich ausgedacht hätten, dann würden die Berichte ganz anders lauten. Ich will einmal kurz andeuten, wie wir uns Jesu Handeln nach der Auferstehung vorgestellt hätten: Der Herr Jesus hatte am Kreuze den ungeheuren Hass Seiner Feinde erfahren. Sie hatten über Ihn triumphiert. Nun wäre es doch nach Seiner Auferstehung das Nächstliegende gewesen, dass Er mit Seinen Feinden abgerechnet hätte. Aber das tut Er nicht. Bis heute noch nicht. Es wird einst der Tag kommen, wo Er mit ihnen reden wird in Seinem Zorn.

Oder; Er hatte es erfahren, wie ungerecht der Pilatus seine Macht ausnützte. Wäre es nun nach Seiner Auferstehung nicht naheliegend gewesen, dass Er in das politische Getriebe eingegriffen und die Gerechtigkeit hergestellt hätte? Nein! Er lässt alles laufen. Er wird das einst tun, wenn Er wiederkommen und mit der Erde Sein tausendjähriges Friedensreich aufrichten wird. Aber – nun tut Er es nicht. Ja, was will Er denn? Lasst uns nun genau auf das achten, was Er nach seiner Auferstehung tat: Er sammelte Seine

Gemeinde, die durch die Ereignisse vom Karfreitag zerstreut war. Er kümmerte sich weder um Pilatus noch um die Hohenpriester, sondern um eine Maria und um Petrus und um die andern Jünger. Die brachte Er wieder zusammen.

Und so macht Er es auch noch heute: Jesus geht über die Erde und sammelt Seine Gemeinde. Er bringt zusammen, was von Gott erwählt ist; Er sammelt in allen Ländern die, welche hungern und dürsten nach Gerechtigkeit.

Während Stürme über die Erde brausen, während die Menschen aufbauen und wieder zerstören, baut Er in der Stille und unentwegt die Gemeinde derer, die zu Ihm gehören, weil sie sich in Seinem Blute haben reinwaschen und versöhnen lassen mit Gott.

2. *Wo Er zu finden ist.*

Jesus geht über die Erde. Und niemand kann es hindern. Wenn einmal am Ende der Zeiten der Antichrist kommen wird, wird er alle Bibeln verbieten, die Christen verfolgen und den Namen Jesus unterdrücken. Aber eins wird auch er nicht fertig bringen: Er wird Jesus nicht hindern können, über die Erde zu gehen. Kein Grenzwächter kann Ihn aufhalten. Kein Türschließer kann vor Ihm zuschließen. Jesus geht über die Erde!

Ja, aber wo ist Er denn nun zu finden? Er hat es selbst gesagt: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matth. 18,20).

Unser Text gibt uns noch eine andre Antwort: Er ist immer da in der Nähe, wo ein Herz weint.

Seht die betrübte und weinende Maria vor dem leeren Grab! Sie hat es nicht gemerkt, dass der Herr Jesus schon hinter ihr steht.

Ach, wie oft trauerte dein Herz schon in großer Not, Anfechtung, Einsamkeit und Verzweiflung. Finsternis umgab dich und tiefe Traurigkeit. Und wie Maria wusstest du es nicht, dass Jesus bei dir steht. Gottes Wort sagt: „Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben“ (Ps. 34,19).

Uns zieht es zum Glück und zur Sonne. Den Sohn Gottes aber zieht es zum Elend hin.

Lasst mich ein Beispiel brauchen: Da war in einem vornehmen Hause ein Hauskonzert. Hingerissen lauschten die Gäste einem Sänger. Plötzlich steht die Hausfrau leise auf und geht hinaus. Sie hat ihr Kindlein weinen hören. Keiner hat es vernommen, nur die Mutter. So ist unser Heiland. „Er hört die Seufzer deiner Seelen / und des Herzens stille Klagen. / Und was du keinem darfst erzählen / magst du ihm gar kühnlich sagen . . .“

3. *Wie er sich zu erkennen gibt.*

Sehen wir in unsere Geschichte hinein! Da legt der Herr der Maria zunächst eine Frage vor: „Wen suchst du?“ Diese Frage, die unser Leben in die Klarheit führt, kann sehr beschämend für uns werden. Denn wir müssen vielleicht antworten: „Ach Herr, ich suche meine Ehre, mein Vergnügen; ich suche Sinnenlust und Zerstreuung; ich suche Hab und Gut und Reichtum!“ Und sieh, da wird schon die ganze Armseligkeit unsres Lebens offenbar.

Ja, es kann geschehen, dass wir dann nichts mehr von Jesus wissen wollen, weil wir auf diese Frage am liebsten gar nicht antworten. Wie schön, wenn es bei uns ist, wie bei jenem indischen Straßenjungen, von dem ein Missionar erzählt. Der platzte auf einmal dreckig und verkommen, wie er war, in die Missionsschule hinein und fragte: „Wohnt hier der Herr Jesus?“ – „Ja, was wolltest du denn von dem?“ – „Ich möchte ihn sehen und ihm alles sagen. Ich lüge, ich stehle, ich tue Böses. Aber ich fürchte mich vor der Hölle. Und nun habe ich einmal einen Weißen sagen hören, dass der Herr Jesus von der Hölle erlösen kann. Darum möchte ich Ihn sprechen. Wohnt Er hier? Oder sagen sie mir, wo ich ihn finden kann.“

„Wen suchst du?“ fragt Jesus.

Nun gibt uns aber unsere Geschichte die Erlaubnis, die Frage umzudrehen und Ihn zu fragen: „Herr, wen suchst Du?“ Und da antwortet Er: „Ich suche dich!“

Denn sieh, wie Er auf einmal die Maria mit Namen ruft: „Maria!“ So sucht und ruft Er einen jeden von uns.

Wie wunderbar, dass Er die Maria mit Namen kennt! Ich komme oft in große Verlegenheit, wenn mich auf der Straße ein junger Mann grüßt, der früher im Jugendhaus war, und ich weiß seinen Namen nicht mehr. Aber der Herr Jesus kennt uns mit Namen. Wie könnte es auch anders sein! Er ist ja für jeden einzelnen gestorben. Wie sollte man den nicht mit Namen kennen, für den man sein Leben einsetzte!

„Und Maria wandte sich . . .“

Wenn sie das nicht getan hätte, dann wäre der Herr Jesus traurig weitergegangen. Und Maria wäre auch nicht glücklich geworden. O, ich kenne so viele, bei denen es so steht: Die hat Jesus gerufen.

Aber – sie wandten sich nicht. Sie drehten vielleicht mal ein halbes Ohr hin. Aber – es kam zu keinem völligen Umwenden. Dann geht der Herr Jesus still weiter. Aber solch einem Menschen kann dann auch nichts mehr helfen.

Jesus geht über die Erde und ruft uns bei Namen. Nun ist die Entscheidungsstunde unsres Lebens da. Tersteegen sagt: „Wer sich nicht ganz dem Herrn will geben / der führt ein wahres Jammerleben. / Brich durch, es koste, was es will / sonst wird dein armes Herz nicht still.“

Amen

XVIII.

Des Thrones unterste Stufe.

Lukas 24,50a

Er führte sie aber hinaus bis gen Bethanien.

Am Tage vor dem ersten Mai fuhr ich durch eine Reihe von schwäbischen Dörfern und Städten. Da waren überall die Leute mit großem Eifer beschäftigt, die Plätze und Straßen für die Maifeier zu schmücken. So sollte die Gemeinde des Herrn ihre Herzen schmücken und bereiten. Denn sie geht ja einem Fest- und Freudentag entgegen, der von ungleich größerer Bedeutung ist als der erste Mai: dem Tage der Himmelfahrt des Herrn Jesus.

Die Himmelfahrt ist die Thronbesteigung unsres herrlichen Herrn. Nun möchte ich heute eure Aufmerksamkeit richten auf die unterste Stufe dieses Thrones, von der aus Jesus aufstieg zur Rechten Gottes. Lukas stellt ausdrücklich fest, dass diese unterste Stufe bei Bethanien gewesen sei.

Die unterste Stufe des Thrones unsres Herrn

1. Der Name ist bedeutsam.

Wenn man Jerusalem nach Osten zu verlässt auf der großen Straße nach Jericho, dann kommt man zuerst durch das schroffe Kidrontal. Dann geht es die sanft geschwungene Höhe des Ölberges hinauf. Auf seiner Höhe hat man den Lärm und die Unruhe der Stadt hinter sich gelassen. Nach Osten zu sieht man in tiefe, einsame Schluchten. In einem dieser Täler liegt das Dörflein Bethanien. Gern hat unser Heiland dort gewelt im Hause von Maria und Martha und bei Lazarus. Dort nun, irgendwo in der Nähe des stillen Bethanien, geschah es, dass der Sohn Gottes zur Herrlichkeit Seines himmlischen Thrones aufstieg.

Bei Bethanien! Bethanien heißt zu deutsch „Haus der Elenden, der Betrübten.“ ich weiß nicht, warum dies Dörflein diesen seltsamen Namen bekommen hat. Aber es ist mir wichtig, dass der Heiland vom „Haus der Bekümmerten“ aus zur Herrlichkeit ging. Das „Haus der Elenden“ ist die unterste Stufe Seines Thrones.

Damit macht Jesus noch einmal deutlich, um wen es ihm eigentlich geht. Schon bei Seinem Kommen in die Weit hieß es, Er wolle die besuchen, „die in Finsternis und Schatten des Todes sind.“ Und die Elenden und Betrübten sangen: „. . . als mir das Reich

genommen / da Fried' und Freude lacht / bist du, mein Heil, gekommen / und hast mich froh gemacht.“

Das „Haus der Elenden und Betrübten“ ist die unterste Stufe Seines Thrones. Das wirft ein ganz neues Licht auf alle unsre Kümernisse. Wenn unser Herz in Bedrängnis und Not kommt – o, wie fürchten wir uns davor! – dann sind wir ja auf die Stufen Seines Thrones gestellt worden!

Wie möchte man das allen Bekümmerten zurufen: „Jetzt bist du so ganz nahe zu Deinem Heiland gerückt! Jetzt sieh nicht nach rechts und nach links, wo ja nur Nacht und Dunkelheit ist. Jetzt sieh nach oben, wo Er auf dem Thron sitzt, der dich geliebt hat bis zum Tode! Sieh nach oben, wo Sein Platz ist zur Rechten des Vaters, von wo aus Er die Seinen keinen Augenblick aus den Augen verliert.“

Als der erste Märtyrer Stephanus in der größten Bedrängnis war und die Steine über ihn herfielen, mit denen man ihn zu Tode warf, da riet er: „Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes.“ Da stand dieser Mann im „Haus der Elenden.“ Aber er wusste: Dies ist die unterste Stufe Seines Thrones.

Wir singen gern in unserm Jugendkreis die Verse: „. . . Ob Wetter auch toben, erschreckt nur nicht! / Blickt immer nach oben, bei Jesus ist Licht!“

2. Die Gegend ist bedeutsam.

Achtet darauf, dass m in unserem Text heißt: „Er führte sie hinaus.“ Das heißt ja: Die Jünger mussten Jerusalem verlassen.

Das ist wichtig. Jerusalem – das war die laute, lärmende Stadt, voll Unruhe. Bei Bethanien aber war die Stille. Lasst uns doch täglich die Stille suchen! Da steht man an den Stufen des Gnadenthrons. In einer Lebensbeschreibung der Gräfin Waldersee heißt es: „Das war der Grund ihrer schier überirdischen Anmut: An jedem Morgen weihte sie eine Stunde der Begegnung mit dem Herrn. Durch niemand und nichts ließ sie sich darin stören. Und als einst der Kaiser kam, um sie zu besuchen, musste er warten, bis ihre Audienz beim König aller Könige beendet war.“ Es ist heilige Stille an den Stufen Seines Thrones.

Aus Jerusalem hinaus führte der Herr Seine Jünger. Jerusalem – das war die Großstadt mit ihren Sünden, mit ihrem Betrügen und Lügen, mit ihren Streiten und Hadern, mit ihren Launen und ihrer Vergnügungssucht, mit ihrem Leichtsinn und ihren lodernden, verzehrenden Leidenschaften.

Hinaus aus all dem – und wenn das Herz dabei in Stücke bricht! Aber das sollt ihr wissen: An der untersten Stufe des Thrones Jesus ist größere Freude und herrlicherer Glanz, als die Welt je geben kann.

Hinaus aus Jerusalem mussten die Jünger. Jerusalem – das war die Stadt, wo die Gesetzeslehrer Tag und Nacht lehrten, wie man selbst vor Gott heilig und gerecht machen kann. Jerusalem – das war der Ort, wo man im Tempel Tag und Nacht sich mühte, seine eigene Gerechtigkeit vor Gott herzustellen.

Hinaus aus diesem Jerusalem der eigenen Vortrefflichkeit und Werkgerechtigkeit! Hast du denn etwas erreicht? Bezeugt dir nicht dein Herz, dass du ein armer Sünder vor Gott geblieben bist? Geh mit den Jüngern hinaus nach Bethanien. Da heißt es: „Jesus hob die Hände auf.“ Da sahen sie an diesen Händen die Nägelmale. Sieh, diese Nägelmale machen

vor Gott gerecht. Sie zeigen dir das „Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug.“ Lasst uns anbeten an den Stufen Seines Thrones, dass Er, der Sohn Gottes, Jesus, uns Sünder gerecht macht vor Gott; dass Er uns versöhnt hat; dass wir in Seinem vollbrachten Werk sicher ruhen dürfen. In Jerusalem quält man sich mit seinen eigenen Werken. In Bethanien ruht man in Seinem vollbrachten Erlösungswerk.

3. Die Geschichte dieses Ortes ist bedeutsam.

Es gibt Orte in der Welt, die stehen mit, – wie man so sagt – „ehernem Griffel eingeschrieben in den Annalen der Geschichte.“ Etwa: Rom oder Waterloo oder Stalingrad.

Zu diesen Orten gehört Bethanien nicht. Die sogenannte Weltgeschichte ist daran vorübergerauscht.

Aber für die Gemeinde des Herrn ist dieser Ort umso wichtiger. Hier war es, wo der Herr einst an einem Grab stand und in die Grabeshöhle hineinrief: „Lazarus, komm heraus!“ Und der Tote kam heraus. Was war das für ein Ereignis! Da wurde schon deutlich: Dieser Jesus ist Sieger! Er hat das letzte Wort. Nicht der Tod und nicht die Hölle und nicht die Welt, sondern Jesus!

Und wie viel mehr wurde das wiederum in Bethanien offenbar, als Er zur Rechten des Vaters aufstieg. Nun wissen es alle Jünger Jesu: „Jesus ist Sieger!“

Als Jesus damals an dem Grab des Lazarus stand, sagte Er zur Martha: „So du glauben würdest, würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen.“ Und sie sah sie. Wie viel mehr aber wurde sie den Jüngern offenbart, die den Herrn auffahren sahen!

Wir dürfen uns im Glauben zu ihnen gesellen. Und dann sehen auch wir – mitten in unserem armen Leben – die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi.

Amen

XIX.

Wunderbare Hände!

Lukas 24,50b

Jesus hob die Hände auf und segnete sie.

Das war eine schreckliche Not, als Israel in Ägypten geknechtet war. Auf Gottes Befehl ging schließlich Mose zum Pharao und sagte ihm Gottes Wort: „Lass mein Volk ziehen!“ Pharao aber jagte ihn mit Hohn davon.

Aber dann musste er Israel doch ziehen lassen. Es kam die Nacht, da der Schrecken auf Ägypten fiel. Israel dagegen zog singend in die Freiheit. Sie wussten: „Nicht wir haben uns die Freiheit geben können, sondern – so steht es 2. Mose 14 – sie waren durch eine hohe Hand ausgezogen.“

Durch eine „hohe Hand!“ Von ihr ist viel die Rede in der Bibel. Mose rühmt: „Herr, deine rechte Hand tut große Wunder.“ Und Jesaja verheißt als ganz Besonderes: „Da wird man erkennen die Hand des Herrn.“

Nun, diese Verheißung ging in unserem Text in Erfüllung: „Er hob seine Hände auf . . .“ Da waren die Blicke der Jünger auf diese Hände gerichtet. Und wir wollen uns im Geist zu ihnen stellen und Jesu Hände ansehen.

Wunderbare Hände

1. Sie sind ganz leer – und doch voll Gaben.

Vor Jahren haben wir im Jugendhaus den Nibelungen-Film gezeigt. Da war eine hinreißende Szene: Siegfried hat den Schatz nach Worms gebracht. Nun steht er auf einem Wagen, der beladen ist mit Gold und Kleinodien, und teilt seinen Freunden aus. Volle Hände streckt er seinen Getreuen entgegen; Hände, die überfließen von Schätzen.

In unsrem Text steht unser Siegesheld Jesus 50 Tage nach seiner glorreichen Auferstehung vor Seinen Jüngern. Er hat ihnen den Auftrag gegeben, in aller Welt Seine Fahnen aufzurichten. „Und er hob die Hände auf . . .“ Was hält Er nun in diesen Händen? Fließen sie über von Schätzen? Verteilt Er herrliche Belohnungen? Oder hat Er die Hände voll Orden und Plaketten und Auszeichnungen? O nein! Die Hände sind leer! Leer!

Da muss ja ein Weltmensch lächeln und denken: „Ach, was für ein armseliger Herr ist doch euer Jesus!“

Aber da irrt der Weltmensch. Unser Text geht ja weiter: „Er hob die Hände auf . . . und segnete sie.“ Diese Hände sind nur scheinbar so leer, in Wirklichkeit aber voll mit köstlichen Gaben, die die Welt nicht sieht und erkennt. Paulus rühmt: „Er hat uns gesegnet mit allerlei geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christus.“ Soll ich euch diese himmlischen Güter aufzählen? Da ist die Vergebung aller Schuld, Friede mit Gott, Friede im Herzen, neues Leben, Kraft, Trost, Freude, Kindschaft, gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. O, ich kann es nur andeuten, welche reiche Fülle diese scheinbar leeren Hände Jesu spenden. Lasst uns nehmen „aus seiner Fülle Gnade um Gnade!“

„Er segnete sie.“ Segnen – ein merkwürdiges Wort! Im griechischen Text steht hier „eulogein.“ Es ist bezeichnend, dass dieses griechische Wort außerhalb der Bibel kaum vorkommt. Was versteht denn auch die blinde Welt vom Segnen! Die versteht sich nur auf's Fluchen.

„Eulogein“ heißt eigentlich „leben“ und dann „erben.“ Als der alte Simeon im Tempel das Kind Jesus sah, da „nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott.“ Seht, da steht auch „eulogein.“ Simeon erhob Gott mit Herz und Munde.

Und nun steht es so: Wenn der Mensch Gott erhebt, dann kann er es nur mit armen Worten tun. Wenn aber der Heiland uns „erhebt,“ dann tut Er es durch reiche Gaben. Das ist Sein Segnen. Wo Jesus die Hände aufhebt und segnet, da ist Friede und Freude im Heiligen Geist. Gepriesen seien die vollen Hände Jesu!

2. Sie sind ganz menschlich – und doch gefüllt mit Allmacht.

„Er hob die Hände auf . . .“ steht hier von dem auferstandenen Herrn Jesus. Da sahen die Jünger menschliche Hände. Denn Jesus ist leiblich auferstanden.

Die blinde Welt kann das nicht fassen. Und darum erklärt sie, die Auferstehung sei höchstens ein spiritueller, ein geistiger und undefinierbarer Vorgang gewesen. Und dann leugnet sie natürlich folgerichtig auch die Auferstehung der Toten und erklärt, es könne höchstens ein Fortleben der Seele geben. Und wenn die Welt dann so weit ist, dann klagt sie das Christentum an, es kümmere sich nur um die Seelen und sei im Grunde Leibfeindlich.

Ach, wie dumm ist doch die Welt!

Nein! Jesus ist wirklich auferstanden. Und Er wird die Toten aus den Gräbern rufen. Und so sahen die Jünger an diesem 50. Tage nach Ostern wirklich menschliche Hände.

Menschliche Hände! Das heißt ja: Schwache Hände! Das wissen wir alle nur zu gut. Wir wissen, wie Hände müde in den Schoß sinken können. Wir kennen Hände, die verzweifelt und ohnmächtig gerungen werden.

Solche Hände sahen die Jünger an Jesus. Diese Hände haben müde und schlaff geruht, als Jesus im Sturm schlief. Sie wurden verzweifelt gerungen in Gethsemane, als Sein Angstschweiß Blut war. Diese ganz menschlichen Hände sahen die Jünger. Und man könnte fast verstehen, dass ein Weltmensch die Achseln zuckt: „Was sollen uns solche Hände!“

Aber – Freunde! – in diesen Händen ruht die Allmacht. Jesus hat gesagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Seine Hände halten die Zügel der Weltregierung.

In rasender Verwirrung eilt die Weltgeschichte dem Ende entgegen. Überall dampft die Erde vom Qualm der Brände und vom Blut der Erschlagenen. Die apokalyptischen Reiter: Hunger, Seuchen, Krieg und Tod rasen über den Erdball.

Der Glaube aber weiß: In all dem halten Jesu Hände die Zügel fest. Und mitten im Elend und Sturm der Zeiten jauchzt es: „Mag die Welt in Trümmer gehn / Jesu Gnade bleibt bestehn.“ Jesus ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

3. Sie sind geschändet – und doch voll Trost.

Vor kurzem las ich, dass weite Strecken der fruchtbaren holländischen Erde für die nächsten 50 Jahre verderben sind, weil die Deutschen das Meerwasser hereingelassen haben. Geschändete Erde! Sie klagt an! Aber – wer will noch davon hören? Man hält sich die Ohren zu.

Vor kurzem schrieb ein Amerikaner, es raube ihm den Schlaf, dass sein Volk durch die Atombombe mit einem Schlag 60.000 Menschen getötet habe. Aber keiner wolle seine Not anhören.

Und nun – die Hände Jesu! „Er hob seine Hände auf.“ Er hebt sie heute noch auf. Und da kann Jeder die Nägelmale sehen. Diese Nägelmale klagen die ganze Welt an. Denn wir alle, alle haben Jesus gekreuzigt. Aber – wer will das noch hören! Überall verklagen! Und dies Verklagen ist Qual. Und nun kommen Jesu Hände auch noch und vermehren die Qual?

O nein! Das ist das Wunderbarste! Wohl klagen uns Jesu Nägelmale an. Und wir wollen lernen zu sprechen: „Ja, Herr Jesu, meine Sünden haben dich geschlagen.“ Aber diese Male sind trotzdem und seltsamerweise voll Trost. Überfließend voll Trost! Denn sie rufen in dein trostloses Herz: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein!“

Jesu Nägelmale zeugen von Errettung und Vergebung.

Amen

XX.

Höre meine Stimme!

Psalm 27,7

Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe!

Exaudi“ heißt der letzte Sonntag vor Pfingsten. An ihm wurde früher der Gottesdienst eröffnet mit dem lateinischen Spruch: „exaudi vocem meam . . .“ d. h. „Herr höre meine Stimme, wenn ich rufe.“

Dies Wort stammt aus einem Gebet des Königs David. Es ist sehr lange her, dass dieser David gelebt hat. Zu seiner Zeit wusste man noch nichts von all den Errungenschaften unseres technischen Zeitalters. David kannte kein Radio. Flugzeuge hatte er nie gesehen. In seinen sämtlichen Ministerien befand sich weder ein Telefon noch eine einzige Schreibmaschine.

Kurz – wie sind wir diesem König überlegen!

Aber in einem ist er uns überlegen: David konnte gewaltig beten. Und glaubt es mir! – dies ist mehr als alle technischen Fortschritte. O, ich möchte, ich könnte beten wie David! Unser Text ist nur eine einzige Gebetszeile, aber was für

Ein wundersames Gebet

1. Die Angst in diesem Gebet.

Können wir beten? Beten wir? Um was beten wir denn?

Nun, um das tägliche Brot und um Gesundheit. Vielleicht beten wir auch um geistliche Gaben: um den Heiligen Geist und dass unsre Kinder sich recht bekehren, und um das Kommen des Reiches Gottes. Um all das beten Christen.

Aber ich glaube: Das, was David hier erbittet, haben wir noch nie erbeten.

David betet, dass Gott doch seine Stimme hören möge. „Nun,“ denken wir, „das ist doch die selbstverständliche Voraussetzung für jedes Gebet, dass Gott es hört.“

Aber dem David ist das gar nicht selbstverständlich. Im Gegenteil. In ihm lebt die übergroße Angst, Gott könne Sein Ohr zuschließen. Lasst mich das Gebet mit einem Telefongespräch vergleichen: David hat die große Angst, Gott könne den Hörer einhängen und nicht mehr aufnehmen.

Deshalb betet er hier: „Herr, lass doch die Verbindung bestehen! Blockiere doch nicht meine Leitung zu Dir! Höre meine Stimme wenn ich rufe!“

Ist diese Angst denn berechtigt? O ja, sie ist unheimlich berechtigt. In Jeremia 11,11 steht z. B.: „So spricht der Herr: ich will ein Unglück über sie gehen lassen, dem sie nicht sollten entgehen können. Und wenn sie zu mir schreien, will ich sie nicht hören.“ Seht, da hat Gott endgültig den Hörer eingehängt. Die Verbindung ist abgerissen.

Lasst mich noch ein anderes Bild gebrauchen: Auf der schwäbischen Alb liegt in finstern Wäldern eine kleine Ruine: der „Räuber.“ Eines Tages standen wir davor und suchten den Eingang. Aber nur eingestürzte Mauern und Trümmer waren zu sehen. Nirgendwo ein Zugang. Und ich sagte immer wieder: „Kinder, früher war da mal ein Tor!“ Es war nun verschüttet.

So kann man eines Tages vor Gott stehen, den man betrübt und verachtet hat und in Herzensnot ein Tor suchen zu Seinem Herzen. Doch man findet keins. Rainer M. Rilke sagt in seinem Stundenbuch; „Ich kreise um Gott, um den uralten Turm . . .“ Das ist furchtbar, wenn das Tor verschlossen ist.

„Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe!“ Da betet David nicht mehr um irgend etwas, sondern einfach um den Zugang zum Herzen Gottes.

2. Die Freudigkeit in diesem Gebet.

Von dem her, was wir bisher sagten, bekommt eine Stelle im Römerbrief ein helles Licht. Da zählt der Apostel Paulus auf, was alles den Glaubenden geschenkt wird. Und er rühmt. „Durch unsern Herrn Jesus Christus haben wir im Glauben den Zugang zu dieser Gnade. darin wir stehen.“

Ein Christ „kreist“ nicht „um Gott, um den uralten Turm.“ Nein! Er weiß eine Tür in die Burg hinein: Diese Tür ist Golgatha und das Kreuz Jesu Christi.

Um diese Tür geht es. Und wenn durch Davids Gebet auch eine große Angst klang um den Zugang zu Gottes Herz, so spürt man doch in seinem Psalm, dass er auch schon um diese Tür weiß. Das gibt seinem Gebet eine wundersame Freudigkeit.

Er weiß um diese Tür, wenn er in Vers 1 rühmt: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil.“

Dass ich es noch einmal ganz klar sage: David will beten. Aber Gott ist mit Recht zornig. Wie eine finstere Burg hat er alle Brücken hochgezogen und alle Türen verrammelt, dass David wimmert (Vers 9) „Verbirg dein Antlitz nicht vor mir und verstoße nicht im Zorn deinen Knecht.“ Flehend ruft er: „Höre doch meine Stimme!“

Aber dann sieht er ein offenes Türlein. Und das ist das Kreuz Christi, wo Sünder Gnade und Vergebung finden. Und er jubelt: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil!“ Durch dies Türlein springt er zum Herzen Gottes. Und ich weiß für uns alle keine andre Tür.

Das Kreuz Christi gibt große Freudigkeit zum Gebet. Da appelliert man vor dem zornigen Gott an den in Jesus gnädigen Gott. Diese Freudigkeit spüren wir auch in unserem Text: „Höre meine Stimme wenn ich rufe.“ Er sagt nicht: „Wenn ich bete“ oder „Wenn ich mit dir rede“ oder „Wenn ich mein Gebet spreche.“ Nein! Solche zahmen Ausdrücke gebraucht er nicht. „Rufen“ sagt er. Im Hebräischen steht das Wort „Kara.“ Das

heißt: „Schreien.“ Das Wort wird in der Bibel z. B. gebraucht bei dem durchdringenden Schrei eines Kamels oder auch bei dem Ausschreien eines Herolds.

David schreit Gott an. Ich bitte euch! Wenn ich in ein Büro komme und dort ein Anliegen vorzubringen habe, dann bin ich ganz bescheiden und still und höflich. Aber beim himmlischen Vater darf ein Christ poltern, schreien, weinen und lachen. Solche Freudigkeit gibt die Versöhnung durch Jesu Blut.

O, wie wenig verstehen wir vom Beten! Wie viel können wir doch lernen von David, der das Sperrfeuer des Zornes Gottes im Vertrauen auf Jesu Blut unterläuft und sich mit Weinen und Lachen, mit Schreien und Ruten in die Arme des himmlischen Vaters wirft.

3. *Etwas ganz Seltsames.*

Wer eine Predigt vorbereitet, der geht auf Entdeckungsfahrten im Land der Bibel. Ich habe diesmal euch eine Entdeckung gemacht, die mich sehr bewegte. David betet: „Höre meine Stimme.“ Nun wollte ich in der Bibel feststellen, ob das denn vorkommt, dass Gott nicht hört.

Da fand ich vier Bibelstellen, wo Gott sagt, er wolle nicht mehr hören. Nur vier Stellen in der großen Bibel! Aber unendlich viele Stellen fand ich, wo davon die Rede ist, dass wir nicht hören wollen, wenn Gott ruft. Es ging mir auf: Nicht das ist das eigentliche Problem der Bibel, ob Gott hört, wenn wir rufen, sondern: dass wir nicht hören wollen, wenn Gott ruft. Jes. 65,12 klagt Er: „Ich rief, und ihr antwortet nicht. Ich redete, und ihr hörtet nicht, sondern tatet, was mir übel gefiel.“

David betet: „Höre meine Stimme, wenn ich rufe.“ Aber tausendmal – verzeiht den Ausdruck – betet Gott so zu uns: „Höre doch meine Stimme, wenn ich rufe.“ O, wie gewaltig, nachdrücklich und herzbezwingend wurde doch dieses Rufen Gottes, als Sein Wort Fleisch wurde und zu uns kam in Seinem lieben Sohn Jesus.

Seht, so ist es mir mit diesem Text ergangen. Ich hörte dies Wort zuerst aus Davids Mund. Aber dann musste ich es aus Gottes Mund vernehmen: „Höre meine Stimme, wenn ich rufe.“

Ich besuchte einmal einen Freund auf seinem Gut. Am Nachmittag fahren wir mit einem Jagdwagen über Land. Neben dem Wagen her sprang der große, herrliche Jagdhund. Im Übermut raste er oft los – querfeldein. Aber dann ertönte ein kurzer Ruf seines Herrn – schon machte er kehrt und rannte zum Wagen zurück.

Da musste ich denken:

Ein Hund hört das Rufen seines Herrn. Und der Mensch? Der verstockt Ohr und Herz, wenn sein himmlischer Herr ihn ruft. So darf es nicht sein: „Heute, so ihr Seine Stimme hört, verstockt euer Herz nicht!“

Amen

XXI.

Ein Sprachmeister ohnegleichen.

Apostelgeschichte 2,8

Wie hören wir dann ein jeglicher seine Sprache, darin wir geboren sind?

Wor allem andern muss zunächst das ausgesprochen werden: Wir wollen uns freuen, dass der Heilige Geist da ist. Mächtig hat der „Geist von unten“ in dieser Welt sein Werk. Und er sorgt dafür, dass „die ganze Welt zum Verzweifeln traurig ist“ (Lenau).

Aber nun sagt uns Pfingsten: Der Geist von oben ist auch da. Und Er ist sogar reichlich da. Wir haben Jahre hinter uns, in denen alles so entsetzlich knapp war. Von allem gab es immer nur ein bisschen. Und wer nicht rechtzeitig zur Stelle war, bekam nichts mehr mit.

Aber vom Heiligen Geist sagt Paulus in Titus 3,6, dass Er „reichlich“ über uns ausgegossen sei. Und es ist wirklich nicht einzusehen, warum wir so eine kümmerliche und geistesarme Christenheit sind.

Es wäre viel über diesen Heiligen Geist zu sagen. Heute wollen wir an Hand unseres Textes davon sprechen:

Der Heilige Geist – der größte Sprachmeister

1. Er lehrt das Evangelium verstehen.

Wir haben bei unsern täglichen Hausandachten in der Familie die Sitte, dass die Bibel reihum gelesen wird. Jedes liest einen Vers.

Wenn die Pfingstgeschichte dran kam, gerieten die kleinen ABC-Schützen immer in große Not. Bei den Parthern, Medern, Elamitern, Kappadoziern und Mesopotamiern wurde die Sache schwierig.

Wie schwierig wird erst die Verständigung gewesen sein bei solch einem Fest in Jerusalem, wenn all die verschiedenen Leute beieinander waren! Da brauchte man viele Dolmetscher.

Und nun kommt Pfingsten. Die Apostel zeugen in der Kraft des Heiligen Geistes vom Heil in Jesus.

„Ach, ihr lieben Apostel,“ möchte man rufen. „Das wird ja nicht verstanden. Ihr habt ja nicht für Dolmetscher gesorgt!“

Aber da stellt es sich heraus: Der Heilige Geist selbst hat das Dolmetschen übernommen. Die Menge entsetzt sich: „Wir hören sie in unsrer Sprache die großen Taten Gottes reden!“

Nun, dies Wunder war einmalig. Leider! Unsre Missionare müssen sich heute recht mit den Sprachen der Völker abquälen.

Und doch – das Eigentliche am Pfingstwunder ist geblieben: Der Heilige Geist macht sich zum Dolmetscher für das Evangelium. Er ist der grobe Sprachmeister, der das Evangelium in die Sprache unsres Herzens übersetzt, dass wir es verstehen können.

Ich will es an einem Beispiel klarmachen:

Da steht Sacharja 13: „Zu der Zeit werden die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit.“ Sagt einmal dieses Wort einem Weltmenschen! Der schüttelt den Kopf. Er versteht es so wenig, als wenn es chinesisch wäre.

Aber nun beginnt der große Sprachmeister, der Heilige Geist. Sein Werk: „Jetzt will ich dich dies Wort verstehen lehren.“ Unerbittlich deckt Er den Grund des Herzens auf. Er stellt dem Menschen die Heiligkeit Gottes und den Ernst des Gerichts vor Augen. Dadurch kommt so ein Herz in arge Not. Es versucht, sich selbst zu reinigen. Aber bald merkt es: Es wird nur schlimmer mit mir.

Nun geht der Heilige Geist weiter und stellt solch einem gedemütigten Herzen das Kreuz Christi vor Augen: „Es ist ein Born / draus heiliges Blut / für arme Sünder quillt . . .“ Da wird das beladene Gewissen getrost und lernt weiter singen: „Es quillt für mich das teure Blut / das glaub und fasse ich . . .“

So macht sich der Heilige Geist zum Dolmetscher für das Evangelium.

2. Er lehrt die Menschen einander verstehen.

Gleich im Anfang der Bibel wird uns eine sehr tiefsinnige Geschichte erzählt: Die Menschen wollen eine Einheit schaffen gegen Gott. Und zum Zeichen dieser Einheit fangen sie an, den Turm zu Babel zu bauen. Gott aber macht der Sache ein Ende, indem Er ihre Sprache verwirrt.

Wie leiden wir bis zu dieser Stunde unter dieser Zerrissenheit der Völker! Wie oft habe ich in den letzten Jahren die Klage gehört: „Die andern Völker verstehen uns nicht!“ Nun, wir verstehen auch die andern nicht und haben das ja wirklich gründlich unter Beweis gestellt. Der Fluch vom Turmbau zu Babel!

Wie viel internationale Zusammenkünfte sind ergebnislos verlaufen! Hier in der Pfingstgeschichte wird uns nun auch von einer internationalen Zusammenkunft berichtet. Und siehe da – man versteht sich, man wird „ein Herz und eine Seele.“ Der große Sprachmeister, der Heilige Geist, wirkt, dass der Fluch von Babel aufgehoben ist.

Und das tut Er heute noch. Das einzige Band um die zerrissene Erde ist die Gemeinde, die der Heilige Geist schafft.

Hier versteht man sich. Ich will nur ein Beispiel nennen: Die Evangelische Kirche in Deutschland hatte gleich nach dem Zusammenbruch vor Christen anderer Völker ein Schuldbekenntnis abgelegt. Die Antwort in unsrem entchristlichten Volke war ein wütender Protest, auf den die Christen nur schweigen konnten.

Aber was geschah? Die Christen in der Welt horchten auf. Dies Bekenntnis verstanden sie. Und ihre Antwort war ein ähnliches Bekenntnis von ihrer Seite.

Zwei Sätze werden heute von jedem Christen in der Welt gesagt:

- ❶ Wir haben gesündigt!
- ❷ Wir wollen uns neu Christus hingehen.

So hat der große Sprachmeister eine Sprache gewirkt und den Fluch von Babel aufgehoben.

3. Er lehrt uns unsre eigentliche Muttersprache verstehen.

„Wir hören sie mit unsrer Sprache die großen Taten Gottes reden,“ sagten die Leute, als sie die Predigt der Apostel vernahmen. Sie hörten hier im fremden Lande ihre Muttersprache.

Wir sagten schon: Dies Wunder ist einmalig. Und doch – der Heilige Geist tut heute dasselbe und Größeres: Er lehrt uns unsre eigentliche Muttersprache verstehen. Ich will es an einer kleinen Geschichte deutlich machen:

Ich habe einen guten Freund. Seine Muttersprache ist Deutsch. Aber welches Deutsch? Als junger Bursche sprach er die Sprache dieser Welt. Er schimpfte wie die Welt. Er fluchte wie die Welt. Er wusste schmutzige Dinge zu reden wie die Welt. Er lachte wie die Welt. Als Student kam er nach einer durchprasssten Nacht mit beschwertem Gewissen in Tübingen an einem Hause vorbei, an dem ein Schild ankündigte: „Hier tagt eine christliche Gemeinschaft.“ Er ging hinein und fand ein paar Leute, die sich über Gottes Wort aussprachen. Der junge Mann saß im Hintergrund, und die Tränen liefen ihm übers Gesicht. Ein alter Mann fragte ihn: „Warum weinen Sie?“ Und er konnte nur sagen: „Das ist die Sprache, nach der sich mein Herz seit langem sehnt.“

Da erwiderte der Alte: „Dann sind Sie von Gott erwählt. Schon bei ihrer Geburt waren Sie erwählt. Und dies Wort vom Kreuz ist ihre eigentliche Muttersprache.“

Der junge Mann hat diese Sprache gelernt unter dem Lehrmeister, dem Heiligen Geist. Und heute spricht er sie selber. Er ist Prediger des Evangeliums.

O, glaubt nur von Herzen, dass auch ihr zur Seligkeit erwählt seid! Lasst euch vom Heiligen Geist die Sprache des Volkes Gottes beibringen!

Dies Volk Gottes spricht seine eigene Sprache. Die Apostel sprechen sie seit Pfingsten. Sie „rühmen die großen Taten Gottes.“ Sie rühmen ihren Heiland, der sie erkaufte und versöhnte hat. Sie rühmen ihren himmlischen Vater, der allezeit auf sie sieht. Wie wird diese Sprache einmal in der neuen Welt gesprochen werden, diese Muttersprache der Erwählten!

Amen

XXII.

Sein Werk.

Epheser 2,10

Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.

Wir kennen alle die Gruga, diesen herrlichen Essener Park. Die große Menge, die sonntags durch die Gruga flutet, freut sich an der Pracht der Tulpen, an dem Leuchten der Rosen, kurz an all dem, was ins Auge fällt.

Der Blumenliebhaber aber entdeckt da und dort Blumen, die nicht so die allgemeine Aufmerksamkeit erregen. Und er findet, dass sie ebenso schön sind wie die Rosen oder Tulpen.

So ist's auch mit den christlichen Feiertagen. Da sind solche, die ins Auge fallen: Weihnachten, Ostern, Pfingsten. Aber daneben gibt es andere, die kaum bekannt sind, von denen auch die Menge der sogenannten Christen kaum etwas weiß. Und doch sind sie herrlich. Solch ein heimlicher Festtag ist der Sonntag nach Pfingsten: das Trinitatis-Fest oder das Fest der heilige Dreieinigkeit.

Im Dreieinigkeitsfest werden die großen Feste des Kirchenjahres zusammengefasst: Weihnachten das Fest des Vaters, der Seinen Sohn gab; Ostern das Fest des Sohnes, der in der Auferstehung triumphierte; Pfingsten das Fest des heiligen Geistes.

Da richtet sich unser Blick auf die volle Offenbarung Gottes. Wir reden ja von Gott anders als die Welt. Die Welt kennt Gott nicht und redet, was sie sich ausdenkt. Wir aber kennen Gott und reden, was wir über ihn wissen auf Grund Seiner Selbstoffenbarung. Gott hat sich offenbart als Dreieiniger Gott: als Schöpfer, Sohn und Geist. Drei Personen sind eins in Gott: der Vater, der Christus und der Heilige Geist. Verstehen kann ich das nicht. Das ist auch nicht nötig. Nötig ist, dass wir mit allen Gläubigen sprechen können:

Wir sind sein Werk

1. Wir sind das Werk des Vaters.

Man muss einmal stillstehen und tief atmen, um das in seiner Größe zu fassen: Ich bin ein Gedanke und ein Werk Gottes. Wir leben in einem Jahrhundert, wo das Menschenleben nicht eben hoch im Kurs steht. Und da kommen wir schließlich dahin, dass wir uns selbst gering achten und uns ansehen als nichtiges Stäublein im Wirbel des

Weltgeschehens. „Wir sind sein Werk!“ „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat.“ Gott dachte mich aus und rief mich ins Leben! Das ist groß.

Ich habe allerdings den Eindruck: Das ist den Menschen zu groß und darum geradezu unangenehm. Ja, sie wehren sich fast gegen den Satz: „Wir sind Sein Werk.“ Da wollen sie uns beweisen, dass der Mensch ein Zufallsprodukt der „Allmutter Natur“ sei, dass er sich in langer Entwicklungsreihe aus der Tierwelt heraufentwickelt habe. Man redet uns ein, dass wir nichts als ein gut vorangekommener Vetter des Affen seien. Ja, da kommt's schließlich dahin, dass ein Russe namens Gurew ausrechnen kann, „dass der Mensch nur besteht aus 59% Wasser, 9% Eiweiß, 21% Fett, 5% Asche, 5% Glutin, 0,8% Kohlensäure, alles in allem Wert in Höhe von 1 Rubel 95 Kopeken.“

Sombart sagt in seinem Buch: „Deutscher Sozialismus“: Der schwerste Schlag, der den Menschen treffen konnte, war die Zerstörung seines Gottesglaubens, und damit die Lösung seines Daseins von allen überweltlichen Bindungen. Das Menschenleben war sinnlos geworden. Abgeschnitten von den überirdischen Bezügen stand der Mensch auf sich selbst, suchte die Erfüllung seines Sinnens in sich und hat ihn nicht gefunden.“

Welch eine Befreiung ist da der Satz: „Wir sind Gottes Werk.“ Welch ein Adel verleiht es uns, wenn wir die Bibel erzählen hören: „Gott sprach: ‚Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei: Und Gott schuf den Menschen IHM zum Bilde‘ . . .“

Ja, im Glauben wollen wir mit Luther bekennen: „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen und Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält.“

2. *Wir sind das Werk des Sohnes.*

Ich darf einmal zu euch reden als zu Leuten, die über sich und ihr Leben nachgedacht haben. Wir kennen wohl alle jene bedrückenden Stunden, in denen wir uns sagen mussten: „Du bist wohl ein Werk und ein Gedanke Gottes. Aber Du bist es auch nicht. Du bist viel eher ein Werk des Teufels und ein Kind der Sünde. Du solltest einen göttlichen und adligen Sinn haben. Aber Du hast einen niedrigen und fleischlichen Sinn.“

So ist es. Wir Geschöpfe Gottes sind nun doch verlorene Leute, weil wir Kinder einer gefallenen Welt sind. Und wir bleiben verlorene Leute, bis wir zu der 2. Person der Dreieinigkeit, zu dem Herrn Jesus sagen können: „Ich bin dein Werk.“

Was heißt denn das: Ein Werk des Herrn Jesus sein? Gottes Wort macht es uns durch den Propheten Hesekiel deutlich an einem ergreifenden Bild: Da ist bei einer flüchtenden Nomadenfamilie ein Kindlein geboren worden. Da auf der Flucht kann man sich mit dem hilflosen Kind nicht beladen. So lässt man es in der Wüste liegen, den Sonnenstrahlen und der Nachtkälte und den wilden Tieren preisgegeben. Da kommt ein Reisender vorbei. Ihn erbarmt des Kindleins. Er hebt es auf, rettet es vom Tod, wäscht es, gibt ihm Nahrung und behält es bei sich. So sagt der Herr Jesus durch Hesekiel (16,6): „Ich aber ging vor dir vorüber und sah dich in deinem Blute liegen und sprach zu dir, da du in deinem Blute lagst: Du sollst leben! Ja, zu dir sprach ich, da du in deinem Blute lagst: Du sollst leben.“ Die unter uns, die Jesu Werk sind, kennen die Stunde, wo der Herr Jesus so zu ihnen sprach.

Ich will's nochmal anders sagen: Was heißt es, ein Werk Jesu sein? Ein Werk des Herrn Jesu ist der, dem die erlösende Kraft des Todes Jesu so zugesprochen wurde, dass

er dadurch völlige Vergebung der Sünden und völligen Frieden mit dem lebendigen Gott erlangt hat; dass er aus einem verlorenen Sünder ein Kind Gottes wurde.

Einer der tiefstinnigsten Liederdichter der evangelischen Christenheit ist Ernst Gottlieb Woltersdorf, der im 18. Jahrhundert lebte. Er hat in einem Liede unvergleichlich gesagt, was es heißt, ein Werk Jesu Christi sein:

„Verfolgt, verlassen und verflucht, / doch von dem Herrn hervorgesucht; / ein Narr vor aller klugen Welt, / bei dem die Weisheit Lager hält; / verdrängt, verzagt, besiegt und ausgefegt / und doch ein Held, der ew'ge Palmen trägt.“

„Wer bin ich, wenn es mich betrifft? / Ein Abgrund voller Sündengift. / Wer bin ich, Lamm, in Deiner Macht? / Ein Mensch, der Engel weichen macht. / So weiß, so rein, so schön, so auserwählt, / dass mir's an Worten zur Beschreibung fehlt.“

3. Wir sind das Werk des Heiligen Geistes.

Wohl uns, wenn wir so im Glauben sagen können! Wer in seinem Leben eine Wiedergeburt erfahren hat, dass er sich als Kind Gottes weiß, der ist ein Werk des Heiligen Geistes. Es wird kein Christ vollendet, ohne dass auch die 3. Person der Dreieinigkeit an ihm Ihr Werk tut. Allerdings ist auch der vollkommenste Christ immer noch ein unfertiges Werk des Heiligen Geistes.

Lasst noch zum Schluss ein oft gebrauchtes Bild anwenden: In unserem alten Grugapark gab es ein herrliches Kunstwerk. Da war ein riesiger Steinblock, aus dem ein Bildhauer drei springende Pferde herausgearbeitet hatte. So arbeitet der Heilige Geist aus dem ungefügten Gestein unseres natürlichen Menschen einen geistlichen Menschen nach dem Ebenbilde Jesu heraus.

Dort bei dem Bild im Grugapark hatte der Künstler die Figuren nur angedeutet, es war wie unfertig. Nur die Köpfe der Pferde waren herausgearbeitet. Dann wurde das Bild aufgestellt. Der Heilige Geist macht's anders: Er fängt nicht nur an. Er meißelt und wirkt solange wir leben: „Liebe Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“

Lasst Ihn an Euch arbeiten, damit wir einmal in der Herrlichkeit vollendet sind!

Amen

XXIII.

Besucht – geliebt – gerufen!

Lukas 19,1

Und Jesus zog hinein und ging durch Jericho . . .

Einen unendlichen Jammer hat die Stadt Jericho einst gesehen: im Jahr 587 v. Chr. hatten die Soldaten des Babylonierkönigs nach einer furchtbaren Belagerung die Stadt Jerusalem eingenommen. Der König Israels, Zedekia, wollte sich der Verantwortung entziehen und floh mit seinen Getreuen. Aber vor den Toren Jerichos holten ihn die Sieger ein. Das Letzte, was er sah, ehe ihm die Augen ausgestochen wurden, war der schauerliche Anblick, wie seine Söhne geschlachtet wurden.

Es ist schon eine furchtbare Welt, in der wir leben müssen. Sie ist seit jenem Jahr 587 v. Chr. eigentlich nicht anders geworden.

Aber in diese schreckliche Welt hinein hat Gott Seinen Sohn als Heiland gegeben. Und unser Text berichtet, wie dieser Heiland in dieselbe Stadt Jericho kam, die einst den Jammer des Zedekia sah. Was ich aber von Jericho nun sagte, gilt für jede Stadt. Jammer genug haben wir erlebt. Wenn wir nur begriffen, dass auch der Heiland da ist!

Machen wir uns klar, was das bedeutet!

Jesus geht durch eine Stadt

1. Die besuchte Stadt.

Vor kurzem hatte ich eine Aussprache mit jungen Menschen. Da wurde die Frage aufgeworfen: „Warum soll gerade das Christentum die richtige Religion sein? Vielleicht hat der Islam oder irgend eine andre Religion recht?“

Wer so fragt, hat keine Ahnung vom Evangelium. Seht! In all den andern Religionen bemüht sich der Mensch um Gott. Das Evangelium aber sagt: Gott bemüht sich um uns. – In, allen Religionen macht der Mensch sich auf zu seinem Gott. Im Evangelium aber hören wir: Gott hat sich aufgemacht zu uns!

Gott kommt in Jesus zu der Stadt Jericho. „Der Herr hat besucht Sein Volk!“ jubelt der alte Priester Zacharias.

Nun gingen an Jericho all die Verheißungen des Alten Testaments, die vom Kommen Gottes reden, in Erfüllung. Ich will ein paar nennen:

Ps. 50,5: „Unser Gott kommt und schweigt nicht.“ Wie hat Er dort in Jericho Seinen Mund aufgetan und den alten Sünder Zachäus gerufen: „Ich muss heute in deinem Hause einkehren.“

Oder Jes. 59,19: „Er wird kommen wie ein gestauter Strom.“ Fluten von Gnade, Liebe, Hilfe kamen mit dem Sohne Gottes nach Jericho hinein.

Ja, ich wünschte, ihr würdet für euch einmal die ganze Geschichte vom Besuch Jesu in Jericho lesen, wie er bei dem Zöllner Zachäus einkehrte und ihn mit seiner verlangenden Seele aus einem verlorenen Leben errettete. Dann würdet ihr mit Staunen entdecken, wie genau diese Geschichte im Propheten Jesaja verheißen wird (42,2f): „Er wird nicht schreien, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Er wird das Recht wahrhaftig halten lehren.“

Gott besucht in Jesus Jericho! Und Essen, Berlin und alle andern Dörfer und Städte. Und ich meine, das sei eine so frohe Botschaft, dass unser Herz darüber erzittern müsste.

2. Die geliebt Stadt.

Ich war einmal in einer kleinen Stadt, die in einem Bergland lag. Eines Tages stieg ich mit dem jungen Pfarrer auf eine Höhe, von der aus man die Stadt lieblich zu seinen Füßen liegen sah. „Wie schön ist das!“ rief ich begeistert.

Aber der Junge Pfarrer machte ein schwermütiges Gesicht: „Ich finde es nicht schön. Ich kenne diese Stadt so gut, dass ich gleichsam durch die Dächer in die Stuben blicken kann. Und da sehe ich nur Finsternis: Aberglauben und Streit, Neid und Hass, zerrüttete Familien und unglückliche Menschen, die mit dem Leben nicht fertig werden, Schmutz und entsetzliche Leidenschaften . . .“ Erschüttert wandte er sich ab und murmelte: „Es ist furchtbar, was ich sehe!“

So sahen die Augen eines sehr einsamen Pfarrers. Was meint ihr wohl, was die Augen Jesu sehen, wenn Er nach Jericho, Essen, Köln oder Berlin kommt?

„Und Jesus ging durch Jericho . . .“ Ich bin überzeugt, dass Seine Augen nicht hängen blieben an den altersgrauen Mauern oder an dem entzückenden Rathaus. Er erblickte „verlorene und verdammte Menschen.“ Und über ihnen sah Er wie eine dunkle Gewitterwolke den Zorn des gerechten und heiligen Gottes. In Römer 1 steht: „All das lästerliche, ungerechte Leben der Menschen, die die Wahrheit in ihrem Lauf durch ihr verkehrtes Leben hemmen, zieht nur den Zorn Gottes vom Himmel herab.“

Mag der moderne Mensch darüber die Achseln zucken – Jesus tat das nicht. Denn Er sah das! Und Er wusste, dass dieser Zwiespalt zwischen dem heiligen Gott und der sündigen Menschheit sich in einem schrecklichen Wetterstrahl des Gerichtes entladen musste.

Und nun geschieht das Wunder. Jesus rettet sich vor diesem Gewitter des Zorns nicht auf die Seite Gottes – wo Er als Sohn ja hingehört. Er tritt auf die Seite der Sünder. Er ging durch Jericho – weiter! Wohin? Nach Jerusalem! Nach Golgatha! Zum Kreuz! Und dort trug Er an unserer Statt den Wetterstrahl des gerechten Gerichtes Gottes.

„Und Jesus ging durch Jericho“ bereit, auch für dies Jericho zu sterben. Er sah die Last der Schuld und liebte diese Stadt so, dass Er auch ihre Schuld auf Seine Schulter

nahm. Er wurde für Jericho zur Sünde, auf dass diese Stadt in Ihm würde zur Gerechtigkeit.

Wer kann es fassen, wie Er diese verlorene Stadt liebte! Ich sagte immer „Jericho.“ Ich meine aber – oder vielmehr Jesus meint unsere Stadt.

3. Die gerufene Stadt.

Luther hat einmal gesagt: „Kaufet, solange Markt ist!“ Das ist ja eigentlich eine Binsenweisheit. Es ist nur wunderbar, dass wir im Geistlichen diese Binsenwahrheit so wenig ernst nehmen.

„Und Jesus ging durch Jericho.“ Jetzt war Markt. Da wurde ewiges Heil frei umsonst angeboten. Aber nur wenige Kunden fanden sich ein: Der Zachäus und ein paar Blinde.

Es war noch einmal Markt in Jericho. In Apostelgeschichte 8 wird berichtet: „Es erhob sich aber eine große Verfolgung über die Gemeinde zu Jerusalem. Und sie zerstreuten sich in alle Gegenden Judäas (dabei war auch Jericho). Und sie gingen um und predigten das Wort.“ Da war Markt, als die Flüchtlinge die Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott durch Jesu Kreuz verkündigten.

Jericho nahm nicht an. Was wurde aus ihm? Ich las eine Schilderung Jerichos. Die beginnt: „Früher hieß Jericho die Palmenstadt . . .“ Und sie endet: „Heute ist es ein elendes, schmutziges arabisches Dorf.“ Das ist ernst!

Ich muss hinzufügen: „Heute gehört Jericho zum Staat Israel. Und es wird noch einmal „Markt“ haben, wenn Israel sich zu Jesus bekehrt, was gewiss geschehen wird.“

Aber es geht ja jetzt nicht um Jericho, sondern um uns. Die Bibel redet ernst davon, dass es bestimmte Gnadenzeiten gibt. Auf der selben Seite der Bibel wie unser Text steht ein Wort Jesu über Jerusalem: „O, dass du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient.“ Dies Wort sollte nun jeder von uns nachdenklich erwägen.

Amen

XXIV.

Alles verkehrt!

Lukas 19,2.3a

Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner und war reich. Und er begehrte Jesum zu sehen.

Lasst mich mit einer kleinen Schulerinnerung beginnen. Da schrieben wir einmal eine Mathematikarbeit, von der sehr viel für die Versetzung abhing. Ich gab mein Heft ab in der strahlenden Überzeugung, alle Aufgaben richtig gelöst zu haben. Wer beschreibt meinen Schrecken, als mir der Studienrat zwei Tage später das Heft hinwarf: „Alles verkehrt!“

Nun, das war eine kleine Tragödie. Ich bin schließlich doch versetzt worden. – Aber das wäre schrecklich, wenn Gott am jüngsten Tage uns das Heft unsres Lebens vor die Füße werfen müsste: „Alles verkehrt!“

Es ist eine große Gnade, wenn Er durch den Heiligen Geist jetzt und hier schon einem Menschen die Verkehrtheit seines Lebens aufdeckt. Wir sind ja von Natur von unserer Vortrefflichkeit überzeugt. Wir denken von unsrem Leben, wie ich von meiner Mathematikarbeit: „Wir haben alles richtig gemacht.“ Aber wenn uns der Heilige Geist Licht über uns selbst gibt, da heißt es dann auch: „Alles verkehrt!“

Unsre Textgeschichte erzählt uns von einem Mann, dem es so erging. Das heutige Wort beleuchtet sein Leben, von dem es hieß:

Alles verkehrt!

1. Der Name.

„Da war ein Mann, genannt Zachäus.“ Zachäus heißt auf deutsch „rein,“ oder „gerecht.“

Nun, dieser Name passte „wie die Faust aufs Auge“ zu diesem Großschieber und Betrüger. Es musste ja geradezu wie ein Witz wirken, dass dieser Mann, der alles andre als „eine weiße Weste“ hatte, „Herr Gerecht“ oder „Herr Rein“ angeredet wurde. „Herr Unreinigkeit“ oder „Herr Ungerecht“ wäre wohl eher am Platze gewesen.

Nein, der Name schon war verkehrt. Hierbei kommen einem ja allerlei Gedanken, wie wenig oft unsre Namen passen. Da ist vielleicht ein Wilhelm, das bedeutet „der Held.“ Aber wie oft hat er sehr unheldenmäßig versagt, wenn es hieß, den Heiland zu bekennen

oder Fleisch und Blut zu überwinden. Ich kenne junge Mädchen, die Maria heißen. Aber sie haben nichts von dem keuschen, reinen Geist jener Maria, nach der sie genannt sind.

Wir tragen alle einen Namen, bei dem wir es uns einmal überlegen müssten, ob wir dazu das Recht haben: Wir nennen uns „Christen.“ Was ist das doch für ein Ehrenname, dass wir uns nach dem Sohne Gottes, nach Christus, nennen dürfen! Aber – tragen wir diesen Namen zu recht? Ist der Herr Jesus Christus mächtig geworden in unsrem Leben? Sind wir rein gewaschen in Seinem Blut? Folgen wir Ihm nach in Liebe und Gehorsam? Beweisen wir in unserem Leben, dass wir Erkaufte Jesu Christi sind? Ist nicht bei den meisten von uns der Christenname genau so falsch wie bei dem Betrüger Zachäus der Name „Gerecht“?

Der Name ist verkehrt! Jedem Kenner der Bibel fällt da das Wort Jesu ein, das Er zu der Gemeinde in Sardes sagte: „Du hast den Namen, dass du lebst, und bist tot.“ Welch ein Wort! Das geht allen Christen durch Mark und Bein.

Es sind viele Leser, die haben den Namen, dass sie leben. Sie gelten als erweckte, ja als wiedergeborene Christen. Und sie halten sich auch selbst dafür. Aber der Herr muss ihnen sagen: „Du trägst den Namen eines Lebendigen zu Unrecht. Vor meinen Augen bist du geistlich tot. Du bist erstorben in den Sorgen der Welt und in den Sünden, die dich gefangen halten.“

2. Der Alltag.

Ich muss es hier schon vorwegnehmen: Jesus kam in das Leben des Zachäus und hat alles neu gemacht. Dann erst hieß er zu recht „Herr Rein.“ O möchte es doch auch uns geschehen, dass Er uns zu lebendigen Christen machte, die in Buße und Glauben wiedergeboren werden! Dass wir aus Namenschristen Wesenschristen würden! Dieser Zachäus gehörte zum Volke Israel. Da ging er sicher am Sabbat in die Synagoge (wir würden sagen: am Sonntag in die Kirche). Und es war gut, dass er das tat. das hielt ja sein Gewissen lebendig. Aber – ja, nun kommt das „Aber“ – der Alltag seines Lebens war verkehrt. „Der war ein Oberster der Zöllner“ lesen wir. Damit ist alles gesagt. Und wir glauben es dem Zachäus, wenn er später bekennt, dass er gestohlen und betrogen habe.

Israel stand damals unter der römischen Besatzungsmacht, die die Länder schamlos ausplünderte. Und die Zöllner waren die Leute, die ihnen dabei halfen und sich selbst bereicherten, also solche Elenden, die aus der Not des Volkes ein Geschäft machten.

Ich glaube nicht, dass die Männer aus Israel, die das taten, ruhig dabei waren. Es ist doch auffällig, dass gerade die Zöllner so zum Heiland drängten und solch eine große Sehnsucht nach Erlösung merken ließen.

Freunde, wie steht es denn nun mit unserem Alltag? Ich las vor kurzem den höhnischen Satz: „Die Christen tun dasselbe, was alle tun – nur tun sie es mit schlechtem Gewissen.“

Wie trifft uns das! Wir streiten und zanken – und spüren mit Unbehagen das mahnende Gewissen. Wir teilen die Vergnügungen der Welt – und merken, wie der Heilige Geist betrübt wird. Wir lügen – und empfinden, wie sehr wir damit in das Lager des Feindes übergehen. Wir lassen das Fleisch regieren – und werden sehr unglücklich dabei.

Der Alltag stimmt nicht. Er ist nicht geheiligt. Und wir haben es doch gelernt: „Ich glaube, dass Jesus Christus sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen

erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels . . . mit seinem heiligen teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben – auf dass ich sein eigen sei!“

Zachäus hielt es schließlich nicht mehr aus. Er lief Jesus in die Arme. Wie lange wollen wir es aushalten, dass unser Alltag verkehrt ist?! Die Bibel erzählt von einer leichtfertigen Dirne, die die Not ihres Gewissens eines Tages nicht mehr ertragen konnte. Da stürzte sie dem Sünderheiland zu Füßen und weinte ihm die Schande ihres Lebens hin.

Wie viel Gewissensnot wird durch die Welt geschleppt! Warum wird euch die befreiende Stunde schlagen, wo man wirklich zu Jesu Kreuz findet, weil man es nicht mehr aushielt? Um das Kreuz des Sünderheilandes sammeln sich lauter solche Leute, die es nicht mehr ertragen, dass der Alltag verkehrt war.

3. Das Lebensziel.

„Der war reich“ lesen wir hier. Das war das Lebensziel des Zachäus gewesen: „Ich will reich werden.“ Und er hatte es geschafft. Nun steht es da „Der war reich.“

Aber wenn die Bibel das sagt, dann schwingt da ein feiner Unterton mit, den wir hören müssen; ein feiner Unterton von Ironie. Denn gleich darauf wird berichtet, dass der Zachäus ein ganz, ganz armer, unglücklicher Mann war.

Ja, er war reich, er hatte viele Güter. Gewiss! Aber er war so arm, dass er nicht mehr beten konnte. Er war so arm, dass er nichts mehr wusste von dem Frieden eines versöhnten und befreiten Gewissens. Er war so arm, dass er nur Güter hatte, die er eines Tages lassen musste. Denn niemand kann auch nur einen Pfennig mitnehmen in die Ewigkeit. Er war so arm, dass er Furcht haben musste vor Gott und Seinem heiligen Gericht. Er war so arm, dass sein Herz weinte nach Erlösung.

Von wem sprechen wir? Von Zachäus? Ach nein! ich glaube, dass jetzt viele Herzen aufschreien: „Ich, ja ich bin dieser ganz Arme!“ Wohl uns! Uns kann geholfen werden. Von Jesus, dem Sohne Gottes, für uns gestorben und auferstanden, steht geschrieben: „Er ward arm um euretwillen, auf dass ihr durch seine Armut reich würdet.“

Zachäus erfuhr es. Und wir sollten es auch erfahren, was es heißt: reich werden in Gott.

Amen

XXV.

Aus der Bahn geworfen.

Lukas 19,3

Und Zachäus begehrte Jesum zu sehen.

In früheren Jahren hatte ich eine Zeit lang Gelegenheit zum Reiten. Da erlebte ich einmal in einem Sprunggarten etwas Unangenehmes. Vor mir ritt einer, dessen Pferd spielend Hürde auf Hürde nahm. Und ich brauste hinter ihm her. Aber an einer Stelle war der seitliche Zaun offen. Und als mein Vorreiter an diese Stelle kommt, bricht sein Pferd aus. Mein Pferd stutzt einen Moment. Auch ich werde unsicher, gebe falsche Hilfen – und im nächsten Augenblick fliege ich in hohem Bogen aus dem Sattel.

Da begriff ich den Ausdruck: „Aus der Bahn geworfen werden.“

Auch im geistlichen Leben gibt es ein „Aus-der-Bahn-geworfen-werden.“ An die Gemeinde in Galatien schrieb Paulus einmal: „Ihr liefert fein. Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?“ Die waren aus der Bahn geworfen.

Oder ich denke an den König Salomo, der als junger Knabe nur einen einzigen Wunsch hatte: ein Herz, das Gott gehorsam ist. Aber später heißt es von ihm: „Als er alt war, neigten seine Weiber sein Herz fremden Göttern nach.“

Wo ein Mensch so aus der Glaubensbahn geworfen wird, da sind allerlei dunkle Dinge im Spiel.

Aber – es gibt auch das Umgekehrte: dass ein Weltmensch aus seiner alten Sündenbahn geworfen wird. Und da ist Gottes rettende Hand im Spiel. Aber geheimnisvoll ist es auch. Unser Text berichtet von solch einem Vorgang.

Ein Mann wird aus der Bahn geworfen

1. Es ist eine unbegreifliche Sache.

Es gibt ein Goethe-Wort: „Nach dem Gesetz, wonach du angetreten, so musst du sein, dir kannst du nicht entfliehn.“ Das ist unheimlich richtig.

Da wir nun alle nach dem Gesetz Adams angetreten sind: im Widerspruch gegen Gottes Gebote, als verlorene Sünder, verkauft an die Welt – so werden wohl auch die meisten Menschen so ihres Daseins Kreise vollenden und ohne Bedenken der ewigen Verdammnis zueilen.

Aber – es gibt Ausnahmen. immer da, wo Jesus in Erscheinung tritt! Da kann es geschehen, dass ein Mensch aus dieser Bahn der Sünde und des Verderbens hinausgeworfen wird – hinein in einen neuen Daseinskreis. Nämlich in den Bereich der Gnade Gottes der Liebe und Errettung des Heilandes, in den Wirkungskreis des Heiligen Geistes.

So war es bei dem Mann, von dem unser Text erzählt, bei Zachäus. Wie war er „angetreten?“ „Er war ein Oberster der Zöllner und war reich,“ sagt die Bibel. Das heißt: Sein ganzes Herz war auf Gewinn gerichtet. Und dabei war es ihm ganz einerlei, ob sein Weg über Jammer und Unrecht ging. Er wollte Geld und mit dem Geld die Freuden dieser Welt. Ein kalter, zynischer, erfolgreicher Geschäftsmann! Der Weg dieses Mannes ist ja so klar. Und doch: Am Ende der Geschichte sagt er: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.“ – Da ist er doch ganz und gar aus seiner Bahn geraten.

Und hier im Text nun ist die Stelle, wo er aus dieser Bahn gerät: „Er beehrte Jesus zu sehen.“

Die Kollegen schütteln den Kopf: „Verrückt!“ Die Frommen denken: „So ein Heuchler! Was will er wohl damit erreichen?“

Was für ein unbegreifliches Wunder ist es doch, wenn so ein Mensch, der an die Welt verkauft ist, auf einmal Sehnsucht bekommt nach dem Sohn Gottes. Wenn so ein gelehrter Nikodemus bei Nacht und Nebel zum Heiland schleicht.

Hat dies Wunder auch bei uns eingesetzt? ist das ein Stück auch unserer Geschichte: „Er beehrte Jesus zu sehen?“ Damit fängt es an, dass man aus der Todes- und Sündenbahn herauskommt in das Leben aus Gott und mit Gott.

2. Dies ist der Zug des Heiligen Geistes.

Es ist eine alte Weisheit, dass zwei starke Triebe die Welt beherrschen: der Hunger und der Geschlechtstrieb. Das haben schon die römischen Kaiser gewusst und ebenso alle modernen Diktatoren, dass man ein Volk am besten gängelt, wenn man diese Triebe kitzelt und befriedigt. Und der moderne Dichter Brecht weiß auch nichts Besseres, wenn er unter allgemeinem Beifall erklärt: „Erst kommt das Fressen und dann die Moral.“ Der Zachäus kannte auch nichts anderes.

Aber nun heißt es auf einmal bei ihm: „Und er beehrte Jesus zu sehen.“ O Freunde, wenn dieser Durst, wenn dieses Verlangen erwacht, dann tritt alles andre zurück. Wie wünschte ich, dass es bei uns so hieße: „Er beehrte Jesus zu sehen.“ Das ist etwas andres als das landläufige langweilige Christentum. Das ist der Schrei einer Seele, die sich am Rand der Hölle sieht und Errettung begehrt. „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir!“ „Er beehrte Jesus zu sehen . . .“ das ist stärker als der wildeste Hunger, das ist quälender als der schrecklichste Durst. Dies Verlangen nach Jesus und Seinem Heil ist so stark, dass es einen alten Sünder wie Zachäus aus der Bahn wirft und in einen neuen Daseinskreis stellt.

Woher kommt denn dies starke Verlangen?

Der Heiland hat einmal das geheimnisvolle Wort gesagt: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, dass ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.“ Da haben wir die tiefste Ursache: Ein Ziehen Gottes durch den Heiligen Geist.

Lesen dies Blatt Leute, in denen das Heimweh nach Jesus" (so drückten es in der Erweckungszeit ostfriesische Bauern aus –) brennt? Denen will ich sagen: „Bei euch hat Gott durch den Heiligen Geist Sein Gnadenwerk angefangen. Und ich denke: Ihr spürt es schon, dass es ein starker Geist ist, der in euch Sein Wesen hat. Nun macht es nur wie der Zachäus: Lasst euch durch niemand und nichts aufhalten, diesem Gnadenzug zu folgen. Er führt euch zu dem Gekreuzigten und Auferstandenen, der auch euch erkauft und geliebt und gerufen hat; der auch für euch ewiges Heil hat.

Lasst nicht ab zu rufen: „Zieh mich, o Vater, zu dem Sohne / damit dein Sohn mich wieder zieh zu dir . . .“

Ich erlebte es einst in einer schwäbischen Gemeinschaftsstunde, wie ein alter reifer Christ seine Bekehrung schilderte und von diesem Ziehen des Geistes sprach, sich dann an einen Jüngeren wandte: „Gelt Jaköble, du hoscht au de Zug g'schpürt?“ und wie der dann von Herzen und fröhlich „Ja“ antwortete.

3. Aber es ist im Grunde doch so begreiflich.

„Und er begehrte Jesus zu sehen.“ Ja, das war etwas ganz Neues im Leben des Zachäus. Und keiner konnte es nach seinem bisherigen Leben verstehen.

Und doch meine ich – (und das muss ich nach meiner eigenen Erfahrung sagen, auch wenn es allem bisher Gesagten zu widersprechen scheint) – es ist im Grunde so begreiflich. Es wäre unbegreiflich, wenn ein Leben ohne Gott schön sein könnte. Aber das ist es ja nicht. Ein Leben nur in den Dingen dieser Welt, ein Leben ohne Frieden mit Gott, ein Leben in den Lüsten des Fleisches, ein Leben in der Unruhe des bösen Gewissens – das ist nicht nur ein Leben wie ein Tier. Ach nein! Es ist schlimmer: Es ist ja schon die Hölle auf Erden. Mit Recht sagt ein Lied von den unbekehrten Menschen: „Sie essen und sind doch nicht satt / sie trinken, und das Herz bleibt matt / denn es ist lauter Trügen. / Träume, Schäume, Stich im Herzen, Höllenschmerzen, ewiges Quälen / ist die Lust betrogner Seelen.“

Das hat Zachäus durchgemacht. Und wir wahrscheinlich mehr oder weniger auch. Und da kann man doch verstehen, dass es dem Zachäus wie Himmelsmusik klang: „Es ist etwas, des Heilands sein / „Ich dein, o Jesu, und du mein“ / in Wahrheit sagen können . . .“ Lasst uns klug werden wie Zachäus. „Er begehrte Jesus zu sehen.“

Amen

XXVI.

Fragest du wer Er ist?

Lukas 19,3a

Und Zachäus begehrte Jesum zu sehen, wer er wäre.

In den letzten Tagen wurde in unserer Straße der Hausrat eines bankrotten Kaufmanns verauktioniert. Allerlei Leute fanden sich dazu ein. Am meisten fielen mir auf einige Männer mit eiskalten Gesichtern, denen man es ansah, dass sie sich auf ihren Vorteil verstanden. Bei ihrem Anblick schoss es mir durch den Sinn: Genau so sah der Zachäus aus, von dem unsre Geschichte erzählt. Ja, ich sah geradezu den Zachäus unter diesen Herren, wie er mit kühler und gespannter Miene überlegte, ob hier ein gutes Geschäft zu machen sei.

Was ist das für ein mächtiges Wirken des Geistes Gottes, wenn es von solch einem Manne auf einmal heißt: „Er begehrte Jesus zu sehen.“ Da ist etwas ganz Neues aufgewacht.

Dies Neue wird noch seltsam unterstrichen durch ein kleines Sätzchen, das im Text hinzugefügt wird. Es würde doch alles klar sein, wenn hier stünde: „Er begehrte Jesus zu sehen.“ Aber es heißt weiter: „. . . wer er wäre.“ Dies Sätzchen ist so wichtig. Denn es zeigt uns, wie der Zachäus innerlich erwachte.

Eine erwachende Seele

1. Die sehnsüchtige Seele.

Zachäus war ein Mann aus Israel. Da kannte jeder die großen Verheißungen des Alten Testaments. Etwa ein Wort wie dies: „Er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.“ Oder „Es wird kommen aus Zion. der da erlöse und abwende das gottlose Wesen von Jakob.“

Ich glaube, wir machen uns nur schwer eine Vorstellung von der brennenden Erwartung des Volkes und von seiner großen Sehnsucht nach diesem verheißenen Heiland. Von ihr aus versteht man erst recht folgende zwei Begebenheiten:

Zuerst eine kleine Episode aus dem Neuen Testament: Der Täufer Johannes lag im Kerker. Und da sandte er einst Boten zu Jesus mit der erschütternden Frage: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“

Und das Andere: Wo in Jerusalem einst der Tempel stand, erhob sich später die große Omar-Moschee. Vom Tempel blieb nur eine uralte Mauer von gewaltigen Quadersteinen

übrig. An dieser Mauer standen durch Jahrhunderte hindurch klagende Juden und flehten zu Gott um Erfüllung der alten Messias-Verheißungen.

„Er begehrte Jesus zu sehen, wer er wäre,“ heißt's von Zachäus in unserer Geschichte. Hören wir da nicht die sehnsüchtige Johannesfrage heraus: „Bist du, der da kommen soll?“ Auch in dem Herzen dieses alten Sünders, der immer nur mit einem bösen Gewissen herumliefe, bohrte die Sehnsucht nach dem Heiland, „der Israel erlöst aus allen seinen Sünden.“ „O, wenn er es wäre!“ denkt Zachäus. „dann könnte ja alles in meinem Leben noch einmal neu werden!“

Ich muss hier hinzufügen, dass ganz untergründig und dumpf diese Sehnsucht nach einem Heiland auch in unserer verrotteten, untergehenden Welt lebt. Wie könnte man es sonst erklären, dass das Volk in Massen jedem politischen Scharlatan oder wunderlichen Heilkünstler nachläuft? Hinter all diesem blinden Nachlaufen steht doch die sehnsüchtige Frage: „Bist du, der da kommen soll?“

Was für eine Befreiung und was für ein Licht ist das, wenn man entdeckt: Jesus ist es! Ja. Er ist es, der Sein Volk erlöst aus allen seinen Sünden. Er ist es, auf den all mein Verlangen geht. In Ihm ist meine Seele heimgekommen.

2. Die wahrheitsdurstige Seele.

Es war zur Zeit des Zachäus eine große Unruhe um Jesus. Man redete viel von Ihm. Und als der Herr einst Seine Jünger fragte; „Was sagen die Leute, wer ich sei?“ da haben sie eine Menge Antworten gewusst.

Diese Unruhe um Jesus ist bis heute nicht zum Schweigen gekommen. Ich erinnere mich, wie ich einmal im Kriege in einem vollbesetzten Zug fuhr. In meinem Abteil waren Soldaten und Mädels, und es ging toll zu. Schließlich kam sogar das Gespräch dieser jungen Leute auch auf das Christentum. Und da sagte ein Mädel, das mit drei Soldaten zugleich flirtete: „Ach, Jesus war auch nur ein Mensch wie wir.“ Das hatte sie sich bestimmt nicht selber ausgedacht. Sie redete es nach. Und damit war Gottes Heil für sie abgetan.

Es war zur Zeit des Zachäus wie heute: Man redet allerlei über Jesus. Und einer schwatzt dem andern seine Weisheit nach. Und Zachäus? Konnte er sich nicht genügen lassen an dem, was man allgemein glaubte? Konnte er nicht einen Rabbi fragen, was man von Jesus halten sollte? War er nicht reich genug, sich ein Gutachten eines Professors zu verschaffen, wenn er absolut Klarheit haben wollte?

Nein! Das alles tat er nicht: „Er begehrte selbst“ Jesus zu sehen, wer er wäre.“ O, dass wir begriffen, was Zachäus begriff: Jesus gegenüber kann ich mich nicht auf die Meinung anderer verlassen. Hier muss ich selbst sehen. Denn hier geht es um alles! Hier geht es um ewiges Leben und um ewiges Verderben. Zachäus weiß: Ist Er nur einer der vielen Weltverbesserer, dann bleibe ich in meinem alten Leben und gehe dem Gericht Gottes verzweifelt entgegen. Ist Er aber der Sohn des lebendigen Gottes. dann kommt mit Ihm mein Heil.

Dann wird und muss Er mich erlösen aus allen meinen Sünden. Und nun sehe ich im Geist hinter dem Zachäus das große Heer der Wahrheitssucher: den Thomas, der nichts annehmen wollte, bis er selbst dem Auferstandenen begegnet sei. Welche Stunde, da er innerlich überführt – niederfällt zu Jesu Füßen: „Mein Herr und mein Gott!“ – Ich denke an

die Leute von Beröa, von denen es heißt: „Sie forschten täglich in der Schritt, ob es sich also verhielte.“

Im Hebräer-Brief steht, der Glaube sei ein „Überführt-Werden.“ Nicht ein Nachreden! Nicht ein Augen-zu-machen und glauben, was der Pastor sagt! Nicht ein Überredet-Werden! Sondern ein Überführt-Werden! Da ist dann ein lebendiger Christenstand, wo man vom Geiste Gottes überführt wurde: Ich bin ein verlorener Sünder! Aber Jesus ist mir von Gott gemacht zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

3. Die erweckte Seele.

„Er begehrte Jesus zu sehen.“ Nun, das konnte man an jenem Tage, von dem unser Text berichtet, von vielen sagen. Eine große Volksmenge war hinausgelaufen, „Jesus zu sehen.“ Sie sahen Ihn. Und im Grunde sahen sie doch nichts. Sie sahen einen Mann, den sie sofort über anderen Ereignissen wieder vergaßen. Es sagte mir einmal jemand: „Die Leute zu Jesu Zeit sahen Jesus und Seine Wunder mit Augen, darum hatten sie es leichter, an Ihn zu glauben.“

Das ist ein Irrtum. Denn die Leute zur Zeit Jesu sahen mit sehenden Augen doch nichts. Erst dann, wenn Gott ihnen die Augen auftat und die Seele erweckte, dann erst sahen sie etwas. Dann allerdings ging es ihnen wie dem Johannes: „Wir sahen Jesu Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Aber wie gesagt – nur die erweckten Seelen sahen so etwas. Der Zachäus war solch eine erweckte Seele. „Er begehrte Jesus zu sehen, wer er wäre.“ Da meine ich, es könnte ebenso gut dastehen: „Hier war eine erweckte Seele, bereit und imstande, in dem Manne aus Nazareth die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes zu sehen.“

Auf die erweckte Seele kommt es an. Sie hat die Fähigkeit zu beurteilen, „wer Er wäre“. Sie erkennt in Jesus ihren Heiland. Sie sieht unter der Niedrigkeit Seine Herrlichkeit. Und in Seiner Niedrigkeit erkennt sie „das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt“.

Amen

XXVII.

Zu klein?

Lukas 19,3b

Zachäus konnte nicht vor dem Volk, denn er war klein von Person.

Jrgend ein moderner Schriftsteller hat einen Roman geschrieben dessen Titel dann geradezu zum Schlagwort geworden ist: „Kleiner Mann, was nun?“

So hieß es auch bei dem Helden unserer Textgeschichte. Dieser Zachäus hatte sein ganzes bisheriges Leben damit zugebracht mit List und Betrug viel Geld zusammen zu raffen. Aber eines Tages hatte der Geist Gottes sein Herz berührt. Und da fing es an, sich nach einer Erlösung und nach dem Heiland zu sehnen. „Er begehrte Jesus zu sehen,“ heißt es in der Geschichte.

Doch nun stellte sich heraus: Das war gar nicht so einfach. Er konnte nicht vor dem Volk. Denn er war klein von Person.“ – „Kleiner Mann, was nun?“

In dieser Woche sagte mir jemand: „Sie können doch über diesen kurzen, komischen Text keine Predigt halten.“ Da habe ich erwidert: „O, dieser Text ist sehr wichtig und des Nachdenkens wert. Denn er handelt von dem, was jede erweckte Seele erlebt, nämlich davon, dass sie durch allerlei Hindernisse durchbrechen muss wenn sie den Heiland finden will.“

Hindernisse auf dem Wege zu Jesus

1. Die Not dieser Hindernisse.

in dieser Woche hatte ich ein wichtiges Gespräch mit einem ernsten jungen Mann. Der sagte: „Ich glaube an Gott. Und ich habe auch da und dort erfahren, wie Er mir geholfen hat. Aber – so richtig lebendig ist das alles nicht.“

Auf meine Frage: „Kennen Sie denn Jesus?“ meinte er nach einigem Nachdenken: „Ich kann mit Jesus nichts Rechtes anfangen.“ Da fiel ich ihm ins Wort: „Dann haben Sie ja auch noch keinen Frieden mit Gott. Dann sind noch Mauern zwischen ihnen und Gott, die erst Jesus umstürzen kann.“

Er schaute mich etwas befremdet an, und ich fuhr fort: „Haben Sie eigentlich schon einmal richtig Angst gehabt vor Gott?“ Er schüttelte den Kopf. Sehr energisch! Ich aber wurde traurig: Dann hat es auch gar keinen Wert, dass wir weiter reden. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Sie wissen ja gar nicht, wie gefährlich es um Sie steht. O, wie wollen Sie im Gericht Gottes bestehen!“

Seht, das scheint mir das Schlimmste in unsrer toten Zeit zu sein, dass man keine Ahnung mehr hat von der Majestät des heiligen Gottes, der über Seinen Geboten wacht und der uns richten wird; dass man sich nicht mehr fürchtet vor Seinem Zorn.

Der Zachäus aber kannte diese Furcht. Sein Gewissen war erwacht. Es bezeugt ihm: „So kommst du in die Hölle!“ Und so war es gekommen, dass sein Herz schrie nach dem Heiland der Sünder, dem Sohne Gottes, der von sich sagte. Er sei gekommen, Sünder zu erretten.

„Er begehrte Jesus zu sehen – und konnte nicht.“ Das war nun eine große Not. Unsrer Zeit weiß, was Nöte sind. Aber das ist wohl die größte Not, wenn ein Herz sich sehnt nach Vergebung der Sünden, nach Frieden mit Gott – und kann nicht durchdringen zum Heiland.

Um euch den Zustand solch eines Herzens zu beschreiben, lasst mich ein Bild gebrauchen. Ein Freund erzählte, wie er während des „Dritten Reiches“ gefangen und an den Händen gefesselt in Berlin im Gefängnis am Alexanderplatz saß. Und dann kam ein Fliegerangriff. Es war schauerlich. Da draußen waren Bunker, da war Rettung, da war Heil. Er aber war davon abgeschnitten, der Verlorenheit preisgegeben.

So etwa war dem Zachäus zumute. Und so ist all den Seelen zumute, die sich nach Jesus und Seinem Frieden sehnen – und nicht durchbrechen können.

2. Die Hindernisse, die in den Verhältnissen liegen.

Da stand nun der kleine Herr Zachäus. Sein Herz schrie nach Jesus. Aber um den Heiland herum war so ein Volkshaufe, dass der kleine Mann nicht durchkam. Und wenn er versuchte, sich durchzudrängen, dann stieß man den verhassten Oberzöllner, diesen Kollaborateur der Römer, zurück.

Die Menschen, die auch Jesus sehen wollten, standen seinem Heil im Wege. Ich glaube, dass dies heute noch genau so ist: Verlangende Seelen wollen Jesus sehen; aber wir sogenannten Christen stehen ihnen im Wege. Ich muss hier das Erlebnis eines Christen schildern. Der hatte einmal auf einer Behörde zu tun, die ihm so viel Schwierigkeiten machte, dass er einen Wutanfall bekam und losschimpfte. Auf einmal bemerkte er, wie ein Beamter ihn ganz sonderbar ansah. In der Nacht wachte er auf und sah immer diesen traurigen Blick vor sich. Da ging er am nächsten Tage hin, entschuldigte sich und lud den Mann zu sich ein. Der war ein einsamer Flüchtling und sagte: „Ich hatte Ihren Namen gehört und manchmal gedacht: Der könnte mir helfen, zum Glauben zu kommen. Aber ich verlor allen Mut, als ich Sie schimpfen hörte.“

O wie können wir Christen im Wege stehen! Von dem großen Gottesmann A. Bengel sagte man: „Wer ihm begegnete, hatte den Eindruck, als stünde das Wort Ewigkeit auf seiner Stirn geschrieben.“ Seht, der stand nicht im Wege.

Es gibt allerlei Verhältnisse, die einer suchenden Seele den Blick auf Jesus versperren. Ich denke an manchen Jungen meines Kreises, der in einer gottlosen Umgebung leben muss, wo ihm das Evangelium heruntergerissen und mulmig gemacht wird, dass er in lauter Zweifel gestürzt wird.

Dem Zachäus stand das Getümmel im Wege, dass er nicht zu Jesus kam. Wie vielen unter uns geht es so. Das Getümmel des Daseins lässt sie nicht durch zu Jesus. Da wohnt man so eng, dass man nirgendwo eine stille Ecke findet, um zu Ihm zu rufen. Man hat so

viel Arbeit und Unruhe, dass man nicht zum Anrufen kommt. Was ist das doch für ein herrliches Wunder, wenn trotz der schwierigen Verhältnisse da und dort eine Seele ihren Heiland findet!

3. Die Hindernisse, die in uns selbst liegen.

Nicht nur die Leute, nicht nur die Verhältnisse hinderten Zachäus, zu Jesus zu kommen. Da war noch etwas anderes: „Er war klein von Person.“

In uns selbst liegen meist die Glaubenshindernisse. „Er war klein.“ Wir sind oft auch zu klein, um die Herrlichkeit des Sohnes Gottes zu fassen. Die armseligen Dinge dieser Welt, Fußball, Kino, Sorgen um Geld und Nahrung, nehmen uns ganz gefangen, so dass in unserem armseligen Geist kein Platz ist für Gottes Heil. Es ist, wie der Liederdichter G. Arnold singt: „. . . von dem Dienst der Eitelkeiten / der uns noch so hart bedrückt / ob auch schon der Geist zu Zeiten / sich auf etwas Bessres schickt.“

Der Zachäus war zu klein. Wir aber sind meist zu groß, um Jesus zu sehen. Jesus ist nur für Sünder gekommen, die keine andere Rettung wissen. Wir aber sind gut und gerecht und fromm in unseren eigenen Augen. Erst wenn wir klein werden und gering und an uns selbst verzweifeln, können wir den erkennen, der uns am Kreuz erkauft hat.

Zu groß sind wir oft auch in unserem Verstand. Wir sind weise! Unser Verstand will es nicht fassen, dass Gott durch törichte Predigt selig machen will. Da stehen dann alle unsere intellektuellen Zweifel im Wege.

Wie viel Hindernisse in uns! Bald sind wir zu groß, bald zu klein. „Er konnte nicht“: Das gilt für alle Menschen. Wir sind ja von Natur geistlich tot. Wie sollten wir aufstehen und zu Jesus gehen können! Petrus sagte einmal zu Jesus : „Herr, heiße mich zu dir kommen!“ **ER** muss uns rufen und lebendig machen. Ja, mehr! Er muss – wie bei Zachäus – zu uns durchbrechen. Und das tut Er. Er sucht uns. „Du reichst mir deine durchgrabene Hand / die so viel Treue an mich gewandt . . .“

Amen

XXVIII.

Er stieg auf einen Maulbeerbaum.

Lukas 19,4

Und Zachäus . . . auf dass er Jesus sähe, denn allda sollte er durchkommen.

Es war am 11. März 1945, da stand ich nach einem grauenvollen Fliegerangriff vor unserem Jugendhaus. Ich wusste: Eine Menge Jungens war im Hause. Und wie sah es hier nun aus! Die Häuser ringsum zusammengestürzt, die Türe des Jugendhauses bis an den oberen Rand zugeschüttet. Mir, bebte das Herz: Ob hier wohl noch jemand lebte? Ringsum war es so still.

Aber dann sah ich auf einmal zwischen dem oberen Rand der Tür und dem Schuttberg eine Hand hervorkommen. Die wühlte! Und dann erschien ein Kopf. Und daran hing ein unversehrter Junge und schrie: „Wir leben alle!“

Das Bild werde ich mein Leben lang nicht vergessen, wie da ein verschütteter Mensch an das Licht drang.

Ich musste daran denken, als ich unsre Textgeschichte bedachte.

Es gibt ja auch verschüttete Seelen – wie Zachäus: Verschüttet unter Bergen von Schuld, Gottlosigkeit; Unbarmherzigkeit, Geiz und Mammonsdiens. Aber nun berichtet unser Text, wie diese elende Seele an das Licht drang. Es gibt nur ein einziges Licht, das ist Jesus, der Sohn Gottes.

Eine Seele dringt an das Licht

1. Sehr gewaltsam.

Der Zöllner in römischen Diensten war zwar bei seinem Volk verhasst. Aber er war immerhin ein Beamter unter römischem Schutz. Wie verhält sich ein Mensch normalerweise in solcher Lage? Er umgibt sich mit einer Würde, an der alles abprallt. Sicher war es so bei Zachäus.

Doch nun ist seine Seele erwacht: „Er begehrte Jesus zu sehen.“ Aber er konnte nicht zu ihm durchdringen, weil Jesus von Menschenmassen umgeben war.

Und da geschieht es, dass dieser Mann alle Würde abwirft und ein Verhalten an den Tag legt, das auf seine Kollegen bestimmt peinlich wirkte. „Er lief voraus.“ Im griechischen Text steht hier ein Wort, das von Wettläufern gesagt wird: „Er rannte voraus.“

Wie ein Flüchtender rannte er. Ja, er war auch auf der Flucht.

Vor wem floh er? Antwort: Vor sich selbst! Das ist etwas Wunderbares: Seit Jesus da ist, kann ein Mensch vor sich selber flüchten – zu Jesus hin.

Aber mit dem Rennen war's bei Zachäus noch nicht getan: „Er stieg auf einen Maulbeerbaum.“ Keine Spur mehr von Würde und Gemessenheit! Wie ein Verrückter kam er den Leuten vor. Ich sehe ihn im Geist unter dem Baum stehen. Er wirft sein reiches Gewand ab. Und nicht nur das: Allen Stolz und Hochmut wirft er ab, allen falschen Schein, als sei sein Leben in Ordnung. Wie ist das herrlich, wenn eine suchende Seele so alle Hindernisse abwirft!

Ich sehe im Geist den Mann keuchend den Baum erklimmen. Wem fällt da nicht Jesu Wort ein: „Die Gewalt tun, die reißen das Himmelreich an sich.“

„. . . dass er Ihn sähe, denn allda sollte Jesus durchkommen.“ Wie sich ein Jäger auf die Fährte eines Wildes legt, so verhält sich Zachäus. Ist es nicht seltsam, dass gerade davon so oft die Rede ist im Alten Testament? Etwa „Ich harre des Herrn; meine Seele harret.“ Wo Luther „harren“ übersetzt, steht ein Wort aus der Jägersprache, das auch „zielen“ bedeutet. Wie ein Jäger alles vergisst, was um ihn ist, und nur auf das Wild zielt, so tut es der Psalmist. Und so Zachäus! . . . Und wir? Lasst uns doch nicht spielen mit dem Evangelium. Dass wir doch so Gewalt brauchten wie Zachäus, um das Himmelreich und das Heil zu erlangen!

2. Sehr verzweifelt.

Es gibt zu unserer Geschichte ein wundervolles Gemälde von W. Steinhausen. Da sieht man zunächst nur ein Blättergewirre und die Zweige des Maulbeerbaums. Aber dann entdeckt man zwischen den Blättern zwei Hände, die die Zweige beiseite schieben. Dahinter wird ein Gesicht sichtbar: ein Gesicht so voll abgründiger Verzweiflung und Sehnsucht, dass es mich immer erschütterte.

Der dänische Philosoph Kierkegaard erzählt, dass er als Knabe mit seinem Vater spazieren ging. Auf einmal blieb sein Vater stehen und sagte: „Armes Kind, du gehst in einer stillen Verzweiflung.“

Ich bin überzeugt, dass alle Menschen in einer heimlichen Verzweiflung gehen. Die decken wir zu. Die halten wir nieder. Die reden wir weg. Aber ganz tief unten in unseren Seelen ist das Chaos. Ganz tief innen weiß die Seele um ihre grenzenlose Schuld und um ihre abgründige Verlorenheit.

Bei Zachäus ist das alles ausgebrochen wie ein Vulkan. Und er weiß: Hier gibt es nur eine Rettung: Ich muss den Heiland sehen. Hier hilft kein Mensch, kein Werk, keine Religion – hier hilft nur noch der Heiland!

So stieg er auf den Baum. Das war doch fein, dass da ein Baum war, von dem aus man Jesus sehen konnte. Solche Bäume brauchen wir, von denen man Jesus sehen kann. Gibt es die? Im Berliner CVJM lernte ich vor Jahren einen Bruder kennen, einen Handwerker. Der wurde einst gefragt, was ein CVJM eigentlich wolle. Da erzählte er die Zachäus Geschichte und sagte : „Ein CVJM ist ein Baum, von dem man in der Großstadt Jesus sehen kann.“ Jeder christliche Kreis und vor allem unsere Gottesdienste wollen solche Bäume sein.

Aber – da erschrecke ich. Sind sie es wirklich? Geschieht es hier, dass suchende Seelen Jesus sehen? Noch etwas anderes ist mir fraglich: Auf dem Baum bei Jericho saß

eine verzweifelte Seele. Die Satten aber standen unten. Wie aber ist es bei uns, in unseren Gottesdiensten und christlichen Kreisen? Wo sind die Verzweifelten? Ist es so, dass sie unsere Gottesdienste stürmen, weil sie Bäume sind, von denen man Jesus sieht? Nicht? Dann stimmt etwas nicht in der Kirche. Das sollte uns beunruhigen!

Ich weiß aber einen Baum, von dem aus man sicher Jesus sieht. Und von da aus habe ich ihn oft gesehen: Das ist meine Bibel. So oft ich sie aufschlage, sitze ich neben Zachäus auf dem Baum und schaue nach meinem Heil aus – und finde es.

3. *Sehr lächerlich.*

Während meiner Predigtvorbereitung fiel mein Blick aus dem Fenster auf eine Pappel. Und da guckte ganz oben ein Jungenbein raus. Nun ja, so ein Junge passt auf einen Baum.

Aber ein hoher Beamter und würdiger Mann! A. Bengel sagt: „Zwar war dies seinem Stande nicht ganz angemessen.“ Nun, das ist milde gesagt. Es war lächerlich! Und das Volk hat sicher lästerlich gespottet. Doch, was kümmert das eine Seele, die ans Licht drängt!

Seht nun das Bild: Unter dem Spotten des Volkes hängt da oben der Sünder. Und unten steht Jesus.

Ich muss jetzt etwas Wichtiges sagen: Unsere Seele ist erst dann ganz an das Licht gekommen, wenn das umgekehrt ist: Wenn wir Jesus unter dem Gespött des Volkes oben hängen sehen, und wenn wir voll Frieden unten stehen. Habt Ihr Ihn schon so gesehen? Da ist Er erhöht am Kreuz, bespioniert und verspottet, gekrönt mit der Dornenkrone.

Das ist ein Anblick, der suchende Seelen und beladene Gewissen fröhlich macht. Denn da erfährt man: „Die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten.“ Da erlebt man: „Das Blut Jesu macht mich rein von aller Sünde.“ Da glaubt man: „Er hat uns versöhnt mit Gott und hat uns zu Kindern Gottes gemacht.“

Zum Schluss noch etwas sehr Wichtiges: Wenn eine Seele, die zum Licht drängt, unter das Kreuz Jesu gekommen ist, entdeckt sie: Nicht ich habe mich zu Ihm gedrängt, sondern Er ist zu mir gekommen! Nicht ich habe mich ans Licht gearbeitet, sondern: „Er zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf einen Fels, dass ich gewiss treten kann.“

Amen

XXIX.

Die Begegnung.

Lukas 19,5a

Und als Jesus kam an die Stätte, sah er auf und ward sein gewahr.

Jimmer wieder geht es mir auf, wie anders doch die Botschaft der Bibel ist als alles menschliche Denken:

Da philosophieren die Leute über Gott; da fragen sie, ob Er überhaupt vorhanden sei ; da bestreiten sie Seine Existenz; da klagen sie Ihn trotzig an, dass Er viel Unheil zulasse; da machen sie sich Phantasiebilder von Ihm; da bestreiten sie mit Nachdruck, dass Er irgendeinen Anspruch an sie habe.

Und in all das Geschwätz und Gerede hinein fährt wie ein Blitz das Wort der Bibel: „Schicke dich, und begegne deinem Gott!“ (Amos 4)

Dies Wort ergeht an uns alle. Dass wir es doch hörten! Unser Text berichtet von solch einer Begegnung. Doch dürft ihr euch nicht wundern, dass dabei von Jesus die Rede ist, denn in Seinem Sohne will uns Gott begegnen.

Die Begegnung

1. Wie sie zustande kam.

Die Bibel berichtet uns mancherlei Begegnungen mit dem Herrn. die auf sehr verschiedene Art zustande kamen:

Da sind die Begegnungen, wo der Herr ganz unvermutet einem Menschen in den Weg tritt. So war es bei dem späteren Apostel Paulus. Der war als junger Mann ein wilder Verfolger der Christen. Eines Tages zog er mit großen Plänen aus den Toren Jerusalems, um sein böses Werk in Damaskus fortzusetzen. Aber – dazu kam er nicht mehr. Denn unterwegs umleuchtete ihn plötzlich das schreckliche Licht vom Himmel und Jesus trat ihm in den Weg. Welch eine Begegnung, wo der Herr Seinen grimmigsten Gegner überwand.

Weiter berichtet die Bibel von Begegnungen, bei denen der Herr einen Seiner Knechte vor Sein Angesicht berief, um ihm besondere Aufträge zu geben und ihn dazu auszurüsten. So war es bei Moses, als Israel am Berge Sinai lagerte. Da rief der Herr den Moses auf den Berg, wo er 40 Tage blieb. Das war ein geheimnisvolle Begegnung. Und ich möchte wohl gerne wissen, was da gesprochen wurde.

Von einer erschütternden Begegnung wird uns im Anfang der Bibel erzählt. Kennt ihr diese Geschichte von den zwei Leuten, die eigentlich nur einen einzigen Wunsch hatten: Solch einer Begegnung mit Gott aus dem Weg zu gehen. Ich meine Adam und Eva, nachdem sie Gott ungehorsam gewesen waren. Das war eine bange Abendstunde, als sie sich in den Büschen versteckten.

Aber es half nichts! Die Begegnung erfolgte doch. Gewaltig rief Gottes Stimme: „Adam, wo bist du?“ Da musste er hervorkommen mit seinem Weibe.

Ich kenne viele Leute, die ihr Leben lang einer Begegnung mit Gott ausgewichen sind. Aber einmal kommt der Jüngste Tag. Da wird es heißen: „Adam, wo bist du? Heraus aus dem Staube der Verwesung! Komm hervor aus deinem Grab! Schicke dich und begegne deinem Gott!“ . . .

Ganz anders kam die Begegnung bei dem Zöllner Zachäus zustande, von dem unser Text spricht. Dieser Mann hatte keinen heißeren Wunsch als den, Jesus zu begegnen. Aber es wollte ihm nicht gelingen. Es drängten sich so viele andere Leute dazwischen.

Da lauerte er dem Herrn Jesus richtig auf. An der Straße, die Jesus ziehen musste, stieg er auf einen Maulbeerbaum und wartete. Er zwang die Begegnung herbei.

Wie liebt doch der Herr solche verlangenden Seelen! Er selbst hat ja dies Verlangen in ihnen geweckt. Und so liebt Er in ihnen Sein eigenes angefangenes Werk. Über solchen Seelen steht die Verheißung: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.“

2. *Wo diese Begegnung stattfand.*

„Und als Jesus kam an die Stätte . . .“ Ist denn hierüber etwas zu sagen? Da war ein Maulbeerbaum, wie es viele gab. Aber mit welchen Gefühlen mag Zachäus von da an diese „Stätte“ betrachtet haben. Er erzählte seinen Freunden später: „Seht, auf diesen Baum bin ich unter dem Lachen der Leute hinauf gestiegen als ein verlorener Sünder, als ein Knecht Satans und der Bosheit, als ein Mann ohne Hoffnung. Und hier sah mich Jesus. Hier begegnete Er mir. Hier rief Er mich! Hier begann Sein Heil in mein Leben zu strömen.“

Glücklicher Zachäus, der du solch eine „Stätte“ weißt.

Als ich über diesen Text nachdachte; fand ich zu meiner Freude einen geheimen Wink, der mich an die Stätte leitete, wo uns der Herr begegnen will.

Wie steht hier?: „Und als Er kam an die Stätte . . .“ Fast wörtlich finde ich diesen Satz noch einmal in dem Lukas-Evangelium: „Und als sie kamen an die Stätte . . .“ heißt es da. Und dann geht es weiter: „ . . . kreuzigten sie Ihn daselbst.“

Seht, da habt ihr die Stätte, wo wir alle dem Herrn begegnen dürfen: Auf Golgatha!

Dort unter Jesu Kreuz erkennen wir, was auch Zachäus erkannte, dass unser ganzes Leben eine große Schande war. Da sehen wir dem Heiligen Gott in die Augen, der zu unserer Sünde nicht schweigt, sondern sie schauerlich richtet. Da aber erfahren wir auch die Liebe, die das Gericht nicht über uns ergehen lässt, sondern über unseren Stellvertreter und Bürgen, Jesus. Da hören wir die freundliche Stimme : „Ich habe dich erlöst. Du bist mein!“

Ich wollte einmal eine Burgruine besuchen. Weil ich den Weg nicht wusste, fragte ich die Leute. Nun riet jeder etwas anderes: „Gehen Sie über das Dorf dort!“ „Sie können

durch jenes Tal gehen.“ Schließlich meinte einer: „Gehen Sie doch den direkten Weg dort den Berg hinauf.“

Ich bin überzeugt: Es gibt aus jedem Menschenleben heraus einen direkten Weg zu Jesu Kreuz. Ob man Freidenker oder Christ, moralisch oder böse ist – es gibt einen direkten Weg für dich zum Kreuze Jesu.

Warum machen wir so viel Umwege? Zinzendorf hat einmal von diesen Umwegen gesprochen: „Ich bin durch manche Zeiten / ja auch durch Ewigkeiten / in meinem Geist gereist. / Nichts hat mir's Herz genommen / als da ich angekommen / auf Golgatha / Gott sei gepreist!“

3. Wie die Begegnung begann.

Die Begegnung zwischen Jesus und Zachäus wird uns noch viel zu sagen haben. Heute wollen wir nur auf das eine achten: Wie begann sie? Der Text sagt : „Jesus sah auf und ward sein gewahr.“ Bei diesem Satz kommen einem nachdenklichen Christen allerlei Gedanken. Ich finde: Hier wird sowohl die menschliche wie die göttliche Natur bei dem menschengewordenen Gottessohn offenbar.

Die menschliche Natur sehe ich darin, dass hier steht: „Er ward sein gewahr.“ Sieht uns denn der dreieinige Gott nicht immer? Sind wir denn nicht immer vor Ihm offenbar?! Seht, bei mir geht es menschlich zu: Wenn ich in meiner Jugendarbeit Hunderte von Jungen habe, so kenne ich meist die einzelnen gar nicht. Erst wenn sich etwas Besonderes mit einem ereignet, tritt er in meinen Gesichtskreis. Da erst werde ich sein gewahr. Offenbar geht es dem Herrn Jesus hier auch so. Tausende von Gesichtern sieht er um sich. Und Er sieht sie doch nicht. Auf einmal fällt Ihm der Zachäus auf. Da bleibt Er stehen.

Und doch – ich sehe hier auch Jesu göttliche Natur, wenn ich bedenke, was es bedeutet: „Er ward sein gewahr.“ Da sah er nicht nur ein Gesicht! Seine göttlichen Augen schauten hinter die Kulissen. Er sah das beladene Gewissen, das friedelose Herz. Er sah die Not und Verzweiflung. Er sah die Kraftlosigkeit zum Guten und das Verlangen nach Gott. „Er ward sein gewahr.“ Zachäus sah sich durchschaut und erkannt. Und er ließ sich fallen in diesen Blick, der alles aufdeckte. So singt Tersteegen: „O Geist, dem keiner kann entgehen / ich lass dich gern den Jammer sehen.“

Amen

XXX.

Frohe Botschaft!

Lukas 19,5

Und als Jesus kam an die Stätte, sah er auf und ward sein gewahr und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend hernieder; denn ich muss heute in deinem Hause einkehren!

Als ich vor kurzem in Berlin war, erinnerte ich mich daran, wie ich dort als junger Mann zum ersten Mal Evangeliumsvorträge hielt. Der CVJM in der Wilhelmstraße hatte mich darum gebeten.

Nun hatten die jungen Männer dort eine feine Sitte: Am Sonntagabend gingen die „Tätigen Mitglieder“ auf die großen Straßen und luden junge Männer zu dem Abendvortrag ein.

Als ich auf das Podium trat, hatte ich eine Versammlung vor mir, wie man sie selten zu sehen bekommt. Hunderte von echten Berliner Großstadttypen. Neugierige, spöttische, zynische, lachende und schwermütige Gesichter starrten mich an. Und da befahl mich eine grenzenlose Furcht. „Niemals,“ so sagte ich mir, „werde ich diese Versammlung fesseln können!“ Meine Angst war so groß, dass ich am liebsten davongelaufen wäre.

Dann aber sang ein Solist ein Lied, das ich damals zum ersten Mal hörte. Darin kam die Zeile vor: „Der Fürst meines Friedens ist nahe. Sein Antlitz ruht strahlend auf mir.“ Bei diesen Worten kam eine unendliche Freude und Ruhe über mich. Die Zeile dieses Liedes möchte ich als Überschrift setzen über das, was wir heute von Zachäus besprechen wollen.

Der Fürst meines Friedens ist nahe

1. Er hört das Schreien der Seele.

Wer hätte das gedacht, dass dieser reiche Herr Zachäus noch einmal auf einen Baum steigen würde wie ein Junge. Aber nun war es geschehen. Nun war er hinaufgeklettert, nur um Jesus zu sehen. Wie gewaltig muss in dem Herzen dieses großen Sünders und Betrügers von Format die Verzweiflung ausgebrochen sein über sein ganzes Leben.

Dort auf dem Baum wartete er nun auf Jesus. Wenn man ihn gefragt hätte: „Was erwartest du denn von Jesus?“, dann hätte er sicher nichts zu antworten gewusst. Es zog ihn. Nein! Der Heilige Geist zog ihn. Aber davon verstand er selbst noch nichts.

So saß er auf dem Baum und achtete nicht auf die spottenden Leute. Und dann – dann kam Jesus. Zachäus sah ihn näher und näher kommen. Schließlich war Er gerade

unter ihm. „Der Fürst meines Friedens ist nahe . . .“ Ja, mehr als Zachäus ahnte. Denn nun blieb Jesus plötzlich stehen und schaute auf.

Warum in aller Welt blieb Jesus hier stehen? Es gibt nur eine einzige Antwort: Er hörte den Zachäus schreien. Nun schrie allerdings nicht der Mund des Zachäus. Und keiner von all den Leuten wäre auf den Gedanken gekommen, dass dieser Mann um Hilfe rief. Warum auch? Der wurde doch spielend mit dem Leben fertig! Der kannte doch keine Not! Aber Jesus hörte seine Seele verzweifelt schreien. Und darum blieb Er stehen.

Der Heiland hört unsere Seele schreien! Was für ein herrliches Evangelium ist das!

In einem vornehmen Hause wurde einmal ein musikalischer Abend gegeben. Gerade sang ein ganz berühmter Sänger. Alle lauschten entzückt der bezaubernden Stimme, als auf einmal die Hausfrau ganz, leise aufstand und hinausging. Warum? Sie hatte in einem fernen Zimmer ihr Kindlein weinen gehört. Kein Mensch sonst hatte diesen Ton vernommen. Nur die Mutter! – So ist es mit dem Herrn Jesus. Er hört das ganz leise weinen der Seele. Ja, das heimliche Rufen in der Seele des Zachäus hatte Ihn geradezu angelockt.

2. Er kennt mich!!

In unserem Sonntagsblatt las ich vor kurzem einen guten Artikel. Da nahm der Schreiber Bezug auf ein Sprüchlein, das man so oft über Todesanzeigen liest: „Nur Arbeit war dein Leben / nie dachtest du an dich . . .“ Und da sagte er, dies eben sei so schrecklich, dass viele Menschen dahinleben, ohne recht „an sich“ zu denken. Vor lauter Unruhe und Geschäftigkeit misshandeln sie ihre Seele, vergessen ihre ewige Bestimmung und bedenken nicht, dass sie Gott Rechenschaft geben müssen.

So hatte auch der Zachäus gelebt. Ja, er hatte seine Seele und sein Gewissen misshandelt. Und dann war er erwacht. Was für eine Verzweiflung war da entstanden!

Aber nun – nun ist eigentlich schon alles gut. Zwei Augen sehen ihn an, die Augen des Heilandes: Zwei Augen, die auch uns jetzt ansehen. Und dann erlebt der Zachäus etwas überwältigendes: Dieser Jesus redet ihn an: „Zachäus . . .!“ Gewiss durchfährt es den Zachäus wie ein heißer Blitz: „Der kennt mich ja! Woher kennt mich denn dieser Jesus? Er ruft mich ja bei meinem Namen!“

Ja, woher kannte der Herr Jesus den Zachäus? Ich komme gerade von einer Reise zurück, auf der mich diese Frage immer wieder beschäftigte. Daheim fand ich auf meinem Schreibtisch ein Päckchen. Da hatte mir eine Freundin unserer Arbeit einen schön geschriebenen, gerahmten Wandspruch geschickt, das Wort aus Jes. 43: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen . . .“ Als ich das las, ging es mir auf: Wir brauchen nicht zu wissen, woher der Herr Jesus den Zachäus kannte; aber darum geht's, dass ich weiß: ich selbst bin von Ihm bei meinem Namen gerufen worden.

Hier leuchtet etwas auf von dem größten Geheimnis der Bibel. Von der ewigen Erwählung. Jesus kannte den Zachäus schon, ehe er geboren war, ja, „ehe der Welt Grund gelegt war.“ Das begreift die Vernunft nie. Aber der Zachäus ahnte es wohl in diesem Augenblick, als er erschüttert erfuhr: Jesus kennt mich.

Jesus nannte den Zachäus mit Namen. Rings um Ihn drängte sich eine große Volksmenge. Aber Jesus rief einen einzelnen bei seinem Namen. Dies ist sehr wichtig für

unsere Zeit, in der der einzelne untergeht in der namenlosen Masse. Es ist furchtbar, wie unsere Zeit den Menschen vermasst! Tausende leben so ihr kurzes Leben, dass sie denken, was alle denken; dass sie die Zerstreungen teilen, die alle haben; dass sie in Mietskasernen wohnen und in ihrer Arbeitsstätte nur eine Nummer sind.

Wer aber von Jesus gerufen ist, der ist aus der Masse herausgerufen, der wird ein einzelner. Paulus sagt einmal: „Wir sind berufen mit einem heiligen Ruf.“ Dieser Ruf hat uns aus der Anonymität der Masse herausgeholt und vor Gottes Angesicht gestellt.

3. Er spricht wahrhaft göttliche Worte.

„Ich muss in deinem Hause einkehren,“ sagt Jesus. Als später der gefangene Jesus von den sündigen Hohenpriestern zu Pilatus geschleppt wurde, da – so berichtet die Bibel – gingen diese nicht in das Richthaus, „dass sie nicht unrein würden.“ Wie sinnlos war das! Wenn der Sohn Gottes das Haus des Betrügers Zachäus gemieden hätte, „dass Er nicht unrein würde“ – dies wäre verständlich. Aber Er sagt: „Ich muss in Deinem Hause einkehren!“ Da haben wir das ganze Evangelium: „Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier neigt . . .“ Der Heiland sucht den Sünder auf.

„Ich muss in deinem Hause einkehren!“ In diesen Worten liegt aber auch etwas, was den Zachäus und uns bestürzt machen kann. Es ist uns recht, wenn wir dem Herrn Jesus sonntags in der Kirche begegnen. Aber Er will uns in unserm Hause aufsuchen. Wir möchten gern sagen: „Ach, Herr Jesu, da ist ja nicht alles, wie es sein soll! Da kann ich deinen Besuch schlecht brauchen!“ Aber das lässt Er nicht gelten. Er kommt in unser Haus, wo so vieles nicht stimmt, in unser Büro, an unsern Arbeitsplatz. Er kam in das Haus des Zachäus, wo ja der Geldschrank stand mit allem zusammengeschwindelten Geld. Das war eine große Sache. Das bedeutete Gericht.

Aber auch Gnade. Denn Er kommt ja, um alles neu zu machen. Nicht nur bei Zachäus, sondern auch bei uns. Es ist Gnade, dass Er so kommt.

Amen

XXXI.

Befremdliche Eile.

Lukas 19,5

Und als Jesus kam an die Stätte, sah er auf und ward sein gewahr und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend hernieder; denn ich muss heute in deinem Hause einkehren!

Der moderne Mensch hat es immer eilig.

Da kommt einer, der verreisen will, an den Fahrkartenschalter. Er stellt fest, dass noch drei Leute vor ihm stehen. Und schon sieht er sich um nach einem anderen Schalter, wo er schneller fertig wird.

Da hat einer Feierabend und will nun mit der Straßenbahn nach Hause fahren. Zu seinem Schrecken merkt er, dass da vorne seine Linie eben abfährt. Nun kann er doch unmöglich warten, bis in 10 Minuten der nächste Wagen kommt. Er riskiert einen Konflikt mit dem Schutzmann und sein Leben und springt auf den fahrenden Wagen auf.

Ja, wir sind ein eiliges und nervöses Geschlecht. Aber nun möchte ich ja eine Predigt halten. Und eine christliche Predigt handelt vom Herrn Jesus Christus. Könnt ihr euch denken, dass der Herr Jesus auch so eilig ist? Dass es auch bei Ihm „Tempo! Tempo!“ heißt?

Nein! das können wir uns nicht denken. Und darum ist es verwunderlich, dass in unserm Text der Herr einen Zachäus zur Eile ermahnt. Ausgerechnet den Oberzöllner Zachäus, der bestimmt hastiger lebte als Jesus.

Befremdliche Eile

1. *Das will gar nicht zur Welt der Bibel passen.*

Die Welt der Bibel atmet nicht den nervösen Geist der Hetze und des Tempos, sondern den Geist der heiligen Stille und Ruhe. „Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin!“ ruft sie uns im 46. Psalm zu. Und im 65. Psalm heißt es: „Gott! Man lobt Dich in der Stille zu Zion!“

Um Gott her ist Ruhe. Das fiel mir so auf beim Studium der Offenbarung. Da wird von den atemberaubenden Vorgängen auf der Erde berichtet. Aber ab und zu dürfen wir einen Blick in die Welt Gottes tun, wo die Cherubim um den Herrn her stehen. Ihr anbetendes Lob erfüllt die himmlischen Räume. Da ist nur heilige Sammlung. Gott hat es nicht eilig. Das wird uns klar an dem Wort aus dem Mose-Psalme: „Tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist.“

Dieses Zeit-haben finden wir nun auch beim Sohne Gottes. Da bekommt der Herr Jesus eines Tages die Nachricht: „Dein Freund Lazarus ist krank.“ Was tut der Herr? Eilt Er sofort nach Bethanien? Nein! Er bleibt gelassen noch zwei Tage an dem Ort, wo Er gerade weilt. Inzwischen stirbt der Lazarus.

Ein andermal kommen die Jünger von ihren Evangeliumsfahrten zurück. Sie sind erfüllt davon, welchen Erfolg sie hatten und wie die Türen offen stehen. Und Jesus? Er hat nur ein einziges Wort in diesem Augenblick, ein Wort, das den Jüngern wie eine kalte Dusche vorkommen musste: „Ruhet ein wenig.“ Ja, Jesus hat Zeit.

Alles in der Bibel atmet diesen Geist der Sammlung und Stille, der unserm nervösen Tempo so entgegengesetzt ist. Die Jünger Jesu waren sehr ungeduldig. Sie wollten das Reich Gottes auf Erden wachsen sehen. Aber Jesus sagt ihnen, das Reich Gottes gleiche einem Senfkorn, das sehr langsam und still zum Baum heranwächst. Und ebenso verglich der Herr das Wirken des Evangeliums in einem Menschenherzen mit dem Wachsen eines Weizenkorns. Wie ein Weizenkorn auf den Acker fällt, so fällt das Wort Gottes auf den Acker eines Menschenherzens. Und da will es nun in der Stille wachsen und Frucht bringen.

Seht, so ist die Bibel eine Welt heiliger Stille und Ruhe. Unserer gehetzten Zeit tritt hier eine andre Welt entgegen, die Welt göttlicher Zeitlosigkeit. Wir haben nie Zeit. Der dreieinige Gott hat immer Zeit, denn Ihm gehört die Ewigkeit.

Und darum ist es so verwunderlich, dass in unsrer Zachäus-Geschichte es auf einmal heißt: „Tempo! Tempo!“

2. Hier hat es der Herr nun sehr eilig.

Da sitzt also der Schieber und Schwarzhändler Zachäus auf dem Baum. Er ist hinaufgestiegen, weil er keine andere Möglichkeit sah, bei dem Gedränge den Herrn Jesus zu erblicken.

Auf einmal steht Jesus unter seinem Baum und ruft hinauf: „Zachäus, steig eilend hernieder. Denn ich muss heute in deinem Hause einkehren.“ Doppelt wird Zachäus zur Eile ermahnt: Durch das Wort „eilend“ und durch das Wort „heute.“

Ich könnte mir nun vorstellen, dass Zachäus etwas verlegen herunterflüsterte: „Herr! Eine Begegnung mit Dir ist doch eine religiöse Angelegenheit. Das gehört doch nicht in solche Öffentlichkeit. Geh schon mal vor! Ich komme dann heimlich nach.“ Oder Zachäus hätte sagen können (wie es heute oft geschieht): „Herr! Es ist sehr nett, dass Du zu mir kommen willst. Nur habe ich gerade eine wichtige Sitzung mit der Industrie- und Handelskammer. Können wir uns nicht auf einen anderen Termin einigen?“

Was wäre dann geschehen? Dann wäre Jesus still weitergegangen. Zachäus hätte vielleicht sein Leben lang eine stille Sympathie für ihn gehabt. Aber das Große wäre nicht geschehen, was am Schluss der Geschichte steht; ihm wäre nicht Heil widerfahren. Sein Leben wäre nicht neu geworden. Er hätte nicht Frieden mit Gott gefunden.

Unsere Väter sagten, es gäbe in jedem Menschenleben Gnadenstunden, in denen Jesus anklopft. Die dürfe man nicht verpassen. Das ist vielfach bestritten worden. Unsere Geschichte aber zeigt, dass es so ist. Es ist mir oft verwunderlich, wie lange Jesus solch einen Gnadentag hinausziehen kann. Es sind solche unter uns, denen der Heiland seit

langem zuruft: „Ich muss jetzt in deinem Hause und Herzen einkehren.“ Habt ihr eigentlich keine Angst, dass der Heiland weitergehen könne?

3. *Lasst uns eilig sein, das Heil zu ergreifen.*

Du hast bisher vielleicht gottlos und in Sünden gelebt. Und du meinst, du könntest doch jetzt nicht so „Hals über Kopf“ ein Kind Gottes werden. Nun, Zachäus war ein sehr großer Sünder. Aber nun rief ihn Jesus, wie er dich ruft. Und da heißt es: „Geh, ziehe hin.“ Er nimmt dich an. Denn Er starb ja auch für dich am Kreuz. Alles, was in deinem Leben an Unordnung und Schuld ist, bringt Er durch Sein Blut in Ordnung. Aber nun folge Seinem Ruf. Paulus sagt: „Als es Gott gefiel, Seinen Sohn in mir zu offenbaren, alsbald fuhr ich zu und besprach mich nicht mit Fleisch und Blut.“

In allen Dingen seid ihr so eilig. Warum lasst ihr euch soviel Zeit, wo es um die ewige Errettung geht und um so große Dinge wie Kindschaft bei Gott? Vielleicht sind aber auch solche unter uns, die in Furcht und Unruhe sind, ob sie die Gnadenstunde nicht schon verpasst haben mit ihrem Zögern, und ob es für sie nicht schon zu spät ist. Denen möchte ich sagen: Solange ihr noch Unruhe verspürt, wirkt der Heilige Geist noch an euren Herzen. Wenn Jesus erst weitergegangen ist, dann wird es in uns tot und still. Nun lasst eure Furcht! Hört, wie der Mann am Kreuz gerade die Sünder ruft. Nun werft euch in Seine Arme!

In diesen Tagen ist ein bedeutender Theologe aus dem Amt geschieden. Wie es Sitte ist, gab er seine Lebensbeschreibung zu den Akten der Gemeinde. Es hat mich gepackt, wie es darin aus seiner Studentenzeit heißt: „. . . da bekehrte ich mich.“ Kein Wort dazu. Das war eine klare und ganze Sache. „Da bekehrte ich mich.“

Wir sprachen im Anfang davon, dass wir nervöse und gehetzte Leute sind. Freunde, die Unruhe ist nicht außen. Sie ist in uns. Lasst uns noch einmal eilig sein, um aus der Hetze und Unruhe durch Jesus in die Welt der Stille und Ruhe zu kommen.

Amen

XXXII.

Unter einem Zwang.

Lukas 19,5b

Und Jesus sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend hernieder; denn ich muss heute in deinem Hause einkehren!

Der Text berichtet von dem Großbetrüger Zachäus, der seltsamerweise eines Tages von einer inneren Unruhe befallen wurde und nun gern Jesus sehen wollte. Aber das gelang ihm nicht, weil Jesus von einer großen Volksmenge umgeben war. Da lief er voraus und bestieg einen Baum. Dort wartete er.

Und nun kam Jesus an den Baum, sah auf, gewährte den Zachäus und sagte – ja, was denn? Wir würden erwarten: „Ich will jetzt in deinem Hause einkehren!“ Oder „Zachäus, darf ich mal zu dir kommen?“ Aber nein! So sagt Jesus nicht. Er ruft: „Ich muss heute in deinem Hause einkehren!“ Ich muss!? Ist das nicht befremdlich? So sagt doch kein normaler Mensch. Was soll das heißen? Steht Jesus unter einem Zwang? O was für ein seltsames Buch ist doch die Bibel! Wir wollen dem nachdenken unter dem Thema:

Jesus unter dem Zwang

1. Er muss um seines Vaters willen.

„Zachäus, ich muss heute in deinem Hause einkehren.“ Die Leute, die um den Herrn Jesus herstanden, haben dies Wort gehört, Und ich bin überzeugt – sie horchten auf. In ihrem Leben hieß es auch oft: „Ich muss!“ Sie wussten um den Zwang der Leidenschaften. Da war etwa ein Trinker, der sagte: „Ich will nicht! Ich weiß, ich mache mich und die Meinen unglücklich. Aber – ich muss!“ Da war ein Ehebrecher. Dessen Herz weinte: „Ich will aus den traurigen Banden heraus! Aber – ich kann nicht! Wenn die heiße Leidenschaft über mich kommt, dann muss ich sündigen.“

Und da war der Zwang der Verhältnisse. Etwa: „Ich will ja gar nicht in die Partei eintreten, aber – ich muss!“ Oder: „Ich will ja nicht lügen. Ich weiß, wie schmutzig es ist. Aber – ich muss!“

Nun sagt Jesus auch: „Ich muss!“ Steht auch Er unter dem Zwang der Leidenschaften? Oder der Verhältnisse?

Jeder, der dies Wort Jesu hörte, wusste sofort: Nein! So ist es nicht! Wenn Jesus sagt: „Ich muss!“ dann ist das ein ausgestreckter Finger auf die unsichtbare Macht, die Ihn regiert, auf den Vater im Himmel.

Immer wieder hat Jesus auf diese Abhängigkeit vom Vater hingewiesen: (Joh. 9,4) „Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat.“ Als Knabe sagt Er schon im Tempel: „Ich muss sein in dem, das meines Vaters ist.“ Wie oft hat Er Seinen Jüngern gesagt: (Luk. 9,22) „Des Menschen Sohn muss viel leiden und getötet werden und am dritten Tage auferstehen.“

Jesus stand unter dem „Muss“ des Gehorsams gegen den himmlischen Vater. Sollten wir nicht auch in diesem Gehorsam stehen? Weil es bei uns nicht so ist, darum sind wir unter das schreckliche „Muss“ der Triebe, Leidenschaften und Verhältnisse gekommen.

Hier geht uns recht der Unterschied zwischen Jesus und uns auf. Er ist der rechte Mensch, der wahre Adam. Der erste Adam wurde ungehorsam. Und alle seine Nachkommen mit ihm. Der zweite, wahre Adam, Jesus, ist der vollkommene Mensch, der Gott ganz gehorsam war und nie sündigte.

Diese Erkenntnis würde uns nun nur niederdrücken, wenn wir nicht wissen dürften: Durch Seinen Gehorsam bis zum Tode am Kreuz hat der Heiland mich losgekauft aus meinem Verkauftsein unter Welt und Sünde. Und wenn ich mich im Glauben mit Ihm zusammenschließe, dann rechnet mir Gott diese Heiligkeit Christi zu. (wie der Heidelberger Katechismus sagt) „als hätte ich selbst all den Gehorsam vollbracht, den Christus für mich geleistet hat.“

2. Er muss um seiner selbst willen.

„Ich muss heute in deinem Hause einkehren,“ sagte Jesus zu Zachäus. Wir hörten schon Er musste, weil der himmlische Vater Ihn zu Zachäus wies.

Aber nun hat Jesus immer wieder darauf hingewiesen, dass Sein eigener Wille völlig mit dem des Vaters übereinstimme. So lag also auch in Seinem eigenen Herzen ein Grund für dies „Ich muss.“ Sein Herz zwang Ihn.

Das ist nun sehr verwunderlich. Wir kennen es auch wohl, dass uns unser Herz zu einem Menschen hintreibt, den wir liebhaben. Ich weiß von einem Soldaten, der im Kriege für einen eintägigen Urlaub eine sinnlose, strapaziöse Reise auf sich nahm und zur Erklärung seiner jungen Frau nur sagte: „Ich musste Dich einmal wiedersehen.“

Aber nun war der Zachäus leider gar kein liebenswürdiger Mann. Im Gegenteil! Er war ein widerwärtiger Zeitgenosse. Er war Gott und Menschen ein Gräuel.

Und zu dem treibt es den Herrn Jesus? Ja! Sein Herz zwang Ihn, zu diesem bösen Menschen zu gehen. Das ist erstaunlich!

Hier stehen wir vor der größten und stärksten Macht die es überhaupt gibt, vor „der Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart.“

Dicke Wolken lagern zwischen Himmel und Erde. Die Wolken unendlicher Schuld, an der wir alle beteiligt sind. Und diese Schuld hat neue Wolken heraufgeführt: die Gerichtswolken der unbeugsamen Gerechtigkeit Gottes. Der Zorn Gottes lagert drohend über uns allen.

Aber nun bricht der Sohn Gottes durch diese Wolken hindurch. Er verlässt die Herrlichkeit beim Vater, Er kehrt bei dem widerlichen Zachäus ein, Er trägt die Blitze des Zornes Gottes an unsrer Statt auf Golgatha. Er bleibt in unsrer Mitte als Auferstandener und kehrt bei mir ein, der ich ja kein bisschen anders bin als Zachäus.

Wer das fasst, steht fast erschrocken davor und fragt: „Wo kam dies her? Warum geschieht's?“ Und immer wieder gibt es keine andre Antwort: „Nichts, nichts hat dich getrieben zu mir vom Himmelszelt, als das geliebte Lieben, womit du alle Welt in ihren tausend Plagen und großen Jammerlast, die kein Mensch kann aussagen, so fest umfassen hast.“

Tersteegen sagt: „Ich bete an die Macht der Liebe!“ Wollen wir es nicht auch tun? Dass unsre harten Herzen vor dieser Liebe zerschmelzen wollten: „Ich geb mich hin dem freien Triebe, womit ich Wurm geliebet ward.“

3. Er muss um des Zachäus willen.

Ich will es einmal ganz deutlich so sagen: Wenn es für den Zachäus noch eine andre Möglichkeit gegeben hätte, seine Schuld loszuwerden, wenn für ihn noch eine andre Möglichkeit dagewesen wäre, vor sich selber zu fliehen, sein Leben vor Gott zu ordnen und dem ewigen Gericht zu entgehen – ich sage: wenn für all dies noch eine andre Möglichkeit bestanden hätte, dann hätte Jesus nicht bei Zachäus einkehren müssen.

Und wenn es für Dich und mich eine andre Möglichkeit gibt, Vergebung der Sünden zu erlangen, Frieden zu finden, selig zu werden und ein Kind Gottes zu werden – dann lasst uns diese andre Chance ergreifen. Dann, ja dann muss es ja nicht Jesus sein.

Aber sowohl Jesus wie Zachäus, sowohl der Heiland wie der verlorene Sünder wissen genau: Es gibt solch eine andre Möglichkeit nicht.

Es gibt für verlorene Sünder nur eine einzige Chance: „Jesus Christus ist gekommen in die Welt, die Sünder zu erretten.“

Darum musste Jesus bei Zachäus einkehren. Und darum muss Er bei dir einkehren.

Zachäus wollte erst nur Jssum „sehen.“ Das genügte aber nicht. Er musste Jesus „aufnehmen!“ Freunde! Haben wir Ihn aufgenommen? Johannes sagt: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Joh. 1).

Amen

XXXIII.

Erstaunlich – herrlich – einzig möglich!

Lukas 19,6

Und Zachäus stieg eilend hernieder und nahm Jesus auf mit Freuden.

Jede Zeit hat ihre Schlagworte, mit denen sie das Evangelium abwehrt. Heute hört man oft: „An den Herrgott glaube ich wohl. Aber was soll mir Jesus!“

Man sollte sich klar machen, dass man damit in eine gefährliche Nachbarschaft gerät. So sagte der ungerechte römische Richter Pilatus: „Was soll ich denn machen mit Jesus?“ Und dann sandte er Ihn zu Herodes. Dieser Mörder im Königskleid wusste mit Jesus auch nichts anzufangen.

Wie anders steht es um den Mann in unserm Text! Er hat das herzliche Verlangen, den Herrn Jesus zu sehen. Aber weil um den Herrn Jesus solch ein Gedränge ist, kommt er nicht durch. So steigt er auf einen Baum. Und dann geschieht es, dass Jesus unter dem Baum stehen bleibt und zu ihm sagt: „Ich muss heute in deinem Hause einkehren.“

Unser Text schildert uns nun das Verhalten dieses Mannes. Es ist wirklich unserer Betrachtung wert, auch wenn es sich bei dem Zachäus um einen ganz bösen Menschen und unwürdigen Vertreter des Volkes Israel handelt.

Wie sich ein unwürdiger Sünder gegen Jesus verhält

1. Sein Verhalten ist erstaunlich.

„Er stieg eilend hernieder.“ Es ist befremdlich, dass es dem Zachäus damit so eilig war. Denn: Jesus aufnehmen – das ist eine große Sache! Der Herr Jesus selbst hat einmal das harte Wort gesagt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich.“ Und weil das so schwer ist, hat Jesus selbst geraten, man solle es sich gut überlegen, wenn man sich ernstlich mit Ihm einlassen wolle. Er sagte: „Wer einen Turm bauen will, der sitzt zuvor und überschlägt die Kosten, ob er es habe hinauszuführen.“

So könnten wir es gut verstehen, wenn der Zachäus gesagt hätte: „Herr Jesus, es ist ein großes Ding, Dich aufzunehmen. Da musst Du mir Bedenkzeit lassen.“ Wie erstaunlich ist dies: „Er stieg eilend hernieder.“ Und mehr! „Und nahm ihn auf mit Freuden.“ Dies „mit Freuden“ ist ebenso erstaunlich.

Der Zachäus holte doch zu Hause einen Götzen; das war sein Geld, das er auf jede erdenkliche Weise zusammengebracht hatte. Daran hing sein Herz. Und nun wusste er

ganz genau: Wenn der Herr Jesus in meinem Hause einkehrt, dann geht es diesem Götzen an den Kragen.

Jawohl, es geht an das Sterben unserer Natur, wenn der Herr Jesus kommt. Er holte den Matthäus vom Zoll weg; die große Sünderin riss Er aus einer Welt der Erotik, ohne die sie sich ein Leben gar nicht hatte denken können; den Paulus rief Er aus seiner Werkgerechtigkeit.

Es ist schon so: Wenn Jesus kommt, dann muss die Natur sterben. Paulus sagt einmal: „Ich hin mit Christus gekreuzigt.“

Das war dem Zachäus sicher klar. Er machte sich keine Illusionen darüber, dass Jesus und der Mammon sich nicht vertragen.

Und doch nahm er Ihn auf „mit Freuden.“ Das ist erstaunlich!

2. *Sein Verhalten ist herrlich.*

Vor einer Ärzteversammlung habe ich einmal in einem Vortrag über das Buch eines Schweizer Arztes gesprochen, in dem dieser nachweist, dass sehr viele Krankheiten aus ungelösten und ungeordneten Lebensproblemen herrühren. Daran knüpfte ich die Folgerung, dass auch für einen Arzt die Stunde kommen könne, wo er zu einem Patienten sagen muss: „Dir hilft jetzt nicht eine Operation und nicht Medizin. Du musst Dein Leben in Ordnung bringen. Und das kannst Du nur durch Jesus.“

In der Besprechung erklärten einige Ärzte – nachdem sie diese Meinung im großen ganzen abgelehnt hatten –: Nun ja, bei religiös veranlagten Leuten kann die Religion vielleicht eine Heilwirkung haben.“

Darauf ergriff ich das Wort und sagte: „Sie haben mich völlig missverstanden. Als der Sohn Gottes auf die Erde kam, haben die religiös veranlagten Leute Ihn abgelehnt. Das waren die Hohenpriester und Schriftgelehrten. Aber ein Raubmörder und eine Straßendirne und ein Schwarzhändler, die haben Ihn freudig aufgenommen.“

Seht, zu diesen Leuten gehörte Zachäus. Er war ein total unreligiöser Mensch. Ja, mehr! Er war ein Mensch, der längst auch alle moralischen Hemmungen hinter sich geworfen hatte.

Und nun kommt Jesus und sieht ihn an. Dem Zachäus ist sofort klar: „Der kennt mich.“ Und dann erwartet er wahrscheinlich, dass der Herr ein ernstes Gericht über ihn hält.

Wie mag Zachäus gestaunt haben, als das nicht geschieht! Jesus erklärt ihm: „Ich muss in deinem Hause einkehren.“ Damit sagt Er: Zachäus, du bist todkrank. Sieh, ich bin der einzige Arzt. Ja, ich bin nicht nur der Arzt, sondern auch die Arznei. Nun greife zu!

Wie herrlich dies Verhalten ist, kann uns deutlich werden an der Reaktion in der ewigen Welt. – Ich las einen Bericht von dem Fußballmeisterschaftskampf in Stuttgart. Als das entscheidende Tor gefallen war, da brach ein solches Begeisterungsgeschrei los, dass die Fachleute besorgt nach den Tribünen schauten, ob sie wohl hielten.

Wir sind auch gleichsam auf solch einem Spielfeld. Um uns herum bauen sich unsichtbare Ränge auf. „Wir haben eine Wolke von Zeugen um uns,“ sagt der Apostel. Das sind die vollendeten Zeugen Gottes. Und nicht nur sie. Mit ihnen versammelt sind die Vieltausend mal tausend der himmlischen Heerscharen.

Und wenn nun ein Mensch den Herrn Jesus so aufnimmt, wie es der Zachäus hier tut, dann bricht diese unsichtbare Welt in einen unbeschreiblichen Jubel aus. Das hat Jesus gesagt: „Es wird Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße tut.“

3. Sein Verhalten ist das einzig Mögliche.

Stellt euch einen Ertrinkenden vor. Gerade will ihn die Kraft verlassen. Da schießt ein Boot herbei. Zwei Arme strecken sich ihm entgegen. Gibt es nun wohl mehrere Möglichkeiten für den Ertrinkenden? Ach nein! Es gibt nur eine Möglichkeit für ihn: Er greift zu.

Sind wir nicht alle Ertrinkende? Da ist Jesus, der Auferstandene. Er streckt die Arme nach uns aus. Gibt es für uns eine andre Möglichkeit als die, die Zachäus wählte?

Oder ein anderes Bild: Im Felsengebirge ist jemand in ein Gewitter geraten. Gefährlich zucken die Blitze. Da sieht er eine Höhle. Soll er nun darüber philosophieren, ob nicht ein Regenschirm auch recht nützlich wäre? Ach nein! Es gibt nur eine Möglichkeit: Er muss sich bergen in der Höhle.

Sind wir nicht alle in dieser Lage? Über uns stehen die Gewitter des Zornes Gottes, den wir tausendfältig beleidigt haben. Wo sollen wir uns bergen? Ich weiß keinen anderen Platz als beim Kreuze Jesu. Unsre Väter im Glauben sagten: „In deinen Wunden berge ich mich.“

Ich las einst, wie ein Verurteilter in Ketten zu den Galeeren geschleppt wurde. Und dann muss der Elendszug auf die Seite treten, weil eine glänzende Kavalkade vorbeisprengt: der König! Der Verurteilte begreift: Das ist der Einzige, der begnadigen und meine Ketten lösen kann. Was soll er tun? Gibt es für ihn mehrere Möglichkeiten?

O nein! Es bleibt ihm nur eins: Er wirft sich dem König in den Weg und fällt ihm zu Füßen. Wir, die wir in unsern Trieben, Sünden und Leidenschaften gefesselt sind, haben auch nur eine einzige Möglichkeit wie Zachäus. Der Sohn Gottes sagt: „Wen der Sohn freimacht, der ist recht frei.“

Amen

XXXIV.

Verderbliche Irrtümer.

Lukas 19,7

Da sie das sahen, murrten sie alle, dass Jesus bei einem Sünder einkehrte.

Kürzlich stand in einer Zeitung eine erschütternde Geschichte: Da hat ein Arzt ein Rezept undeutlich geschrieben. Der Apotheker liest eine falsche Zahl ab. Er stellt eine verkehrte Mischung her, die für den Patienten tödlich wirkt.

Die Geschichte hat mich bewegt. Die Sache fängt so harmlos an: Ein Arzt ist eilig. Weil er nervös ist, zittert seine Hand. Daraus entsteht ein so verderblicher Irrtum, dass es einen Menschen das Leben kostet. Ein verderblicher Irrtum!

Seitdem ich Licht bekommen habe über das Evangelium, weiß ich: Es gibt bei so unendlich vielen Menschen verderbliche Irrtümer, die nicht nur das Leben, sondern das ewige Leben kosten können.

Davon redet unser Text.

Verderbliche Irrtümer

1. *Man verkennt sein eigenes Herz.*

Der Evangelist Lukas, der uns die Geschichte vom Zachäus berichtet, hat im Anfang seiner Erzählung unsern Blick ausschließlich auf die zwei Hauptgestalten gelenkt: auf Jesus und auf Zachäus. Wir erfahren, dass dieser Zachäus ein gewissenloser Mann war, der durch trübe Machenschaften reich wurde. Aber dann wurde sein Herz unruhig. Eine unerklärliche Macht zog ihn in die Nähe Jesu. Das ist etwas Wunderbares wenn der Geist Gottes anfängt, einen Menschen zum Sohne Gottes zu ziehen.

Lukas berichtet, dass Zachäus vor der Menge des Volkes nicht zu Jesus durchdringen konnte und dass er auf einen Baum stieg, um Jesus zu sehen. Und dann kommt Jesus heran. Unter dem Baum bleibt Er stehen: „Zachäus, ich muss heute in deinem Hause einkehren.“ Und Lukas berichtet weiter: „Zachäus stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden.“

So haben wir in diesem bisherigen Bericht nur von den beiden Hauptpersonen gehört. Aber nun lenkt Lukas unsern Blick auf die Volksmenge. Die war bunt zusammengesetzt. Da waren tugendsame Pharisäer und gewissenloser Pöbel; da waren Greise und junge Leute. Aber diese bunte Menge ist plötzlich in einer Sache einig: „Sie murrten, dass Jesus bei einem Sünder einkehrte.“

Sie sind alle darin einig: Zachäus ist ein Sünder! Hatten Sie darin recht? O ja, sie hatten tausendmal recht.

Und doch – dies Urteil war erschütternd. Ich möchte, ich könnte einen aus der Menge am Arm fassen und ihn fragen: „Sag mal, wo soll denn Jesus einkehren? Bei dir? Aber sag, was bist du denn? Bist du kein Sünder?“

Indem sie Zachäus einen Sünder nannten, drückten sie aus, dass sie sich selber nicht zu den Sündern rechneten. Genau so macht es der moderne Mensch auch. Aber gerade das ist eine erschütternde Verkennung seines eigenen Herzens.

Gott hat über unser Herz ein Urteil abgegeben. Er sagt im Anfang der Bibel: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ An anderer Stelle heißt es: „Sie sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten.“ Und der Herr Jesus selbst hat erklärt als für alle Menschen gültig: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken.“

Diese Leute fällten ein Urteil über Zachäus. Aber sie wollten nicht zugeben, dass Gott über sie längst ein Urteil gefällt hatte.

O diese Verkennung des eigenen Herzens! Als Junge hatte ich ein eindrucksvolles Erlebnis: Ich hatte mich über irgend jemand geärgert und schimpfte zu Hause fürchterlich. Da nahm meine Mutter mich beiseite und sagte sehr eindrücklich: „Mein lieber Sohn! Es gibt ein sehr wichtiges Gebet, das heißt: ‚Herr, zeige mir mein Herz!‘“

Ich erinnere mich deutlich, wie ich in dem Augenblick erschrocken bin. Es verging mir das Urteil über einen anderen, weil ich plötzlich selber unter Gottes Urteil stand.

2. Man verkennt das Heil Gottes.

Vor kurzem war ich in einer Versammlung, in der verschiedenartige Jugendgruppen beieinander waren und diskutierten. Es wurde über das Christentum gesprochen. Auf einmal stellte ein junges Mädchen die Frage: „Was muss ich denn nun tun, um selig zu werden?“ Darauf antwortete ein junger Katholik: „Man muss ein streng-christlichen Leben führen.“

Nun so dachten auch die Leute dort in Jericho. Und als der Sohn Gottes erschien, gedachten sie, ihn in dies religiöse Schema irgendwie einzuspannen.

Aber so erzählen alle Evangelien übereinstimmend – sie erlebten dabei einen ungeheuerlichen Schock. Denn Jesus ging an ihnen vorüber und ging zu den Leuten, die eben kein christliches Leben führten, die den Boden unter den Füßen verloren hatten – zu den Bankrotteuren des Lebens, zu den verzweifelten Sündern.

So lesen wir in Lukas 15, dass „Zöllner und Sünder“ sich um Jesus drängen, und dass die Pharisäer und Schriftgelehrten sich erregten und sagten: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.“

Der Sohn Gottes hat mit unüberhörbarer Deutlichkeit gesagt und bewiesen, dass Er nur für Sünder gekommen ist. Was für einen anderen Sinn sollte Sein Tod am Kreuz haben als den, dass Er das Opferlamm und der Versöhner wird für schuldbeladene Sünder: dass Er der Bürge wird für die Schuldigen, deren Schuld bis in den Himmel reicht; dass Er das Gericht trägt für die, die das Gericht Gottes verdient haben, „auf dass sie Frieden hätten.“

Wie wird es uns schwer, das zu fassen! Ich habe in meiner Seelsorge immer wieder die Erfahrung gemacht: Wenn ich nur den Namen Gottes nenne, dann gehen die Menschen sofort in Gerechten-Haltung. Jeder bringt alles vor, was für ihn spricht vor Gott. Aber gerade damit versperren wir uns den Weg zum Verständnis des Evangeliums.

Das wird es doch fassten: Der Zachäus, der Sünder, den der Heiland sucht, bin ja ich. In dem Augenblick, wo wir der Wahrheit die Ehre geben und vor dem heiligen Gott als Schuldige stehen, ist uns der Weg frei zu dem Heiland der Sünder und zum Kreuz von Golgatha, durch das Sünder versöhnt und errettet werden.

3. *Man verkennt seine gefährliche Lage.*

„Sie murrten, dass er bei einem Sünder einkehrte.“

Diese Leute meinten, sie könnten den Herrn Jesus kritisieren. Sie begriffen aber das Entsetzliche nicht, dass Er sie nicht nur schon kritisiert, sondern bereits gerichtet hatte. Sein Gericht bestand darin, dass Er an ihnen vorüberging.

Unsere Zachäus-Geschichte schließt mit den Worten: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Musste nicht ein Erschrecken sie überfallen: Wir sind nicht dabei!

O dass der Schrecken uns überfiele und zur brennenden Frage würde: „Bin ich dabei?“

„Da sie das sahen, murrten sie, dass er bei einem Sünder einkehrte.“ So heißt es hier von den Leuten in Jericho. Wenn die Leute nicht völlig verblendet gewesen wären, dann müsste hier stehen: „Da sie das sahen, fielen sie vor ihm nieder und baten ihn, Herr Jesus erbarme dich nicht nur über den Zachäus, sondern erbarme dich auch über uns!“

Gott schenke uns helle Augen, dass wir erkennen, wie unendlich bedroht vom Zorn Geiles unsre Lage ist, solange wir nicht durch Jesus Versöhnung und Vergebung der Sünden haben!

Amen

XXXV.

Ein gewaltiger Dreiklang.

Lukas 19,8

Zachäus aber trat dar und sprach zu dem Herrn: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe Ich den Armen, und so Ich jemand betrogen habe, das gebe Ich vierfältig wieder.“

Wor einiger Zeit stand ich vor 10.000 schwäbischen jungen Männern auf der Esslinger Burg. Wir erlebten eine wundervolle Feierstunde. Für mich war der Höhepunkt, als am Schluss die vielen hundert Posaunen das Loblied anstimmten: „Nun danket alle Gott . . .“ Das war ein herrliches Lobgetöse.

Auf einmal durchfuhr es mich: Wie armselig noch ist wohl unser Lied gegen die majestätischen Klänge am Throne Gottes. Dort erklingen die vollendeten Harmonien, von denen wir um keine Vorstellung, zu machen vermögen.

Aber nun muss ich etwas Merkwürdiges sagen: Ich bin überzeugt, dass es einen Klang gibt, an dem unser Gott viel mehr Wohlgefallen hat als an all dieser herrlichen Musik. Das ist der Dreiklang des Glaubens, der aus dem Herzen eines begnadigten Sünders aufsteigt.

Diesen Dreiklang des Glaubens höre ich hier aus den Worten des Zöllners Zachäus.

Es gibt so viele tote Namenschristen. Nur dort ist ein wirklicher Christenstand, wo dieser Dreiklang aus dem Herzen zum Throne Gottes aufsteigt.

Der Dreiklang des Glaubens

1. „Ich hatte nichts als Zorn verdient . . .“

Da kam der Sohn Gottes in Seinen Erdentagen einst nach Jericho. Es ist verständlich, dass jeder sich fragte: „Wo wird Er wohl Quartier nehmen? Etwa beim Superintendenten oder bei dem Leiter einer Gemeinschaft?“

Und da müssen es die Leute nun erleben, dass Jesus dem Zachäus sagt: „Ich muss heute bei dir einkehren!“

Bei Zachäus?! Bei diesem Mann, der sich ein Vermögen ergaunert hatte? Der alle Gebote Gottes über Bord geworfen hatte?

Man kann gut verstehen, dass es in der Geschichte heißt: „Sie murrten, dass Er bei einem Sünder einkehrte.“

Zachäus hörte dieses Murren. Ich könnte mir denken, dass er aufgefahren wäre: „Ach, die sollen doch ruhig sein! Die sind ja genau so schlecht wie ich!“ Oder ich könnte mir denken, dass Zachäus den Herrn Jesus schnell in sein Haus geführt hätte, damit Er das Murren nicht höre. Oder: dass Zachäus angefangen hätte, sich vor dem Heiland zu rechtfertigen, indem er erklärte, wie er leider durch Verführung („Andere sind im Grunde schuld!“) auf diesen bösen Weg gekommen sei.

Aber all dies geschieht nicht, vielmehr ereignet sich etwas Seltsames. Zachäus tritt dar und erklärt: „Jawohl, ich habe betrogen! Ehe ihr das sagtet, hat mich längst ein Anderer davon überführt. Gott hat es in meinem Gewissen so schrecklich bezeugt, dass ich es nicht mehr aushalte und darum Jesus suche. Ihr habt recht, ich bin ein Sünder!“ Was für eine gewaltige Arbeit hat der Heilige Geist geleistet, bis ein Mensch so klar in das Licht tritt!

Im 1. Johannesbrief heißt es einmal: „So wir unsere Sünden bekennen . . .“ Da windet sich das Herz lange, bis es vor Gott liegt: „Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor Dir!“ Wohl spüren wir Gottes Verdammungsurteil in unserem Gewissen. Aber wir wehren uns. Wir rechtfertigen uns selbst. Wann wird es bei uns dahin kommen, dass es von uns heißt, was Luk. 7 von den Zöllnern geschrieben sieht: „Sie gaben Gott recht.“

Das ist der erste Klang eines Christenherzens: „Ich hatte nichts als Zorn verdient . . .“

2 *„Mir ist Erbarmung widerfahren . . .“*

Da steht der Zachäus vor allem Volk und erklärt: „Was ich betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.“

Nun habe ich kürzlich eine Auslegung dieser Geschichte gehört. In der etwa so gesagt wurde: Zachäus hat seine Schuld erkannt. Aber anstatt nun die freie Gnade Gottes, die uns in Jesus angeboten wird, zu ergreifen, will er schnell mit ein paar kümmerlichen guten Werken Gott zufriedenstellen. Anstatt die Vergebung der Sünden zu suchen, will er selber den Schaden gut machen.

Ach, wie ist der Zachäus hier falsch beurteilt! Wie ist da die ganze Geschichte missverstanden! Aus jedem Wort des Zachäus spricht es ja heraus: „Ich bin begnadigt! Mich Sünde hat der Heiland angenommen! Neben mir, der ich nur Zorn verdient habe, steht der Sohn Gottes und hat seine Hand in die meine gelegt! Mir ist Erbarmung widerfahren!“ Dass wir doch die freie Gnade Gottes so ergriffen wie der Zachäus! Ihr müsst das richtig sehen:

Der Sohn Gottes steht hier neben dem Mann, der Gottes Zorn verdient hat, neben dem Sünder. Das Volk murrte wider den Zachäus. Jesus steht so nahe bei ihm, dass ihn das Murren mittrifft. Ja, eigentlich trifft das Murren nur Jesus. „Sie murrten, dass Er bei einem Sünder einkehrte.“ Um des Zachäus willen verliert Jesus die Gunst der Menschen. Ja, um des Zachäus und um meinetwillen verliert Er die Gunst Gottes. So hängt er am Kreuz und ruft: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Da wird's ja schon deutlich, wie Jesus an die Stelle des Sünders tritt und für ihn bezahlt. „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten.“

Zachäus wird das noch nicht alles recht verstanden haben. Aber eins weiß er: „Jesus nimmt die Sünder an, mich hat Er auch angenommen . . .“ Und sein Herr jubelt: „Mir ist Erbarmung widerfahren . . .“ O wer das mitsingen kann!

Mein Vater erzählte uns von einem Pfarrer, der jahrelang treu gearbeitet hatte. Der trat eines Tages auf die Kanzel und bekannte mit bewegter Stimme: „Ich habe mein böses Herz bisher nicht gekannt. Nun hat Gott es mir aufgedeckt. Und zugleich hat Er mich in Jesus versöhnt und angenommen. Und dann schloss er fast weinend: Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung deren ich nicht wert . . .“ Da gab es eine geistliche Bewegung in der Gemeinde. Es kommt ein neuer seliger Klang in das Leben, wo man Erbarmung erfahren hat. Und das ist der zweite Klang eines Christenherzens.

3. „Dein sind wir, Dein in Ewigkeit . . .“

Zachäus hatte einen Herrn gehabt, einen harten Herrn. Der hieß Mammon. Aller Sündendienst ist hart. Denn hinter unserm Sündigen stehen dämonische Mächte. Jesus sagt: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.“ Ob wir lügen, ob wir unkeusch sind; ob wir untreu sind oder betrügen, wir dienen einem harten Herrn, den ich nicht nennen will. Und der lässt uns nicht los. O wie viele wollen sich ihren Ketten entwinden – und können es nicht.

Und nun sagt in unserm Text der Zachäus dem Mammon auf einmal den Dienst auf. Warum kann er denn das? Darum, weil er einen neuen Herrn gefunden hat, der stärker ist als der alte Herr. Der neue Herr ist der Sohn Gottes, Jesus Christus.

Wir kommen aus unsern unordentlichen Bindungen nicht heraus, wir können der Zerrüttung unsres Lebens nicht anders Herr werden, als dass Jesus unser Herr wird. „Jesus ist kommen, nun springen die Bande, Stricke des Todes, die reißen entzwei.“ Es ist schon ein großer Jubelruf, wenn wir mit allen Gläubigen bekennen dürfen: „Ich glaube, dass Jesus Christus mein Herr sei, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von der Gewalt des Teufels . . . mit Seinem heiligen teuren Blut und Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf dass ich Sein eigen sei.“ Wie steht es nun mit uns? Kennt unser Leben diesen gewaltigen Dreiklang: Verloren – angenommen – von Jesus in Besitz genommen? Gott schenke es!

Amen

XXXVI.

Ende gut – alles gut!

Lukas 19,8

Zachäus aber trat dar und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.

Jhr kennt doch den Ausdruck: „happy end!“

Er stammt aus der Welt des Films. Diese unechte Scheinwelt braucht für einen anständigen Kassenerfolg das happy end = das glückliche Ende.

In der Wirklichkeit sieht es meist anders aus. Das Leben hat mehr Tragödien als happy ends.

Nun haben wir es ja hier mit der Bibel zu tun. Sie berichtet uns viele Geschichten mit einem traurigen Ausgang. Da kommt der reiche Jüngling voll Begeisterung zu Jesus. Und die Sache endet so: „Er ging traurig davon.“ Oder denkt an Judas, den Jünger des Herrn! In Grauen und Verzweiflung endet sein Weg.

Da ist es nun so herrlich und schön, dass diese Zachäus-Geschichte so anders ausgeht. Ich schäme mich fast, den albernen oder oberflächlichen Ausdruck happy end dafür zu verwenden. Hier aber hat er wirklich einen Sinn. Denn Jesus sagt: „Diesem Hause ist Heil widerfahren!! Das ist wirklich ein glückseliger Ausgang.“

„Happy end“ bei Zachäus

1. Was ich nicht weiß.

Der Sohn Gottes war bei dem reichen Zachäus eingekehrt, dessen Leben eine große Schande war. Zachäus hatte erfahren: „Jesus nimmt die Sünder an.“ Nun heißt es in der Geschichte weiter: „Sie murrten alle, dass er bei einem Sünder einkehrte.“ Und darauf folgt unser Text: „Zachäus trat dar und sprach: Ich sage mich von dem unrechten Mammon los.“

Was ich nun gern wissen möchte und nicht weiß, ist dies: Hat der Zachäus das gleich auf der Straße gesagt, als das Murren, losging? Oder hat er erst in seinem Hause ein Gespräch mit Jesus gehabt, ehe er dies große Wort sprach?

Wir wollen beide Möglichkeiten ins Auge fassen: Stellt euch die gedrängt volle Straße in Jericho vor. Jesus ist zu dem Zachäus getreten: „Ich muss heute bei dir einkehren.“ Da geht das Murren los: „Bei solch einem Kerl kehrt Er ein?!“ Zachäus wird schamrot. O, die

Leute haben ja so recht! Er hat ja alle Gebote Gottes verachtet! Und dann sieht er auf Jesus. Er erkennt Ihn als Sohn Gottes, als den heimlichen König der Welt. Es durchflutet ihn heiß: „Der schämt sich nicht, mich Bruder zu heißen.“ Und er weiß: Dann muss ich meinem königlichen Bruder Ehre machen. Ich muss einen königlichen Sinn beweisen. Da tritt er vor und sagt sich von seiner schmutzigen Sünde feierlich los.

O, wie recht hat Zachäus! Leute, die Jesus angenommen hat, sollten einen großen, göttlichen, königlichen Geist haben.

So kann es gewesen sein damals.

Vielleicht aber war es auch so: Zachäus nahm den Heiland mit Freuden auf und führte Ihn in sein Haus. Da aber stand der Schrank mit dem Geld, dem wunden Punkt im Leben dieses Mannes. Jesus bleibt davor stehen und sieht den Zachäus traurig an: „O du geschändetes Ebenbild Gottes!“ Und da packt der Zachäus aus. Da bricht er zusammen. Da bekennt er. Und das Ende ist, dass er die Türe aufreißt, sein Haus zusammenruft und bekennt: „Ich sage mich los von meinem alten Leben!“

O, solch ein Gespräch mit Jesus! Wir müssen es auch haben und können es haben. Denn Jesus lebt ja. Und wir haben Sein Wort. Wenn Menschen diskutieren, dann reden sie immer „drum rum.“ Wie viel fruchtlose Diskussionen habe ich erlebt! Jesus macht es anders. Er lässt nicht ab und deutet auf den „wunden Punkt“ in unsrem Leben, den wir so gern verbergen möchten. So macht Er es, weil Er uns ja erretten und heilen will. Dass wir Ihm doch nicht auswichen!

Vielleicht also war es so bei Zachäus. Ich weiß es nicht. Darum will ich lieber reden von dem,

2. Was ich weiß.

Unser Text beginnt mit einem seltsamen Ausdruck: „Zachäus trat dar.“ Ich glaube, dieser Ausdruck hat eine Bedeutung. Mir ist, als sehe ich, wie dieser Mann sich hier einen gewaltigen Ruck gibt und entschlossen über einen unsichtbaren Strich tritt, – ja mehr, über eine unsichtbare und doch entscheidende Grenze. Jawohl, so ist es: Zachäus vollzieht einen erschütternden Grenzübertritt. Von einem Reich in ein anderes. Was es damit auf sich hat, sagt Paulus einmal so: „Wir sind errettet von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich des lieben Sohnes Gottes.“

Um das zu verstehen, muss man wissen, dass diese sichtbare Welt einem Puppentheater gleicht. Da sieht man die Marionetten agieren. Aber die wirklichen Spieler sind unsichtbar hinter der Bühne tätig.

Der Zachäus bildete sich ein, er sei ein freier Mann. In Wirklichkeit war er eine Puppe in der Hand des Teufels. Der flüsterte ihm ein: „Sieh, ich mache dich reich! Genieße dein Leben! Sei glücklich!“ Und in Wahrheit war da lauter Zersetzung: Durch sein Zöllneramt zersetzte er das soziale und wirtschaftliche Gefüge seines Volkes. Er selbst wurde ein einsamer Mann. Und das schlimmste: Sein Verhältnis zu Gott wurde ruiniert. Friedelos war er nun seinen dunklen Trieben preisgegeben. Er kam auch nicht heraus. Denn der Teufel hält sehr fest. Machen wir es uns klar: Dies ist die Lebensgeschichte von Millionen.

Aber nun trat Jesus in das Leben des Zachäus. Von Ihm heißt es, dass Er gekommen ist, die Werke Satans zu zerstören. Wie gewaltig hat Jesus das getan, als Er auf Golgatha am Kreuz rief: „Es ist vollbracht!“

„Zachäus aber trat dar.“ Versteht ihr nun, was das heißt? Er trat über die Grenze auf die Seite des Durchbrechers, des Freimachers: – Jesus. Und da war die dunkle Kraft der dämonischen Bindungen zu Ende. Die Ketten fallen. Mammon hat die Kraft verloren, und Zachäus kann erklären: „Ich sage mich von meinem ungerechten Geld los!“

Im Römerbrief sagt Paulus denen, die diesen Grenzübertritt vollzogen haben: „Ihr waret Sklaven der Sünde. Nun seid ihr Sklaven der Gerechtigkeit Gottes.“

„Zachäus trat dar!“ Es ist schrecklich, dass viele von uns sich dieser Jesus-Grenze nur genähert haben. Aber auf den Grenzübertritt kommt es an. Da bricht man die Brücken hinter sich ab und gelangt in ein neues Reich, in das Reich der Gnade; in das Reich des lebendigen Gottes.

3. Was es für mich bedeutet.

Das war in der Tat ein happy end. Und ohne solch ein glückhaftes Ende ist all unser Christenstand nur Quälerei und Schein.

Aber das ist ja wohl auch klar: Dies happy end ist kein Ende, sondern ein Anfang.

„Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen,“ sagte Zachäus. Meint ihr nicht, als er damit am nächsten Tag begann, dass ihm nun jede Mark weh tat? Da lernte er: Das Zeichen des Christentums ist das Kreuz. Nicht nur das Kreuz, an dem Jesus hing für: mich, sondern das Kreuz, an dem meine alte, böse Natur mit Jesus stirbt. Paulus sagt: „Ich bin mit Christus gekreuzigt.“ Ohne dies Sterben gibt es kein Leben aus Gott.

„Was ich betrogen habe,“ sagte Zachäus, „das gebe ich vierfältig wieder.“ Welch ein Weg war das! Ein Demutsweg für den stolzen Mann, der nun bekennen musste: „Ich bin ein Schwindler gewesen!“ Da konnte er wohl beten: „Herr Jesus, halte die Nägel fest, damit meine alte Natur wirklich gekreuzigt bleibt und nicht wieder in die Freiheit springen will.“

„Herr Jesus, halte die Nägel fest!“ Das Gebet stammt von dem gesegneten Grafen Pückler, dem Gründer der christlichen Studentenarheit. Und das betete er, als er einst sehr beleidigt und beschimpft wurde. Da wollte seine Natur ausbrechen. „Herr Jesus, halte die Nägel fest!“

Achtet einmal darauf, dass in der Offenbarung Johannes nicht einfach die „Gläubigen“ gekrönt werden am Ende, sondern die „Überwinder.“ Der Herr mache uns dazu!

Amen

XXXVII.

Drei liebliche Gottesblumen.

Lukas 19,8

Zachäus aber trat dar und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.

Eine unheimliche Sache ist es, wenn die Massen des Volks auf der Straße unruhig werden und laut zu murren anfangen.

Und dies geschah in unserer Textgeschichte. Da heißt es: „Die Leute murrten alle, dass Jesus bei einem Sünder einkehrte.“ O, wie töricht waren die Leute! Es ist doch herrlich, dass der Sohn, Gottes zu Sündern geht. (Sonst wär Er ja auch nie zu mir gekommen.) Eben so herrlich ist es, dass der Heiland sich um dies Murren der Menge in keiner Weise kümmerte. Er ging zu diesem Zachäus, dessen gefangene Seele an das Licht drängte. Ja, und dann sagte Zachäus die feinen Worte unsres Textes.

Im Morgenland gibt es weite, öde, trostlose Steppen. Ab er nun muss man solch eine Steppe sehen, wenn die Frühlingsregen niedergegangen sind. Da ist die elende Wüste über Nacht verwandelt in einen herrlichen Blütengarten.

So war es mit dem Zöllner Zachäus. Sein Leben war eine unfruchtbare, trockene Steppe. Aber in unserm Text sehen wir liebliche Blüten hervorbrechen. Da muss doch wohl ein gnädiger Regen vorausgegangen sein. Es gibt nur einen einzigen gnädigen Regen, der ein unfruchtbares Menschenherz umwandeln kann. Das ist die Vergebung der Sünden durch Jesus. Darum vergoss der Sohn Gottes auf Golgatha Sein Blut, dass dieser Gnadenregen auch über uns komme. Habt ihr die Vergebung der Sünden durch Jesus schon im Glauben empfangen?!

Heute wollen wir nun einmal unsere Aufmerksamkeit richten auf die lieblichen Gottesblumen im Leben des Zachäus . . . In einem Lutherlied heißt es:

„Die zarten Blumen gehn herfür“

1. Liebe.

„Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen,“ sagt Zachäus. „Den Armen!“ Merkt doch, wie hier etwas ganz Neues in das Leben dieses harten Mannes gekommen ist! Er hat auf einmal einen neuen Blick bekommen. Er sieht – was er bisher gar nicht gesehen hat – dass neben ihm Menschen in Not sind.

Vorher hies es nur: „Mein Geld! Mein Vergnügen! Meine Ansprüche! Meine Rechte! Meine Interessen!“ Da war er wie eingemauert in sein eigenes „Ich.“

Nun hat Jesus Türen aufgetan. Nun hat das Erbarmen Gottes in Jesus ihn frei gemacht von diesem furchtbaren Kreislauf, wo sich alles um das eigene Ich dreht. Und da sieht Zachäus zum ersten mal: Da sind Arme! Kaum hat ein Herz singen gelernt: „Mir ist Erbarmung widerfahren . . .“ da fängt auch schon im Herrn etwas Neues an zu glimmen: Das Erbarmen mit den anderen.

Liebe – das ist eine seltene und zarte Blume. Kürzlich machte mich jemand darauf aufmerksam, dass selbst in unserem Gesangbuch kaum etwas davon zu finden sei. Vom Glauben handeln viele Lieder, auch von der Liebe zu Jesus. Und dann reden ein paar von der Liebe zu denen, die auch Jesus gehören. Aber dann hört es auf.

Zachäus aber singt ein Lied, das nicht nur in unserem Gesangbuch, sondern auch in unserem Leben weithin fehlt: Das Lied von der Liebe zu den Armen.

„Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen.“ Das klingt so überschwänglich. Aber es ist sehr nüchtern. „Die Hälfte“ sagt er. Nicht alles! Jesus verlangt nichts Unmögliches. Er sagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Es ist, als habe Zachäus dies Wort gehört. „Wie mich selbst,“ sagt er sich. „Dann muss ich halbieren.“ Und er tut es.

Man redet heute viel von „sozial.“ Zachäus hatte durch seine Betrügereien das soziale Gefüge seines Volkes zerstören helfen. Nun zeigt er uns, was „sozial“ heißt. Dass ich anfangs zu lieben, nicht in Theorien, sondern in der Tat. Das ist eine liebevolle Blume.

2. *Vertrauen zum himmlischen Vater.*

„Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen. Und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.“ So sagte Zachäus. Wenn man das nun alles zusammenrechnet, dann blieb bestimmt nicht viel übrig. Und vielleicht hat seine Frau im ersten Augenblick gedacht: „Jetzt ist er verrückt geworden!“

Aber Zachäus war gar nicht verrückt. Im Gegenteil! Er hatte jetzt die einzig richtige Art zu rechnen gelernt. Ehe er Frieden mit Gott hatte, musste er für sich selbst sorgen. Und wenn wir die Sorge für uns selbst und für die Unsrigen übernehmen müssen, ist das ein saures Ding. Das hat der Zachäus durchgemacht. Da hat er gescharrt und gesorgt und gerafft. Da hat er sein Gewissen vergewaltigt. Da hat er seine Ellenbogen gebraucht – und war doch nie getrost und ruhig gewesen.

Seitdem aber Jesus ihm Frieden mit Gott schenkte, ging alles auf eine neue Tour: Da rechnet man mit Gott als der großen Wirklichkeit. Da bleibt man in den Bahnen Gottes, versieht das Seinige in Treue vor Seinen Augen und überlässt die ganze Sorge Ihm. Die Welt ist immer in Unrast, weil sie für sich selbst sorgen muss. Versöhnte Kinder Gottes leben auch im Blick auf die irdischen Dinge im Glauben und lassen sich vom himmlischen Vater umsorgen.

Wer meint, dabei komme man zu kurz, kennt Gott nicht. Ich las in diesen Tagen die köstliche Lebensbeschreibung von Charles Studd. Der war eine englische Sportskanone. Dann bekehrte sich dieser sehr reiche junge englische Aristokrat und wurde Missionar in China. Als er das riesige Vermögen seines Vaters geerbt hatte, verschenkte er den größten Teil in einem Brief schrieb er damals: „Von nun an ist unsre Bank im Himmel. Sie sehen, wir sind nun einmal recht ängstliche Leute. Die Sicherheit, die die Bank von England

bietet, genügt uns nicht. Wir sind recht bange, am Tage des Jüngsten Gerichts möchte sie zusammenbrechen . . ." Den Rest seines Vermögens gab er seiner Frau. Die bat ihn, dies Geld der Heilsarmee für ihre soziale Arbeit zu geben. Und da schrieb Studd an den General Booth von der Heilsarmee: „Meine Frau meint, der Himmel sei die sicherste Bank. Überdies findet sie es einfacher so: Man hat keine Sorgen mit Schecks und Wechselkursen; man braucht nur nach der Regel zu leben: Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei.“

So etwa dachte Zachäus. Und wir?! Es fehlt eben noch sehr am Frieden mit Gott. Darum haben wir so viel Sorgen.

3. Gehorsam.

„Was ich betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.“ So erklärte Zachäus, „Vierfältig.“ Das war nicht so wahllos hingesagt. O nein! 2. Mose 21,37 steht etwas davon, dass ein Dieb vierfältig das Gestohlene ersetzen solle.

Dass der Zachäus das so ohne weiteres sagte, zeigt, dass er diese Stelle als Mann aus Israel wohl kannte. Er wusste um den Willen Gottes. Diese Forderung mag ihn oft beunruhigt haben. Schon längst war ihm klar gewesen, was er tun sollte. Aber – er hatte es nicht getan.

Kennen wir das? O, es gibt so viele, die wissen längst, was sie tun sollten. Aber sie tun es nicht. Welche Qual, sein unruhiges Gewissen so mit sich herum zu schleppen!

Als Jesus den Zachäus in den Frieden Gottes stellte, wurde er frei. Nun handelte er gehorsam seiner Erkenntnis.

Das ist so schön, dass Jesu Versöhnung unsre Herzen willig macht zum Gehorsam gegen Gott. So hat Er es schon im Alten Testament verheißen: Jer. 31,33: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben.“

Amen

XXXVIII.

Ein Jubelruf.

Lukas 19,9

Jesus aber sprach zu Zachäus: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.

Wie unterschiedlich sind doch die Temperamente der Menschen! Wie mag nun wohl das Temperament des Sohnes Gottes gewesen sein, als Er in der menschlichen Knechtsgestalt über die Erde ging? Die Evangeliumsberichte zeigen uns Jesus sehr gelassen und gesammelt.

Um so eindrucksvoller ist es darum, wenn durch diese Gelassenheit wie ein Feuerstrom eine Zorn- oder Freudenäußerung durchbrach. Hier haben wir solch eine Stelle. Unser Text ist ein jauchzender Jubelruf des Sohnes Gottes.

Wie köstlich ist solch ein Klang! Ich erinnere mich, dass ich einst nach einem schrecklichen Fliegerangriff sehr bekümmert und verzweifelt durch die rauchenden Trümmer unserer Stadt irrte. Auf einmal hörte ich von ferne ein Kinderjauchzen. Irgendwo spielten fröhlich diese Kinder. Der Klang war im ersten Moment so fremd. Und dann machte er mich fröhlich. Er war wie eine Verheißung.

Hier ist mehr als Kinderjauchzen. Ein Gottesjauchzen erklingt in unserem Text über die arme, blut- und tränenbenetzte Erde.

Ein Jubelruf des Herrn Jesus

1. Wie seltsam ist der Anlass!

Ein paarmal wird uns in der Bibel von solch einem Jubelruf unsres Heilandes berichtet. Nun lohnt es sich wirklich, darauf zu achten, dass der Anlass jedes mal verblüffend seltsam ist.

Wir kennen doch die Jesus-Geschichten! Wenn wir uns nun einmal überlegen würden: „Wo hat Er wohl gejubelt?“ – dann würde unsere Vernunft etwa antworten: „Sicher bei der Auferstehung!“ Ja, das könnte ich mir so richtig vorstellen, wie der Siegesheld mit einem jauchzenden Schrei aus den Tiefen des Todes hervorbrach. Aber es war ganz anders: Die Auferstehung ging sehr still vor sich. Der Jubelruf aber kam aus Jesu Mund, als Er verlassen, verspottet, sterbend am Kreuz hing. „Es ist vollbracht!“ Wer nun nicht verstehen lernt, warum Jesus ausgerechnet hier gejauchzt hat, der hat das Evangelium noch nicht verstanden.

Ein anderes Jubeln Jesu aus der Zeit seiner Wirksamkeit ist ebenso seltsam. Da wurde es langsam offenbar, dass die Großen der Welt und die Weisen Ihn verwarfen. Nur noch Zöllner und Sünder liefen ihm nach. Da wäre ich an Jesu Stelle sehr bedrückt gewesen. Und was geschieht? „Zur selben Zeit sprach Jesus: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbart.“

Freunde! Da bleibt uns der Atem stehen! Und manchmal bekomme ich Angst, ich könnte sterben, ehe ich das Evangelium richtig begriffen habe.

Und hier im Text haben wir einen dritten Jubelruf des Heilandes. Was ist der Anlass? Ein großer Sieg? Eine mächtige Wirkung? O nein!

Ein einziger Mann hat sich gründlich bekehrt. Das ist alles. Ja, wenn's noch ein bedeutender Mann in der Hauptstadt gewesen wäre! Aber es ist ein Mann aus einer kleinen Provinzstadt! Und außerdem ein Mann, der notorisch schlechte Charaktereigenschaften hat. Ein „dunkler Ehrenmann“ würde Faust ihn nennen. Und da jauchzt der Sohn Gottes! Ja!!

Hier geht uns erschütternd auf, wie viel dem Heiland ein einzelner Mensch wert ist. Du und ich – wir sind Ihm so viel wert. In einer Zeit, in der man nur noch in Massen und großen Zahlen denken kann, sollten wir davor stille werden und anbeten.

2. Welche Abgründe werden hier offenbar!

Wörtlich heißt unser Text in der griechischen Sprache: „Heute ist diesem Hause Rettung widerfahren!“ Da deckt der Heiland auf, um was es Ihm geht, und wozu Er gekommen ist. Es geht um Rettung.

Es packt mich manchmal die große Sorge, wir könnten dies nicht mehr deutlich genug sagen, so dass dann das Evangelium zu einer sanften Weltanschauung würde, über die man diskutieren kann. Wer ahnt noch etwas vom Zorn Gottes! Wer achtet auf Jesu Wort: „Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle.“

Die Lage wurde mir kürzlich blitzartig klar an einer Zigarettenreklame. Da wurde die Geschichte eines ollen amerikanischen Farmers Old Joe erzählt, der einen Prediger dadurch überwindet, dass er ihn bei einem Saufwettstreit unter den Tisch trinkt. Und dann hieß es: „... es kamen immer mehr gerettete Sünder dem Prediger zu Hilfe. Aber Old Joe trank sie alle unter den Tisch.“ Da nimmt es also unser Volk gelassen hin, dass der Ausdruck „gerettete Sünder“ nur noch ein Witz ist in einer Zigarettenreklame. Man versteht das Wort nicht mehr, weil man gar nicht weiß, dass der unbekehrte Mensch ein unheimlich verlorener Sünder ist. Wir sind ja wie Leute, die in einem Minenfeld spazieren gehen; wie Ertrinkende, die im Untergehen behaupten, es gäbe überhaupt kein Wasser; wie Verbrennende, die nachweisen, dass Feuer harmlos sei. Freunde! Ist Gottes Zorn und Gericht nur eine „Pfaffenerfindung?“ Werden wir uns klar darüber!

Jesus jubelte bei Zachäus: „Hier ist einer gerettet worden!“ Dass Er doch so über uns jauchzen könnte!

„Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“ Wodurch? Weil der Heiland in das Haus kam.

Bei uns in Deutschland hat das Wort „Heil“ eine große Bedeutung erlangt. Nun ja! Menschen, die den wahren Heiland verwerfen, müssen ein elendes „Heil“ suchen bei

Scharlatanen wie Hitler, Göring und anderen. Es werden noch viele folgen, bis endlich der Letzte kommt, der Antichrist und sein falscher Prophet. Wir müssen heraus aus der Blindheit und aus dem unklaren Suchen. Unser Unheil sind unsere Sünde und der Zorn Gottes. Unser Heil ist Jesus, der Sünder errettet.

3. Wie seltsam ist die Ausdrucksweise!

„Diesem Hause ist Heil widerfahren,“ sagt Jesus. Ja, stimmt denn das? Warum sagt denn der Herr nicht: „Heute ist diesem Manne Heil widerfahren?“ Warum nennt Er das „Haus“?

Da macht Er ganz deutlich: Es ist für eine Familie entscheidend, wenn erst mal ein Glied den Anfang macht mit einer gründlichen Bekehrung. Und wenn dies ein Glied der Familie gar der Hausvater ist, dann ist das Reich Gottes gewaltig in diese Familie eingebrochen.

Ich kann mir das „Haus“ des Zachäus, dieses Mannes aus Israel, so gut vorstellen. Der Mann hatte das Geschäft zu seinem Gott gemacht. Nun ging er längst nicht mehr in die Kirche. Seine Frau tat's noch ab und zu. Aber Kraft war nicht mehr in der Sache. Und dann wurde der Mann so von seinem Geschäft verschlungen, dass er kaum mehr Zeit für seine Familie hatte. Schließlich redete man auch nicht gern über die schmutzigen Geschäfte. So lebte man sich auseinander. Die Kinder gingen allmählich ihre eigenen Wege. Die Eltern waren beunruhigt, wenn sie sahen, wie gleichgültig denen schon Gottes Gebote waren. Aber – sie konnten es am wenigsten ändern. Früher hatte man morgens den Segen gebetet. Nun fiel das allmählich aus. Und dann gab es häufig Streit und Krach. Ach, es war nicht mehr schön in dem Hause Zachäus.

Glaubt ihr, dass alles mit einem Schlage anders wurde, als der Mann sich bekehrte? Ich glaube es. Ja, ich weiß es. Jesus macht alles, alles neu. Möge auch unseren Häusern Rettung widerfahren!

Amen

XXXIX.

Heraus aus dem Sorgendickicht!

Matthäus 6,31 – 33

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr des alles bedürfte! Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes . . .

Fruhtedankfest! – Das ist ein besonderer Tag!

Alle anderen christlichen Feste haben es mit dem 2. und 3. Glaubensartikel zu tun. Aber dieser Tag führt uns in den 1. Glaubensartikel. Er will uns lehren, Gott, den Schöpfer, zu preisen und Ihm, für alles Gute zu danken.

Dazu kommen wir aber meistens gar nicht, weil wir immer wieder gefangen sind im Gestrüpp der alltäglichen Sorgen. Als Junge machte ich einst mit einem älteren Vetter eine Wanderung. Wir verließen den Weg und zogen querfeldein. Aber dabei gerieten wir in ein entsetzliches Dickicht. Über mir kleinem Kerl schlug das Gestrüpp hoffnungslos zusammen. Ich erinnere mich noch deutlich daran, wie ich aufatmete, als mein größerer Vetter auf einmal rief: „Hier ist ein Weg!“

Solch ein Ruf ist das Wort des Herrn Jesus in unsrem Text. Wir hängen fest in dem Gestrüpp unserer Sorgen und Nöte. Aber Jesus zeigt einen Weg:

Der Ausweg aus dem Dickicht der Sorgen

1. Lasst den himmlischen Vater für euch sorgen!

Man braucht diesen Satz nur auszusprechen, dann schreit schon alles: „Das ist aber bequem!“ O gewiss. Aber warum tun wir es denn nicht? Daran wird ja deutlich, dass dieses Vertrauen eine Kunst ist. Der Herr Jesus sagt selbst, dass die „Heiden“ es nicht können. Und solche Heiden, die diese Kunst nicht verstehen, sind mitten in der Christenheit sehr zahlreich.

Unsre Zeit hat stattdessen eine andre Kunst gelernt: das „Hamstern.“ Der Mensch, der seinen Gott verloren hat, hat sich also den Hamster zum Vorbild gewählt. Es ist doch bezeichnend für unsre Zeit, dass sie dieses Wort erfunden hat.

Nun, der Herr Jesus hat nichts dagegen, dass wir uns ein Tier zum Vorbild nehmen. Nur schlägt Er uns ein andres vor in der Bergpredigt, nämlich den Sperling: „Sehet die

Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch.“

Wenn unsre Zeit das Wort „hamstern“ erfunden hat, um ihre sorgenerfüllte und gottlose Existenz zu beschreiben, dann dürfen wir Christen auch einmal ein Wort erfinden; wir sollten „sperlingen.“

Das heißt: Wir sollten unbekümmert und fröhlich unsren himmlischen Vater für uns sorgen lassen, wie es die Sperlinge auch tun.

Diese Sache war dem Herrn Jesus offenbar sehr wichtig. Er hat öfter über die Sperlinge gesprochen. Der große Glaubensmann Georg Müller aus Bristol hat beim Studium dieser Stellen eine köstliche Entdeckung gemacht. Einmal sagt der Herr Jesus: „Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig?“ und ein andermal sagt Er: „Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei Pfennige?“ Sperlinge sind also so wertlos, dass man einen „zu bekommt,“ wenn man zwei kauft. Das ist der Hintergrund zu dem Worte Jesu: „Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?“ Der himmlische Vater sorgt für diese wertlosen Vögel. Wie viel mehr für Seine Kinder! Wir hätten viel mehr Grund als die Sperlinge, so fröhlich sorglos zu sein. Wie muss das Menschenherz verfinstert und mit Misstrauen gegen seinen himmlischen Vater erfüllt sein, dass uns diese Botschaft Jesu so unglaublich vorkommt! Wie bemüht sich der himmlische Vater durch Jesus, unser Vertrauen zu gewinnen!

2. *Seht doch die Barmherzigkeit Gottes!*

Der himmlische Vater ist ganz anders als alle irdischen Väter. Ein irdischer Vater sorgt für die Seinen. Seine Familie liegt ihm am Herzen. Aber es wird ihm niemals in den Sinn kommen, für die ganze übrige Welt aufzukommen.

Der himmlische Vater hat auch eine Familie. Es gibt ein „Volk Gottes.“ Das sind alle die, die durch Jesu Blut versöhnte Kinder Gottes geworden sind und sich von Herzen dem Herrn ergeben haben. Der himmlische Vater sorgt aber nicht nur für die, welche Er in besonderer Weise die Seinigen nennt, sondern Er sorgt für die ganze Welt. In einem Liede heißt es: „Wer kann die Menschen alle zählen / die heut bei dir zu Tische gehn. / Doch darf das Nöt'ge keinem fehlen / denn du weißt allem vorzustehn / und schaffest, dass ein jedes Land / sein Brot empfängt aus deiner Hand.“

Das ist nun erstaunlich. Denn diese Welt will ja gar nichts von Gott wissen. Da gibt es Gleichgültige, Ungehorsame und Spötter.

Um uns klar zu machen, wie die Lage ist, wollen wir ein Bild brauchen: Da ist ein junger Mann, der von seinem Vater weglief und sich nicht mehr um ihn kümmerte. Was muss das für ein Vater sein, der dem Sohn nicht nur die Liebe bewahrt, sondern ihm nun unablässig in sein Weglaufen hinein Pakete nachschickt, – nicht nur Päckchen, sondern genug, dass der Sohn leben kann. – So macht es der himmlische Vater mit der Welt. „Du tust deine milde Hand auf und erfüllst alles, was da lebt, mit Wohlgefallen.“

Bleiben wir noch einmal bei dem Bild. Was muss das für ein Sohn sein, der sich durch diese Liebe seines Vaters in keiner Weise rühren lässt! Ja, nicht nur das. Er beschwert sich dauernd, dass der Vater ihm nicht genügend schicke. Und wenn der Vater schließlich die Sendungen einstellt, dann fragt der Sohn, wie der Vater so etwas tun könne.

Aber so macht es die Welt mit Gott. Sie nimmt ihr Brot und alle guten Gaben aus Seiner Hand. Sie lässt sich mit allen Gaben, die sie für das natürliche Leben braucht, beschenken. Aber sie erkennt nicht, dass Gottes Güte sie zur Buße leiten will. Und sie murt beständig gegen den himmlischen Vater.

Wer das erkennt, dem muss doch klar werden, wie unmöglich und unwürdig diese Stellung ist.

3. Kehrt doch in die Arme des Vaters zurück!

Das meint der Herr Jesus, wenn Er sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.“ Wir sollten endlich aufhören, immer nur die Gaben des Vaters zu wollen. Wir sollten I h n selbst endlich wollen.

Ist diese Umkehr wirklich so schwer? Unser Herz sagt uns, sie sei schwer. Und unser Gewissen sagt uns, wir dürften gar nicht mehr umkehren.

Aber da steht der da, der uns dieses Wort selbst zugerufen hat, der Herr Jesus Christus. In Ihm streckt Gott die Arme nach uns aus. Er ist ja die viel größere Gabe als das tägliche Brot. Er ist die Tür zum himmlischen Vater.

Ich möchte Ihn euch vor die Augen malen, wie Er dort für uns am Kreuz hängt, der Versöhner, der Sündenträger, der Heiland, der Bringer der Liebe Gottes.

Das wäre sicher das schönste Erntedankfest, wenn wir nicht nur für die guten Gaben Gottes in der Ernte danken wollten, sondern uns auch durch diese guten Gaben zum himmlischen Vater selbst rufen ließen.

Amen

XL.

Nur ein Nebensatz!

Lukas 19,9

Jesus aber sprach zu Ihm: Heute Ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist.

Die Geschichte vom Zachäus fängt so kümmerlich an und endet so herrlich. Wie erbärmlich ist zuerst das Leben dieses Mannes, der mit lauter Schiebungen und Betrügereien reich wurde!

Nun bekehrt er sich von ganzem Herzen von seinen Sünden zum Herrn. Sogar sein Geldbeutel bekehrt sich. Und dann endet die Geschichte mit einem großen Worte Jesu: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren. Denn ich bin gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“ Ein gewaltiges Wort! Mit Recht ist es in unseren Bibeln fett gedruckt.

Aber – nun kommt das Merkwürdige: Mitten in diesen großen Sätzen steht noch ein kleines Nebensätzchen, ganz unscheinbar und nicht fett gedruckt. Seht nur in euren Bibeln nach, wie dürftig dies schmal gedruckte Sätzlein sich ausnimmt. Und die Ausleger haben es meistens übersehen. Und auch die Bibelleser. Da ich aber glaube, dass jeder kleine Nebensatz aus Jesu Mund wichtig ist, fragen wir uns heute: Was soll dies bedeuten: „sintemal er auch Abrahams Sohn ist.“

Ein unscheinbarer, aber gewichtiger Nebensatz

1. Er ist eine Tür zu großen biblischen Wahrheiten.

Hier kommt der merkwürdige Ausdruck vor: „Abrahams Sohn.“ Und zwar ist das offenbar ein Ehrentitel.

Nun bin ich in Verlegenheit: Soll ich über diesen biblischen Ehrentitel sprechen vor Leuten des 20. Jahrhunderts, die doch so ganz andre Sorgen haben, und denen das so fremd ist? Aber ich meine, wer es mit Jesus hält, dem sollte das wichtig sein, was dem Herrn Jesus wichtig ist, auch wenn diese Welt nichts davon versteht.

Was heißt also „Sohn Abrahams?“

Von der großen Schar aller Gläubigen singt ein Lied: „Himmelan wallt neben dir / Alles Volk des Herrn . . .“ Es sind ganz Große unter diesem „Volk des Herrn.“ Und ganz vorne sehe ich einen, der in der Geschichte Gottes eine besondere Rolle spielt: Abraham. Als in

den dunklen Anfängen der Menschheitsgeschichte alles in Nacht des Heidentums und der Sünde versunken war, rief ihn Jehovah. Abraham folgte dem Ruf und wurde der „Vater der Glaubenden.“ Er bewies durch die Tat, dass ein völliges Vertrauen zu Jehovah zugleich ganzer Gehorsam ist. Gott gab ihm große Verheißungen: „Deine Nachkommen sollen gesegnete Leute sein!“

Diese Nachkommen waren das Volk Israel. Es begriff aber bis zu diesem Tag seine große Berufung nicht. Es tötete die Propheten und kreuzigte den Sohn Gottes.

Und seht! Da gab Gott dem Apostel Paulus die große Offenbarung, die wir im Römerbrief finden: Die wahren Abrahamskinder sind nicht die Israeliten nach dem Fleisch, sondern das sind die, welche in den „Fußstapfen des Glaubens Abrahams gehen.“

Hierher zielt Jesu Wort über Zachäus: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist.“ Zachäus war dem Fleische nach ein Abrahams-Sohn. Er war ein Israelit. Aber nun wurde er durch seine Bekehrung ein rechter Abrahams-Sohn im Heiligen Geiste. Denn nun lebte er in dem völligen Vertrauen, das zugleich ganzer Gehorsam ist.

Die Welt streckt sich nach Titeln und Ehren aus. Erweckte Kinder Gottes aber möchten gern den Titel „Abrahams-Sohn“ haben. Sie möchten gern in den Fußstapfen jenes großen, herrlichen Glaubensmannes gehen. Sie bitten: „Gib uns Abrahams gewisse / feste Glaubenszuversicht / die durch alle Hindernisse / alle Zweifel siegend bricht / die nicht bloß dem Gnadenbunde / trauet froh und unbewegt / nein, das Liebste jede Stunde / Gott zu Füßen niederlegt.“

2. Er ist ein Vorwurf.

Wie war das in der Zachäus-Geschichte? Als Jesus zu diesem Betrüger sagte: „Ich muss heute in deinem Hause einkehren,“ da hatte das Volk gemurrt, „dass er bei einem Sünder einkehrte.“ Da hatte Jesus geschwiegen. Aber nun kommt Er darauf zurück.

Jesus sagt also: „O ihr Leute aus Israel! Ihr seid so stolz auf eure Erwählung und Abrahams-Nachkommenschaft. Dieser Zachäus ist ja auch ein Israelit. Er ist also euer Bruder. Wohl! Euer verlorener Bruder! Aber eben doch euer Bruder! Und was habt ihr getan? Statt für ihn zu beten und ihn zu suchen, habt ihr in laufen lassen und auf ihn herabgesehen.“

Es ist also ein Schmerz in Jesu Wort, der auch uns sehr trifft: Der Schmerz, dass die Frommen so leicht hochmütig sind, wo sie demütig und barmherzig sein sollten.

Und es liegt ein Befehl Jesu in diesem Wort: „Nimm doch auf dem Weg zum Leben auch deinen Bruder mit! Nimm deinen verlorenen Bruder mit!“

Da ist vielleicht so ein verlorenes Menschenkind neben dir, vielleicht so ein richtiger, abscheulicher Zachäus. Warum verachtest du dies Menschenkind? Nun, man kann von ihm nicht sagen: „Er ist auch Abrahams Sohn.“ Aber noch etwas viel Größeres gilt für ihn: „Auch für diese verlorene Seele starb der Sohn Gottes.“ Warum wollen wir verloren geben, was Gott noch lange nicht verloren gibt?

In diesem Wort wird übrigens deutlich, wie der Heiland die Menschen ansieht. Es hat einmal jemand gesagt: „Die Liebe Jesu sieht in jedem noch etwas Gutes.“ Ist das richtig? Nein! An Zachäus war nichts Gutes zu sehen. Und an Paulus auch nicht. Denn er nannte sich den größten Sünder. Also an mir und dir auch nicht.

Jesus sah nicht das Gute in jedem Menschen. Aber etwas anderes sah Er: Er sah, wie über jedem Menschen ein ewiges Erwählen und Suchen Gottes steht. An Zachäus sah Jesus: Durch seinen Stammvater Abraham ist dieser Mann ja schon von Gott geliebt.

Wenn wir den Blick Jesu hätten, dann würden wir jeden Menschen so ansehen: „Für den starb mein Heiland am Kreuz. Den hat Gott so geliebt, dass er für ihn Seinen Sohn gab.“ Das gibt einen neuen Blick für die Menschen.

3. Er ist ein Hinweis auf große Anfänge.

Als der Zachäus sich von Herzen zum Herrn Jesus bekehrte, fing für ihn ein neues Leben an. Es war ihm „Heil widerfahren.“

Wann hat dies alles nun seinen Anfang gehabt? Als Jesus ihn rief? Oder als er auf den Baum stieg? Oder als er unruhig wurde?

O nein! Viel früher! Gott hat lange vorher einen Anfang gemacht, als Er ihn in das Geschlecht Abrahams hineinstellte. Gott hat einen Anfang gemacht, als Er ihn in Israel geboren werden ließ.

Freunde! Bei uns allen hat Gott solche Anfänge eines göttlichen Lebens gelegt. Wir wurden in eine Welt hineingeboren, in der noch das Evangelium gepredigt wird. Die meisten wurden als Kinder getauft. Manche hatten fromme Eltern oder Großeltern. Das sind göttliche Anfänge, die wir nicht gering achten dürfen.

Schlimm ist es, wenn es bei diesen Anfängen bleibt. Ich sah vor kurzem einen Neubau. Vor der Währungsreform hatten die Leute angefangen zu bauen. Und dann war ihnen das Geld ausgegangen. Diese verkommenen Anfänge sahen traurig aus.

Und so ist es im Innern vieler Menschen. Gott hat durch Taufe und christliche Unterweisung etwas in ihnen angefangen. Aber – es ging nicht weiter.

O, dass es bei uns weiter ginge zu einer klaren Bekehrung, einer gründlichen Wiedergeburt, zur Heiligung des Lebens bis zur herrlichen Vollendung in der zukünftigen Welt!

Amen

XLI.

Eine bedeutsame Selbstaussage.

Lukas 19,10

Denn des Menschen Sohn Ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Wor kurzem riet mir ein Mann, auf dessen Urteil ich viel gebe: „Predigen sie doch nicht so weltfremd! Die Kirche sollte die großen Probleme der Zeit in ihrer Predigt behandeln: Die sozialen Fragen, die Wirtschaftsnöte u.s.w.“

Das hat mich bekümmert. Denn ich dachte: „Wenn ich die Probleme der Welt lösen könnte, müsste man mich ja zum Weltpräsidenten ernennen! Da ich sie aber nicht lösen kann, würde eine solche Predigt nur eine weitere Stimme in dem Konzert der allgemeinen Ratlosigkeit sein.“

Und seht, gerade in jenen Tagen kam ich in meiner privaten Bibellektüre an Offenbarung 6. Da erblickt der Seher Johannes in der Hand Gottes eine versiegelte Schriftrolle. Kein Mensch und kein Engel kann die Siegel lösen. Die Ratlosigkeit aller Geschöpfe ist groß. Bis ein Lamm mit einer Todeswunde erscheint. Und das löst die Siegel des Weltenbuches. Da wurde mir klar: Der Einzige, der die furchtbaren Probleme der Welt lösen wird, ist Jesus. Jesus! Darum gibt es gar nichts Aktuelleres, als von Ihm zu zeugen und zu hören. Dieser Jesus nun spricht in unserm Text von sich selbst. Und zwar nennt Er sich mit einem seltsamen Namen. Den müssen wir einmal näher betrachten.

Was bedeutet der Name: „Menschensohn“?

1. Er ist der wahre Mensch.

In unserer Geschichte steht der Herr Jesus inmitten vieler Leute. Und da spricht Er nun von sich selbst in der dritten Person: „Des Menschen Sohn ist gekommen . . .“ Wenn Er damit nur hätte sagen wollen, dass Er auch ein Menschenkind sei wie wir alle, dann wäre das wirklich eine affektierte Redeweise, die wir an Jesus nicht kennen. Nein! Er will mit diesem Namen etwas Großes über sich aussagen. Aber was denn?

Wir kommen der Sache sofort näher, wenn wir diesen Namen ins Hebräische übersetzen. Dort heißt Mensch = „Adam.“ So nennt sich Jesus „Adams Sohn.“ Wie seltsam! Zwischen Adam, dem ersten Menschen, und Jesus waren doch viele, viele Generationen. Es ist, als wenn Jesus über diese alle hinweg sähe. Und nun sagt Er: „Ich bin der zweite Adam.“ Und tatsächlich finden wir diesen Ausdruck in der Bibel.

Wir sind hier an einem sehr wichtigen Punkt der göttlichen Weltanschauung, die wir uns zu eigen machen sollten! Danach hat es nur zwei wirkliche Menschen gegeben: Adam vor dem Sündenfall und Jesus. Alles übrige ist gefallene Menschheit, ist zerstörtes, verderbtes, bestialisches Menschevolk.

Wir haben eine Darstellung des kommenden Heilandes im 7. Kapitel des Danielbuches. Da steht der Seher am stürmischen Völkermeer und sieht nacheinander schreckliche Tiere aufsteigen. Das sind die gepriesenen Weltmächte. Und dann auf einmal erscheint einer „wie eines Menschen Sohn.“ In der gefallenen Menschheit taucht das wahre edle Menschenbild auf. Das ist Jesus.

Ganz etwas Ähnliches erlebte der Römer Pilatus: Da stand er auf dem Gerichtsplatz. Um sich her hatte er brüllenden Pöbel, listige Priester und rohe Soldaten. Und dann wird Jesus hereingeführt: geißelt, bespion, entwürdigt. Als Pilatus ihn sieht, ruft er erschüttert aus : „Ecce homo!“ („Sehet! ein Mensch!“)

Wenn man heute nach dem Kulturideal und Erziehungsziel der westlichen Welt fragt, bekommt man zur Antwort: „Humanität“ d. h. „Menschlichkeit.“ Ja, aber was ist denn Humanität? Irgend etwas verworren Edles? Ach, es bleibt ja ein leeres Schlagwort, wenn wir nicht begreifen: Der absolute Maßstab ist der Menschensohn Jesus. So göttlich, so rein, so wahrhaftig, so barmherzig, so unerbittlich sein – das wäre Humanität. Studiert doch Jesu Bild und erkennt eure abgrundtiefe Verlorenheit! Und dann hört Sein Wort: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“

2. Er ist die von Gott legitimierte Majestät.

Das ist nun ein großes Wort. Ich hoffe, wir werden es sogleich verstehen.

Seht, der Herr Jesus stand ja in unserer Geschichte inmitten von Leuten aus Israel, denen das Alte Testament geläufig war. Und namentlich alle Stellen, die von dem kommenden Heiland und Messias handelten, wurden in Israel gern besprochen. So war den Leuten um Jesus das schon erwähnte 7. Kapitel des Daniel gut bekannt, wo der Messias „wie eines Menschen Sohn“ genannt wird. „Menschensohn“ war ein messianischer Name. „Menschensohn“ war der Name des erwarteten und ersehnten Erlösers.

Und zwar hatte gerade diese Bezeichnung einen besonders majestätischen Klang. Um das zu verstehen, müssen wir nochmal in das 7. Danielkapitel hineinschauen. Da sieht der Daniel im Geist den Thron Gottes. O, das ist herrlich beschrieben: „Tausendmal tausend dienten ihm und zehntausend mal zehntausend standen vor ihm.“ Und dann heißt es wörtlich: „Siehe es kam einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn und ward vor den Alten gebracht. Und der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich. Seine Gewalt ist ewig, die nie vergeht, und sein Königreich hat kein Ende.“

Dass wir doch begriffen, was in unsrer Textgeschichte geschieht! Da steht der schlichte Lehrer aus Nazareth im Hause des ehemaligen Betrügers und Schiebers Zachäus und sagt, ohne mit der Wimper zu zucken: „Ich bin dieser danielische Menschensohn, dem Gott Gewalt, Ehre und Reich gegeben hat, dass ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollen.“

Und Zachäus und sein Haus nehmen es an. Ihr Herz singt: „Jesus Christus herrscht als König / Alles wird Ihm untertänig / Alles legt Ihm Gott zu Fuß . . .“

3. Die uns gestellte Glaubensfrage.

Ich habe in meinem Leben viele „Angeber“ anhören müssen, die in großen Worten von sich selbst sprachen.

Ach, mehr oder weniger sind wir alle ja solche großspurigen Renommisten und Angeber. Aber es ist immer peinlich, wenn ein Mensch sich selbst rühmt. Das sagt ja das drastische deutsche Sprichwort: „Eigenlob stinkt.“

Könnt ihr euch nun denken, dass der Herr Jesus ein „Angeber“ ist? Niemals!

Seht doch dann, wie unerhört das ist, was hier im Hause des Zachäus geschah! Dieser demütige Jesus, der so demütig war, dass Er schweigend litt, sagt mit der Selbstbezeichnung „Menschensohn“: „Ich bin der einzig wahre Mensch, ja, ich bin der, dem der lebendige Gott alle Ehre und Macht gegeben hat.“ Er spricht das Größte und Gewaltigste über sich selbst aus.

Dieser wahrhaftige Jesus, in dessen Mund wir uns keine Lüge vorstellen können, eignet sich die größte Herrlichkeit und Macht zu.

Ja, da sind wir einfach gefragt, ob wir das anerkennen können und wollen; ob wir Ihm glauben wollen.

Wer es fasst, der kann nur in die Knie sinken: „Ich auch auf den tiefsten Stufen / Ich will glauben, beten, rufen . . . : Jesus Christus herrscht als König . . .“

Und nun das Wichtigste: Erst auf diesem Hintergrund verstehen wir die Größe des ganzen Wortes: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist!“

Amen

XLII.

Ein Aktionsprogramm, das dich angeht.

Lukas 19,10

Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Es ist doch verwunderlich, wie das Christentum heute bei uns in die Weite geht: Generaldirektoren und Kommunisten fahren nach Caux, Industrielle und Gewerkschaftler treffen sich auf dem Boden der Kirche, große Tageszeitungen berichten von Gesprächen auf evangelischen Akademien, Kirchentage stellen soziale Forderungen, ganze politische Parteien stellen sich auf den Boden des Christentums.

Ich finde das erfreulich. Und es gehört das alles zu dem Wort Jesu: „Ihr seid das Salz der Erde.“

Aber je mehr das Christentum solch eine anerkannte Weltanschauung wird, desto mehr bekommen rechte Kinder Gottes die Sorge, das wirkliche Evangelium könnte darüber verloren gehen.

Darum ist unser heutiger Text so wichtig. Da erklärt der „Anfänger unsres Glaubens,“ der Herr Jesus, warum Er aus einer andern Welt, aus einer andern Dimension, in diese Welt gekommen ist. In der Sprache unsrer Zeit gesagt: In unserm Text gibt der Sohn Gottes Sein Aktionsprogramm bekannt.

Das Aktionsprogramm des Sohnes Gottes

1. Es ist zunächst eine Frage an uns.

in einem einzigen Satz fasst der Herr Jesus zusammen, zu welchem Zweck Er zu uns gekommen ist: „Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“

Das ist nun eine Frage an dich und mich. Wir sind nämlich gefragt, ob wir meinen, dass dies uns angeht . . .

Lasst mich ein Beispiel nennen: Da wird ein Wohnungsbau-Programm veröffentlicht. Wer nun eine gute Wohnung hat, wird höchstens befriedigt davon Kenntnis nehmen. Wer aber im Bunker haust, wird diese Nachricht mit Verlangen aufnehmen.

Jesus ist gekommen, zu suchen und zu erretten (so heißt das wörtlich übersetzt), was verloren ist. Sind wir einer Rettung bedürftig? Sind denn wir „verloren?“ Geht denn uns dies Aktionsprogramm Jesu etwas an?!

Wenn ich euch frage: „Wie geht es? Was fehlt ihnen?“ – dann bekomme ich doch im schlimmsten Falle die Antwort: „Ich habe oft Magenschmerzen“ oder: „Es fehlt mir beträchtlich am Geld.“ Wer wird denn antworten: „Ich bin ewig verloren, wenn ich nicht einen Retter finde?“

Wenn wir aber nicht rettungsbedürftig und verloren sind, dann geht Jesus uns gar nichts an. Dann haben wir nichts mit Ihm und er nicht mit uns zu schaffen. Das ist doch zum Erschrecken.

Wenn Er uns aber etwas angeht, dann heißt das doch: Wir sind von Natur verloren. Das ist auch zum Erschrecken. Es ist so oder so zum Erschrecken. Es gibt eben kein Verstehen des Evangeliums ohne Erschrecken.

2. *Jesus will suchen, was verloren gegangen ist.*

Das Wort „verloren“ hat eine doppelte Bedeutung. Die erste ist: Es kommt mir etwas abhanden, was ich besitze. Was für ein Schrecken war das vor der Währungsreform, wenn jemand merkte: „Meine Lebensmittelkarten sind verloren!“

Auch Menschen können so verloren gehen. Ich habe einen Patenjungen in Frankfurt. Als der Krieg kam, verlor ich ihn aus den Augen. Die Eltern wurden ausgebombt. Ich habe den Jungen richtig „verloren.“

Nun sagt Jesus: „... was verloren ist!“ Da denkt Er ja daran, dass Gott der Besitzer der Menschen ist. Kann denn nun Gott Menschen so verlieren, wie ich meinen Patenjungen?

O nein! Es ist wichtig, dass wir das Wort Jesu richtig verstehen. Gott verliert keinen Menschen aus den Augen. Aber der Mensch kann Seinen Gott verlieren. Das Band zwischen Gott und uns kann zerrissen sein. Und dann ist man für Gott ein Verlorener. Dazu braucht man nicht Gottesleugner zu sein. Vielmehr sagt uns die Bibel, dass wir schon als so Verloren-Gegangene auf die Welt kommen. Das ist die „Erbsünde.“

Wenn einer seinen Geldbeutel verliert ist er traurig. Die Bibel spricht von der Traurigkeit Gottes über die Menschen, die Ihm verloren gegangen sind.

Und nun kommt der Sohn Gottes und sucht uns. Das ist ein mächtiges und gewaltiges Suchen, was da seit Seiner Auferstehung angehoben hat. Das ist die geheime Unruhe in der Welt, das Jesus Verlorene sucht. Das ist auch die geheime Unruhe im Leben derer, die noch nicht gefunden sind.

Ich höre oft die Klage: „Die Pfarrer machen viel zu wenig Hausbesuche. Sie sollten den Leuten mehr nachgehen!“ Aus dieser Klage spricht doch das Verlangen: „Sucht mich denn gar niemand?“

O, wie hin ich glücklich, zu wissen: Jesus sucht uns! Jesus macht Hausbesuche! Aus der ewigen Welt kam Er und ruhte nicht, bis Er den Zachäus gefunden hatte. Und das darf auch unsre Geschichte werden.

3. *Jesus will retten, was „verloren“ ist.*

Das Wort „verloren“ hat noch einen zweiten Sinn. Da wandern ein paar Leichtsinnige in den Alpen ohne Führer und Ausrüstung über einen Gletscher. Auf einmal bricht unter

einem die dünne Schneedecke, und er stürzt in eine entsetzliche Eisspalte. Erschrocken halten die Gefährten. „Der ist verloren!“ murmelt einer. Bei dieser Bedeutung des Wortes „verloren“ ist an einen furchtbaren, hoffnungslosen Zustand gedacht.

Jesus hat auch diese Bedeutung im Auge. Darum sagt Er: „Ich bin gekommen zu erretten, was verloren ist.“

Wenn die Bibel so vom Menschen spricht, dann denkt sie dabei immer an die Ewigkeit, an das Gericht, an die Hölle. Ich las neulich den Satz: „Der moderne Mensch fürchtet sich nicht mehr vor der Hölle, weil sein religiöses Interesse erlahmt ist.“ Nun, damit schaffe ich die Hölle nicht weg. Wenn jemand sagt: „Ich fürchte mich nicht vor der Atombombe,“ so ist damit diese Bombe nicht beseitigt.

Es gibt ewig-verlorene Menschen! Das ist furchtbar! Die meisten Menschen machen sich nichts daraus, wie wir schon sagten. Damit sind sie mit jenem Mann in der Gletscherspalte zu vergleichen, der vielleicht zuerst bewusstlos ist. Da weiß er auch nicht, dass er verloren ist. So geht es den meisten Menschen. Sie leben im Verderben und wissen es nicht. – Aber wenn der Mann in der Gletscherspalte zu sich kommt! Und wie erst, wenn ein Mensch sich seiner ewigen Verlorenheit bewusst wird und „zu sich kommt!“ Da horcht er auf, wenn es heißt: „Jesus ist gekommen, zu erretten, was verloren ist.“ Wie soll ich das schildern? Da ist ein Mensch, der ist aufgewacht. Er erkennt Gottes Gericht und die Furchtbarkeit seiner Sünde. Sein Herz schreit: „. . . Ich möchte gerne selig sein und weiß nicht, wie ich's mach!“ Da sieht man nur Schuld. Da fürchtet man Gott. Da will man anders werden und – kann nicht. Da will man heraus aus seinen Verstrickungen, und es ist keine Kraft da zum Guten.

Obendrein kommt der Teufel und höhnt: „Es bleibt ja bei dir doch alles beim Alten! Du kannst nicht heraus! Du hast es zu arg getrieben! Du bist und bleibst verloren!“

Aber – da mischt sich auf einmal ein anderer ein. Und der ruft: „Nein! Gerettet! Fürchte dich nicht! Denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen! Du bist mein!“ Und dieser andre ist der gekreuzigte Heiland „Ich bin gekommen – bis an das Kreuz – zu erretten, was verloren ist.“

Wir singen im Jugendhaus gern das Lied: „Wer Jesus im Glauben am Kreuze erblickt, wird heil zu derselbigen Stund / . . . Sieh, sieh! Sünder sieh! . . .“

O, dass doch bei uns das Aktionsprogramm des Sohnes Gottes zur Durchführung käme!

Amen

XLIII.

„ . . nicht den Geist der Furcht!“

2. Timotheus 1,7

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht.

Stellt euch vor, irgend ein Institut zur Erforschung der öffentlichen Meinung veranstaltete jetzt eine Rundfrage: „Was tut uns am dringendsten Not?“ Was würden wir da antworten? Vielleicht: „Am nötigsten ist jetzt Wohnungsbau!“ oder: „Flüchtlingsfürsorge!“ oder: „Lastenausgleich!“ oder: „Allgemeine Weltabrüstung!“

Die mancherlei Antworten würden zeigen, wie notvoll die Welt ist, dass man gar nicht recht weiß, was man als erstes auf diese Frage nennen soll. Es brennt uns so vieles auf den Nägeln.

Nun mischt sich die Bibel in diese Diskussion und sagt auch, was uns vor allem Not sei. Und wer die Bibel kennt, der wundert sich schon gar nicht mehr, dass sie in ganz andern Linien denkt als wir. Das Wort Gottes sagt so: Nichts braucht ihr nötiger als den Heiligen Geist.

Vom Geist, der uns nötiger ist als das tägliche Brot

1. Gerade den Geist haben wir nötig.

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht . . .“ Besser kann man das Wesen der Welt in unseren Tagen gar nicht schildern als so: Der Geist der Furcht beherrscht alle!

Es ist ja ein erschütternder Vorgang: Während des Krieges trafen sich die alliierten Staatsmänner, um ihre Kriegsziele zu formulieren. Sie nannten sie die „4 Freiheiten.“ Darunter war „die Freiheit von Furcht.“ Dafür also sind Hunderttausende in den Tod gegangen.

Und nun sind ein paar Jahre seit Kriegsende vergangen. Wie sieht es aus? Dass Gott erbarm! Der „eiserne Vorhang“ trennt zwei Welten, die sich voreinander fürchten. Furcht in den Herzen: Furcht vor der Zukunft, Furcht vor den Menschen. Nun, wir brauchen das nicht auszuführen. Es beginnt die Zeit, von der der Herr Jesus gesagt hat: „Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen.“ Da hinein klingt es wie herrlicher Glockenklang: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Zucht.“

Ja, genau solchen Geist haben wir nötig.

➤ „Geist der Kraft.“ Kürzlich stand ich am Fenster. Es regnete in Strömen und stürmte abscheulich. Und da kam ein junger Mann daher. Der schritt ganz unbekümmert und piff schallend: „Der Mai ist gekommen . . .“ Den Geist der Kraft sollten wir haben, dass wir so getrost durch die Wetter der Zeit schreiten könnten.

Und ich muss reden von der Kraft zum Guten. Ein bekannter Dichter hat ein ergreifendes Gedicht verfasst, in dem er betet, dass doch die Armen allezeit zu seiner Schwelle fänden und er immer ein Stück Brot für sie hätte. Aber als er Flüchtlinge in sein Haus bekam, ging er ins Ausland. Wer will ihn verurteilen? Ist das nicht unsre Not, dass wir den Willen Gottes wissen – aber es fehlt die Kraft, ihn zu tun? Was hätte aus unsern Häusern, Familien, aus unserer Umgebung werden können, wenn wir Christen nicht so kraftlos wären!

➤ Der „Geist der Liebe“: Wie grauenvoll kalt ist die Welt geworden, in der jeder nur das Seine sucht! Jesus sagte voraus: „Die Liebe wird in vielen erkalten.“ Alle karitativen Werke können nicht darüber wegtäuschen, dass die Christenheit in der Liebe erkaltet ist. In einem hiesigen Krankenhaus liegt ein junger Bergmann, dem ein Bein zerschmettert wurde. Jüngst traf ich an seinem Bett eine alte Frau. „Sie sind die Mutter?“ fragte ich. „Nein! Ich bin die Putzfrau aus dem Lager, in dem der Junge wohnte. Aber – er hat ja sonst niemand.“ Da wusste ich: Die arme alte Frau beschämt uns alle. Ja, den Geist der Liebe haben wir nötig.

➤ „Und der Zucht.“ Zuchtlos ist unsere Zeit. Die Dämonen sind los, und wer tiefer sieht, erkennt mit Entsetzen, wie die Gemeinde des Herrn wehrlos geworden ist und hineingerissen wird in das ungöttliche Wesen der Zeit.

Ja, diesen Geist, von dem der Text spricht, brauchen wir. Es gibt gar kein aktuelleres Wort für uns!

2. *Diesen Geist haben wir nicht.*

„Gott hat uns gegeben . . .“ steht in unserem Text. Und nun wollen wir noch einmal ausdrücklich feststellen, was uns eben schon klar wurde: Wir haben diesen Geist nicht.

Als der Apostel Paulus diesen Satz an den jungen Timotheus schrieb, sah er die Welt so: Wie von einem Ozean ist die Welt ohne Gott überspült von dem Geist der Furcht. Aber aus diesem Ozean ragen Inseln. Das sind die Gemeinden hin und her im Lande. Die Gemeinden, deren Glieder sich erkaufte wissen durch das Blut Jesu Christi, die völligen Frieden haben mit Gott durch die Vergebung der Sünden, die erfüllt sind mit dem Heiligen Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht. Ja, wie Inseln ragten diese Gemeinden der ersten Christenheit aus der schrecklichen Welt des untergehenden römischen Reiches. Wo aber sind heute diese Inseln? Sie sind überflutet vom Geist der Welt, vom Geist der Furcht, der Kraftlosigkeit, der Selbstsucht und der Zügellosigkeit, preisgegeben den dämonischen Mächten. „Gott hat uns gegeben . . .“ sagte einst ein Paulus. „Ja!“ sagten die Gemeinden. „Er hat uns gegeben den gewissen Heiligen Geist als Pfand unsrer Erlösung.“

Wie wird uns dabei zumute, uns Christen von heute? Etwa wie den Römern, wenn ihre Dichter ihnen von dem vergangenen goldenen Zeitalter erzählten, oder wie den Fischern, die vom Grunde des Meeres die Glocken der versunkenen Stadt Vineta hören.

„Gedenke, wovon du gefallen bist,“ sagte der erhöhte Herr einst zu der Gemeinde in Ephesus. „Gedenke, wovon du gefallen bist und tue Buße!“ sagt der Herr uns durch unser heutiges Textwort.

3. Dieser Geist ist aber gegeben.

„Gott hat uns gegeben . . .“ sagt Gottes Wort. Ich bin fest überzeugt, dass Gottes Wort nicht lügt und nicht übertreibt. So ist es also doch wahr, dass dieser Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht gegeben ist.

Ja, als der Herr Jesu in die unsichtbare Welt zurückging in der Himmelfahrt, ließ Er die Tür gleichsam hinter sich offen. Und durch diese offene Tür ergoss sich Pfingsten der Heilige Geist in unsere arme Welt. Er ist da. Er ist in der Welt. Er ist von Gott gegeben.

Und Er ist uns gegeben. Als am Pfingsttage das Volk sich über die gewaltigen Vorgänge wunderte, sagte ihnen Petrus: „Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr herzu rufen wird.“

Nun, hat uns der Herr nicht gerufen? Ist der Ruf des großen Erretters von Golgatha nicht an unser Herz gedrungen? Dann ist ja dieser starke Heilige Geist für uns da. Er steht vor unsrer Türe. Er will in unsern Herzen den Herrn Jesus so stark verklären, dass der Geist der Furcht schwindet und das ganz neue, göttliche Leben sich entfaltet.

Es sollte unter uns ein Rufen, Beten und Schreien anheben: „O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein . . .“

Amen

XLIV.

Ein unmögliches Gleichnis.

Lukas 18,1 – 4a

Jesus sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht lass werden solle, und sprach. Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in dieser Stadt, die kam zu ihm und sprach: Rette mich vor meinem Widersacher! Und er wollte lange nicht.

Wor vielen Jahren hat einmal ein Pfarrer, der jetzt in einer anderen Gemeinde in großem Segen wirkt, eine Probepredigt in unserer Gemeinde gehalten. Er sprach von der Liebe Jesu und brauchte dabei ein drastisches Bild: „Eine Hündin hatte einen Wurf Junge. Nun zog der Besitzer der Hündin in eine fremde Stadt. Er nahm die Hündin mit und ließ die Jungen zurück. Da lief die Hündin in der Nacht zurück, fasste eins der Jungen ins Maul und trug es den weiten Weg heim ins neue Nest. Und dann rannte sie nach dem zweiten, nach dem dritten u.s.w. Als der Morgen kam, hatte sie ihre Jungen heimgebracht, aber sie selber war der Anstrengung erlegen und tot.“

Als der Probeprediger dies erzählt hatte, erklärten die Presbyter: „Das ist ja ein unmögliches Gleichnis! Wie kann man Jesus mit einer Hündin vergleichen!“ Und sie wählten ihn nicht.

Als ich unsre heutige Textgeschichte las, musste ich denken: „Herr Jesus, bei uns wärest auch Du bei einer Probepredigt durchgefallen. Denn Du erzählst ja ein unmögliches Gleichnis.“ Aber beim Heiland ist das nicht Ungeschicklichkeit. Gerade mit einem unmöglichen Gleichnis will Er uns zum Aufmerken bringen.

Ein unmögliches Gleichnis.

1. Warum ist es so unmöglich?

Der Herr schildert uns hier einen ganz ruchlosen Richter. Solch ein Richter konnte sehr selbständig in vielen Dingen entscheiden.

Dieser Kerl nun, von dem Jesus erzählt, war ein Ausbund von Ruchlosigkeit. Sein Gewissen vor Gott hatte er längst zum Schweigen gebracht. Wenn empörte und getretene Leute ihm zornig zuriefen: „Fürchten Sie sich nicht vor Gott, der ihre Ungerechtigkeit mal ans Licht bringen wird?“, dann lachte er nur verächtlich.

Die meisten frechen Sünder versuchen aber doch wenigstens, vor den Menschen eine Art Reputation zu behaupten. Aber auch das hatte dieser Kerl längst aufgegeben. Es war ihm gleichgültig, was man über ihn sagte.

Ich habe einmal ein Bild gesehen zu unsrer Geschichte. Da geht der Mann, prächtig gewandet, über den Hof. Die Witwe hat sich ihm zu Füßen geworfen. Aber er sieht über sie hinweg als sei sie gar nicht vorhanden. Und die hartherzigen Diener verspotten die arme Witwe.

Ein übler Kunde!

Aber in unserm Gleichnis – ach, Herr Jesus, was für unmögliche Dinge sagst Du doch! – ist dieser Richter ein Bild für den himmlischen Vater, für Gott. Wie sollen wir das verstehen?

Es gibt Ausleger, die erklären das so: Der Herr Jesus will sagen: Wenn so ein böser Richter schließlich doch erhört, wie viel mehr wird der gute himmlische Vater uns erhören!

Aber ich glaube, der Sinn ist tiefer: Gott kann sich tatsächlich gegen uns so stellen, als sei Er solch ein harthöriger, ungerechter Richter, dem wir ganz gleichgültig sind. Denkt doch an die Geschichte von Jakob, der am Jabok in großer Herzensangst nicht schlafen konnte und dann auf den Herrn stieß. Aber der wehrt Ihn nur ab: „Lass mich!“ Oder hört, wie in Psalm 77,8 Asaph seufzt: „Wird denn der Herr ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeigen?“ – Sogar der Sohn Gottes selber hat das erfahren, als Er am Kreuze hing und rufen musste: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Wie hart hat sich Gott da gestellt!

Ja, so kann sich Gott gegen uns stellen. Und da wenden viele dann den Rücken, murren und hören auf zu beten. Die wahren Kinder Gottes aber denken an das Wort des Sohnes. „dass man allezeit beten und nicht lass werden solle.“ Und die erleben, was die bittende Witwe erlebt: dass ihr Gebet die harten Riegel sprengt.

2. Was will uns der Heiland mit dem Gleichnis sagen?

„. . . dass man allezeit beten und nicht lass werden solle.“ So ein rechtes Gebet ist eine kraftvolle Wirkung des Heiligen Geistes. Der natürliche Mensch kann ja gar nicht beten. Und wie viele aus unsrer Mitte können es auch nicht! Wer beten will, muss etwas wissen von einem Leben im Heiligen Geist.

Die Bibel sagt so: Der natürliche Mensch führt ein Fleischesleben, und wird regiert von Fleisch und Blut und von der unerleuchteten Vernunft. Er lebt ganz in den Dingen dieser Welt. Und er meint, er habe sich wunders wie erhoben, wenn er ein bisschen nachdenkt oder gar philosophiert. Aber das alles ist Fleischesleben. Der Mensch aber, der durch Gott wiedergeboren ist, hat in sich die Anfänge eines Geisteslebens: Da ist der Sinn auf das Ewige gerichtet. Da verachtet man Ehre und auch Spott der Welt und sucht die Ehre bei Gott. Da lebt man nicht vom Brot allein, sondern vom Worte Gottes.

In der bittenden Witwe schildert uns der Herr Jesus solch einen Menschen. Sehen wir in das Gleichnis!

Da schimpft in der Stadt alles auf den ungerechten, harten Richter. Jeder sagt: „Es ist zwecklos, zu ihm zu gehen. Man muss sich selber helfen.“ Die Witwe aber wagt es und geht hin und liegt vor seiner Türe. Sie achtet nicht der verschlossenen Tür und des Spotts der Menge.

So macht es der Geistesmensch. Wenn alles sagt: „Gott hört uns ja nicht. Wir müssen uns selber helfen,“ dann lässt er nicht ab, vor Gottes Tür zu rufen und zu warten.

Es sagt vielleicht einer zu der Witwe: „Das ist ja verlorene Zeit!“ „Nein!“ antwortet sie, „das Wichtigste zuerst! Er muss mich hören.“

Und so lässt ein Geistesmensch nicht ab zu rufen, zu beten und zu warten. Während andere ihre Sinne zerstreuen, sammelt er sich vor Gottes Tür, ist hier abgewendet von allem und betet. Und in all dem Warten geht ihm immer mehr auf: Gott ist ja gar nicht der harte Mann. Er hat ja in Jesus längst Seine Tür aufgemacht und sagt mit süßen Worten: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst.“ „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“

Gott gebe es, dass wir immer mehr der bittenden Witwe gleichen!

3. Wie lässt sich das Bild der Witwe deuten?

Vielleicht ist hier die Seele gemeint. So eine Witwe ist ja meist arm und verlassen. Sie hat keine starke Stütze mehr in der Welt.

Und nun hat diese arme Witwe auch noch einen starken Widersacher. Welch ein Bild der Menschenseele! Der erste Mensch im Paradies war reich und hatte in seinem Gott eine starke Stütze. Aber seit dem Sündenfall ist alles anders geworden. Da ist die Seele eine Witwe geworden. Arm und ohne Stütze steht sie in der argen Welt. Und welchen schrecklichen Widersacher hat unsere Seele! Den Satan! Bald schreckt er uns mit unserer Schuld und sagt: „Du bist verloren. Mach dir keine Hoffnung!“ Dann wieder hält er uns Gottes Gesetz mit all seinen Forderungen vor. Und wir sind wie arme Schuldner, die nicht bezahlen können. Bald kommt er mit argen Versuchungen und sucht uns durch Schmeicheln zu gewinnen.

Was soll die arme Seele tun? Sie soll es machen wie die Witwe. Die verhandelt nicht mit ihrem Widersacher, sondern klopft an der Tür des harten Richters – bis sie aufgeht. „So tu Israel rechter Art / der aus dem Geist erzeugt ward / und seines Gottes erharret.“ Er wird uns in Jesus schon erretten von unserem Widersacher, wenn wir nur das Anrufen recht lernen.

Wer ist die Witwe? Ich muss zum Schluss sagen, dass – entgegen meiner bisherigen Auslegung – wahrscheinlich die Gemeinde Jesu gemeint ist. Der Herr redet hier ja von der letzten Zeit. Da wird die Gemeinde wie eine arme Witwe verlassen und verfolgt sein. Was soll sie tun? Zum Herrn fliehen. Und wenn der sich tausendmal hart stellt – die Gemeinde wird ihr Vertrauen nicht verlieren und um Errettung und Bewahrung schreien vor den grauenvollen Versuchungen und Verfolgungen der letzten Zeit. Und sie wird nicht zu Schanden werden.

Amen

XLV.

Sensationelle Wahrheiten.

Lukas 18,4.5

Und der Richter wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, dieweil mir aber diese Witwe so viel Mühe macht, will ich sie retten, auf dass sie nicht zuletzt komme und betäube mich.

Manchmal mache ich mir Gedanken darüber, was wohl die Jugend über unsre Kirche denkt. Sicherlich meinen die meisten: „Die Kirche ist ein recht langweiliger Laden.“

Ach, wenn doch die, welche so denken, sich einmal mit Jesus befassen wollten! Bei Ihm geht es gar nicht langweilig zu. Es heißt einmal von ihm: „Er redete gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.“

„Er redete gewaltig.“ Worin bestellt denn dies „Gewaltige?“ Nicht nur in der Vollmacht, die Sein Wort durch Mark und Bein und ins Gewissen dringen lässt, sondern auch in dem, was Er sagt.

Denn der Herr Jesus sagt aufregende Dinge. Wahrheiten, die wir uns nicht selbst ausdenken könnten. Auch in unserm Gleichnis ist es so:

Jesus sagt sensationelle Dinge

1. Ihr könnt ja gar nicht beten!

Wie oft habe ich nun schon den Satz gehört: „Beten hat keinen Zweck.“ Dann habe ich mich immer geärgert und widersprochen. Nun erklärt der Herr Jesus hier zwischen den Zellen: „Ganz recht! Beten hat keinen Zweck.“ Nicht wahr, jetzt horchen wir auf: „Wie? Das sagst du, Herr Jesus? Beten habe keinen Zweck?“ Und da antwortet der Herr Jesus: „Ja, so wie ihr betet, so hat es keinen Sinn.“

Der Herr erzählt uns in dem Gleichnis von einem hartherzigen Richter, „der sich vor Gott nicht fürchtete und vor Menschen nicht scheute.“ Kein Mensch konnte bei dem Kerl etwas ausrichten. Wie oft kamen Leute zu ihm und trugen ihm ihre Sache vor. Und am Ende gingen sie weg, weil sie mit Erbitterung feststellen mussten: „Der Mensch hat überhaupt nicht zugehört.“

„Seht,“ sagt der Herr Jesus, „so betet ihr, wie die Leute der Stadt mit dem Richter redeten. Ihr sagt vielleicht euer Sprüchlein. Und wenn dann nichts geschieht, geht ihr

davon und denkt: Beten ist zwecklos. Aber wenn ihr lernen wollt, was beten heißt, dann seht mal die Witwe an. Von der könnt ihr das Beten lernen.“

Kein Mensch hat bei dem harten Richter etwas ausrichten können – außer der Witwe. Ja, wie hat sie das denn nur angefangen? Sie hat nicht nur einmal ihr Sprüchlein gesagt, sondern sie hat immer und immer wieder gebeten. Der Richter sagt wie erschrocken: „Sie wird mich noch betäuben.“ Wörtlich heißt es: „Sie wird mir noch in die Augen fahren.“ Diese Beharrlichkeit und Treue im Bitten brachte sie ans Ziel.

Beharrlichkeit im Beten!

Ein Lehrer machte das seinen Kindern einmal fein deutlich: „Da ist ein Arbeiter, der einen Steinblock losschlagen will. 59 mal haut er mit dem Hammer drauf. Alles umsonst. Aber beim 60. Schlag springt der Stein. Wie oft hat er vergeblich zugeschlagen?“ fragt der Lehrer. Alle Kinder rufen: „59 mal!“ „Falsch!“ sagt der Lehrer. „Ohne die 59 Schläge wäre der Stein beim 60. Mal nicht gesprungen. Die 59 Schläge wären nur dann vergeblich gewesen, wenn der Arbeiter nun aufgehört hätte zu schlagen.“

Was war der tiefste Grund dafür, dass die Witwe so beharrlich blieb? ich denke, sie hat nicht aufgehört zu glauben: „Der Richter muss doch ein fühlendes Herz in der Brust haben.“ Nun, damit hätte sie sich irren können. Aber beim himmlischen Vater irrten wir uns nicht damit, wenn wir auch bei allem vermeintlichen Schweigen Gottes daran festhalten und glauben: „Er ist doch ein treuer Vater, dem das Herz entbrennen muss gegen mich. Wie hätte er sonst seinen eingeborenen Sohn für mich geben können?!“

2. Du darfst deinem Gott Mühe machen.

In unsrem Gleichnis sagt der ungerechte Richter: „. . . dieweil mir diese Witwe so viel Mühe macht . . .“ Und der Herr Jesus will uns mit der Geschichte doch offenbar ermuntern dazu, dass wir unserm himmlischen Vater „Mühe machen“ sollen.

Das ist ja nun allerdings eine sensationelle Sache. Wir sollen Gott Mühe machen!

Der natürliche Mensch denkt umgekehrt: „ich will den lieben Gott nicht unnötig belästigen. Er hat ja mit den Schwachen genug Ärger und Kummer. Da will ich mir lieber allein helfen.“ Ach, der unwiedergeborene Mensch weiß nicht in seiner Blindheit, dass er ja unserm Gott unendliche Mühe macht. in Jesaja 43,24 lesen wir: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten.“ Ja, welche Mühe haben wir unserm Heiland gemacht mit unserm Sündigen! Welche Last musste Er ans Kreuz tragen! Und wie ermüden wir Ihn noch täglich mit unserm ungeistlichen Wesen!

Solche Mühe meint der Heiland natürlich nicht, wenn Er sagt: „Du darfst deinem himmlischen Vater Mühe machen, wie die Witwe dem Richter Mühe machte.“

Aber so dürfen wir Ihm Mühe machen, dass wir täglich und stündlich unser Herz vor ihm ausschütten; dass wir anhalten, unsre Bitten vor Ihn zu bringen; dass wir all unsre Verzweiflung auf Ihn legen; dass wir abladen bei ihm. Petrus ermahnt uns: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn.“ O, lasst uns nur darin nicht lässig und schüchtern sein! Wir können ja immer wieder sagen: „Dein lieber Sohn hats mich geheißten.“

Ich hörte einmal eine nette kleine Geschichte: Da bat ein schwer bepackter Wandersmann einen Bauern, er möge ihn auf seinem Wagen mitnehmen. Der erlaubte es.

Als sich der Bauer nach geraumer Zeit umdrehte, hatte der Wanderer noch all sein Gepäck auf dem Rücken. „Ja, leg das doch ab auf den Wagen!“ sagte der Bauer. Da erwiderte der törichte Mann: „Ich will es deinem Pferd nicht so schwer machen.“

Wenn mein himmlischer Vater sich bereit erklärt hat, mich auf Adlersflügeln zu tragen, dann darf ich auch meine Lasten auf ihn legen; dann darf ich in meiner Narrheit nicht meinen, die müsse ich nun selbst tragen.

3. *Wir dürfen Macht gewinnen über Gott.*

Das scheint mir nun das Unerhörteste und Sensationellste zu sein, was der Herr hier sagt: Wir dürfen Macht gewinnen über Gott. Lieber den, der in grauenvollen Gerichten über die Welt geht, der Millionen sterben und Völker versinken lässt, der die Welt einst vergehen lässt und der die Welt schrecklich richten wird. Über den Macht gewinnen?!

O, es hat vielleicht manch einer Macht gewinnen wollen über den Richter in unserer Geschichte. Er trat dann gewiss mit großen und wilden Worten auf. Aber da hat der Richter nur gelacht und hat jeden frechen Kerl schnell auf die Straße befördern lassen.

So, ja so haben die Menschen auch oft über Gott Macht gewinnen wollen: Sie haben ihm getrotzt – wie beim Turmbau zu Babel. Sie haben ihn absetzen und Seine Gebote außer Kurs setzen wollen, sie haben ihn gelästert und verlacht und gemeint, nun hätten sie Macht über ihn. Aber das ist noch immer schrecklich ausgelaufen – wie wir es ja heute an uns selbst erleben. Nein! So gewinnt man nicht Macht über Gott, mit Trotz und Hochmut. So nicht! So gewann ja auch keiner Macht über den harten Richter.

Aber die arme, demütige Bitterin, die Witwe, gewann Macht über den Richter. Und die Witwenseelen, die demütigen Beter, die nicht aufhören zu vertrauen und zu rufen – die gewinnen Macht über Gottes Herz.

Seht nur die Beter der Bibel an! Wie hat Abraham in unablässigem Bitten dem Herrn die Stadt Sodom abgerungen! Und denkt an das Gebetsringen des Jakob mit dem Herrn: Da hat ihm der Herr im Ringen die Hüfte verrenkt. Aber in all seiner Ohnmacht und Verzweiflung hängt sich der gelähmte Jakob dem Herrn an den Hals und fleht: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Und der Herr gibt sich besiegt. „Du bist obgelegen,“ sagt Er dem Jakob.

O, gewinne auch du in demütigem Gebet Macht über Gottes Herz!

Amen

XLVI.

Es geht um Errettung.

Lukas 18,6.7

Da sprach der Herr: Höre! hier was der ungerechte Richter sagt! Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten. die zu Ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit Ihnen verziehen!

Im Jahre 1912 fuhr der riesige Luxusdampfer „Titanic“ auf einen Eisberg auf und sank in kurzer Zeit. Nur ganz wenige wurden gerettet. Von denen haben wir Bericht über die letzten Stunden des Schiffes:

Eine ungeheure Panik! Alles rast, schreit, trampelt andere nieder. Jeder hat nur einen Gedanken: sich zu retten.

Auf einmal klingen in dies Inferno hinein Klänge aus einer anderen Welt. Eine Schiffskapelle hat sich gesammelt und spielt in Nacht und Meeresrauschen und Menschenverzweiflung hinein: „Näher, mein Gott, zu dir / näher zu dir . . .“

So wie dies Lied kommt mir der Buß- und Betttag vor. Auch wir sind ja Leute auf einem untergehenden Schiff. Das ganze Leben bei uns nimmt immer mehr die Formen einer sinnlosen Panik an.

Und da hinein kommt dieser Tag wie ein Klang aus der ewigen Welt. Der Herr selber ruft in all die Not und Verzweiflung hinein „Wendet euch zu mir, aller Welt Enden, so werdet ihr errettet.“

Auch unser Text spricht von „Errettung“

1. Gott bietet sich als Erretter an.

Vielleicht wendet ein Nachdenklicher jetzt zweifelnd ein: „Gott bietet sich als Retter an? Aber – von dem kommt doch all unser Unglück!“ – „Ja!“ erwidere ich, „von dem kommt alles Unglück. So steht es in Gottes Wort: Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?“ (Amos 3,6) – „Dann ist das aber ein schrecklicher Gott!“ sagst du entsetzt. Richtig! Das Wort braucht die Bibel von Ihm, ein „schrecklicher Gott“ (5. Mose 7,21). Wenn du nun zweifelnd fragst: „Wie kann Er dann der Erretter sein?“ muss ich auf Grund unsres Textes antworten: „Vor dem schrecklichen Gott gibt es keine Rettung als allein bei Gott. Wir müssen vor Gott zu Gott flüchten.“

Das ist keine Gedankenspielerei. Entweder wir fassen das, oder wir sind verloren. Zur Klarstellung aber muss noch gesagt werden: Wir reden nicht von den harmlosen Göttein,

die sich die Menschen ausdenken, sondern vom lebendigen, von dem in Jesus Christus geoffenbarten Gott. Vor diesem Gott gibt es keine Rettung als bei Ihm selbst.

Das sagt unser Text. Da erzählt der Heiland von einem ungerechten, harten Richter. Der war der Schrecken der ganzen Stadt. Nun kommt eine arme Witwe zu diesem Mann. Sie ruft und bittet so lange, bis er nachgibt: „Ich will sie erretten.“ Damit sagt der Herr Jesus ganz klar: Der, der der Schrecken der Welt ist, der schreckliche Gott, wird zum Erretter; wenn wir Ihn demütig anrufen.

Das wollen wir den 'Gedankenlosen sagen: „Hört auf mit eurer Gedankenlosigkeit!“ Das wollen wir den sogenannten Gebildeten sagen: „Hört auf mit eurem albernen Menschenwitz!“ Das wollen wir den frechen Sündern sagen: „Hört endlich auf, Gott noch mehr zu erzürnen!“ Das wollen wir den Selbstgerechten sagen: „Jetzt gilt nur noch dies eine: Weil denn kein Mensch mehr helfen kann, / rufe man Gott um Hilfe an!“

Es war im Jahre 1648. Der Dreißigjährige Krieg hatte Deutschland ähnlich so zugerichtet wie heute. Da saß in Berlin ein Mann am Schreibtisch, Paul Gerhardt, und dichtete ein Lied, das alles sagt, was am Bußtag zu sagen ist:

„Was hätten wir verdient / o Herr, nach unsrer Missetat / dieweil noch immer grünet / bei uns der Sünden arge Saat! / Fürwahr, wir sind geschlagen / mit einer scharfen Rut / und dennoch muss man fragen: / Wer ist, der Buße tut? . . . Dies drückt uns niemand besser / in unsre Seel und Herz hinein / als ihr zerstörten Schlösser / ihr Städte voller Schutt und Stein, / ihr vormals grünen Felder / noch mit Gebein bestreut / ihr sonst so dichten Wälder / die ihr verheeret seid / ihr Gräber voller Leichen / getränkt mit Blut und Schweiß / der Helden, deren gleichen / auf Erden man kaum weiß . . . / Ach, lass dich doch erwecken / wach auf, wach auf, verstockte Welt / bevor dich neuer Schrecken / gleich einem Wetter überfällt! . . .“

Das Lied geht weiter: „. . . Wer aber Christum liebet / hat unerschrocknen Mut. / Der Friede, den Er gibet / ist doch das höchste Gut. / Nach diesem lasst uns ringen / nicht achten Kampf und Streit / durch Tod und Leben dringen / wir dann zur Ewigkeit.“

Damit sind wir beim Zweiten:

2. Der Herr spricht von den „Auserwählten.“

Wer sich vorher den Text genau angesehen hat, der wird jetzt gemerkt haben, dass ich allzu allgemein ausgelegt habe. Gewiss ist Gott der Retter für alle Welt und auch für unser Volk.

Aber hier ist die Rede von den „Auserwählten.“ Wer sind denn die Auserwählten Gottes? Es sind die, welchen es nicht nur um Errettung von leiblichen und zeitlichen Nöten geht. Es sind die, welche nicht nur eine allgemeine Wendung zu Gott hin machen. Es sind die, welchen der Herr zu einer wirklichen Buße hilft. Es sind eigentümliche und der Welt unverständliche Bewegungen, die in der Seele eines Auserwählten vor sich gehen. Es fängt damit an, dass er einen Widerwillen bekommt gegen die Vergnügungen der Welt und einen Durst nach Gott. „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, nach Dir!“ (Ps. 42,2).

Aber je mehr er sich Gott nähern will, desto mehr stößt der ihn zurück und stellt ihm seine Sünden vor die Augen. Ja, da kommt man in Sündennot. Da sieht man sich nur noch unrein und von Gott verstoßen.

Da beschließt man, ein neues Leben anzufangen. O, man geht mit Ernst dran. Aber bald merkt man mit Schrecken, dass man seine Natur nicht ändern kann. Man beginnt einen verzweifelten Kampf mit der eigenen Natur, mit der Welt und dem Teufel, in dem man natürlich unterliegt.

Da hört man von Jesus, von Seinem für uns vergossenen Blut. Man ahnt, dass hier die Rettung ist. Aber man weiß nicht, wie man sich's aneignen soll. So gibt man sich verloren und denkt: Mit mir geht's der Hölle zu.

Und doch – man ist ja ein „Auserwählter Gottes,“ man weiß es nur nicht. Denn schon hat der Heilige Geist Sein Gnadenwerk mächtig begonnen im¹ Herzen.

Was tut nun so ein armer Sünder? Er fängt an zu rufen, wie die Witwe bei dem harten Richter. Und da sagt der Herr Jesus: „Sollte Gott nicht retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen . . .“ Und nun geht das weiter. Die Stelle ist nach dem griechischen Text unklar. Wahrscheinlich heißt es: „. . . auch wenn er's mit ihnen verzieht.“ Ja, es kann geschehen, dass Gott so eine auserwählte Seele lange vor Seiner Tür liegen und rufen lässt. Aber nur getrost – eines Tages geht ihr das Licht auf, und sie weiß sich von Jesus angenommen und errettet.

3. Der Herr gibt hier den Auserwählten einen Trost für die Endzeit.

Ich glaube allerdings, dass dies Wort Jesu eng mit dem vorigen Kapitel verbunden ist; wo Jesus von der letzten Zeit und von Seiner Wiederkunft spricht. In dieser letzten Zeit wird es immer mehr so werden, dass die Welt mit einem Bußtag gar nichts mehr anzufangen weiß, weil sie keine Buße mehr tun kann. Und da wird die kleine Gemeinde derer, die sich durch Jesu Blut erkaufte wissen, in große Not und Trübsal, in Verfolgung und Gewissensdruck kommen. O, da wird diese Gemeinde das Rufen lernen wie die Witwe im Gleichnis! Und sie wird sich nicht verwirren lassen, auch wenn's der Herr mit ihr verzieht.

In unserer Geschichte sagt der Richter: „Ich will die Witwe erretten.“ Und Jesus ruft wie verwundert: „Nun hört nur, was der sagt! Sollte der gerechte Richter nicht auch retten seine Auserwählten?“ Ja, Er wirds tun. O, wie wird das sein, wenn Er gewaltig kommt und die Seinen aus der Schmach zur Herrlichkeit führt. Freuen wir uns des kommenden Tag's!

Amen

XLVII.

Es ist jetzt hohe Zeit . . .

Lukas 18,8

Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Doch wenn der des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, dass er auch werde Glauben finden auf Erden!

Das Dritte Reich hatte die seltsame Sitte aufgebracht, Feiertage zu verschieben, etwa den Bußtag auf den Totensonntag.

Nur in einem einzigen Fall würde mir solche Verschiebung einleuchten. Wenn ich es zu sagen hätte, so verlegte ich den Totensonntag auf Ostern. Wundert euch nicht! Bedenkt, was wir an Ostern feiern: die Auferstehung Jesu.

Wenn wir die vielen, vielen Gräber unserer Zeit – trostlose, verschollene Gräber in Russland, Afrika, im Meer und unter den Trümmern der Städte - für sich sehen müssten, – wir würden schwermütig. Aber nun dürfen wir hinter all diesen trostlosen Gräbern das offene Grab des Heilandes sehen, der sagt: „ich hin die Auferstehung und das Leben . . .“

Die Gräber im Lichte der Auferstehung Jesu zu sehen, das hat mich meine Mutter gelehrt. Da stand sie mit der Schar unversorgter Kinder, als man den Sarg meines Vaters wegtrug. Nie werde ich ihre Worte in diesem schweren Augenblick vergessen: „Kinder, wenn wir keinen Heiland hätten, müsste unser Jammer die Stadt Frankfurt erfüllen. Aber – wir haben den Heiland!“

Lasst uns hören, was dieser Heiland uns heute am Totensonntag zu sagen hat!

Jesus-Gedanken zum Totensonntag

1. „Ach wie flüchtig, / ach wie nichtig /sind der Menschen Sachen . . .“

In unserem Text spricht der Herr von der letzten Weltzeit. Da wird der Antichrist noch einmal einen gigantischen Versuch machen, die Welt durch Menschenmacht zu erlösen. Und darum wird er einen Hass haben auf die Gemeinde Jesu Christi, die den Sohn Gottes den alleinigen Erlöser nennt. Er wird die Gemeinde hassen, verfolgen, töten und unter furchtbaren Gewissensdruck stellen.

Die Gemeinde aber hat keine andre Waffe, als dass sie „Tag und Nacht“ zum Herrn ruft. Und Er wird antworten! „Er wird sie erretten in einer Kürze.“

„In einer Kürze.“ Versteht ihr, was hier gesagt ist? Selbst die grandioseste und dämonischste Machtzusammenballung des Menschen wird nur „eine Kürze“ dauern. Was sollen wir da erst von allem anderen Menschenwerk sagen?

Michael Frank, der im 30-jährigen Krieg lebte, hat es geradezu klassisch gesagt: „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig sind der Menschen Tage. / Wie ein Strom beginnt zu rinnen und mit Laufen nicht hält innen / so fährt unsre Zeit von hinnen . . . Ach wie flüchtig, ach wie nichtig / sind der Menschen Schätze! / Es kann Glut und Flut entstehen / dadurch eh wir uns versehen / alles muss zu Trümmern gehen . . .“

Es ist gut, wenn wir uns das vor Augen stellen.

Diese Flüchtigkeit der zeitlichen Dinge ist allerdings dem Weltmenschen etwas Furchtbares.

Aber den durch Jesus versöhnten Kindern Gottes ist das kein Schrecken. im Gegenteil! Sie treuen sich: „Noch eine kurze Zeit, dann ist`s gewonnen /dann ist der ganze Streit in nichts zerronnen; / dann darf ich laben mich an Lebensbächen / und ewig, ewiglich mit Jesus sprechen.“

2. „Zion hört die Wächter singen . . .“

Wir kennen doch wohl alle den herrlichen Vers: „Zion hört die Wächter singen /das Herz tut ihr vor Freude springen . . .“

Versteht ihr das Bild, das hier zu G runde liegt? Da ist eine mittelalterliche Stadt. Ruhelos gehen auf den Brustwehren der Mauer die Wächter auf und ab, während die Stadt im Schlafe liegt. Vielleicht wacht in der Stadt einer auf in der Stunde, ehe der Morgen tagt. Das ist die dunkelste Stunde. In der geschehen alle Überfälle und Angriffe. Dem Manne legt sich das „Grauen der Nacht“ auf die Seele. In dem Augenblick hört er einen der Wächter das Morgenlied anstimmen. Ein zweiter fällt ein. Und mit einem Mal hat die Finsternis ihre Schrecken verloren: Der Morgen bricht ja an!

Der Herr spricht hier von der letzten, antichristlichen Zeit. Das wird eine dunkle Zeit sein für die Gemeinde Jesu Christi, und das Grauen der Nacht wird auf sie fallen.

Aber da hört sie – wie das Morgenlied des Wächters – die Verheißung ihres Heilandes: „Gott wird seine Auserwählten erretten in einer Kürze.“ Dadurch gewinnt sie neuen Mut. „Das Herz tut ihr vor Freude springen.“ Sie weiß: Je dunkler die Welt, desto näher die Erlösung. Der Tag bricht an! Jesus kommt in Herrlichkeit wieder und wird die Seinen zur Herrlichkeit führen.

Und nun steht dies Morgenlied des Wächters, diese Verheißung des Herrn über allen Finsternissen und Dunkelheiten der Kinder Gottes: „Er wird sie erretten in einer Kürze.“

Kürzlich kam ich bei meinen Besuchen im Krankenhaus an das Bett eines schwer leidenden Mannes. Ich sagte ihm ein Trostwort. Da schaute er mich mit leuchtenden Augen an und sagte: „O, Herr Pastor, ich habe ja eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens!“ Seht, der hörte in der Leidensnacht das Wächterlied der göttlichen Verheißung: „Er wird sie erretten in einer Kürze.“

Große Herrlichkeiten der Errettung hat der Herr für Seine Auserwählten bestimmt. Ich will sie nur eben nennen: „Daheim sein bei dem Herrn – erste Auferstehung zum

Tausendjährigen Reich – „Neuer Himmel und neue Erde,“ wo der Herr selbst unter ihnen wohnt, sodass das neue Jerusalem keinen Tempel mehr braucht.

Lasst doch das Licht der Heilandsverheißungen eure Traurigkeit, Nacht und Finsternis erleuchten!

3. „Wach auf, es ist jetzt hohe Zeit . . .“

All das Gesagte gilt ja nicht der verlorenen Welt. Auch nicht den Scheinchristen, die nichts wissen von Wiedergeburt durch den Heiligen Geist. Es ist den „Auserwählten“ gesagt.

Und nun sagt der Herr Jesus so erschütternd ernst: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, dass er auch werde Glauben finden auf Erden?“

Zunächst hat es mich befremdet, dass der Herr hier „Du“ sagt. Er sprach das doch vor vielem Volk! Daran wird deutlich, dass Er diese Frage jedem ganz persönlich, gewissermaßen unter vier Augen stellt.

Wird Er Glauben finden auf Erden? O, sicher! Aber was für unsinnigen Glauben! Glauben an die Zukunft, an Menschen, an den Antichristen, an das Gute im Menschen, an die eigene Kraft.

Aber das ist kein Glaube, der errettet. Der Herr wird fragen nach dem Glauben, durch den ein verlorener Sünder wiedergeboren wird; nach dem Glauben, der in sich nur Sünde und Ohnmacht sieht und zum Kreuze Jesu flüchtet.

Wir sagten im Anfang, dass unser Leben flüchtig und nichtig ist. O, dass wir doch die kurze Erdenzeit benutzten, solchen Glauben zu gewinnen! Armer Mensch, der alles Irdische gewonnen hat und am Ende alles verliert und selbst verloren ist, weil er keinen Heiland hat!

In meinem Studierzimmer hängt das Bild des berühmten „Vaters der Taubstummen“ Daniel Wilhelm Arnold. Der war ein edler, eifriger junger Lehrer. Aber – wie er selbst sagte – „ohne Erkenntnis des Heils in Jesu Christo.“ Da kam er auf einer Reise in das badische Dorf Spöck, in dem der gesegnete Henhöfer lange gewirkt hatte. Hier übernachtete er.

In der Frühe wurde er geweckt durch den Morgengesang des frommen Nachtwächters: „Wach auf, o Mensch, vom Sündenschlaf / ermunte dich, verlornes Schaf / und bessre bald dein Leben! / Wach auf! Es ist jetzt hohe Zeit; / der Tod ist nah, die Ewigkeit / dir deinen Lohn zu geben.“

Er sagt in seiner Lebensbeschreibung: „Dieser Vers und der Geist Gottes, arbeitend an meinem verdorbenen Herzen, waren nun meine Reisebegleiter auf meiner weiteren einsamen Fußreise.“

Möchten sie auch Begleiter auf unserer Lebensreise sein!

Amen

XLVIII.

Mache dich auf!

Jesaja 52,1.2

Mache dich auf! Mache dich auf, Zion! Zieh deine Stärke an, schmücke dich herrlich, du heilige Stadt Jerusalem! . . . Schüttele den Staub ab, stehe auf, du gefangenes Jerusalem! Mache dich los von den Banden deines Halses, du gefangene Tochter Zion!

Wir wollen uns freuen! Denn es beginnt ja wieder die liebliche Adventszeit, von der es in einem Lied heißt: „Nun geht ein Freuen durch die Welt.“ In dieser Zeit hören wir gern auf die Verheißungen des Alten Bundes. Das sind die rechten Adventsworte. Denn wie die Adventszeit ein Warten auf Weihnachten, so ist die Zeit des Alten Bundes ein Warten auf das Kommen des Heilandes.

Ich machte einmal mit einem Freund in der Schweiz eine Gipfelwanderung. Er weckte mich in der Nacht. Bei Sternenschein stiegen wir in die stillen Berge. Und dann kam die Sonne in Pracht und Herrlichkeit. Aber ehe sie aufging, ergoss sich ein unbeschreiblich lieblicher Morgenglanz über die Gipfel.

Jesus ist als die helle Sonne über der Welt aufgegangen. Die Alttestamentlichen Verheißungen aber kommen mir vor wie solche schöne Morgenröte. So greifen wir heute eine dieser Verheißungen heraus. Sie beginnt mit den Worten, die wir als Überschrift nehmen wollen:

„Mache dich auf, mache dich auf, Zion!“

1. „Mache dich los von den Banden deines Halses!“

Zuerst möchte ich euch auf etwas Merkwürdiges in unserem Text aufmerksam machen: Im Kapitel vorher hören wir fast wörtlich denselben Ruf wie in unserm Text: „Mache dich auf, mache dich auf, zieh Macht an!“ Aber das rufen die bedrängten Herzen ihrem Gott zu. Gott ist so ferne. Die Welt ist so dunkel. Die Menschen sind so böse. Das Leben ist so gequält und unheimlich. Da schreien die bekümmerten Herzen zu Gott: „Mache dich auf! Zieh Macht an, du Arm des Herrn!“

Und was geschieht? Gott „dreht den Spieß um.“ Er nimmt den Ruf auf und gibt ihn zurück. Er ruft uns zu: „Mache dich auf, zieh deine Stärke an!“

Verstehen wir das? Das will sagen: „Ihn brauchst du nicht zu wecken. Er hat sich aufgemacht in Jesus Christus. Er ist da! Er ist auf den Plan getreten. Aber wir! Wir sollten uns nun aufmachen, Stärke anziehen und uns losmachen von den Banden unseres Halses.“

Was will denn dieser seltsame Ausdruck sagen? Als Junge habe ich einmal ein Bild gesehen von einer Sklavenkarawane in Afrika. Da trug jeder Sklave ein Halseisen. Und diese eisernen Ringe waren miteinander durch Ketten verbunden. Seither verstehe ich dies Wort. Die Menschen tragen die Sklavenkette Satans. Und einer hält den andern dabei fest.

Aber nun achtet darauf: Hier ist von Kindern Gottes die Rede. Es ist wie ein Weinen Gottes in dem Wort: „Du gefangenes Zion!“ Die Bibel weiß erschütternd davon zu reden, dass Satan die Kinder Gottes in sein Halseisen zwingt. Da ist der fromme König David, der in Ehebruch, Lüge und Mord gerät. Da ist das Weib des Hiob, das über dem Verlust seiner Kinder und Habe verzweifelt und Gott lästert. Da ist ein Lot, den die Pracht Sodoms verblendet, dass er sich von der Gemeinschaft mit Abraham löst. Da ist Petrus, der in Menschenfurcht seinen Heiland verleugnet. Nun, das sind alte Geschichten. Die neuen schreiben wir. Ich höre das Weinen Gottes: „Du gefangene Tochter Zion!“

Aber größer sind Glanz und Jubel in diesem Text: „Mache dich los von den Banden deines Halses!“ Kann das denn ein Sklave? O ja, er kann es, wenn einer das Schloss an der Kette löst. Und davon spricht unser Text. Er redet von Jesus. Gleich die nächsten Verse sagen von Seinem Kreuz. Satans Halseisen sind stark. Er kettet uns in Schuld und Verzweiflung. Aber Jesu Erlösung ist stärker. „Jesus ist kommen, nun springen die Bande, Stricke des Todes, die reißen entzwei . . .“

2. „Schüttle den Staub ab!“

Unser Textwort fängt an: „Mache dich auf!“ Es gibt in demselben Jesajabuch noch ein Adventswort, das ebenso beginnt: „Mache dich auf, werde licht! Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!“

So, und nun vergleicht einmal mit diesem Wort unser Alltagsleben! „Die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!“ Da sieht der Jesaja im Geist den kommenden Heiland, in dessen Erlösungslicht wir stehen dürfen. Der hat uns erkaufte in Seinem Blut für Gott. Und Er hat uns berufen zu der zukünftigen Herrlichkeit. „Die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!“ – Das heißt also: Wir dürfen die Erlösung im Glauben fassen und als versöhnte Menschen Gottes der großen Ewigkeit zuwandern.

Nun noch einmal: Sehen wir im Licht dieser großen Heilstatsachen unser Alltagsleben an! Dann wissen wir, was hier mit „Staub“ gemeint ist. Gottesglanz sollte über unserm Leben liegen. Und die Welt sieht an uns lauter Staub:

Da ist der Sorgengeist! Ach, dies abscheuliche Rechnen-Müssen; und nirgends will es reichen. Es ist schon ein quälender Staub. „Schüttle den Staub ab!“ Wenn wir nur halb so viel beten würden, wie wir über unsere Nöte reden – der Staub des Sorgengeistes wäre abgeschüttelt.

Staub über Gotteskindern! Ich hörte vor ein paar Tagen von einem gläubigen jungen Mann, der seit drei Jahren einen Groll gegen einen andern Gläubigen hat. O ja, wir haben viel gegeneinander. Wir bringen das nicht ans Licht. Wir kultivieren unsere kleinen Abneigungen und Fehden. Und das wird zum grauen Staub über unserm Leben. Freunde! Es ist Advent! Jesus will neu kommen. Da heißt es: „Schüttle den Staub ab!“

Als Gott die ersten Adventsbotschaften von dem kommenden Heiland ausgehen ließ, da fing Er ganz neu an mit der gefallen Welt. Und nun sagt Er uns hier: feiere du diesen Advent recht, indem du auch ganz neu anfängst. „Schüttle den Staub ab!“ Den Staub

deines irdischen Sinnes, deiner Ungeordnetheiten, deines armseligen, niedrigen Denkens. Ich kann's nicht recht erklären: Gottes Geist kann es uns zurufen: „Schüttle den Staub ab!“

3. „Zieh deine Stärke an!“

Wir sagten: „Advent“ heißt: Gott macht einen ganz neuen Anfang. Und „Advent feiern“ heißt – auch wir dürfen einen neuen Anfang machen. Nun glaube ich, dass hier viele sind, die können gar keinen neuen Anfang machen, weil sie überhaupt noch keinen Anfang mit Gott gemacht haben. Wie herrlich wäre es, wenn dieser Advent euch solch einen rechten Anfang brächte.

Aber nun fürchte ich, dass manch einer jetzt heimlich seufzt und denkt: „Das ist ganz schön und gut. Aber – aus all dem wird doch nichts. Die grauen Verhältnisse und die Versuchungen und meine Natur sind viel stärker als mein guter Wille. Es bleibt doch alles in meinem armen Leben, wie es ist.“

Es ist, als habe Gott dieses Seufzen gehört. Und darum fügt Er noch hinzu: „Zieh deine Stärke an!“

Das ist ein seltsames Wort. Kraft und Stärke hat man doch oder man hat sie nicht. Wie kann man die „anziehen?“ Das wäre ja eine wunderliche und auch herrliche Sache, wenn man Stärke anziehen könnte wie ein Gewand.

Aber so steht es hier. Und gerade dies Wort ist am meisten Adventswort. Denn es weist heimlich hin auf den Heiland. In uns ist wohl keine Kraft. Aber Er, der Erlöser, ist unsre Stärke: Jesus! „Zieh deine Stärke an!“ Das hat der Galaterbrief deutlich ausgelegt, wenn es da heißt: „Wir haben Jesus angezogen.“ Ja, schlüpfe in Ihn hinein, wickle dich in Ihn ein. Berge dich ganz in Ihm. Mache den neuen Anfang, und du wirst mit allen Heiligen singen: „Wie lang hab ich mühevoll gerungen / geseufzt unter Sünde und Schmerz / doch als ich mich Ihm überlassen, / da strömte Sein Fried' in mein Herz.“

Amen

XLIX.

Gottes Advent.

Lukas 1,13.16.17a

Der Engel sprach zu ihm : Fürchte dich nicht, Zacharias! denn dein Gebet ist erhört, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, des Namen sollst du Johannes heißen. Und er wird der Kinder von Israel viele zu Gott, Ihrem Herrn, bekehren. Und er wird vor ihm her gehen . . .

Wor ein paar Tagen sah ich in einer „Illustrierten“ ein eigenartiges Bild: Da hat irgendeine amerikanische Stadt „um der Weihnachtsstimmung Rechnung zu tragen,“ die Lichtmasten mit Tierfiguren geschmückt.

Es ist ja nicht ganz einzusehen, was das mit Advent zu tun hat. Aber es ist wirklich etwas Rührendes um all diesen Adventsbetrieb: Tannenkränze und Kerzen und Weihnachtsbäume auf öffentlichen Plätzen und heimliche Einkäufe. Wie gesagt: Man müsste ein finsterner Fanatiker sein, wenn man etwas dagegen hätte. Wir machen ja alle fröhlich mit.

Aber wir müssen uns doch klar machen, dass dies alles nur ein hauchdünner Firnis über dem unsagbaren Jammer der Welt ist.

Und darum bin ich froh, dass wir hier nicht „in Adventsstimmung machen“ müssen, sondern dass wir hören und zeugen dürfen von dem Advent Gottes. Nach all dem menschlichen Advent-Spielen ist es etwas Großes, zu sehen,

Wie der lebendige Gott den Advent bereitet

1. Der Himmel kommt in Bewegung.

Im zweiten Kapitel des Lukas-Evangeliums steht die Weihnachtsgeschichte. Die kennt jeder. Aber kennt ihr auch das erste Kapitel, wo von Gottes Weihnachtsvorbereitung berichtet wird? Dies herrliche Adventskapitel?

Es fängt damit an, dass der alte Priester Zacharias im Tempel steht. Er räuchert und betet in großer Stille. Als er nun einmal seine Augen erhebt, sieht er den gewaltigen Engel Gabriel vor sich stehen. Er erschrickt furchtbar. Aber der Engel tröstet ihn und verkündet: „Dein Weib Elisabeth wird einen Sohn haben, den sollst du Johannes nennen. Der wird ein großer Erweckungsprediger werden und wird viele zum Herrn bekehren. Vor allem aber wird dieser Sohn der Vorläufer und Herold des geoffenbarten Gottes, des fleischgewordenen Wortes, des Heilandes, sein.“

Aus dieser Szene im stillen Tempelheiligtum entwickeln sich dann allerlei Ereignisse, die ihr selbst im ersten Lukaskapitel nachlesen solltet. Das wäre eine schöne Adventsbeschäftigung. Uns interessiert heute nur dieser kleine Ausschnitt.

Ich kann verstehen, dass der Zacharias gewaltig erschrocken ist. Denn es war über 500 Jahre her, dass zuletzt ein Bote Gottes auf der Erde erschienen war. Ja, seit den Zeiten des Propheten Sacharja war kein Engel mehr erschienen. Und Gott hatte auch in diesen 500 Jahren durch keinen Propheten gesprochen.

Fünfhundert Jahre lang hatte Schweigen Gottes geherrscht. Fünfhundert Jahre lang war der Himmel verschlossen. Das ist furchtbar! Da verwüsten schreckliche Kriege das Angesicht der Erde; Kinder werden getötet; Männer fallen; Frauen werden geschändet; unzählige Tränen werden geweint – und Gott schweigt. Der Himmel bleibt ehern.

Es wird frech gesündigt; Fromme schreien zu Gott; Philosophen diskutieren, ob Er überhaupt existiere; Freidenker spotten, Er sei eine Erfindung der Dummen – und Gott schweigt!

Bis auf einmal Advent wird: Da öffnet sich die unsichtbare Welt, und ein Engel erscheint. Und ein paar Monate später erscheinen sogar ganze Engelheere auf Bethlehems Feld. Das ist Gottes Advent: Der verschlossene Himmel kommt in Bewegung.

Sehnen wir uns danach? Dann werden wir vielleicht eines Tages erfahren: Wenn heute der Himmel wieder in Bewegung kommt, dann haben wir es nicht mit Engeln zu tun, sondern mit einem viel Größeren: mit der dritten Person der Dreieinigkeit, mit dem Heiligen Geist, der die schlafende, weltliche, selbstsüchtige Christenheit wie ein Sturmwind erwecken kann. Das ist der wahre Gottes-Advent!

2. Die Gewissen kommen in Bewegung.

Was für eilige Leute sind wir doch! Da heißt es immer: Tempo! Tempo! 4 Wochen feiern wir Advent. Und dann stürzt sich die verlorene Welt eilig in den Karneval.

Unser Gott hat Zeit. Wenn der einen Advent bereitet, dann geht das durch lange Zeiträume. Das merken wir in unserem Text: Das erste Adventslicht steckt Gott an, indem der Engel Gabriel die Geburt des Johannes verkündet. Das zweite Adventslicht Gottes heißt: „Der wird viele zu Gott, ihrem Herrn, bekehren.“ Zwischen diesem ersten und dem zweiten göttlichen Adventslicht liegen immerhin 30 Jahre. Die müssen wir nun im Geist mit überspringen, um zu sehen, wie Gott einen Advent bereitet.

Da steht dieser Johannes dort, wo die Wüste beginnt, am Jordan. Und nun berichtet die Bibel: „Da predigte er . . . und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land . . . und sie bekannten ihre Sünden.“ Das war ein Advent! Dunkle Abgründe wurden aufgedeckt; Fassaden brachen zusammen; Herzen wurden offenbar!

Ich bin ein Prediger, also gewissermaßen ein ganz kleiner Kollege dieses Johannes, und ich habe viel über die gewaltige Wirkung seiner Predigt nachgedacht. Dabei ist mir aufgegangen: Es gibt Prediger, die langweilen die Leute nur. Das ist schlimm! Und es gibt Prediger, die beschäftigen den Verstand und Intellekt. Das ist zu wenig! Und dann gibt es Prediger, die wirken auf's Gefühl, und die Leute sagen: „Das war eine schöne Predigt.“ Aber das ist auch zu wenig!

Bei der Predigt des Johannes kamen die Gewissen in Unruhe. O, die Gewissen! Wenn ein Mensch in eine Gletscherspalte stürzt, dann kann es sein, dass die Leiche unter

dem Eis unversehrt ruht, weil das kalte Eis die Leiche gut bewahrt. So sind unsre Gewissen wie unter einer kalten Eisschicht begraben. Die hartherzigsten Leute sagen: „Ich tue recht und scheue niemand.“ Die Hurer und Ehebrecher erklären: „Wir haben eine neue Sexualmoral.“ Die leichtsinnigsten Sünder lachen: „Da ist doch nichts dabei!“ Wer fürchtet eigentlich Gott?! O, es ist erschreckend, wie die Gewissen schlafen. Das wird ein Aufwachen geben am Jüngsten Tage!

Wenn □ aber Gott Gnade gibt und einen Advent schenkt, dann wachen jetzt und hier schon die Gewissen auf. Dann geht es wie in der Erweckungszeit. Da ging ein Bergmann zu seinem Steiger und erklärte: „Ich muss ausfahren. Gott hat mir mein Leben aufgedeckt. Ich gehe verloren! Ich halte es vor Sündennot nicht mehr aus. Ich muss einen Christen suchen, der mir helfen kann!“ Das ist göttlicher Advent!

3. Da kommt der Heiland.

Als der Engel dem Zacharias den Johannes ankündigte, sagte er ein seltsames Wort: „Er wird vor Ihm hergehen.“ Vor Ihm! Vor wem? Antwort: Vor dem Sohne Gottes, vor dem Heiland, vor Jesus.

Wir sprachen von unserm Adventsbetrieb. Ach, das ist alles mehr oder weniger Spielerei. Aber wenn Gott Advent bereitet, ist das eine gewaltige Sache. Da tut Er das Letzte: Er sendet den Sohn als Erretter. Es ist wirklich das Letzte, was Gott für uns tut. Was soll nur aus uns werden, wenn wir diesen Erretter nicht von ganzem Herzen aufnehmen?!

Von Jesus können wir aber einfach nicht reden, ohne von Seinem Kreuz zu sprechen. So ernst war es dem Herrn Jesus mit uns, dass Er unsre Schuld auf sich nahm und mit ihr starb.

O, dass wir doch dieser großen Botschaft gegenüber nicht so kalt wären!

Die englische Schriftstellerin Dorothy Sayers sagt einmal: „Es schaudert uns, wenn eine Katze oder eine Maus getötet wird. Aber wir hören ungerührt jeden Sonntag vom Sterben des Sohnes Gottes.“

Freunde! Ich wünsche uns allen eine gesegnete Adventszeit, dass wenigstens in unserm kleinen Leben Gott Seinen heiligen Advent halten kann.

Amen

L.

Die Blüte in der Knospe.

Matthäus 1,20.21

Der Engel sprach zu Josef: Fürchte dich nicht, Maria zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist vom Heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.

Wer die geistigen Vorgänge in den kümmerlichen Trümmern unserer Kulturwelt beobachtet, wird eine seltsame Entdeckung machen: Dichter flüchten in die katholische Kirche. Nachdem man zwei Menschenalter lang mit liberaler Gottlosigkeit geistreich gespielt hat, erschrickt man jetzt vor den grausigen Folgen. Und so sucht man sich nun zu retten in den schützenden Dom der römischen Kirche.

Nun aber weist Hans Zehrer in einem interessanten Aufsatz nach, dass gerade die Besten in diesem schützenden Dom keine Rettung finden vor den beiden beunruhigendsten Fragen, vor der Frage nach der Verborgenheit Gottes und vor der nach der Heilung des kranken Gewissens.

Das ist wichtig für uns: Zwischen dem verborgenen, dunklen Gott und dem unruhigen Gewissen steht der Mensch mutterseelenallein. Da hilft letztlich keine Kirche, keine Religion – da hilft nur Jesus. Der bringt Licht vom verborgenen Gott und heilt das Gewissen.

Darum spricht die Bibel in jeder Zeile von Jesus. Auch in unserem Text, wenn auch hier nur das Wort eines Engels an Josef berichtet wird.

Ich bin überzeugt: Wie in einer Knospe schon die ganze Blüte, so ist in jedem Bibelwort schon das ganze Evangelium keimhaft enthalten.

Das will ich an unserem Text aufzeigen.

Die Blüte in der Knospe

1. Die zarte Lieblichkeit des Evangeliums.

Josef war ein seltsam stiller Mann. Nicht ein einziges Wort wird von ihm berichtet. Es heißt nur immer von ihm: „Er tat, wie der Herr befohlen hatte.“

Wie mag er erschrocken sein, als er vernahm, dass seine Braut ein Kind erwarte. Es wird nun nichts berichtet von den verborgenen Nöten im Herzen Josefs. Am Ende heißt es: „Josef wollte sie nicht in Schande bringen, gedachte aber, sie heimlich zu verlassen.“

Es ist alles so still, heimlich und zart, was nun geschieht: Gott selber übt die Seelsorge an Josef, sendet ihm in der Nacht den Engel, der ihm Licht gibt: „Fürchte dich nicht, dein Gemahl zu dir zu nehmen. Denn das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist.“

Daraufhin wird berichtet: „Josef tat, wie ihm der Herr befohlen hatte, und nahm sein Gemahl zu sich.“ Und nun beginnt die rührende Fürsorge dieses stillen Mannes, der nur dienen will. Was für eine zarte, liebevolle Welt ist das!

Und diese Linie der Lieblichkeit geht nun durch das ganze Evangelium. Ich kann es nur andeuten: Da knien die armseligen Hirten und die prächtigen, geheimnisvollen Weisen vor dem Kind in der Krippe. Die Maler konnten sich nicht genug tun, dies Bild darzustellen.

Oder: Da wandert der Heiland durch eine blühende Landschaft und predigt dem armen Volk von den Lilien auf dem Felde. Da sitzt Er im Schatten eines Baumes und zieht die unmündigen Kindlein an Sein Heilandsherz.

Ja, noch in der furchtbaren Kreuzigungsszene bricht diese Lieblichkeit durch, als der sterbende Herr dem trauernden Johannes die Sorge für Seine Mutter an das Herz legt.

Und welch lieblicher Glanz liegt über den Auferstehungsschichten: Wie da die Magdalena weint und auf einmal Herr Jesus vor ihr steht und sie so vertraut bei ihrem Namen ruft.

Ja, dieser liebevolle Charakter des Evangeliums vollendet sich in den herrlichen Ausblicken der Offenbarung: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“

Haben wir eigentlich noch ein Ohr für diese zarten Klänge? Vor kurzem hörte ich, dass ein elfjähriger Junge sich selbst durch Gas tötete. Erschütternder als diese Tatsache noch ist der Zettel, den er seinen Eltern hinterließ: „Eine Überraschung für euch: Ich begehe Selbstmord!“

Aus diesem Abschiedswort spricht der Geist der Zeit, die nichts mehr richtig ernst nimmt, die durch nichts erschüttert wird. Wir sind Kinder dieser abgebrühten Zeit. Und da frage ich noch einmal: Haben wir noch ein Ohr für die liebevolle Zartheit des Evangeliums?

2. *Der Skandal – Charakter des Evangeliums.*

In Goethes „Faust“ wird ein Mädchen gezeigt, das außer der Ehe ein Kind empfängt. Da hören wir von Gretchens Herzensnot: „Ich wein', ich wein', ich weine / das Herz zerbricht in mir . . .“ Und dann sehen wir, wie die Mädchen am Brunnen tuscheln: „Das Kränzchen reißen die Buben ihr / und Häckerling streuen wir vor die Tür.“ Ja, das ist für das ganze Städtchen ein richtiger Skandal!

Machen wir uns klar, dass Maria, die reine Magd, bedenklich in ihre Nähe gerückt ist. „Josef gedachte, sie heimlich zu verlassen.“ Nun, Josef bekam das wundervolle Licht: „Das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist.“ Aber andre bekamen dies Licht nicht oder wollten es nicht.

So hängt dem Evangelium von Anfang an der Charakter eines Skandalen an.

Dies Wort „Skandal“ hat der Herr selbst gebraucht. Er sagt einmal: „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“ Und das heißt im Griechischen wörtlich: „Selig, wer mich nicht für einen Skandal hält!“ Diesen Skandal-Charakter trägt das ganze Evangelium: Wie regte sich die Stadt Jericho auf, als Jesus bei dem Schieber Zachäus einkehrte! Was für einen Rumor gab es, als die verkommene Dirne zu Jesu Füßen ihr beschmutztes Leben beweinte!

Ach! Und das Kreuz erst! Das Kreuz entspricht ja unserem Galgen. Die hellenistische Kulturwelt empfand es einfach als Skandal, als man ihr einen Gehenkten als Erlöser verkündete.

Auch die Auferstehung hat ihren Ärgernis erregenden Charakter durch die Heimlichkeit, in der sie geschah. Nun kann jeder Professor erklären: „So etwas gibt es nicht.“

„Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert,“ sagt Jesus. Ja, das wird nur geschehen, wenn wir – wie Josef – von Gott Licht bekommen. Lasst uns recht bitten um dieses Licht! Denn was der Welt als Torheit erscheint, ist doch göttliche Weisheit.

3. Der Kraft – Charakter des Evangeliums.

Der Engel in unserm Text sprach so zart mit dem Josef. Verwunderlich ist darum der herausfordernde Schluss seiner Worte: „Dieser Jesus wird sein Volk erretten (so heißt es wörtlich) von ihren Sünden.“ Das ist, wie wenn man einen dicken Stein in einen ganz stillen See wirft.

Wenn vielleicht jemand gepackt ist von der wundervollen Sprache dieses Kapitels, muss er ja nun geradezu zurückgestoßen werden durch diese Worte. „Retten!“ Sind wir denn „verloren?“ Und nun erst das Wort „Sünde!“ Kann denn die Bibel nicht einmal diese ärgerlichen Worte vermeiden?

Nein! Eben nicht! Denn darum geht es im Evangelium einzig und allein um die Rettung von Sündern.

Das Evangelium ist nicht eine Weltanschauung, nicht ein Diskussionsgegenstand, nicht ein ästhetischer Genuss – sondern „eine Kraft Gottes zu erretten.“

Da gibt es keinen Kompromiss. Jesus ist für Sünder gekommen und gestorben. „Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen.“ Es geht um Errettung.

Wer sie erfahren hat, findet das herrlich. Der ist froh, dass gerade von der Vergebung der Sünden durch Jesu Blut immer und immer die Rede ist.

Die stärkste Atombombe vermag das nicht, was das Evangelium erreicht: Herzen erneuern, Verlorene erretten, Sünder selig machen.

Amen

LI.

Das Stimmen der Instrumente.

Lukas 1,26 – 28

Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Mann mit Namen Josef vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir!

In meiner Jugend erzählte man sich eine nette, lustige Geschichte von einem exotischen Fürsten. Der machte eine Europa-Reise und wurde auch in ein Konzert geführt. Am Schluss fragte man ihn, welches Stück ihm am besten gefallen habe. Da sagte er: „Das erste!“ Darauf wiederholte man ihm zu Ehren das erste Stück. Aber er schüttelte den Kopf und meinte: „Nein! Das allererste!“ Und da stellte es sich heraus: Er meinte das Ton-Durcheinander, wenn die Instrumente gestimmt werden.

Nun, mir geht es heute ähnlich wie diesem barbarischen Fürsten. Denn ich habe eine große Freude an dem ersten Kapitel des Lukasevangeliums. Und doch werden hier nur die Instrumente gestimmt für das große Weihnachtsspiel Gottes. Diese Geschichten von dem Priester Zacharias mit seinem Weibe Elisabeth, von der Jungfrau Maria und dem Engel Gabriel sind noch nicht die Weihnachtsgeschichte. Es handelt sich nur um Vorbereitungen, um das Stimmen der Geigen. Aber diese Geschichten haben eine besondere, beglückende Lieblichkeit.

Wir betrachten heute

Die Aussendung Gabriels

1. Die Richtung des Evangeliums.

Um das deutlich zu machen, müssen wir etwas weiter ausholen: Wir Menschen leben gewöhnlich in horizontalen, waagerechten Schichtungen: Alte. – Leute in mittleren Jahren. – Jugend. – Kinder. Oder so: Kapitalisten. – Mittelstand. – Arbeiter. Oder so: Siegnationen. – Neutrale. – Besiegte. – Kriegsverbrecher.

Es ist traurig und langweilig, dass es so ist. Aber diese horizontalen Schichtungen bestehen.

Menschlich viel interessanter sind nun die vertikalen, senkrechten Beziehungen: Etwa wenn Jugend an Weihnachten alte Leute aufsucht; um sie zu erfreuen. Oder wenn Arbeiter und Industrielle sich auf evangelischen Akademien treffen. Sie sind einfach

beglückend, diese senkrechten Beziehungen, welche die waagerechten Schichtungen kühn durchbrechen.

Die unheimlichste, grauenvollste waagerechte Zertrennung ist: Gott und die himmlische Welt einerseits, – die verlorene, unheilvolle Welt ohne Gott andererseits. Wie beglückend muss hier nun eine Senkrechte sein!

Darum ist das Evangelium so herrlich, weil es von ihr zeugt. Das Evangelium ist die Botschaft von der senkrechten Linie, durch die Gott die Zertrennung zwischen sich und der Welt aufhebt. „Und der Engel Gabriel ward gesandt nach Nazareth.“ Da haben wir die Senkrechte. Die himmlische Welt stößt vor in die irdische. Das ist ja aber nur der Anfang: „Und der Sohn Gottes ward gesandt in die Welt.“ Damit geht es weiter.

Aber, nun müssen wir noch auf etwas Wichtiges achten: Diese Linie wird nicht von unten nach oben gezogen. Wie viele kenne ich, die dies wollen! Die suchen Gott. Die wollen von unten nach oben. Deren Evangelium müsste so lauten : „Herr X machte sich auf und klopfte an die Himmelstür.“ Den ergreifendsten Ausdruck dieser Sehnsucht, die von unten nach oben geht, haben wir in einem Psalm: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir!“

Der Prophet Jesaja hat gewusst, dass diese Senkrechte zwischen Gott und der Welt nur von oben nach unten gezogen werden kann. Darum ruft er: „O, dass du den Himmel zerrissest und führest herab!“

Und das hat Gott getan. Hier zerreißt Er den Himmel. „Und der Engel Gabriel ward gesandt . . .“ Reden wir nicht von Gabriel! Er kommt nur als Bote, um zu sagen, dass jetzt der Sohn Gottes, der Heiland, der Erlöser zu uns herabkommt.

Das ist die Richtung des Evangeliums: Gott kommt zu uns! Und das ist wahrhaft beglückend!

2. Das Ziel des Evangeliums.

„Und der Engel kam zu Maria hinein und sprach: „gegrüßet seist du, Holdselige!“

Wieso ist Maria holdselig ?

War sie besonders schön? Die Maler haben das „holdselig“ so verstanden. Aber die Bibel sagt davon nichts. Und darum wird der Gabriel dies nicht gemeint haben.

Oder nennt der Engel sie so, weil sie eine unberührte Jungfrau war? Nun, das ist bestimmt etwas Großes in einer Welt, in der unsere Leidenschaften alles beschmutzen. Aber wenn wir den Engelgruß darauf beziehen wollten, hätten wir die Herrlichkeit dieses Wortes nicht verstanden.

Wer war denn diese Maria? Sie war ein armes, schlichtes Mädchen, das in einem übel beleumdeten Nest des halbheidnischen, verachteten Galiläa zu Hause war. Sie war Nachkomme eines reichlich degenerierten Königsgeschlechts. Und wer ihren Stammbaum liest, der weiß, dass da viel trübe Erbmasse vorhanden war. Sie spricht selbst einmal von ihrer „Niedrigkeit.“

Warum nennt nun der Engel Gabriel dies Mädchen eine „Holdselige?“ Es gibt nur eine Antwort: Um Jesu willen! Um des Sohnes Gottes willen, der aus ihr geboren werden sollte. Ihre Holdseligkeit war nicht eine Eigenschaft, die sie besaß. Sondern um des Sohnes willen war sie in den Augen Gottes lieblich und angenehm.

Und da habt ihr das ganze Evangelium! Der größte Sünder, der seine verzweifelte Lage und sein Elend sieht, darf sich neben Maria setzen und im Glauben den Heiland aufnehmen. Dann sieht Gott nicht sein verfehltes Leben an, sondern nur Seinen lieben Sohn. Durch die gläubige Annahme des Sohnes Gottes wird der roheste Sünder für Gott zu einem „Holdseligen.“

Das sagt Paulus: „Wir sind angenehm gemacht in dem Geliebten.“ Von Natur sind wir dem Heiligen Gott ein Gräuel. Wir alle! In Jesus und Seine Gerechtigkeit gekleidet, sind wir Gott angenehm.

Davon singt der fromme Dichter Woltersdorf: „Wer bin ich, wenn es mich betrifft? / Ein Abgrund voller Sündengift. / Wer bin ich, Lamm, in deiner Pracht? / Ein Mensch, der Engel weichen macht / so weiß, so rein, so schön, so auserwählt / dass mir's an Worten zur Beschreibung fehlt.“

Das Wort, das Luther mit „Holdselige“ übersetzt, heißt wörtlich im Griechischen: „Die Gnade gefunden hat.“ Maria war – es ist mir wichtig, dies noch einmal zu betonen – an sich nichts anderes als wir, ein armes, sterbliches und sündiges Menschenkind. Aber um des Sohnes Gottes willen hat sie bei Gott Gnade gefunden. Und ich weiß für uns alle keinen anderen Heilsweg als den: Gnade finden bei Gott um Jesu willen.

3. Der Ausgangspunkt des Evangeliums.

„. . . ward der Engel Gabriel gesandt von Gott. . .“

Kennt ihr das Bild vom Isenheimer Altar? Da kniet Maria und liest den Propheten Jesaja: „Eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären . . .“ Und dann braust der gewaltige Gabriel herein. Seine Gewänder flattern ihm voraus, als triebe ihn ein Sturmwind des Herrn.

Ja, so war es: Von Gott her kam das alles.

Das verstand die Maria. Und darum bekannte sie am Schluss so einfältig: „Ich bin des Herrn Magd. Mir geschehe, wie du gesagt hast.“

Aber nun geht es nicht um Maria, sondern um uns Leute des 20. Jahrhunderts. Auch uns gilt: Gott durchschlägt die horizontale Trennung und kommt in Jesus zu uns. Jesus will in uns geboren werden. Um Jesu willen, der für uns starb, dürfen wir Gott holdselig und angenehm werden. Gott tut etwas für uns. Gott will uns helfen und erretten.

Lasst es uns doch im Glauben annehmen und sagen: „Mir geschehe, wie du gesagt hast.“

Es kommt von Gott. Seine ganze Liebe ist darin. Von dieser Liebe Gottes sagt Salomo: „Liebe ist stark wie der Tod.“ Das heißt ja: Unwiderstehlich wie der Tod. Mir jedenfalls ist sie sehr unwiderstehlich!

Amen

LII.

Die überwältigende Botschaft.

Lukas 2,7.16

Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge . . . Und sie kamen eilend . . .

Weihnachten – was für ein herrliches Fest ist das doch! Und welch eine Freude, eine Weihnachtspredigt zu halten!

Hoffentlich erwartet ihr jetzt nicht eine religiöse Verklärung der Weihnachtsstimmung oder eine Ausführung über das furchtbare Dunkel der Zeit und darüber, dass das Licht doch irgendwie siegen muss!

Dann muss ich euch enttäuschen.

Ich habe eine Botschaft auszurichten! Diese Botschaft ist so unerhört, so unwahrscheinlich, so verwirrend, dass sie mich in diesem Jahr selbst ganz neu überwältigt hat. Sie kann mit einem einzigen Satz gesagt werden:

Gott gibt sich in die Hände der Menschen.

1. Das kann man kaum fassen.

Kommt, lasst uns miteinander im Geist in den Stall in Bethlehem gehen. Da ist ein Knäblein geboren. Und die Mutter ist geschäftig, mit ihm zu tun, was Mütter tun: „Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in ein Bettchen . . .“ Nun, es war eigentlich kein Bettchen vorhanden. So lag dies Kind eben wohligh im Stroh einer Krippe.

Seht euch dies Kind nur recht an! Von Ihm hat schon Jesaja gezeugt: „Uns ist ein Kind geboren . . . und er heißt Ewig-Vater.“ Das ist ja wohl der Name Gottes. Dies Kind ist – Gott.

Erlasst es mir, große theologische Erörterungen anzustellen über das Verhältnis von Jesus zum Vater, von der zweiten Person der Dreieinigkeit zur ersten. Es genügt zu wissen: In diesem Kind ist Gott gekommen.

Maria wickelte Gott in Windeln und legte Gott in ein provisorisches Notbettchen . . . Dieser Satz klingt ja fast wie Gotteslästerung. Und doch – darum geht's! Gott gibt sich in die Hände der Menschen.

Umgekehrt leuchtet es jedem ein: dass wir Menschen alle in der Hand Gottes sind. Ja, wir sind so in der Hand Gottes, dass ohne Seinen Willen kein Haar von unserm Haupt fallen kann. Das können wir alle verstehen.

Und wir können auch verstehen, dass zwischen Gott und uns eine Zertrennung eingetreten ist. Wir sind „mit Gott auseinander.“ Viel ist dazu zusammengekommen: Wir sind mit Ihm nicht zufrieden. Wir haben kein Vertrauen mehr zu Seiner Macht und Führung. Und wir haben es aufgegeben, uns um Seine Gebote zu kümmern. Und nun sind wir schuldig vor Ihm. Und unser Gewissen verklagt uns.

Es ist ergreifend, dass der große Gott, der uns gar nicht braucht, darunter leidet, dass wir mit Ihm „auseinander“ sind. Und um nun diese Zertrennung zu überwinden, tut Er etwas Unfassbares: Er kommt zu uns und gibt sich in unsre Hand.

Der König David war ein furchtloser Mann und großer Held. Aber er hat doch einmal gebetet: „Herr, lass mich nicht in der Menschen Hände fallen.“ Er wusste: Das ist das Schlimmste, was einem geschehen kann. – Und nun begibt sich Gott in die Gewalt der Menschen. Das ist gefährlich. Sie werden doch nicht alle so zart mit Ihm umgehen wie Maria. O, bei dem Hass gegen Gott können sie Ihn ja töten!

Jawohl, das ist sogar geschehen. Am Kreuz auf Golgatha.

2. Da müssen ja Liebe und Vertrauen einkehren.

Im Alten Testament wird von einem Mann erzählt mit Namen Hiob. Der hat sich zerrieben an dem „verborgenen Gott“ und an Seinen dunklen Wegen. Und als man ihn trösten wollte, lehnte er die Leute ab, die „Gott in der Faust“ haben.

Und eigentlich sind bis heute die meisten christlichen Leute nicht weitergekommen: Wie oft habe ich von bedeutenden Theologen den Satz gehört: „Wir können über Gott nicht verfügen.“ Freunde, das ist ja so einleuchtend, dass man gar keine Theologen braucht, um das zu begreifen.

Aber die Christfest-Botschaft verkündet uns nun das Unbegreifliche: Gott gibt sich in unsre Hände in dem Kindlein Jesus. Wir dürfen Gott in der Faust haben. Maria nahm dies Kind und verfügte über – Gott.

Ich glaube nicht, dass es viele Leute gibt, die das zu glauben vermögen. Aber ab und zu passiert es, dass es Menschen auf einmal aufleuchtet: In Jesus gibt sich mir Gott in die Hände. Da darf ich Gott ganz fassen und Ihn „mein Eigentum“ nennen. Von solchen Leuten hat der Heiland selber einmal gesagt, dass sie das Reich Gottes mit Gewalt an sich reißen.

Die Hirten waren solche Leute. Ich sehe sie im Geist durch die Nacht rennen. Vielleicht haben ihre schlichten Herzen jahrelang geschrien: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir!“ Und nun laufen sie wie die Narren und wissen nur eins: Jetzt können wir Gott fassen, ergreifen, besitzen, an uns nehmen. Dort in der Krippe liegt Er.

Das war ein Zugreifen und Nehmen im Glauben! So möchte ich es auch lernen. Das wäre ja dann die richtige Weihnachtsfeier. Da fasst man das Kind im Glauben und sagt: „So, jetzt habe und besitze ich Gott!“

Wenn nun alle Finsternis der Welt meine Wohnung umbrandet, dann singe ich mit dem Weihnachtslied von Luther: „Er will und kann euch lassen nicht / setzt ihr auf Ihn eu'r Zuversicht. / Es mögen viel euch fechten an: Dem sei Trotz, der's nicht lassen kann.“

Und wenn Fleisch und Blut toben, Anfechtung mich umgibt und die Hölle gegen mich stürmt, singe ich den nächsten Vers: „Was kann euch tun die Sünd und Tod? Ihr habt mit euch den wahren Gott. Lasst zürnen Teufel und die Höll: Gott's Sohn ist worden eu'r Gesell.“

Gott gibt sich in der Menschen Hände. In meine befleckten Sünderhände! O, es kann ja nicht anders sein, als dass nun eine unendliche Liebe und ein ganzes Vertrauen zu Ihm mein Herz erfüllen!

3. Da brauchen wir freie Hände.

Wir sagten: Gott gibt sich in die Hände der Menschen. Nun ergeben sich für unser Verhalten allerlei Möglichkeiten: Man kann Ihn – wie die Hirten – im Glauben ergreifen und besitzen. Man kann Ihn auch an's Kreuz schlagen und töten. Das ist alles möglich und wirklich geschehen.

Aber es gibt noch eine Möglichkeit, die leuchtet auf in dem Wort: „Sie hatten keinen Raum in der Herberge.“

Da war zum Beispiel der Wirt der Herberge. Er hatte es geradezu vor der Nase. Und die Hirten haben es ihm bestimmt deutlich erklärt: „Gott gibt sich in deine Hände.“

Aber da hat der Wirt vielleicht geknurr: „Narrheit! Ich habe das Haus voller Gäste. Gott gibt sich in meine Hände?! Unsinn! Ich brauche meine Hände, um Bierpötte rumzuschleppen und zu kassieren!“

Das ist die schauerlichste Möglichkeit, dass unsre Hände voll sind mit anderem, das wir nicht lassen können.

Ich las einmal eine kleine Novelle: Da hatte eine Truppe im 30-jährigen Krieg geplündert. Aller Hände waren voll mit Plunder. Auf einmal wird eine Kiste mit herrlichen Goldschätzen herangeschleppt. Eine Stunde später lag der Marktplatz voll mit dem Plunder. Jeder war mit dem Gold davongezogen.

So müsste es am Ende von Weihnachten aussehen: Der Plunder unsres Lebens müsste verlassen daliegen, weil wir Gold bekommen haben – Gold! – den Heiland! – GOTT selbst!

Amen